This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

D 1,578,045

1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

838
G6
1887-
v.23

Goethes Werke

106 012

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

23. Band

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1901.

Inhalt.

Wilhelm Meisters Lehrjahre.

Seite

Siebentes Buch 1

Erstes Capitel 3
Zweites Capitel 13
Drittes Capitel 18
Viertes Capitel 28
Fünftes Capitel 37
Sechstes Capitel 44
Siebentes Capitel 72
Achtes Capitel 85
Neuntes Capitel 118

Achtes Buch 129

Erstes Capitel 131
Zweites Capitel 144
Drittes Capitel 161
Viertes Capitel 181
Fünftes Capitel 196

Seite

Sechstes Capitel 221

Siebentes Capitel 235

Achtes Capitel 253

Neuntes Capitel 260

Zehntes Capitel 284

Lesarten 311

Wilhelm Meiſters Lehrjahre.

Siebentes Buch.

Erſtes Capitel.

Der Frühling war in ſeiner völligen Herrlichkeit erſchienen; ein frühzeitiges Gewitter, das den ganzen Tag gedrohet hatte, ging ſtürmiſch an den Bergen nieder, der Regen zog nach dem Lande, die Sonne trat wieder in ihrem Glanze hervor, und auf dem grauen Grunde erſchien der herrliche Bogen. Wilhelm ritt ihm entgegen und ſah ihn mit Wehmuth an. Ach! ſagte er zu ſich ſelbſt, erſcheinen uns denn eben die ſchönſten Farben des Lebens nur auf dunklem Grunde? Und müſſen Tropfen fallen, wenn wir entzückt werden ſollen? Ein heiterer Tag iſt wie ein grauer, wenn wir ihn ungerührt anſehen, und was kann uns rühren, als die ſtille Hoffnung, daß die angeborne Neigung unſers Herzens nicht ohne Gegenſtand bleiben werde? Uns rührt die Erzählung jeder guten That, uns rührt das Anſchauen jedes harmoniſchen Gegenſtandes; wir fühlen dabei, daß wir nicht ganz in der Fremde ſind, wir wähnen einer Heimath näher zu ſein, nach der unſer Beſtes, Innerſtes ungeduldig hinſtrebt.

Inzwiſchen hatte ihn ein Fußgänger eingeholt, der ſich zu ihm geſellte, mit ſtarkem Schritte neben dem

Pferde blieb, und, nach einigen gleichgültigen Reden, zu dem Reiter sagte: Wenn ich mich nicht irre, so muß ich Sie irgendwo schon gesehen haben.

Ich erinnere mich Ihrer auch, versetzte Wilhelm; haben wir nicht zusammen eine lustige Wasserfahrt gemacht? — Ganz recht! erwiderte der andere.

Wilhelm betrachtete ihn genauer und sagte nach einigem Stillschweigen: Ich weiß nicht was für eine Veränderung mit Ihnen vorgegangen sein mag; damals hielt ich Sie für einen lutherischen Landgeistlichen und jetzt sehen Sie mir eher einem katholischen ähnlich.

Heute betrügen Sie sich wenigstens nicht, sagte der andere, indem er den Hut abnahm und die Tonsur sehen ließ. Wo ist denn Ihre Gesellschaft hingekommen? Sind Sie noch lange bei ihr geblieben?

Länger als billig: denn leider wenn ich an jene Zeit zurück denke, die ich mit ihr zugebracht habe, so glaube ich in ein unendliches Leere zu sehen; es ist mir nichts davon übrig geblieben.

Darin irren Sie sich; alles, was uns begegnet, läßt Spuren zurück, alles trägt unmerklich zu unserer Bildung bei; doch es ist gefährlich, sich davon Rechenschaft geben zu wollen. Wir werden dabei entweder stolz und lässig, oder niedergeschlagen und kleinmüthig, und eins ist für die Folge so hinderlich als das andere. Das Sicherste bleibt immer, nur das Nächste zu thun was vor uns liegt, und das ist jetzt, fuhr

er mit einem Lächeln fort, daß wir eilen in's Quartier zu kommen.

Wilhelm fragte, wie weit noch der Weg nach Lothario's Gut ſei, der andere verſetzte, daß es hinter dem Berge liege. Vielleicht treffe ich Sie dort an, fuhr er fort, ich habe nur in der Nachbarſchaft noch etwas zu beſorgen. Leben Sie ſo lange wohl! Und mit dieſen Worten ging er einen ſteilen Pfad, der ſchneller über den Berg hinüber zu führen ſchien.

Ja wohl hat er Recht! ſagte Wilhelm vor ſich, indem er weiter ritt: An das Nächſte ſoll man denken, und für mich iſt wohl jetzt nichts Näheres als der traurige Auftrag, den ich ausrichten ſoll. Laß ſehen, ob ich die Rede noch ganz im Gedächtniß habe, die den grauſamen Freund beſchämen ſoll.

Er fing darauf an, ſich dieſes Kunſtwerk vorzuſagen; es fehlte ihm auch nicht eine Silbe, und je mehr ihm ſein Gedächtniß zu ſtatten kam, deſto mehr wuchs ſeine Leidenſchaft und ſein Muth. Aureliens Leiden und Tod waren lebhaft vor ſeiner Seele gegenwärtig.

Geiſt meiner Freundin! rief er aus, umſchwebe mich! und wenn es dir möglich iſt, ſo gib mir ein Zeichen, daß du beſänftigt, daß du verſöhnt ſeiſt!

Unter dieſen Worten und Gedanken war er auf die Höhe des Berges gekommen, und ſah an deſſen Abhang, an der andern Seite, ein wunderliches Gebäude liegen, das er ſogleich für Lothario's Wohnung hielt. Ein altes unregelmäßiges Schloß, mit einigen

Thürmen und Giebeln, schien die erste Anlage dazu gewesen zu sein; allein noch unregelmäßiger waren die neuen Angebäude, die theils nah, theils in einiger Entfernung davon errichtet, mit dem Hauptgebäude durch Galerien und bedeckte Gänge zusammenhingen. Alle äußere Symmetrie, jedes architektonische Ansehn schien dem Bedürfniß der innern Bequemlichkeit aufgeopfert zu sein. Keine Spur von Wall und Graben war zu sehen, eben so wenig als von künstlichen Gärten und großen Alleen. Ein Gemüse- und Baumgarten drang bis an die Häuser hinan, und kleine nutzbare Gärten waren selbst in den Zwischenräumen angelegt. Ein heiteres Dörfchen lag in einiger Entfernung; Gärten und Felder schienen durchaus in dem besten Zustande.

In seine eignen leidenschaftlichen Betrachtungen vertieft, ritt Wilhelm weiter, ohne viel über das was er sah nachzudenken, stellte sein Pferd in einem Gasthofe ein und eilte nicht ohne Bewegung nach dem Schlosse zu.

Ein alter Bedienter empfing ihn an der Thüre, und berichtete ihm mit vieler Gutmüthigkeit, daß er heute wohl schwerlich vor den Herren kommen werde; der Herr habe viel Briefe zu schreiben und schon einige seiner Geschäftsleute abweisen lassen. Wilhelm ward dringender, und endlich mußte der Alte nachgeben und ihn melden. Er kam zurück, und führte Wilhelmen in einen großen alten Saal. Dort ersuchte

er ihn ſich zu gedulden, weil der Herr vielleicht noch eine Zeitlang ausbleiben werde. Wilhelm ging unruhig auf und ab, und warf einige Blicke auf die Ritter und Frauen, deren alte Abbildungen an der Wand umher hingen, er wiederholte den Anfang ſeiner Rede, und ſie ſchien ihm in Gegenwart dieſer Harniſche und Kragen erſt recht am Platz. So oft er etwas rauſchen hörte, ſetzte er ſich in Poſitur, um ſeinen Gegner mit Würde zu empfangen, ihm erſt den Brief zu überreichen, und ihn dann mit den Waffen des Vorwurfs anzufallen.

Mehrmals war er ſchon getäuſcht worden, und fing wirklich an verdrießlich und verſtimmt zu werden, als endlich aus einer Seitenthür ein wohlgebildeter Mann in Stiefeln und einem ſchlichten Überrocke heraustrat. Was bringen Sie mir Gutes? ſagte er mit freundlicher Stimme zu Wilhelmen; verzeihen Sie, daß ich Sie habe warten laſſen.

Er faltete, indem er dieſes ſprach, einen Brief, den er in der Hand hielt. Wilhelm, nicht ohne Verlegenheit, überreichte ihm das Blatt Aureliens, und ſagte: Ich bringe die letzten Worte einer Freundin, die Sie nicht ohne Rührung leſen werden.

Lothario nahm den Brief und ging ſogleich in das Zimmer zurück, wo er, wie Wilhelm recht gut durch die offne Thüre ſehen konnte, erſt noch einige Briefe ſiegelte und überſchrieb, dann Aureliens Brief eröffnete und las. Er ſchien das Blatt einigemal

durchgeleſen zu haben, und Wilhelm, obgleich ſeinem Gefühl nach die pathetiſche Rede zu dem natürlichen Empfang nicht recht paſſen wollte, nahm ſich doch zuſammen, ging auf die Schwelle los und wollte ſeinen Spruch beginnen, als eine Tapetenthüre des Kabinetts ſich öffnete, und der Geiſtliche hereintrat.

Ich erhalte die wunderlichſte Depeſche von der Welt, rief Lothario ihm entgegen; verzeihn Sie mir, fuhr er fort, indem er ſich gegen Wilhelmen wandte, wenn ich in dieſem Augenblicke nicht geſtimmt bin, mich mit Ihnen weiter zu unterhalten. Sie bleiben heute Nacht bei uns! und Sie ſorgen für unſern Gaſt, Abbé, daß ihm nichts abgeht.

Mit dieſen Worten machte er eine Verbeugung gegen Wilhelmen, der Geiſtliche nahm unſern Freund bei der Hand, der nicht ohne Widerſtreben folgte.

Stillſchweigend gingen ſie durch wunderliche Gänge, und kamen in ein gar artiges Zimmer. Der Geiſtliche führte ihn ein, und verließ ihn ohne weitere Entſchuldigung. Bald darauf erſchien ein munterer Knabe, der ſich bei Wilhelmen als ſeine Bedienung ankündigte und das Abendeſſen brachte, bei der Aufwartung von der Ordnung des Hauſes, wie man zu frühſtücken, zu ſpeiſen, zu arbeiten und ſich zu vergnügen pflegte, manches erzählte, und beſonders zu Lotharios Ruhm gar vieles vorbrachte.

So angenehm auch der Knabe war, ſo ſuchte ihn Wilhelm doch bald los zu werden. Er wünſchte

allein zu ſein, denn er fühlte ſich in ſeiner Lage äußerſt gedrückt und beklommen. Er machte ſich Vorwürfe, ſeinen Vorſatz ſo ſchlecht vollführt, ſeinen Auftrag nur halb ausgerichtet zu haben. Bald nahm er ſich vor, den andern Morgen das Verſäumte nachzuholen, bald ward er gewahr, daß Lotharios Gegenwart ihn zu ganz andern Gefühlen ſtimmte. Das Haus, worin er ſich befand, kam ihm auch ſo wunderbar vor, er wußte ſich in ſeine Lage nicht zu finden. Er wollte ſich ausziehen und öffnete ſeinen Mantelſack; mit ſeinen Nachtſachen brachte er zugleich den Schleier des Geiſtes hervor, den Mignon eingepackt hatte. Der Anblick vermehrte ſeine traurige Stimmung. Flieh! Jüngling, flieh! rief er aus, was ſoll das myſtiſche Wort heißen? was fliehen? wohin fliehen? Weit beſſer hätte der Geiſt mir zugerufen: Kehre in dich ſelbſt zurück! Er betrachtete die engliſchen Kupfer, die an der Wand in Rahmen hingen; gleichgültig ſah er über die meiſten hinweg, endlich fand er auf dem einen ein unglücklich ſtrandendes Schiff vorgeſtellt: ein Vater mit ſeinen ſchönen Töchtern erwartete den Tod von den hereindringenden Wellen. Das eine Frauenzimmer ſchien Ähnlichkeit mit jener Amazone zu haben; ein unausſprechliches Mitleiden ergriff unſern Freund, er fühlte ein unwiderſtehliches Bedürfniß ſeinem Herzen Luft zu machen, Thränen drangen aus ſeinem Auge, und er konnte ſich nicht wieder erholen, bis ihn der Schlaf überwältigte.

Sonderbare Traumbilder erſchienen ihm gegen Morgen. Er fand ſich in einem Garten, den er als Knabe öfters beſucht hatte, und ſah mit Vergnügen die bekannten Alleen, Hecken und Blumenbeete wieder; Mariane begegnete ihm, er ſprach liebevoll mit ihr und ohne Erinnerung irgend eines vergangenen Mißverhältniſſes. Gleich darauf trat ſein Vater zu ihnen, im Hauskleide; und mit vertraulicher Miene, die ihm ſelten war, hieß er den Sohn zwei Stühle aus dem Gartenhauſe holen, nahm Marianen bei der Hand und führte ſie nach einer Laube.

Wilhelm eilte nach dem Gartenſaale, fand ihn aber ganz leer, nur ſah er Aurelien an dem entgegengeſetzten Fenſter ſtehen; er ging ſie anzureden, allein ſie blieb unverwandt, und ob er ſich gleich neben ſie ſtellte, konnte er doch ihr Geſicht nicht ſehen. Er blickte zum Fenſter hinaus und ſah, in einem fremden Garten, viele Menſchen beiſammen, von denen er einige ſogleich erkannte. Frau Melina ſaß unter einem Baum und ſpielte mit einer Roſe, die ſie in der Hand hielt; Laertes ſtand neben ihr und zählte Gold aus einer Hand in die andere. Mignon und Felix lagen im Graſe, jene ausgeſtreckt auf dem Rücken, dieſer auf dem Geſichte. Philine trat hervor, und klatſchte über den Kindern in die Hände, Mignon blieb unbeweglich, Felix ſprang auf und floh vor Philinen. Erſt lachte er im Laufen, als Philine ihn verfolgte, dann ſchrie er ängſtlich, als der Harfen-

ſpieler mit großen langſamen Schritten ihm nachging. Das Kind lief grade auf einen Teich los; Wilhelm eilte ihm nach, aber zu ſpät, das Kind lag im Waſſer! Wilhelm ſtand wie eingewurzelt. Nun ſah er die ſchöne Amazone an der andern Seite des Teichs, ſie ſtreckte ihre rechte Hand gegen das Kind aus und ging am Ufer hin, das Kind durchſtrich das Waſſer in gerader Richtung auf den Finger zu, und folgte ihr nach, wie ſie ging, endlich reichte ſie ihm ihre Hand und zog es aus dem Teiche. Wilhelm war indeſſen näher gekommen, das Kind brannte über und über, und es fielen feurige Tropfen von ihm herab. Wilhelm war noch beſorgter, doch die Amazone nahm ſchnell einen weißen Schleier vom Haupte und bedeckte das Kind damit. Das Feuer war ſogleich gelöſcht. Als ſie den Schleier aufhob, ſprangen zwei Knaben hervor, die zuſammen muthwillig hin und her ſpielten, als Wilhelm mit der Amazone Hand in Hand durch den Garten ging, und in der Entfernung ſeinen Vater und Marianen in einer Allee ſpazieren ſah, die mit hohen Bäumen den ganzen Garten zu umgeben ſchien. Er richtete ſeinen Weg auf beide zu, und machte mit ſeiner ſchönen Begleiterin den Durchſchnitt des Gartens, als auf einmal der blonde Friedrich ihnen in den Weg trat und ſie mit großem Gelächter und allerlei Poſſen aufhielt. Sie wollten demungeachtet ihren Weg weiter fortſetzen; da eilte er weg und lief auf jenes entfernte Paar zu; der Vater

und Mariane ſchienen vor ihm zu fliehen, er lief nur deſto ſchneller, und Wilhelm ſah jene faſt im Fluge durch die Allee hinſchweben. Natur und Neigung forderten ihn auf, jenen zu Hülfe zu kommen, aber die Hand der Amazone hielt ihn zurück. Wie gern ließ er ſich halten! Mit dieſer gemiſchten Empfindung wachte er auf und fand ſein Zimmer ſchon von der hellen Sonne erleuchtet.

Zweites Capitel.

Der Knabe lud Wilhelmen zum Frühſtück ein; dieſer fand den Abbé ſchon im Saale; Lothario, hieß es, ſei ausgeritten; der Abbé war nicht ſehr geſprächig und ſchien eher nachdenklich zu ſein; er fragte nach Aureliens Tode und hörte mit Theilnahme der Erzählung Wilhelms zu. Ach! rief er aus, wem es lebhaft und gegenwärtig iſt, welche unendliche Operationen Natur und Kunſt machen müſſen, bis ein gebildeter Menſch daſteht, wer ſelbſt ſo viel als möglich an der Bildung ſeiner Mitbrüder Theil nimmt, der möchte verzweifeln, wenn er ſieht, wie freventlich ſich oft der Menſch zerſtört und ſo oft in den Fall kommt, mit oder ohne Schuld, zerſtört zu werden. Wenn ich das bedenke, ſo ſcheint mir das Leben ſelbſt eine ſo zufällige Gabe, daß ich jeden loben möchte, der ſie nicht höher als billig ſchätzt.

Er hatte kaum ausgeſprochen, als die Thüre mit Heftigkeit ſich aufriß, ein junges Frauenzimmer hereinſtürzte, und den alten Bedienten, der ſich ihr in den Weg ſtellte, zurückſtieß. Sie eilte gerade auf den Abbé zu, und konnte, indem ſie ihn bei'm Arm faßte, vor

Weinen und Schluchzen kaum die wenigen Worte hervorbringen: Wo iſt er? Wo habt ihr ihn? Es iſt eine entſetzliche Verrätherei! Geſteht nur! Ich weiß was vorgeht! Ich will ihm nach! Ich will wiſſen wo er iſt.

Beruhigen Sie ſich, mein Kind, ſagte der Abbé mit angenommener Gelaſſenheit, kommen Sie auf Ihr Zimmer, Sie ſollen alles erfahren, nur müſſen Sie hören können, wenn ich Ihnen erzählen ſoll. Er bot ihr die Hand an, im Sinne ſie wegzuführen. Ich werde nicht auf mein Zimmer gehen, rief ſie aus, ich haſſe die Wände, zwiſchen denen ihr mich ſchon ſo lange gefangen haltet! und doch habe ich alles erfahren, der Obriſt hat ihn herausgefordert, er iſt hinausgeritten, ſeinen Gegner aufzuſuchen und vielleicht jetzt eben in dieſem Augenblicke — es war mir etlichemal, als hörte ich ſchießen. Laſſen Sie anſpannen und fahren Sie mit mir, oder ich fülle das Haus, das ganze Dorf mit meinem Geſchrei.

Sie eilte unter den heftigſten Thränen nach dem Fenſter, der Abbé hielt ſie zurück und ſuchte vergebens ſie zu beſänftigen.

Man hörte einen Wagen fahren, ſie riß das Fenſter auf: Er iſt todt! rief ſie, da bringen ſie ihn — Er ſteigt aus! ſagte der Abbé. Sie ſehen, er lebt — Er iſt verwundet, verſetzte ſie heftig, ſonſt käm' er zu Pferde! Sie führen ihn! Er iſt gefährlich verwundet! Sie rannte zur Thüre hinaus und die Treppe hinunter, der Abbé eilte ihr nach und Wilhelm folgte ihnen;

er ſah wie die Schöne ihrem heraufkommenden Geliebten begegnete.

Lothario lehnte ſich auf ſeinen Begleiter, welchen Wilhelm ſogleich für ſeinen alten Gönner Jarno erkannte, ſprach dem troſtloſen Frauenzimmer gar liebreich und freundlich zu, und indem er ſich auch auf ſie ſtützte, kam er die Treppe langſam herauf; er grüßte Wilhelmen und ward in ſein Kabinett geführt.

Nicht lange darauf kam Jarno wieder heraus und trat zu Wilhelmen: Sie ſind, wie es ſcheint, ſagte er, prädeſtinirt, überall Schauſpieler und Theater zu finden; wir ſind eben in einem Drama begriffen, das nicht ganz luſtig iſt.

Ich freue mich, verſetzte Wilhelm, Sie in dieſem ſonderbaren Augenblicke wiederzufinden; ich bin verwundert, erſchrocken, und Ihre Gegenwart macht mich gleich ruhig und gefaßt. Sagen Sie mir, hat es Gefahr? Iſt der Baron ſchwer verwundet? — Ich glaube nicht, verſetzte Jarno.

Nach einiger Zeit trat der junge Wundarzt aus dem Zimmer. Nun was ſagen Sie? rief ihm Jarno entgegen — Daß es ſehr gefährlich ſteht, verſetzte dieſer, und ſteckte einige Inſtrumente in ſeine lederne Taſche zuſammen.

Wilhelm betrachtete das Band, das von der Taſche herunter hing, er glaubte es zu kennen. Lebhafte widerſprechende Farben, ein ſeltſames Muſter, Gold und Silber in wunderlichen Figuren, zeichneten dieſes

Band vor allen Bändern der Welt aus. Wilhelm war überzeugt, die Inſtrumententaſche des alten Chirurgus vor ſich zu ſehen, der ihn in jenem Walde verbunden hatte, und die Hoffnung, nach ſo langer Zeit wieder eine Spur ſeiner Amazone zu finden, ſchlug wie eine Flamme durch ſein ganzes Weſen.

Wo haben Sie die Taſche her? rief er aus. Wem gehörte ſie vor Ihnen? Ich bitte, ſagen Sie mir's. — Ich habe ſie in einer Auction gekauft, verſetzte jener, was kümmert's mich, wem ſie angehörte? Mit dieſen Worten entfernte er ſich, und Jarno ſagte: Wenn dieſem jungen Menſchen nur ein wahres Wort aus dem Munde ginge. — So hat er alſo dieſe Taſche nicht erſtanden? verſetzte Wilhelm. — So wenig als es Gefahr mit Lothario hat, antwortete Jarno.

Wilhelm ſtand in ein vielfaches Nachdenken verſenkt, als Jarno ihn fragte, wie es ihm zeither gegangen ſei? Wilhelm erzählte ſeine Geſchichte im Allgemeinen, und als er zuletzt von Aureliens Tod und ſeiner Botſchaft geſprochen hatte, rief jener aus: Es iſt doch ſonderbar, ſehr ſonderbar!

Der Abbé trat aus dem Zimmer, winkte Jarno zu, an ſeiner Statt hinein zu gehen, und ſagte zu Wilhelmen: Der Baron läßt Sie erſuchen hier zu bleiben, einige Tage die Geſellſchaft zu vermehren und zu ſeiner Unterhaltung unter dieſen Umſtänden beizutragen. Haben Sie nöthig etwas an die Ihrigen zu beſtellen, ſo ſoll Ihr Brief gleich beſorgt werden, und

damit Sie dieſe wunderbare Begebenheit verſtehen, von der Sie Augenzeuge ſind, muß ich Ihnen erzählen, was eigentlich kein Geheimniß iſt. Der Baron hatte ein kleines Abenteuer mit einer Dame, das mehr Aufſehen machte als billig war, weil ſie den Triumph, ihn einer Nebenbuhlerin entriſſen zu haben, allzu lebhaft genießen wollte. Leider fand er nach einiger Zeit bei ihr nicht die nämliche Unterhaltung, er vermied ſie; allein bei ihrer heftigen Gemüthsart war es ihr unmöglich ihr Schickſal mit geſetztem Muthe zu tragen. Bei einem Balle gab es einen öffentlichen Bruch, ſie glaubte ſich äußerſt beleidigt, und wünſchte gerächt zu werden; kein Ritter fand ſich, der ſich ihrer angenommen hätte, bis endlich ihr Mann, von dem ſie ſich lange getrennt hatte, die Sache erfuhr und ſich ihrer annahm, den Baron herausforderte und heute verwundete; doch iſt der Obriſt, wie ich höre, noch ſchlimmer dabei gefahren.

Von dieſem Augenblicke an ward unſer Freund im Hauſe, als gehöre er zur Familie, behandelt.

Drittes Capitel.

Man hatte einigemal dem Kranken vorgeleſen; Wilhelm leiſtete dieſen kleinen Dienſt mit Freuden. Lydie kam nicht vom Bette hinweg, ihre Sorgfalt für den Verwundeten verſchlang alle ihre übrige Aufmerkſamkeit, aber heute ſchien auch Lothario zerſtreut, ja er bat, daß man nicht weiter leſen möchte.

Ich fühle heute ſo lebhaft, ſagte er, wie thöricht der Menſch ſeine Zeit verſtreichen läßt! Wie manches habe ich mir vorgenommen, wie manches durchdacht, und wie zaudert man nicht bei ſeinen beſten Vorſätzen! Ich habe die Vorſchläge über die Veränderungen geleſen, die ich auf meinen Gütern machen will, und ich kann ſagen, ich freue mich vorzüglich dieſerwegen, daß die Kugel keinen gefährlichern Weg genommen hat.

Lydie ſah ihn zärtlich, ja mit Thränen in den Augen an, als wollte ſie fragen, ob denn ſie, ob ſeine Freunde nicht auch Antheil an der Lebensfreude fordern könnten? Jarno dagegen verſetzte: Veränderungen, wie Sie vorhaben, werden billig erſt von allen Seiten überlegt, bis man ſich dazu entſchließt.

Lange Überlegungen, verſetzte Lothario, zeigen gewöhnlich, daß man den Punct nicht im Auge hat, von dem die Rede iſt, übereilte Handlungen, daß man ihn gar nicht kennt. Ich überſehe ſehr deutlich, daß ich in vielen Stücken, bei der Wirthſchaft meiner Güter, die Dienſte meiner Landleute nicht entbehren kann, und daß ich auf gewiſſen Rechten ſtrack und ſtreng halten muß; ich ſehe aber auch, daß andere Befugniſſe mir zwar vortheilhaft, aber nicht ganz unentbehrlich ſind, ſo daß ich davon meinen Leuten auch was gönnen kann. Man verliert nicht immer, wenn man entbehrt. Nutze ich nicht meine Güter weit beſſer als mein Vater? Werde ich meine Einkünfte nicht noch höher treiben? Und ſoll ich dieſen wachſenden Vortheil allein genießen? Soll ich dem, der mit mir und für mich arbeitet, nicht auch in dem Seinigen Vortheile gönnen, die uns erweiterte Kenntniſſe, die uns eine vorrückende Zeit darbietet?

Der Menſch iſt nun einmal ſo! rief Jarno, und ich tadle mich nicht, wenn ich mich auch in dieſer Eigenheit ertappe; der Menſch begehrt alles an ſich zu reißen, um nur nach Belieben damit ſchalten und walten zu können; das Geld, das er nicht ſelbſt ausgibt, ſcheint ihm ſelten wohl angewendet.

O ja! verſetzte Lothario, wir könnten manches vom Capital entbehren, wenn wir mit den Intereſſen weniger willkürlich umgingen.

Das einzige, was ich zu erinnern habe, ſagte Jarno, und warum ich nicht rathen kann, daß Sie eben jetzt dieſe Veränderungen machen, wodurch Sie wenigſtens im Augenblicke verlieren, iſt, daß Sie ſelbſt noch Schulden haben, deren Abzahlung Sie einengt. Ich würde rathen Ihren Plan aufzuſchieben, bis Sie völlig im Reinen wären.

Und indeſſen einer Kugel, oder einem Dachziegel zu überlaſſen, ob er die Reſultate meines Lebens und meiner Thätigkeit auf immer vernichten wollte! O, mein Freund! fuhr Lothario fort: das iſt ein Hauptfehler gebildeter Menſchen, daß ſie alles an eine Idee, wenig oder nichts an einen Gegenſtand wenden mögen. Wozu habe ich Schulden gemacht? Warum habe ich mich mit meinem Oheim entzweit? meine Geſchwiſter ſo lange ſich ſelbſt überlaſſen? als um einer Idee willen. In Amerika glaubte ich zu wirken, über dem Meere glaubte ich nützlich und nothwendig zu ſein; war eine Handlung nicht mit tauſend Gefahren umgeben, ſo ſchien ſie mir nicht bedeutend, nicht würdig. Wie anders ſeh' ich jetzt die Dinge, und wie iſt mir das Nächſte ſo werth, ſo theuer geworden.

Ich erinnere mich wohl des Briefes, verſetzte Jarno, den ich noch über das Meer erhielt. Sie ſchrieben mir: Ich werde zurückkehren, und in meinem Hauſe, in meinem Baumgarten, mitten unter den Meinigen ſagen: hier, oder nirgend iſt Amerika!

Ja, mein Freund, und ich wiederhole noch immer daſſelbe, und doch ſchelte ich mich zugleich, daß ich hier nicht ſo thätig wie dort bin. Zu einer gewiſſen gleichen fortdauernden Gegenwart brauchen wir nur Verſtand, und wir werden auch nur zu Verſtand, ſo daß wir das Außerordentliche, was jeder gleichgültige Tag von uns fordert, nicht mehr ſehen, und wenn wir es erkennen, doch tauſend Entſchuldigungen finden es nicht zu thun. Ein verſtändiger Menſch iſt viel für ſich, aber für's Ganze iſt er wenig.

Wir wollen, ſagte Jarno, dem Verſtande nicht zu nahe treten, und bekennen, daß das Außerordentliche, was geſchieht, meiſtens thöricht iſt.

Ja, und zwar eben deßwegen, weil die Menſchen das Außerordentliche außer der Ordnung thun. So gibt mein Schwager ſein Vermögen, inſofern er es veräußern kann, der Brüdergemeinde, und glaubt ſeiner Seele Heil dadurch zu befördern; hätte er einen geringen Theil ſeiner Einkünfte aufgeopfert, ſo hätte er viel glückliche Menſchen machen, und ſich und ihnen einen Himmel auf Erden ſchaffen können. Selten ſind unſere Aufopferungen thätig, wir thun gleich Verzicht auf das, was wir weggeben. Nicht entſchloſſen, ſondern verzweifelt entſagen wir dem, was wir beſitzen. Dieſe Tage, ich geſteh' es, ſchwebt mir der Graf immer vor Augen, und ich bin feſt entſchloſſen, das aus Überzeugung zu thun, wozu ihn ein ängſtlicher Wahn treibt; ich will meine Geneſung

nicht abwarten. Hier ſind die Papiere, ſie dürfen nur in's Reine gebracht werden. Nehmen Sie den Gerichtshalter dazu, unſer Gaſt hilft Ihnen auch, Sie wiſſen ſo gut als ich, worauf es ankommt, und ich will hier geneſend oder ſterbend dabei bleiben und ausrufen: hier, oder nirgend iſt Herrnhut!

Als Lydie ihren Freund von ſterben reden hörte, ſtürzte ſie vor ſeinem Bette nieder, hing an ſeinen Armen und weinte bitterlich. Der Wundarzt kam herein, Jarno gab Wilhelmen die Papiere und nöthigte Lydien ſich zu entfernen.

Um's Himmels willen! rief Wilhelm, als ſie in dem Saal allein waren, was iſt das mit dem Grafen? Welch ein Graf iſt das, der ſich unter die Brüdergemeinde begibt?

Den Sie ſehr wohl kennen, verſetzte Jarno. Sie ſind das Geſpenſt, das ihn in die Arme der Frömmigkeit jagt, Sie ſind der Böſewicht, der ſein artiges Weib in einen Zuſtand verſetzt, in dem ſie erträglich findet, ihrem Manne zu folgen.

Und ſie iſt Lothario's Schweſter? rief Wilhelm.

Nicht anders.

Und Lothario weiß —?

Alles.

O laſſen Sie mich fliehen! rief Wilhelm aus: wie kann ich vor ihm ſtehen? Was kann er ſagen?

Daß niemand einen Stein gegen den andern aufheben ſoll, und daß niemand lange Reden componiren

ſoll, um die Leute zu beſchämen, er müßte ſie denn vor dem Spiegel halten wollen.

Auch das wiſſen Sie?

Wie manches andere, verſetzte Jarno lächelnd; doch dießmal, fuhr er fort, werde ich Sie ſo leicht nicht wie das vorigemal los laſſen, und vor meinem Werbeſold haben Sie ſich auch nicht mehr zu fürchten. Ich bin kein Soldat mehr, und auch als Soldat hätte ich Ihnen dieſen Argwohn nicht einflößen ſollen. Seit der Zeit, daß ich Sie nicht geſehen habe, hat ſich vieles geändert. Nach dem Tode meines Fürſten, meines einzigen Freundes und Wohlthäters, habe ich mich aus der Welt und aus allen weltlichen Verhältniſſen herausgeriſſen. Ich beförderte gern was vernünftig war, verſchwieg nicht, wenn ich etwas abgeſchmackt fand, und man hatte immer von meinem unruhigen Kopf und von meinem böſen Maule zu reden. Das Menſchenpack fürchtet ſich vor nichts mehr, als vor dem Verſtande; vor der Dummheit ſollten ſie ſich fürchten, wenn ſie begriffen, was fürchterlich iſt; aber jener iſt unbequem, und man muß ihn bei Seite ſchaffen, dieſe iſt nur verderblich, und das kann man abwarten. Doch es mag hingehen, ich habe zu leben, und von meinem Plane ſollen Sie weiter hören. Sie ſollen Theil daran nehmen, wenn Sie mögen; aber ſagen Sie mir, wie iſt es Ihnen ergangen? Ich ſehe, ich fühle Ihnen an, auch Sie haben ſich verändert. Wie ſteht's mit Ihrer alten

Grille, etwas Schönes und Gutes in Geſellſchaft von Zigeunern hervorzubringen?

Ich bin geſtraft genug! rief Wilhelm aus: erinnern Sie mich nicht, woher ich komme und wohin ich gehe. Man ſpricht viel vom Theater, aber wer nicht ſelbſt darauf war, kann ſich keine Vorſtellung davon machen. Wie völlig dieſe Menſchen mit ſich ſelbſt unbekannt ſind, wie ſie ihr Geſchäft ohne Nachdenken treiben, wie ihre Anforderungen ohne Gränzen ſind, davon hat man keinen Begriff. Nicht allein will jeder der erſte, ſondern auch der einzige ſein, jeder möchte gerne alle übrigen ausſchließen, und ſieht nicht, daß er mit ihnen zuſammen kaum etwas leiſtet; jeder dünkt ſich wunderoriginal zu ſein, und iſt unfähig ſich in etwas zu finden was außer dem Schlendrian iſt; dabei eine immerwährende Unruhe nach etwas Neuem. Mit welcher Heftigkeit wirken ſie gegen einander! und nur die kleinlichſte Eigenliebe, der beſchränkteſte Eigennutz macht, daß ſie ſich mit einander verbinden. Vom wechſelſeitigen Betragen iſt gar die Rede nicht; ein ewiges Mißtrauen wird durch heimliche Tücke und ſchändliche Reden unterhalten; wer nicht liederlich lebt, lebt albern. Jeder macht Anſpruch auf die unbedingteſte Achtung, jeder iſt empfindlich gegen den mindeſten Tadel. Das hat er ſelbſt alles ſchon beſſer gewußt! Und warum hat er denn immer das Gegentheil gethan? Immer bedürftig und immer ohne Zutrauen, ſcheint es, als wenn ſie ſich

vor nichts ſo ſehr fürchteten als vor Vernunft und gutem Geſchmack, und nichts ſo ſehr zu erhalten ſuchten, als das Majeſtätsrecht ihrer perſönlichen Willkür.

Wilhelm holte Athem, um ſeine Litanei noch weiter fortzuſetzen, als ein unmäßiges Gelächter Jarno's ihn unterbrach. Die armen Schauſpieler! rief er aus, warf ſich in einen Seſſel und lachte fort: die armen guten Schauſpieler! Wiſſen Sie denn, mein Freund, fuhr er fort, nachdem er ſich einigermaßen wieder erholt hatte, daß Sie nicht das Theater, ſondern die Welt beſchrieben haben, und daß ich Ihnen aus allen Ständen genug Figuren und Handlungen zu Ihren harten Pinſelſtrichen finden wollte? Verzeihen Sie mir, ich muß wieder lachen, daß Sie glaubten, dieſe ſchönen Qualitäten ſeien nur auf die Bretter gebannt.

Wilhelm faßte ſich, denn wirklich hatte ihn das unbändige und unzeitige Gelächter Jarno's verdroſſen. Sie können, ſagte er, Ihren Menſchenhaß nicht ganz verbergen, wenn Sie behaupten, daß dieſe Fehler allgemein ſeien.

Und es zeugt von Ihrer Unbekanntſchaft mit der Welt, wenn Sie dieſe Erſcheinungen dem Theater ſo hoch anrechnen. Wahrhaftig, ich verzeihe dem Schauſpieler jeden Fehler, der aus dem Selbſtbetrug und aus der Begierde zu gefallen entſpringt; denn wenn er ſich und andern nicht etwas ſcheint, ſo iſt er nichts. Zum Schein iſt er berufen, er muß den augenblick-

lichen Beifall hoch ſchätzen, denn er erhält keinen andern Lohn; er muß zu glänzen ſuchen, denn deßwegen ſteht er da.

Sie erlauben, verſetzte Wilhelm, daß ich von meiner Seite wenigſtens lächele. Nie hätte ich geglaubt, daß Sie ſo billig, ſo nachſichtig ſein könnten.

Nein, bei Gott! dieß iſt mein völliger wohlbedachter Ernſt. Alle Fehler des Menſchen verzeih' ich dem Schauſpieler, keine Fehler des Schauſpielers verzeih' ich dem Menſchen. Laſſen Sie mich meine Klaglieder hierüber nicht anſtimmen, ſie würden heftiger klingen als die Ihrigen.

Der Chirurgus kam aus dem Kabinett, und auf Befragen, wie ſich der Kranke befinde? ſagte er mit lebhafter Freundlichkeit: Recht ſehr wohl, ich hoffe ihn bald völlig wieder hergeſtellt zu ſehen. Sogleich eilte er zum Saal hinaus, und erwartete Wilhelms Frage nicht, der ſchon den Mund öffnete, ſich nochmals und dringender nach der Brieftaſche zu erkundigen. Das Verlangen, von ſeiner Amazone etwas zu erfahren, gab ihm Vertrauen zu Jarno; er entdeckte ihm ſeinen Fall, und bat ihn um ſeine Beihülfe. Sie wiſſen ſo viel, ſagte er, ſollten Sie nicht auch das erfahren können?

Jarno war einen Augenblick nachdenkend, dann ſagte er zu ſeinem jungen Freunde: Sein Sie ruhig, und laſſen Sie ſich weiter nichts merken, wir wollen der Schönen ſchon auf die Spur kommen. Jetzt be-

unruhigt mich nur Lotharios Zuſtand, die Sache ſteht gefährlich, das ſagt mir die Freundlichkeit und der gute Troſt des Wundarztes. Ich hätte Lydien ſchon gerne weggeſchafft, denn ſie nutzt hier gar nichts, aber ich weiß nicht, wie ich es anfangen ſoll. Heute Abend hoff' ich ſoll unſer alter Medicus kommen, und dann wollen wir weiter rathſchlagen.

Viertes Capitel.

Der Medicus kam; es war der gute, alte, kleine Arzt, den wir ſchon kennen, und dem wir die Mittheilung des intereſſanten Manuſcripts verdanken. Er beſuchte vor allen Dingen den Verwundeten, und ſchien mit deſſen Befinden keineswegs zufrieden. Dann hatte er mit Jarno eine lange Unterredung, doch ließen ſie nichts merken, als ſie Abends zu Tiſche kamen.

Wilhelm begrüßte ihn auf's freundlichſte, und erkundigte ſich nach ſeinem Harfenſpieler. — Wir haben noch Hoffnung, den Unglücklichen zu rechte zu bringen, verſetzte der Arzt. — Dieſer Menſch war eine traurige Zugabe zu Ihrem eingeſchränkten und wunderlichen Leben, ſagte Jarno. Wie iſt es ihm weiter ergangen? Laſſen Sie mich es wiſſen.

Nachdem man Jarno's Neugierde befriediget hatte, fuhr der Arzt fort: Nie habe ich ein Gemüth in einer ſo ſonderbaren Lage geſehen. Seit vielen Jahren hat er an nichts, was außer ihm war, den mindeſten Antheil genommen, ja faſt auf nichts gemerkt; bloß in ſich gekehrt, betrachtete er ſein hohles leeres Ich,

das ihm als ein unermeßlicher Abgrund erſchien. Wie rührend war es, wenn er von dieſem traurigen Zuſtande ſprach! Ich ſehe nichts vor mir, nichts hinter mir, rief er aus, als eine unendliche Nacht, in der ich mich in der ſchrecklichſten Einſamkeit befinde; kein Gefühl bleibt mir, als das Gefühl meiner Schuld, die doch auch nur wie ein entferntes unförmliches Geſpenſt ſich rückwärts ſehen läßt. Doch da iſt keine Höhe, keine Tiefe, kein Vor noch Zurück, kein Wort drückt dieſen immer gleichen Zuſtand aus. Manchmal ruf' ich in der Noth dieſer Gleichgültigkeit: Ewig! ewig! mit Heftigkeit aus, und dieſes ſeltſame unbegreifliche Wort iſt hell und klar gegen die Finſterniß meines Zuſtandes. Kein Strahl einer Gottheit erſcheint mir in dieſer Nacht, ich weine meine Thränen alle mir ſelbſt und um mich ſelbſt. Nichts iſt mir grauſamer als Freundſchaft und Liebe; denn ſie allein locken mir den Wunſch ab, daß die Erſcheinungen, die mich umgeben, wirklich ſein möchten. Aber auch dieſe beiden Geſpenſter ſind nur aus dem Abgrunde geſtiegen, um mich zu ängſtigen, und um mir zuletzt auch das theure Bewußtſein dieſes ungeheuren Daſeins zu rauben.

Sie ſollten ihn hören, fuhr der Arzt fort, wenn er in vertraulichen Stunden auf dieſe Weiſe ſein Herz erleichtert; mit der größten Rührung habe ich ihm einigemal zugehört. Wenn ſich ihm etwas aufdringt, das ihn nöthigt, einen Augenblick zu geſtehen, eine

Zeit sei vergangen, so scheint er wie erstaunt, und dann verwirft er wieder die Veränderung an den Dingen als eine Erscheinung der Erscheinungen. Eines Abends sang er ein Lied über seine grauen Haare; wir saßen alle um ihn her und weinten.

O, schaffen Sie es mir! rief Wilhelm aus.

Haben Sie denn aber, fragte Jarno, nichts entdeckt von dem, was er sein Verbrechen nennt, nicht die Ursache seiner sonderbaren Tracht, sein Betragen bei'm Brande, seine Wuth gegen das Kind?

Nur durch Muthmaßungen können wir seinem Schicksale näher kommen; ihn unmittelbar zu fragen, würde gegen unsere Grundsätze sein. Da wir wohl merken, daß er katholisch erzogen ist, haben wir geglaubt, ihm durch eine Beichte Linderung zu verschaffen; aber er entfernt sich auf eine sonderbare Weise jedesmal, wenn wir ihn dem Geistlichen näher zu bringen suchen. Daß ich aber Ihren Wunsch, etwas von ihm zu wissen, nicht ganz unbefriedigt lasse, will ich Ihnen wenigstens unsere Vermuthungen entdecken. Er hat seine Jugend in dem geistlichen Stande zugebracht; daher scheint er sein langes Gewand und seinen Bart erhalten zu wollen. Die Freuden der Liebe blieben ihm die größte Zeit seines Lebens unbekannt. Erst spät mag eine Verirrung mit einem sehr nahe verwandten Frauenzimmer, es mag ihr Tod, der einem unglücklichen Geschöpfe das Dasein gab, sein Gehirn völlig zerrüttet haben.

Sein größter Wahn ist, daß er überall Unglück bringe, und daß ihm der Tod durch einen unschuldigen Knaben bevorstehe. Erst fürchtete er sich vor Mignon, eh' er wußte, daß es ein Mädchen war; nun ängstigte ihn Felix, und da er das Leben bei alle seinem Elend unendlich liebt, scheint seine Abneigung gegen das Kind daher entstanden zu sein.

Was haben Sie denn zu seiner Besserung für Hoffnung? fragte Wilhelm.

Es geht langsam vorwärts, versetzte der Arzt, aber doch nicht zurück. Seine bestimmten Beschäftigungen treibt er fort, und wir haben ihn gewöhnt, die Zeitungen zu lesen, die er jetzt immer mit großer Begierde erwartet.

Ich bin auf seine Lieder neugierig, sagte Jarno.

Davon werde ich Ihnen verschiedene geben können, sagte der Arzt. Der älteste Sohn des Geistlichen, der seinem Vater die Predigten nachzuschreiben gewohnt ist, hat manche Strophe, ohne von dem Alten bemerkt zu werden, aufgezeichnet, und mehrere Lieder nach und nach zusammengesetzt.

Den andern Morgen kam Jarno zu Wilhelmen, und sagte ihm: Sie müssen uns einen Gefallen thun; Lydie muß einige Zeit entfernt werden; ihre heftige, und, ich darf wohl sagen, unbequeme Liebe und Leidenschaft hindert des Barons Genesung. Seine Wunde verlangt Ruhe und Gelassenheit, ob sie gleich bei seiner guten Natur nicht gefährlich ist. Sie haben

gesehen, wie ihn Lydie mit stürmischer Sorgfalt, unbezwinglicher Angst und nie versiegenden Thränen quält, und — genug, setzte er nach einer Pause, mit einem Lächeln, hinzu, der Medicus verlangt ausdrücklich, daß sie das Haus auf einige Zeit verlassen solle. Wir haben ihr eingebildet, eine sehr gute Freundin halte sich in der Nähe auf, verlange sie zu sehen und erwarte sie jeden Augenblick. Sie hat sich bereden lassen, zu dem Gerichtshalter zu fahren, der nur zwei Stunden von hier wohnt. Dieser ist unterrichtet, und wird herzlich bedauern, daß Fräulein Therese so eben weggefahren sei; er wird wahrscheinlich machen, daß man sie noch einholen könne, Lydie wird ihr nacheilen, und, wenn das Glück gut ist, wird sie von einem Orte zum andern geführt werden. Zuletzt, wenn sie drauf besteht, wieder umzukehren, darf man ihr nicht widersprechen; man muß die Nacht zu Hülfe nehmen, der Kutscher ist ein gescheidter Kerl, mit dem man noch Abrede nehmen muß. Sie setzen sich zu ihr in den Wagen, unterhalten sie und dirigiren das Abenteuer.

Sie geben mir einen sonderbaren und bedenklichen Auftrag, versetzte Wilhelm: wie ängstlich ist die Gegenwart einer gekränkten treuen Liebe! und ich soll selbst dazu das Werkzeug sein? Es ist das erstemal in meinem Leben, daß ich jemanden auf diese Weise hintergehe: denn ich habe immer geglaubt, daß es uns zu weit führen könne, wenn wir einmal um

des Guten und Nützlichen willen zu betrügen anfangen.

Können wir doch Kinder nicht anders erziehen, als auf dieſe Weiſe, verſetzte Jarno.

Bei Kindern möchte es noch hingehen, ſagte Wilhelm, indem wir ſie ſo zärtlich lieben und offenbar überſehen; aber bei unſers Gleichen, für die uns nicht immer das Herz ſo laut um Schonung anruft, möchte es oft gefährlich werden. Doch glauben Sie nicht, fuhr er nach einem kurzen Nachdenken fort, daß ich deßwegen dieſen Auftrag ablehne. Bei der Ehrfurcht, die mir Ihr Verſtand einflößt, bei der Neigung, die ich für Ihren trefflichen Freund fühle, bei dem lebhaften Wunſch, ſeine Geneſung, durch welche Mittel ſie auch möglich ſei, zu befördern, mag ich mich gerne ſelbſt vergeſſen. Es iſt nicht genug, daß man ſein Leben für einen Freund wagen könne, man muß auch im Nothfall ſeine Überzeugung für ihn verläugnen. Unſere liebſte Leidenſchaft, unſere beſten Wünſche ſind wir für ihn aufzuopfern ſchuldig. Ich übernehme den Auftrag, ob ich gleich ſchon die Qual vorausſehe, die ich von Lydiens Thränen, von ihrer Verzweiflung werde zu erdulden haben.

Dagegen erwartet Sie auch keine geringe Belohnung, verſetzte Jarno, indem Sie Fräulein Thereſen kennen lernen, ein Frauenzimmer, wie es ihrer wenige gibt; ſie beſchämt hundert Männer, und ich möchte ſie eine wahre Amazone nennen, wenn andere nur

als artige Hermaphroditen in dieſer zweideutigen Kleidung herum gehen.

Wilhelm war betroffen, er hoffte in Thereſen ſeine Amazone wieder zu finden, um ſo mehr, als Jarno, von dem er einige Auskunft verlangte, kurz abbrach und ſich entfernte.

Die neue nahe Hoffnung, jene verehrte und geliebte Geſtalt wieder zu ſehen, brachte in ihm die ſonderbarſten Bewegungen hervor. Er hielt nunmehr den Auftrag, der ihm gegeben worden war, für ein Werk einer ausdrücklichen Schickung, und der Gedanke, daß er ein armes Mädchen von dem Gegenſtande ihrer aufrichtigſten und heftigſten Liebe hinterliſtig zu entfernen im Begriff war, erſchien ihm nur im Vorübergehen, wie der Schatten eines Vogels über die erleuchtete Erde wegfliegt.

Der Wagen ſtand vor der Thüre, Lydie zauderte einen Augenblick hinein zu ſteigen. Grüßt euren Herrn nochmals, ſagte ſie zu dem alten Bedienten, vor Abend bin ich wieder zurück. Thränen ſtanden ihr im Auge, als ſie im Fortfahren ſich nochmals umwendete. Sie kehrte ſich darauf zu Wilhelmen, nahm ſich zuſammen, und ſagte: Sie werden an Fräulein Thereſen eine ſehr intereſſante Perſon finden. Mich wundert, wie ſie in dieſe Gegend kommt: denn Sie werden wohl wiſſen, daß ſie und der Baron ſich heftig liebten. Ungeachtet der Entfernung war Lothario oft bei ihr; ich war damals um ſie, es ſchien, als ob ſie nur für einander leben würden. Auf einmal aber

zerſchlug ſich's, ohne daß ein Menſch begreifen konnte warum. Er hatte mich kennen lernen, und ich läugne nicht, daß ich Thereſen herzlich beneidete, daß ich meine Neigung zu ihm kaum verbarg, und daß ich ihn nicht zurückſtieß, als er auf einmal mich ſtatt Thereſen zu wählen ſchien. Sie betrug ſich gegen mich, wie ich es nicht beſſer wünſchen konnte, ob es gleich beinahe ſcheinen mußte, als hätte ich ihr einen ſo werthen Liebhaber geraubt. Aber auch wie viel tauſend Thränen und Schmerzen hat mich dieſe Liebe ſchon gekoſtet! Erſt ſahen wir uns nur zuweilen am dritten Orte verſtohlen, aber lange konnte ich das Leben nicht ertragen; nur in ſeiner Gegenwart war ich glücklich, ganz glücklich! Fern von ihm hatte ich kein trocknes Auge, keinen ruhigen Pulsſchlag. Einſt verzog er mehrere Tage, ich war in Verzweiflung, machte mich auf den Weg, und überraſchte ihn hier. Er nahm mich liebevoll auf, und wäre nicht dieſer unglückſelige Handel dazwiſchen gekommen, ſo hätte ich ein himmliſches Leben geführt; und was ich ausgeſtanden habe, ſeitdem er in Gefahr iſt, ſeitdem er leidet, ſag' ich nicht, und noch in dieſem Augenblicke mache ich mir lebhafte Vorwürfe, daß ich mich nur einen Tag von ihm habe entfernen können.

Wilhelm wollte ſich eben näher nach Thereſen erkundigen, als ſie bei dem Gerichtshalter vorfuhren, der an den Wagen kam, und von Herzen bedauerte, daß Fräulein Thereſe ſchon abgefahren ſei. Er bot

den Reisenden ein Frühstück an, sagte aber zugleich, der Wagen würde noch im nächsten Dorfe einzuholen sein. Man entschloß sich nachzufahren, und der Kutscher säumte nicht; man hatte schon einige Dörfer zurückgelegt und niemand angetroffen. Lydie bestand nun darauf, man solle umkehren, der Kutscher fuhr zu, als verstünde er es nicht. Endlich verlangte sie es mit größter Heftigkeit; Wilhelm rief ihm zu und gab ihm das verabredete Zeichen. Der Kutscher erwiderte: Wir haben nicht nöthig denselben Weg zurück zu fahren; ich weiß einen nähern, der zugleich viel bequemer ist. Er fuhr nun seitwärts durch einen Wald und über lange Triften weg. Endlich da kein bekannter Gegenstand zum Vorschein kam, gestand der Kutscher, er sei unglücklicher Weise irre gefahren, wolle sich aber bald wieder zurechte finden, indem er dort ein Dorf sehe. Die Nacht kam herbei, und der Kutscher machte seine Sache so geschickt, daß er überall fragte und nirgends die Antwort abwartete. So fuhr man die ganze Nacht, Lydie schloß kein Auge; bei Mondschein fand sie überall Ähnlichkeiten, und immer verschwanden sie wieder. Morgens schienen ihr die Gegenstände bekannt, aber desto unerwarteter. Der Wagen hielt vor einem kleinen, artig gebauten Landhause stille; ein Frauenzimmer trat aus der Thüre und öffnete den Schlag. Lydie sah sie starr an, sah sich um, sah sie wieder an und lag ohnmächtig in Wilhelms Armen.

Fünftes Capitel.

Wilhelm ward in ein Manſardzimmerchen geführt; das Haus war neu, und ſo klein als es beinah nur möglich war, äußerſt reinlich und ordentlich. In Thereſen, die ihn und Lydien an der Kutſche empfangen hatte, fand er ſeine Amazone nicht, es war ein anderes, ein himmelweit von ihr unterſchiedenes Weſen. Wohlgebaut, ohne groß zu ſein, bewegte ſie ſich mit viel Lebhaftigkeit, und ihren hellen, blauen, offnen Augen ſchien nichts verborgen zu bleiben was vorging.

Sie trat in Wilhelms Stube, und fragte, ob er etwas bedürfe? Verzeihen Sie, ſagte ſie, daß ich Sie in ein Zimmer logire, das der Ölgeruch noch unangenehm macht; mein kleines Haus iſt eben fertig geworden, und Sie weihen dieſes Stübchen ein, das meinen Gäſten beſtimmt iſt. Wären Sie nur bei einem angenehmern Anlaß hier! Die arme Lydie wird uns keine guten Tage machen, und überhaupt müſſen Sie vorlieb nehmen; meine Köchin iſt mir eben zur ganz unrechten Zeit aus dem Dienſte gelaufen, und ein Knecht hat ſich die Hand zerquetſcht.

Es thäte Noth, ich verrichtete alles selbst, und am Ende, wenn man sich darauf einrichtete, müßte es auch gehen. Man ist mit niemand mehr geplagt als mit den Dienstboten; es will niemand dienen, nicht einmal sich selbst.

Sie sagte noch manches über verschiedene Gegenstände, überhaupt schien sie gern zu sprechen. Wilhelm fragte nach Lydien, ob er das gute Mädchen nicht sehen und sich bei ihr entschuldigen könnte?

Das wird jetzt nicht bei ihr wirken, versetzte Therese, die Zeit entschuldigt wie sie tröstet, Worte sind in beiden Fällen von wenig Kraft. Lydie will Sie nicht sehen. — Lassen Sie mir ihn ja nicht vor die Augen kommen, rief sie, als ich sie verließ; ich möchte an der Menschheit verzweifeln! So ein ehrlich Gesicht, so ein offnes Betragen und diese heimliche Tücke! Lothario ist ganz bei ihr entschuldigt, auch sagt er in einem Briefe an das gute Mädchen: „Meine Freunde beredeten mich, meine Freunde nöthigten mich!" Zu diesen rechnet Lydie Sie auch, und verdammt Sie mit den übrigen.

Sie erzeigt mir zu viel Ehre, indem sie mich schilt, versetzte Wilhelm: ich darf an die Freundschaft dieses trefflichen Mannes noch keinen Anspruch machen, und bin dießmal nur ein unschuldiges Werkzeug. Ich will meine Handlung nicht loben; genug, ich konnte sie thun! Es war von der Gesundheit, es war von dem Leben eines Mannes die Rede, den ich höher schätzen

muß als irgend jemand, den ich vorher kannte. O welch ein Mann iſt das! Fräulein, und welche Menſchen umgeben ihn! In dieſer Geſellſchaft hab' ich, ſo darf ich wohl ſagen, zum erſtenmal ein Geſpräch geführt, zum erſtenmal kam mir der eigenſte Sinn meiner Worte aus dem Munde eines andern reichhaltiger, voller und in einem größern Umfang wieder entgegen; was ich ahnete, ward mir klar, und was ich meinte, lernte ich anſchauen. Leider ward dieſer Genuß erſt durch allerlei Sorgen und Grillen, dann durch den unangenehmen Auftrag unterbrochen. Ich übernahm ihn mit Ergebung: denn ich hielt für Schuldigkeit, ſelbſt mit Aufopferung meines Gefühls dieſem trefflichen Kreiſe von Menſchen meinen Einſtand abzutragen.

Thereſe hatte unter dieſen Worten ihren Gaſt ſehr freundlich angeſehen. O, wie ſüß iſt es, rief ſie aus, ſeine eigne Überzeugung aus einem fremden Munde zu hören! Wie werden wir erſt recht wir ſelbſt, wenn uns ein anderer vollkommen Recht gibt. Auch ich denke über Lothario vollkommen wie Sie; nicht jedermann läßt ihm Gerechtigkeit widerfahren; dafür ſchwärmen aber auch alle die für ihn, die ihn näher kennen, und das ſchmerzliche Gefühl, das ſich in meinem Herzen zu ſeinem Andenken miſcht, kann mich nicht abhalten täglich an ihn zu denken. Ein Seufzer erweiterte ihre Bruſt, indem ſie dieſes ſagte, und in ihrem rechten Auge blinkte eine ſchöne Thräne.

Glauben Sie nicht, fuhr ſie fort, daß ich ſo weich, ſo leicht zu rühren bin! Es iſt nur das Auge, das weint. Ich hatte eine kleine Warze am untern Augenlied, man hat mir ſie glücklich abgebunden, aber das Auge iſt ſeit der Zeit immer ſchwach geblieben, der geringſte Anlaß drängt mir eine Thräne hervor. Hier ſaß das Wärzchen, Sie ſehen keine Spur mehr davon.

Er ſah keine Spur, aber er ſah ihr in's Auge, es war klar wie Kryſtall, er glaubte bis auf den Grund ihrer Seele zu ſehen.

Wir haben, ſagte ſie, nun das Loſungswort unſerer Verbindung ausgeſprochen; laſſen Sie uns ſobald als möglich mit einander völlig bekannt werden. Die Geſchichte des Menſchen iſt ſein Charakter. Ich will Ihnen erzählen, wie es mir ergangen iſt, ſchenken Sie mir ein kleines Vertrauen, und laſſen Sie uns auch in der Ferne verbunden bleiben. Die Welt iſt ſo leer, wenn man nur Berge, Flüſſe und Städte darin denkt, aber hie und da jemand zu wiſſen, der mit uns übereinſtimmt, mit dem wir auch ſtillſchweigend fortleben, das macht uns dieſes Erdenrund erſt zu einem bewohnten Garten.

Sie eilte fort, und verſprach ihn bald zum Spaziergange abzuholen. Ihre Gegenwart hatte ſehr angenehm auf ihn gewirkt, er wünſchte ihr Verhältniß zu Lothario zu erfahren. Er ward gerufen, ſie kam ihm aus ihrem Zimmer entgegen.

Als sie die enge und beinah steile Treppe einzeln hinuntergehen mußten, sagte sie: Das könnte alles weiter und breiter sein, wenn ich auf das Anerbieten Ihres großmüthigen Freundes hätte hören wollen; doch um seiner werth zu bleiben, muß ich das an mir erhalten, was mich ihm so werth machte. Wo ist der Verwalter? fragte sie, indem sie die Treppe völlig herunter kam. Sie müssen nicht denken, fuhr sie fort, daß ich so reich bin, um einen Verwalter zu brauchen; die wenigen Äcker meines Freigütchens kann ich wohl selbst bestellen. Der Verwalter gehört meinem neuen Nachbar, der das schöne Gut gekauft hat, das ich in- und auswendig kenne; der gute alte Mann liegt krank am Podagra, seine Leute sind in dieser Gegend neu, und ich helfe ihnen gerne sich einrichten.

Sie machten einen Spaziergang durch Äcker, Wiesen und einige Baumgärten. Therese bedeutete den Verwalter in allem, sie konnte ihm von jeder Kleinigkeit Rechenschaft geben, und Wilhelm hatte Ursache genug sich über ihre Kenntniß, ihre Bestimmtheit und über die Gewandtheit, wie sie in jedem Falle Mittel anzugeben wußte, zu verwundern. Sie hielt sich nirgends auf, eilte immer zu den bedeutenden Puncten, und so war die Sache bald abgethan. Grüßt euren Herrn, sagte sie, als sie den Mann verabschiedete; ich werde ihn sobald als möglich besuchen, und wünsche vollkommene Besserung. Da könnte ich nun auch, sagte sie mit Lächeln, als er weg war, bald reich und viel-

habend werden; denn mein guter Nachbar wäre nicht abgeneigt mir seine Hand zu geben.

Der Alte mit dem Podagra? rief Wilhelm; ich wüßte nicht, wie Sie in Ihren Jahren zu so einem verzweifelten Entschluß kommen könnten? — Ich bin auch gar nicht versucht! versetzte Therese. Wohlhabend ist jeder, der dem, was er besitzt, vorzustehen weiß; vielhabend zu sein ist eine lästige Sache, wenn man es nicht versteht.

Wilhelm zeigte seine Verwunderung über ihre Wirthschaftskenntnisse. — Entschiedene Neigung, frühe Gelegenheit, äußerer Antrieb und eine fortgesetzte Beschäftigung in einer nützlichen Sache machen in der Welt noch viel mehr möglich, versetzte Therese, und wenn Sie erst erfahren werden, was mich dazu belebt hat, so werden Sie sich über das sonderbar scheinende Talent nicht mehr wundern.

Sie ließ ihn, als sie zu Hause anlangten, in ihrem kleinen Garten, in welchem er sich kaum herumdrehen konnte; so eng waren die Wege, und so reichlich war alles bepflanzt. Er mußte lächeln, als er über den Hof zurückkehrte, denn da lag das Brennholz so accurat gesägt, gespalten und geschränkt, als wenn es ein Theil des Gebäudes wäre, und immer so liegen bleiben sollte. Rein standen alle Gefäße an ihren Plätzen, das Häuschen war weiß und roth angestrichen und lustig anzusehen. Was das Handwerk hervorbringen kann, das keine schönen Verhältnisse kennt,

aber für Bedürfniß, Dauer und Heiterkeit arbeitet, ſchien auf dem Platze vereinigt zu ſein. Man brachte ihm das Eſſen auf ſein Zimmer, und er hatte Zeit genug Betrachtungen anzuſtellen. Beſonders fiel ihm auf, daß er nun wieder eine ſo intereſſante Perſon kennen lernte, die mit Lothario in einem nahen Verhältniſſe geſtanden hatte. Billig iſt es, ſagte er zu ſich ſelbſt, daß ſo ein trefflicher Mann auch treffliche Weiberſeelen an ſich ziehe! Wie weit verbreitet ſich die Wirkung der Männlichkeit und Würde. Wenn nur andere nicht ſo ſehr dabei zu kurz kämen! Ja, geſtehe dir nur deine Furcht. Wenn du dereinſt deine Amazone wieder antriffſt, dieſe Geſtalt aller Geſtalten, du findeſt ſie, trotz aller deiner Hoffnungen und Träume, zu deiner Beſchämung und Demüthigung doch noch am Ende — als ſeine Braut.

Sechstes Capitel.

Wilhelm hatte einen unruhigen Nachmittag nicht ganz ohne Langeweile zugebracht, als ſich gegen Abend ſeine Thür öffnete, und ein junger artiger Jägerburſche mit einem Gruße hereintrat. Wollen wir nun ſpazieren gehen? ſagte der junge Menſch, und in dem Augenblicke erkannte Wilhelm Thereſen an ihren ſchönen Augen.

Verzeihn Sie mir dieſe Maskerade, fing ſie an, denn leider iſt es jetzt nur Maskerade. Doch da ich Ihnen einmal von der Zeit erzählen ſoll, in der ich mich ſo gerne in dieſer Weſte ſah, will ich mir auch jene Tage auf alle Weiſe vergegenwärtigen. Kommen Sie! ſelbſt der Platz, an dem wir ſo oft von unſern Jagden und Spaziergängen ausruhten, ſoll dazu beitragen.

Sie gingen, und auf dem Wege ſagte Thereſe zu ihrem Begleiter: Es iſt nicht billig, daß Sie mich allein reden laſſen; ſchon wiſſen Sie genug von mir, und ich weiß noch nicht das Mindeſte von Ihnen; erzählen Sie mir indeſſen etwas von ſich, damit ich Muth bekomme Ihnen auch meine Geſchichte und

meine Verhältniſſe vorzulegen. Leider hab' ich, verſetzte Wilhelm, nichts zu erzählen als Irrthümer auf Irrthümer, Verirrungen auf Verirrungen, und ich wüßte nicht, wem ich die Verworrenheiten, in denen ich mich befand und befinde, lieber verbergen möchte als Ihnen. Ihr Blick und alles was Sie umgiebt, Ihr ganzes Weſen und Ihr Betragen zeigt mir, daß Sie ſich Ihres vergangenen Lebens freuen können, daß Sie auf einem ſchönen reinen Wege in einer ſichern Folge gegangen ſind, daß Sie keine Zeit verloren, daß Sie ſich nichts vorzuwerfen haben.

Thereſe lächelte und verſetzte: Wir müſſen abwarten, ob Sie auch noch ſo denken, wenn Sie meine Geſchichte hören. Sie gingen weiter, und unter einigen allgemeinen Geſprächen fragte ihn Thereſe: Sind Sie frei? — Ich glaube es zu ſein, verſetzte er, aber ich wünſche es nicht. — Gut! ſagte ſie, das deutet auf einen complicirten Roman, und zeigt mir, daß Sie auch etwas zu erzählen haben.

Unter dieſen Worten ſtiegen ſie den Hügel hinan und lagerten ſich bei einer großen Eiche, die ihren Schatten weit umher verbreitete. Hier, ſagte Thereſe, unter dieſem deutſchen Baume will ich Ihnen die Geſchichte eines deutſchen Mädchens erzählen, hören Sie mich geduldig an.

Mein Vater war ein wohlhabender Edelmann dieſer Provinz, ein heiterer, klarer, thätiger, wackrer Mann, ein zärtlicher Vater, ein redlicher Freund,

ein trefflicher Wirth, an dem ich nur den einzigen Fehler kannte, daß er gegen eine Frau zu nachſichtig war, die ihn nicht zu ſchätzen wußte. Leider muß ich das von meiner eigenen Mutter ſagen! Ihr Weſen war dem ſeinigen ganz entgegengeſetzt. Sie war raſch, unbeſtändig, ohne Neigung weder für ihr Haus noch für mich, ihr einziges Kind; verſchwenderiſch, aber ſchön, geiſtreich, voller Talente, das Entzücken eines Cirkels, den ſie um ſich zu verſammeln wußte. Freilich war ihre Geſellſchaft niemals groß, oder blieb es nicht lange. Dieſer Cirkel beſtand meiſt aus Männern, denn keine Frau befand ſich wohl neben ihr, und noch weniger konnte ſie das Verdienſt irgend eines Weibes dulden. Ich glich meinem Vater an Geſtalt und Geſinnungen. Wie eine junge Ente gleich das Waſſer ſucht, ſo waren von der erſten Jugend an die Küche, die Vorrathskammer, die Scheunen und Böden mein Element. Die Ordnung und Reinlichkeit des Hauſes ſchien, ſelbſt da ich noch ſpielte, mein einziger Inſtinct, mein einziges Augenmerk zu ſein. Mein Vater freute ſich darüber, und gab meinem kindiſchen Beſtreben ſtufenweiſe die zweckmäßigſten Beſchäftigungen; meine Mutter dagegen liebte mich nicht, und verhehlte es keinen Augenblick.

Ich wuchs heran, mit den Jahren vermehrte ſich meine Thätigkeit und die Liebe meines Vaters zu mir. Wenn wir allein waren, auf die Felder gingen, wenn ich ihm die Rechnungen durchſehen half, dann konnte

ich ihm recht anfühlen wie glücklich er war. Wenn ich ihm in die Augen sah, so war es, als wenn ich in mich selbst hinein sähe, denn eben die Augen waren es, die mich ihm vollkommen ähnlich machten. Aber nicht eben den Muth, nicht eben den Ausdruck behielt er in der Gegenwart meiner Mutter; er entschuldigte mich gelind, wenn sie mich heftig und ungerecht tadelte; er nahm sich meiner an, nicht als wenn er mich beschützen, sondern als wenn er meine guten Eigenschaften nur entschuldigen könnte. So setzte er auch keiner von ihren Neigungen Hindernisse entgegen; sie fing an mit größter Leidenschaft sich auf das Schauspiel zu werfen, ein Theater ward erbauet, an Männern fehlte es nicht von allen Altern und Gestalten, die sich mit ihr auf der Bühne darstellten, an Frauen hingegen mangelte es oft. Lydie, ein artiges Mädchen, das mit mir erzogen worden war, und das gleich in ihrer ersten Jugend reizend zu werden versprach, mußte die zweiten Rollen übernehmen, und eine alte Kammerfrau die Mütter und Tanten vorstellen, indeß meine Mutter sich die ersten Liebhaberinnen, Heldinnen und Schäferinnen aller Art vorbehielt. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie lächerlich mir es vorkam, wenn die Menschen, die ich alle recht gut kannte, sich verkleidet hatten, da droben standen, und für etwas anders, als sie waren, gehalten sein wollten. Ich sah immer nur meine Mutter und Lydien, diesen Baron und jenen

Secretär, sie mochten nun als Fürsten und Grafen, oder als Bauern erscheinen, und ich konnte nicht begreifen, wie sie mir zumuthen wollten zu glauben, daß es ihnen wohl oder wehe sei, daß sie verliebt oder gleichgültig, geizig oder freigebig seien, da ich doch meist von dem Gegentheile genau unterrichtet war. Deßwegen blieb ich auch sehr selten unter den Zuschauern; ich putzte ihnen immer die Lichter, damit ich nur etwas zu thun hatte, besorgte das Abendessen, und hatte des andern Morgens, wenn sie noch lange schliefen, schon ihre Garderobe in Ordnung gebracht, die sie des Abends gewöhnlich über einander geworfen zurückließen.

Meiner Mutter schien diese Thätigkeit ganz recht zu sein, aber ihre Neigung konnte ich nicht erwerben; sie verachtete mich, und ich weiß noch recht gut, daß sie mehr als einmal mit Bitterkeit wiederholte: Wenn die Mutter so ungewiß sein könnte als der Vater, so würde man wohl schwerlich diese Magd für meine Tochter halten. Ich läugnete nicht, daß ihr Betragen mich nach und nach ganz von ihr entfernte, ich betrachtete ihre Handlungen wie die Handlungen einer fremden Person, und da ich gewohnt war wie ein Falke das Gesinde zu beobachten: denn, im Vorbeigehen gesagt, darauf beruht eigentlich der Grund aller Haushaltung; so fielen mir natürlich auch die Verhältnisse meiner Mutter und ihrer Gesellschaft auf. Es ließ sich wohl bemerken, daß sie nicht alle Männer

mit ebendenſelben Augen anſah, ich gab ſchärfer Acht, und bemerkte bald, daß Lydie Vertraute war, und bei dieſer Gelegenheit ſelbſt mit einer Leidenſchaft bekannter wurde, die ſie von ihrer erſten Jugend an ſo oft vorgeſtellt hatte. Ich wußte alle ihre Zuſammenkünfte, aber ich ſchwieg, und ſagte meinem Vater nichts, den ich zu betrüben fürchtete; endlich aber ward ich dazu genöthigt. Manches konnten ſie nicht unternehmen, ohne das Geſinde zu beſtechen. Dieſes fing an mir zu trotzen, die Anordnungen meines Vaters zu vernachläſſigen und meine Befehle nicht zu vollziehen; die Unordnungen, die daraus entſtanden, waren mir unerträglich, ich entdeckte, ich klagte alles meinem Vater.

Er hörte mich gelaſſen an. Gutes Kind! ſagte er zuletzt mit Lächeln, ich weiß alles; ſei ruhig, ertrag' es mit Geduld, denn es iſt nur um deinetwillen, daß ich es leide.

Ich war nicht ruhig, ich hatte keine Geduld. Ich ſchalt meinen Vater im Stillen; denn ich glaubte nicht, daß er um irgend einer Urſache willen ſo etwas zu dulden brauche; ich beſtand auf der Ordnung, und ich war entſchloſſen, die Sache auf's äußerſte kommen zu laſſen.

Meine Mutter war reich von ſich, verzehrte aber doch mehr als ſie ſollte, und dieß gab, wie ich wohl merkte, manche Erklärung zwiſchen meinen Eltern. Lange war der Sache nicht geholfen, bis die Leiden-

schaften meiner Mutter selbst eine Art von Entwickelung hervorbrachten.

Der erste Liebhaber ward auf eine eclatante Weise ungetreu; das Haus, die Gegend, ihre Verhältnisse waren ihr zuwider. Sie wollte auf ein anderes Gut ziehen, da war es ihr zu einsam; sie wollte nach der Stadt, da galt sie nicht genug. Ich weiß nicht, was alles zwischen ihr und meinem Vater vorging; genug, er entschloß sich endlich unter Bedingungen, die ich nicht erfuhr, in eine Reise, die sie nach dem südlichen Frankreich thun wollte, einzuwilligen.

Wir waren nun frei und lebten wie im Himmel; ja ich glaube, daß mein Vater nichts verloren hat, wenn er ihre Gegenwart auch schon mit einer ansehnlichen Summe abkaufte. Alles unnütze Gesinde ward abgeschafft, und das Glück schien unsere Ordnung zu begünstigen; wir hatten einige sehr gute Jahre, alles gelang nach Wunsch. Aber leider dauerte dieser frohe Zustand nicht lange; ganz unvermuthet ward mein Vater von einem Schlagflusse befallen, der ihm die rechte Seite lähmte, und den reinen Gebrauch der Sprache benahm. Man mußte alles errathen, was er verlangte, denn er brachte nie das Wort hervor, das er im Sinne hatte. Sehr ängstlich waren mir daher manche Augenblicke, in denen er mit mir ausdrücklich allein sein wollte; er deutete mit heftiger Gebärde, daß jedermann sich entfernen sollte, und wenn wir uns allein sahen, war er nicht im Stande das

rechte Wort hervor zu bringen. Seine Ungeduld ſtieg auf's äußerſte, und ſein Zuſtand betrübte mich im innerſten Herzen. So viel ſchien mir gewiß, daß er mir etwas zu vertrauen hatte, das mich beſonders anging. Welches Verlangen fühlt' ich nicht es zu erfahren! Sonſt konnt' ich ihm alles an den Augen anſehen; aber jetzt war es vergebens! Selbſt ſeine Augen ſprachen nicht mehr. Nur ſo viel war mir deutlich: er wollte nichts, er begehrte nichts, er ſtrebte nur mir etwas zu entdecken, das ich leider nicht erfuhr. Sein Übel wiederholte ſich, er ward bald darauf ganz unthätig und unfähig; und nicht lange, ſo war er todt.

Ich weiß nicht, wie ſich bei mir der Gedanke feſtgeſetzt hatte, daß er irgendwo einen Schatz niedergelegt habe, den er mir nach ſeinem Tode lieber als meiner Mutter gönnen wollte; ich ſuchte ſchon bei ſeinen Lebzeiten nach, allein ich fand nichts; nach ſeinem Tode ward alles verſiegelt. Ich ſchrieb meiner Mutter und bot ihr an als Verwalter im Hauſe zu bleiben; ſie ſchlug es aus, und ich mußte das Gut räumen. Es kam ein wechſelſeitiges Teſtament zum Vorſchein, wodurch ſie im Beſitz und Genuß von allem, und ich, wenigſtens ihre ganze Lebenszeit über, von ihr abhängig blieb. Nun glaubte ich erſt recht die Winke meines Vaters zu verſtehn; ich bedauerte ihn, daß er ſo ſchwach geweſen war, auch nach ſeinem Tode ungerecht gegen mich zu ſein. Denn einige

meiner Freunde wollten sogar behaupten, es sei beinah nicht besser, als ob er mich enterbt hätte, und verlangten, ich sollte das Testament angreifen, wozu ich mich aber nicht entschließen konnte. Ich verehrte das Andenken meines Vaters zu sehr; ich vertraute dem Schicksal, ich vertraute mir selbst.

Ich hatte mit einer Dame in der Nachbarschaft, die große Güter besaß, immer in gutem Verhältnisse gestanden; sie nahm mich mit Vergnügen auf, und es ward mir leicht, bald ihrer Haushaltung vorzustehn. Sie lebte sehr regelmäßig und liebte die Ordnung in allem, und ich half ihr treulich in dem Kampf mit Verwalter und Gesinde. Ich bin weder geizig noch mißgünstig, aber wir Weiber bestehn überhaupt viel ernsthafter als selbst ein Mann darauf, daß nichts verschleudert werde. Jeder Unterschleif ist uns unerträglich; wir wollen, daß jeder nur genieße, insofern er dazu berechtigt ist.

Nun war ich wieder in meinem Elemente, und trauerte still über den Tod meines Vaters. Meine Beschützerin war mit mir zufrieden, nur ein kleiner Umstand störte meine Ruhe. Lydie kam zurück; meine Mutter war grausam genug das arme Mädchen abzustoßen, nachdem sie aus dem Grunde verdorben war. Sie hatte bei meiner Mutter gelernt, Leidenschaften als Bestimmung anzusehen; sie war gewöhnt sich in nichts zu mäßigen. Als sie unvermuthet wieder erschien, nahm meine Wohlthäterin auch sie auf; sie

wollte mir an die Hand gehn und konnte ſich in nichts ſchicken.

Um dieſe Zeit kamen die Verwandten und künftigen Erben meiner Dame oft in's Haus, und beluſtigten ſich mit der Jagd. Auch Lothario war manchmal mit ihnen; ich bemerkte gar bald, wie ſehr er ſich vor allen andern auszeichnete, jedoch ohne die mindeſte Beziehung auf mich ſelbſt. Er war gegen alle höflich, und bald ſchien Lydie ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen. Ich hatte immer zu thun und war ſelten bei der Geſellſchaft; in ſeiner Gegenwart ſprach ich weniger als gewöhnlich: denn ich will nicht läugnen, daß eine lebhafte Unterhaltung von jeher mir die Würze des Lebens war. Ich ſprach mit meinem Vater gern viel über alles, was begegnete. Was man nicht beſpricht, bedenkt man nicht recht. Keinem Menſchen hatte ich jemals lieber zugehört als Lothario, wenn er von ſeinen Reiſen, von ſeinen Feldzügen erzählte. Die Welt lag ihm ſo klar, ſo offen da, wie mir die Gegend, in der ich gewirthſchaftet hatte. Ich hörte nicht etwa die wunderlichen Schickſale des Abenteurers, die übertriebenen Halbwahrheiten eines beſchränkten Reiſenden, der immer nur ſeine Perſon an die Stelle des Landes ſetzt, wovon er uns ein Bild zu geben verſpricht; er erzählte nicht, er führte uns an die Orte ſelbſt; ich habe nicht leicht ein ſo reines Vergnügen empfunden.

Aber unausſprechlich war meine Zufriedenheit, als ich ihn eines Abends über die Frauen reden hörte. Das Geſpräch machte ſich ganz natürlich; einige Damen aus der Nachbarſchaft hatten uns beſucht und über die Bildung der Frauen die gewöhnlichen Geſpräche geführt. Man ſei ungerecht gegen unſer Geſchlecht, hieß es, die Männer wollten alle höhere Cultur für ſich behalten, man wolle uns zu keinen Wiſſenſchaften zulaſſen, man verlange, daß wir nur Tändelpuppen oder Haushälterinnen ſein ſollten. Lotharío ſprach wenig zu all dieſem; als aber die Geſellſchaft kleiner ward, ſagte er auch hierüber offen ſeine Meinung. Es iſt ſonderbar, rief er aus, daß man es dem Manne verargt, der eine Frau an die höchſte Stelle ſetzen will, die ſie einzunehmen fähig iſt: und welche iſt höher als das Regiment des Hauſes? Wenn der Mann ſich mit äußern Verhältniſſen quält, wenn er die Beſitzthümer herbei ſchaffen und beſchützen muß, wenn er ſogar an der Staatsverwaltung Antheil nimmt, überall von Umſtänden abhängt, und, ich möchte ſagen, nichts regiert, indem er zu regieren glaubt, immer nur politiſch ſein muß, wo er gern vernünftig wäre, verſteckt, wo er offen, falſch, wo er redlich zu ſein wünſchte; wenn er um des Zieles willen, das er nie erreicht, das ſchönſte Ziel, die Harmonie mit ſich ſelbſt, in jedem Augenblicke aufgeben muß: indeſſen herrſcht eine vernünftige Hausfrau im Innern wirklich, und macht einer ganzen

Familie jede Thätigkeit, jede Zufriedenheit möglich. Was ist das höchste Glück des Menschen, als daß wir das ausführen, was wir als recht und gut einsehen? daß wir wirklich Herren über die Mittel zu unsern Zwecken sind? Und wo sollen, wo können unsere nächsten Zwecke liegen, als innerhalb des Hauses? Alle immer wiederkehrenden unentbehrlichen Bedürfnisse, wo erwarten wir, wo fordern wir sie, als da, wo wir aufstehn und uns niederlegen, wo Küche und Keller und jede Art von Vorrath für uns und die Unsrigen immer bereit sein soll? Welche regelmäßige Thätigkeit wird erfordert, um diese immer wiederkehrende Ordnung in einer unverrückten lebendigen Folge durchzuführen! Wie wenig Männern ist es gegeben, gleichsam als ein Gestirn regelmäßig wiederzukehren, und dem Tage, so wie der Nacht vorzustehn! sich ihre häuslichen Werkzeuge zu bilden, zu pflanzen und zu ernten, zu verwahren und auszuspenden, und den Kreis immer mit Ruhe, Liebe und Zweckmäßigkeit zu durchwandeln! Hat ein Weib einmal diese innere Herrschaft ergriffen, so macht sie den Mann, den sie liebt, erst allein dadurch zum Herrn; ihre Aufmerksamkeit erwirbt alle Kenntnisse, und ihre Thätigkeit weiß sie alle zu benutzen. So ist sie von niemand abhängig und verschafft ihrem Manne die wahre Unabhängigkeit, die häusliche, die innere; das, was er besitzt, sieht er gesichert, das, was er erwirbt, gut benutzt, und so kann er sein Gemüth nach großen

Gegenständen wenden, und wenn das Glück gut ist, das dem Staate sein was seiner Gattin zu Hause so wohl ansteht.

Er machte darauf eine Beschreibung, wie er sich eine Frau wünsche. Ich ward roth, denn er beschrieb mich, wie ich leibte und lebte. Ich genoß im Stillen meinen Triumph, um so mehr, da ich aus allen Umständen sah, daß er mich persönlich nicht gemeint hatte, daß er mich eigentlich nicht kannte. Ich erinnere mich keiner angenehmern Empfindung in meinem ganzen Leben, als daß ein Mann, den ich so sehr schätzte, nicht meiner Person, sondern meiner innersten Natur den Vorzug gab. Welche Belohnung fühlte ich! Welche Aufmunterung war mir geworden!

Als sie weg waren, sagte meine würdige Freundin lächelnd zu mir: Schade, daß die Männer oft denken und reden, was sie doch nicht zur Ausführung kommen lassen, sonst wäre eine treffliche Partie für meine liebe Therese geradezu gefunden. Ich scherzte über ihre Äußerung, und fügte hinzu, daß zwar der Verstand der Männer sich nach Haushälterinnen umsehe, daß aber ihr Herz und ihre Einbildungskraft sich nach andern Eigenschaften sehne, und daß wir Haushälterinnen eigentlich gegen die liebenswürdigen und reizenden Mädchen keinen Wettstreit aushalten können. Diese Worte sagte ich Lydien zum Gehör: denn sie verbarg nicht, daß Lothario großen Eindruck auf sie gemacht habe, und auch er schien bei jedem

neuen Beſuche immer aufmerkſamer auf ſie zu werden. Sie war arm, ſie war nicht von Stande, ſie konnte an keine Heirath mit ihm denken; aber ſie konnte der Wonne nicht widerſtehen, zu reizen und gereizt zu werden. Ich hatte nie geliebt und liebte auch jetzt nicht; allein ob es mir ſchon unendlich angenehm war zu ſehen, wohin meine Natur von einem ſo verehrten Manne geſtellt und gerechnet werde, will ich doch nicht läugnen, daß ich damit nicht ganz zufrieden war. Ich wünſchte nun auch, daß er mich kennen, daß er perſönlich Antheil an mir nehmen möchte. Es entſtand bei mir dieſer Wunſch ohne irgend einen beſtimmten Gedanken, was daraus folgen könnte.

Der größte Dienſt, den ich meiner Wohlthäterin leiſtete, war, daß ich die ſchönen Waldungen ihrer Güter in Ordnung zu bringen ſuchte. In dieſen köſtlichen Beſitzungen, deren großen Werth Zeit und Umſtände immer vermehren, ging es leider nur immer nach dem alten Schlendrian fort, nirgends war Plan und Ordnung, und des Stehlens und des Unterſchleifs kein Ende. Manche Berge ſtanden öde, und einen gleichen Wuchs hatten nur noch die älteſten Schläge. Ich beging alles ſelbſt mit einem geſchickten Forſtmann, ich ließ die Waldungen meſſen, ich ließ ſchlagen, ſäen, pflanzen, und in kurzer Zeit war alles im Gange. Ich hatte mir, um leichter zu Pferde fort zu kommen und auch zu Fuße nirgends gehindert zu ſein, Manns-

kleider machen laſſen, ich war an vielen Orten, und man fürchtete mich überall.

Ich hörte, daß die Geſellſchaft junger Freunde mit Lothario wieder ein Jagen angeſtellt hatte; zum erſtenmal in meinem Leben fiel mir's ein zu ſcheinen, oder, daß ich mir nicht unrecht thue, in den Augen des trefflichen Mannes für das zu gelten, was ich war. Ich zog meine Mannskleider an, nahm die Flinte auf den Rücken und ging mit unſerm Jäger hinaus, um die Geſellſchaft an der Gränze zu erwarten. Sie kam, Lothario kannte mich nicht gleich; einer von den Neffen meiner Wohlthäterin ſtellte mich ihm als einen geſchickten Forſtmann vor, ſcherzte über meine Jugend und trieb ſein Spiel zu meinem Lobe ſo lange, bis endlich Lothario mich erkannte. Der Neffe ſecundirte meine Abſicht, als wenn wir es abgeredet hätten. Umſtändlich erzählte er, und dankbar, was ich für die Güter der Tante und alſo auch für ihn gethan hatte.

Lothario hörte mit Aufmerkſamkeit zu, unterhielt ſich mit mir, fragte nach allen Verhältniſſen der Güter und der Gegend, und ich war froh, meine Kenntniſſe vor ihm ausbreiten zu können; ich beſtand in meinem Examen ſehr gut, ich legte ihm einige Vorſchläge zu gewiſſen Verbeſſerungen zur Prüfung vor, er billigte ſie, erzählte mir ähnliche Beiſpiele, und verſtärkte meine Gründe durch den Zuſammenhang, den er ihnen gab. Meine Zufriedenheit wuchs mit jedem Augenblick. Aber glücklicher Weiſe wollte ich nur gekannt,

wollte nicht geliebt sein: denn — wir kamen nach Hause, und ich bemerkte mehr als sonst, daß die Aufmerksamkeit, die er Lydien bezeigte, eine heimliche Neigung zu verrathen schien. Ich hatte meinen Endzweck erreicht, und war doch nicht ruhig; er zeigte von dem Tage an eine wahre Achtung und ein schönes Vertrauen gegen mich, er redete mich in Gesellschaft gewöhnlich an, fragte mich um meine Meinung und schien besonders in Haushaltungssachen das Zutrauen zu mir zu haben, als wenn ich alles wisse. Seine Theilnahme munterte mich außerordentlich auf; sogar wenn von allgemeiner Landesökonomie und von Finanzen die Rede war, zog er mich in's Gespräch, und ich suchte in seiner Abwesenheit mehr Kenntnisse von der Provinz, ja von dem ganzen Lande zu erlangen. Es ward mir leicht, denn es wiederholte sich nur im Großen, was ich im Kleinen so genau wußte und kannte.

Er kam von dieser Zeit an öfter in unser Haus. Es ward, ich kann wohl sagen, von allem gesprochen, aber gewissermaßen ward unser Gespräch zuletzt immer ökonomisch, wenn auch nur im uneigentlichen Sinne. Was der Mensch durch consequente Anwendung seiner Kräfte, seiner Zeit, seines Geldes, selbst durch gering scheinende Mittel für ungeheure Wirkungen hervorbringen könne, darüber ward viel gesprochen.

Ich widerstand der Neigung nicht, die mich zu ihm zog, und ich fühlte leider nur zu bald, wie sehr,

wie herzlich, wie rein und aufrichtig meine Liebe war, da ich immer mehr zu bemerken glaubte, daß ſeine öftern Beſuche Lydien und nicht mir galten. Sie wenigſtens war auf das lebhafteſte davon überzeugt; ſie machte mich zu ihrer Vertrauten, und dadurch fand ich mich noch einigermaßen getröſtet. Das, was ſie ſo ſehr zu ihrem Vortheil auslegte, fand ich keineswegs bedeutend; von der Abſicht einer ernſthaften dauernden Verbindung zeigte ſich keine Spur, um ſo deutlicher ſah ich den Hang des leidenſchaftlichen Mädchens, um jeden Preis die Seinige zu werden.

So ſtanden die Sachen, als mich die Frau vom Hauſe mit einem unvermutheten Antrag überraſchte. Lothario, ſagte ſie, bietet Ihnen ſeine Hand an, und wünſcht Sie in ſeinem Leben immer zur Seite zu haben. Sie verbreitete ſich über meine Eigenſchaften, und ſagte mir, was ich ſo gerne anhörte: daß Lothario überzeugt ſei, in mir die Perſon gefunden zu haben, die er ſo lange gewünſcht hatte.

Das höchſte Glück war nun für mich erreicht: ein Mann verlangte mich, den ich ſo ſehr ſchätzte, bei dem und mit dem ich eine völlige, freie, ausgebreitete, nützliche Wirkung meiner angebornen Neigung, meines durch Übung erworbenen Talents vor mir ſah; die Summe meines ganzen Daſeins ſchien ſich in's Unendliche vermehrt zu haben. Ich gab meine Einwilligung, er kam ſelbſt, er ſprach mit mir allein, er reichte mir ſeine Hand, er ſah mir in die

Augen, er umarmte mich und drückte einen Kuß auf meine Lippen. Es war der erste und letzte. Er vertraute mir seine ganze Lage, was ihn sein amerikanischer Feldzug gekostet, welche Schulden er auf seine Güter geladen, wie er sich mit seinem Großoheim einigermaßen darüber entzweit habe, wie dieser würdige Mann für ihn zu sorgen denke, aber freilich auf seine eigene Art: er wolle ihm eine reiche Frau geben, da einem wohldenkenden Manne doch nur mit einer haushältischen gedient sei; er hoffe durch seine Schwester den Alten zu bereden. Er legte mir den Zustand seines Vermögens, seine Plane, seine Ausſichten vor, und erbat sich meine Mitwirkung. Nur bis zur Einwilligung seines Oheims sollte es ein Geheimniß bleiben.

Kaum hatte er sich entfernt, so fragte mich Lydie: ob er etwa von ihr gesprochen habe? Ich sagte nein, und machte ihr Langeweile mit Erzählung von ökonomischen Gegenständen. Sie war unruhig, mißlaunig, und sein Betragen, als er wieder kam, verbesserte ihren Zustand nicht.

Doch ich sehe, daß die Sonne sich zu ihrem Untergange neigt! Es ist Ihr Glück, mein Freund, Sie hätten sonst die Geschichte, die ich mir so gerne selbst erzähle, mit allen ihren kleinen Umständen durchhören müssen. Lassen Sie mich eilen, wir nahen einer Epoche, bei der nicht gut zu verweilen ist.

Lothario machte mich mit seiner trefflichen Schwester bekannt, und diese wußte mich auf eine schickliche

Weise bei'm Oheim einzuführen; ich gewann den Alten, er willigte in unsre Wünsche, und ich kehrte mit einer glücklichen Nachricht zu meiner Wohlthäterin zurück. Die Sache war im Hause nun kein Geheimniß mehr, Lydie erfuhr sie, sie glaubte etwas Unmögliches zu vernehmen. Als sie endlich daran nicht mehr zweifeln konnte, verschwand sie auf einmal, und man wußte nicht wohin sie sich verloren hatte.

Der Tag unserer Verbindung nahte heran; ich hatte ihn schon oft um sein Bildniß gebeten, und ich erinnerte ihn, eben als er wegreiten wollte, nochmals an sein Versprechen. Sie haben vergessen, sagte er, mir das Gehäuse zu geben, wohinein Sie es gepaßt wünschen. Es war so: ich hatte ein Geschenk von einer Freundin, das ich sehr werth hielt. Von ihren Haaren war ein verzogener Name unter dem äußern Glase befestigt, inwendig blieb ein leeres Elfenbein, worauf eben ihr Bild gemahlt werden sollte, als sie mir unglücklicher Weise durch den Tod entrissen wurde. Lotharios Neigung beglückte mich in dem Augenblicke, da ihr Verlust mir noch sehr schmerzhaft war, und ich wünschte die Lücke, die sie mir in ihrem Geschenk zurückgelassen hatte, durch das Bild meines Freundes auszufüllen.

Ich eile nach meinem Zimmer, hole mein Schmuckkästchen, und eröffne es in seiner Gegenwart; kaum sieht er hinein, so erblickt er ein Medaillon mit dem Bilde eines Frauenzimmers, er nimmt es in

die Hand, betrachtet es mit Aufmerksamkeit, und fragt hastig: Wen soll dieß Porträt vorstellen? — Meine Mutter, versetzte ich. — Hätt' ich doch geschworen, rief er aus, es sei das Porträt einer Frau von Saint Alban, die ich vor einigen Jahren in der Schweiz antraf. — Es ist einerlei Person, versetzte ich lächelnd, und Sie haben also Ihre Schwiegermutter, ohne es zu wissen, kennen gelernt. Saint Alban ist der romantische Name, unter dem meine Mutter reis't; sie befindet sich unter demselben noch gegenwärtig in Frankreich.

Ich bin der unglücklichste aller Menschen! rief er aus, indem er das Bild in das Kästchen zurück warf, seine Augen mit der Hand bedeckte und sogleich das Zimmer verließ. Er warf sich auf sein Pferd, ich lief auf den Balcon und rief ihm nach; er kehrte sich um, warf mir eine Hand zu; entfernte sich eilig — und ich habe ihn nicht wieder gesehen.

Die Sonne ging unter, Therese sah mit unverwandtem Blicke in die Gluth, und ihre beiden schönen Augen füllten sich mit Thränen.

Therese schwieg, und legte auf ihres neuen Freundes Hände ihre Hand; er küßte sie mit Theilnehmung, sie trocknete ihre Thränen, und stand auf. Lassen Sie uns zurück gehen, sagte sie, und für die Unsrigen sorgen!

Das Gespräch auf dem Wege war nicht lebhaft; sie kamen zur Gartenthüre herein, und sahen Lydien auf einer Bank sitzen; sie stand auf, wich ihnen aus,

und begab ſich in's Haus zurück; ſie hatte ein Papier in der Hand, und zwei kleine Mädchen waren bei ihr. Ich ſehe, ſagte Thereſe, ſie trägt ihren einzigen Troſt, den Brief Lotharios, noch immer bei ſich. Ihr Freund verſpricht ihr, daß ſie gleich, ſobald er ſich wohl befindet, wieder an ſeiner Seite leben ſoll; er bittet ſie, ſo lange ruhig bei mir zu verweilen. An dieſen Worten hängt ſie, mit dieſen Zeilen tröſtet ſie ſich, aber ſeine Freunde ſind übel bei ihr angeſchrieben.

Indeſſen waren die beiden Kinder herangekommen, begrüßten Thereſen, und gaben ihr Rechenſchaft von allem, was in ihrer Abweſenheit im Hauſe vorgegangen war. Sie ſehen hier noch einen Theil meiner Beſchäftigung, ſagte Thereſe. Ich habe mit Lotharios trefflicher Schweſter einen Bund gemacht; wir erziehen eine Anzahl Kinder gemeinſchaftlich: ich bilde die lebhaften und dienſtfertigen Haushälterinnen, und ſie übernimmt diejenigen, an denen ſich ein ruhigeres und feineres Talent zeigt; denn es iſt billig, daß man auf jede Weiſe für das Glück der Männer und der Haushaltung ſorge. Wenn Sie meine edle Freundin kennen lernen, ſo werden Sie ein neues Leben anfangen: ihre Schönheit, ihre Güte macht ſie der Anbetung einer ganzen Welt würdig. Wilhelm getraute ſich nicht zu ſagen, daß er leider die ſchöne Gräfin ſchon kenne, und daß ihn ſein vorübergehendes Verhältniß zu ihr auf ewig ſchmerzen werde; er war ſehr zufrieden, daß Thereſe das Geſpräch nicht fort-

ſetzte, und daß ihre Geſchäfte ſie in das Haus zurückzugehen nöthigten. Er befand ſich nun allein, und die letzte Nachricht, daß die junge ſchöne Gräfin auch ſchon genöthigt ſei, durch Wohlthätigkeit den Mangel an eignem Glück zu erſetzen, machte ihn äußerſt traurig; er fühlte, daß es bei ihr nur eine Nothwendigkeit war ſich zu zerſtreuen und an die Stelle eines frohen Lebensgenuſſes die Hoffnung fremder Glückſeligkeit zu ſetzen. Er pries Thereſen glücklich, daß ſelbſt bei jener unerwarteten traurigen Veränderung keine Veränderung in ihr ſelbſt vorzugehen brauchte. Wie glücklich iſt der über alles, rief er aus, der, um ſich mit dem Schickſal in Einigkeit zu ſetzen, nicht ſein ganzes vorhergehendes Leben wegzuwerfen braucht!

Thereſe kam auf ſein Zimmer, und bat um Verzeihung, daß ſie ihn ſtöre. Hier in dem Wandſchrank, ſagte ſie, ſteht meine ganze Bibliothek; es ſind eher Bücher, die ich nicht wegwerfe, als die ich aufhebe. Lydie verlangt ein geiſtliches Buch, es findet ſich wohl auch eins und das andere darunter. Die Menſchen, die das ganze Jahr weltlich ſind, bilden ſich ein, ſie müßten zur Zeit der Noth geiſtlich ſein; ſie ſehen alles Gute und Sittliche wie eine Arzenei an, die man mit Widerwillen zu ſich nimmt, wenn man ſich ſchlecht befindet; ſie ſehen in einem Geiſtlichen, einem Sittenlehrer nur einen Arzt, den man nicht geſchwind genug aus dem Hauſe los werden kann: ich aber ge-

ſtehe gern, ich habe vom Sittlichen den Begriff als von einer Diät, die eben dadurch nur Diät iſt, wenn ich ſie zur Lebensregel mache, wenn ich ſie das ganze Jahr nicht außer Augen laſſe.

Sie ſuchten unter den Büchern, und fanden einige ſogenannte Erbauungsſchriften. Die Zuflucht zu dieſen Büchern, ſagte Thereſe, hat Lydie von meiner Mutter gelernt: Schauſpiele und Romane waren ihr Leben, ſo lange der Liebhaber treu blieb; ſeine Entfernung brachte ſogleich dieſe Bücher wieder in Credit. Ich kann überhaupt nicht begreifen, fuhr ſie fort, wie man hat glauben können, daß Gott durch Bücher und Geſchichten zu uns ſpreche. Wem die Welt nicht unmittelbar eröffnet, was ſie für ein Verhältniß zu ihm hat, wem ſein Herz nicht ſagt, was er ſich und andern ſchuldig iſt, der wird es wohl ſchwerlich aus Büchern erfahren, die eigentlich nur geſchickt ſind, unſern Irrthümern Namen zu geben.

Sie ließ Wilhelmen allein, und er brachte ſeinen Abend mit Reviſion der kleinen Bibliothek zu; ſie war wirklich bloß durch Zufall zuſammen gekommen.

Thereſe blieb die wenigen Tage, die Wilhelm bei ihr verweilte, ſich immer gleich; ſie erzählte ihm die Folgen ihrer Begebenheit in verſchiedenen Abſätzen ſehr umſtändlich. Ihrem Gedächtniß war Tag und Stunde, Platz und Name gegenwärtig, und wir ziehen, was unſern Leſern zu wiſſen nöthig iſt, hier in's Kurze zuſammen.

Die Urſache von Lothario's raſcher Entfernung ließ ſich leider leicht erklären: er war Thereſens Mutter auf ihrer Reiſe begegnet, ihre Reize zogen ihn an, ſie war nicht karg gegen ihn, und nun entfernte ihn dieſes unglückliche, ſchnell vorübergegangene Abenteuer von der Verbindung mit einem Frauenzimmer, das die Natur ſelbſt für ihn gebildet zu haben ſchien. Thereſe blieb in dem reinen Kreiſe ihrer Beſchäftigung und ihrer Pflicht. Man erfuhr, daß Lydie ſich heimlich in der Nachbarſchaft aufgehalten habe. Sie war glücklich, als die Heirath, obgleich aus unbekannten Urſachen, nicht vollzogen wurde, ſie ſuchte ſich Lothario zu nähern, und es ſchien, daß er mehr aus Verzweiflung als aus Neigung, mehr überraſcht als mit Überlegung, mehr aus langer Weile als aus Vorſatz ihren Wünſchen begegnet ſei.

Thereſe war ruhig darüber, ſie machte keine weitern Anſprüche auf ihn, und ſelbſt wenn er ihr Gatte geweſen wäre, hätte ſie vielleicht Muth genug gehabt, ein ſolches Verhältniß zu ertragen, wenn es nur ihre häusliche Ordnung nicht geſtört hätte; wenigſtens äußerte ſie oft, daß eine Frau, die das Hausweſen recht zuſammenhalte, ihrem Manne jede kleine Phantaſie nachſehen und von ſeiner Rückkehr jederzeit gewiß ſein könne.

Thereſens Mutter hatte bald die Angelegenheiten ihres Vermögens in Unordnung gebracht; ihre Tochter mußte es entgelten, denn ſie erhielt wenig von ihr;

die alte Dame, Thereſens Beſchützerin, ſtarb, hinterließ ihr das kleine Freigut und ein artiges Capital zum Vermächtniß. Thereſe wußte ſich ſogleich in den engen Kreis zu finden, Lothario bot ihr ein beſſeres Beſitzthum an, Jarno machte den Unterhändler, ſie ſchlug es aus. Ich will, ſagte ſie, im Kleinen zeigen, daß ich werth war, das Große mit ihm zu theilen; aber das behalte ich mir vor, daß, wenn der Zufall mich um meiner oder anderer willen in Verlegenheit ſetzt, ich zuerſt zu meinem werthen Freund, ohne Bedenken, die Zuflucht nehmen könne.

Nichts bleibt weniger verborgen und ungenutzt als zweckmäßige Thätigkeit. Kaum hatte ſie ſich auf ihrem kleinen Gute eingerichtet, ſo ſuchten die Nachbarn ſchon ihre nähere Bekanntſchaft und ihren Rath, und der neue Beſitzer der angränzenden Güter gab nicht undeutlich zu verſtehen, daß es nur auf ſie ankomme, ob ſie ſeine Hand annehmen und Erbe des größten Theils ſeines Vermögens werden wolle. Sie hatte ſchon gegen Wilhelmen dieſes Verhältniſſes erwähnt, und ſcherzte gelegentlich über Heirathen und Mißheirathen mit ihm.

Es gibt, ſagte ſie, den Menſchen nichts mehr zu reden, als wenn einmal eine Heirath geſchieht, die ſie nach ihrer Art eine Mißheirath nennen können, und doch ſind die Mißheirathen viel gewöhnlicher als die Heirathen; denn es ſieht leider nach einer kurzen Zeit mit den meiſten Verbindungen gar mißlich

aus. Die Vermiſchung der Stände durch Heirathen verdienen nur inſofern Mißheirathen genannt zu werden, als der eine Theil an der angebornen, angewohnten und gleichſam nothwendig gewordenen Exiſtenz des andern keinen Theil nehmen kann. Die verſchiedenen Claſſen haben verſchiedene Lebensweiſen, die ſie nicht mit einander theilen noch verwechſeln können, und das iſt's, warum Verbindungen dieſer Art beſſer nicht geſchloſſen werden; aber Ausnahmen und recht glückliche Ausnahmen ſind möglich. So iſt die Heirath eines jungen Mädchens mit einem bejahrten Manne immer mißlich, und doch habe ich ſie recht gut ausſchlagen ſehen. Für mich kenne ich nur Eine Mißheirath, wenn ich feiern und repräſentiren müßte; ich wollte lieber jedem ehrbaren Pächtersſohn aus der Nachbarſchaft meine Hand geben.

Wilhelm gedachte nunmehr zurückzukehren, und bat ſeine neue Freundin, ihm noch ein Abſchiedswort bei Lydien zu verſchaffen. Das leidenſchaftliche Mädchen ließ ſich bewegen, er ſagte ihr einige freundliche Worte, ſie verſetzte: Den erſten Schmerz hab' ich überwunden, Lothario wird mir ewig theuer ſein; aber ſeine Freunde kenne ich, es iſt mir leid, daß er ſo umgeben iſt. Der Abbé wäre fähig wegen einer Grille die Menſchen in Noth zu laſſen, oder ſie gar hinein zu ſtürzen; der Arzt möchte gern alles in's Gleiche bringen; Jarno hat kein Gemüth, und Sie — wenigſtens keinen Charakter! Fahren Sie nur ſo

fort, und lassen Sie sich als Werkzeug dieser drei Menschen brauchen, man wird Ihnen noch manche Execution auftragen. Lange, mir ist es recht wohl bekannt, war ihnen meine Gegenwart zuwider, ich hatte ihr Geheimniß nicht entdeckt, aber ich hatte beobachtet, daß sie ein Geheimniß verbargen. Wozu diese verschlossenen Zimmer? diese wunderlichen Gänge? Warum kann niemand zu dem großen Thurm gelangen? Warum verbannten sie mich, so oft sie nur konnten, in meine Stube? Ich will gestehen, daß Eifersucht zuerst mich auf diese Entdeckung brachte, ich fürchtete eine glückliche Nebenbuhlerin sei irgendwo versteckt. Nun glaube ich das nicht mehr, ich bin überzeugt, daß Lothario mich liebt, daß er es redlich mit mir meint, aber eben so gewiß bin ich überzeugt, daß er von seinen künstlichen und falschen Freunden betrogen wird. Wenn Sie sich um ihn verdient machen wollen, wenn Ihnen verziehen werden soll, was Sie an mir verbrochen haben, so befreien Sie ihn aus den Händen dieser Menschen. Doch was hoffe ich! Überreichen Sie ihm diesen Brief, wiederholen Sie, was er enthält: daß ich ihn ewig lieben werde, daß ich mich auf sein Wort verlasse. Ach! rief sie aus, indem sie aufstand und am Halse Theresens weinte: er ist von meinen Feinden umgeben, sie werden ihn zu bereden suchen, daß ich ihm nichts aufgeopfert habe; o! der beste Mann mag gerne hören, daß er jedes Opfer werth ist, ohne dafür dankbar sein zu dürfen.

Wilhelms Abſchied von Thereſen war heiterer; ſie wünſchte ihn bald wieder zu ſehen. Sie kennen mich ganz! ſagte ſie: Sie haben mich immer reden laſſen; es iſt das nächſtemal Ihre Pflicht meine Aufrichtigkeit zu erwidern.

Auf ſeiner Rückreiſe hatte er Zeit genug, dieſe neue helle Erſcheinung lebhaft in der Erinnerung zu betrachten. Welch ein Zutrauen hatte ſie ihm eingeflößt! Er dachte an Mignon und Felix, wie glücklich die Kinder unter einer ſolchen Aufſicht werden könnten; dann dachte er an ſich ſelbſt, und fühlte, welche Wonne es ſein müſſe, in der Nähe eines ſo ganz klaren menſchlichen Weſens zu leben. Als er ſich dem Schloß näherte, fiel ihm der Thurm mit den vielen Gängen und Seitengebäuden mehr als ſonſt auf; er nahm ſich vor, bei der nächſten Gelegenheit Jarno oder den Abbé darüber zur Rede zu ſtellen.

Siebentes Capitel.

Als Wilhelm nach dem Schloſſe kam, fand er den edlen Lothario auf dem Wege der völligen Beſſerung; der Arzt und der Abbé waren nicht zugegen, Jarno allein war geblieben. In kurzer Zeit ritt der Geneſende ſchon wieder aus, bald allein, bald mit ſeinen Freunden. Sein Geſpräch war ernſthaft und gefällig, ſeine Unterhaltung belehrend und erquickend; oft bemerkte man Spuren einer zarten Fühlbarkeit, ob er ſie gleich zu verbergen ſuchte, und, wenn ſie ſich wider ſeinen Willen zeigte, beinah zu mißbilligen ſchien.

So war er eines Abends ſtill bei Tiſche, ob er gleich heiter ausſah.

Sie haben heute gewiß ein Abenteuer gehabt, ſagte endlich Jarno, und zwar ein angenehmes.

Wie Sie ſich auf Ihre Leute verſtehen! verſetzte Lothario. Ja, es iſt mir ein ſehr angenehmes Abenteuer begegnet. Zu einer andern Zeit hätte ich es vielleicht nicht ſo reizend gefunden, als dießmal, da es mich ſo empfänglich antraf. Ich ritt gegen Abend jenſeit des Waſſers durch die Dörfer, einen Weg, den ich oft genug in frühern Jahren beſucht hatte. Mein

körperliches Leiden muß mich mürber gemacht haben, als ich ſelbſt glaubte: ich fühlte mich weich, und bei wieder auflebenden Kräften wie neugeboren. Alle Gegenſtände erſchienen mir in eben dem Lichte, wie ich ſie in frühern Jahren geſehen hatte, alle ſo lieblich, ſo anmuthig, ſo reizend, wie ſie mir lange nicht erſchienen ſind. Ich merkte wohl, daß es Schwachheit war, ich ließ mir ſie aber ganz wohlgefallen, ritt ſachte hin, und es wurde mir ganz begreiflich, wie Menſchen eine Krankheit lieb gewinnen können, welche uns zu ſüßen Empfindungen ſtimmt. Sie wiſſen vielleicht, was mich ehemals ſo oft dieſen Weg führte?

Wenn ich mich recht erinnere, verſetzte Jarno, ſo war es ein kleiner Liebeshandel, der ſich mit der Tochter eines Pachters entſponnen hatte.

Man dürfte es wohl einen großen nennen, verſetzte Lothario: denn wir hatten uns beide ſehr lieb, recht im Ernſte, und auch ziemlich lange. Zufälligerweiſe traf heute alles zuſammen, mir die erſten Zeiten unſerer Liebe recht lebhaft darzuſtellen. Die Knaben ſchüttelten eben wieder Maikäfer von den Bäumen, und das Laub der Eſchen war eben nicht weiter als an dem Tage, da ich ſie zum erſtenmal ſah. Nun war es lange, daß ich Margareten nicht geſehen habe, denn ſie iſt weit weg verheirathet, nur hörte ich zufällig, ſie ſei mit ihren Kindern vor wenigen Wochen gekommen, ihren Vater zu beſuchen.

So war ja wohl dieſer Spazierritt nicht ſo ganz zufällig?

Ich läugne nicht, ſagte Lothario, daß ich ſie anzutreffen wünſchte. Als ich nicht weit von dem Wohnhaus war, ſah ich ihren Vater vor der Thüre ſitzen; ein Kind von ungefähr einem Jahre ſtand bei ihm. Als ich mich näherte, ſah eine Frauensperſon ſchnell oben zum Fenſter heraus, und als ich gegen die Thüre kam, hörte ich jemand die Treppe herunter ſpringen. Ich dachte gewiß, ſie ſei es, und, ich will's nur geſtehen, ich ſchmeichelte mir, ſie habe mich erkannt, und ſie komme mir eilig entgegen. Aber wie beſchämt war ich, als ſie zur Thüre heraus ſprang, das Kind, dem die Pferde näher kamen, anfaßte und in das Haus hineintrug. Es war mir eine unangenehme Empfindung, und nur wurde meine Eitelkeit ein wenig getröſtet, als ich, wie ſie hinweg eilte, an ihrem Nacken und an dem freiſtehenden Ohr eine merkliche Röthe zu ſehen glaubte.

Ich hielt ſtill und ſprach mit dem Vater, und ſchielte indeſſen an den Fenſtern herum, ob ſie ſich nicht hier oder da blicken ließe; allein ich bemerkte keine Spur von ihr. Fragen wollt' ich auch nicht, und ſo ritt ich vorbei. Mein Verdruß wurde durch Verwunderung einigermaßen gemildert: denn ob ich gleich kaum das Geſicht geſehen hatte, ſo ſchien ſie mir faſt gar nicht verändert, und zehn Jahre ſind doch eine Zeit! ja ſie ſchien mir jünger, eben ſo ſchlank,

eben ſo leicht auf den Füßen, der Hals wo möglich noch zierlicher als vorher, ihre Wange eben ſo leicht der liebenswürdigen Röthe empfänglich, dabei Mutter von ſechs Kindern, vielleicht noch von mehrern. Es paßte dieſe Erſcheinung ſo gut in die übrige Zauberwelt, die mich umgab, daß ich um ſo mehr mit einem verjüngten Gefühl weiter ritt, und an dem nächſten Walde erſt umkehrte, als die Sonne im Untergehen war. So ſehr mich auch der fallende Thau an die Vorſchrift des Arztes erinnerte, und es wohl räthlicher geweſen wäre, gerade nach Hauſe zu kehren, ſo nahm ich doch wieder meinen Weg nach der Seite des Pachthofs zurück. Ich bemerkte, daß ein weibliches Geſchöpf in dem Garten auf und nieder ging, der mit einer leichten Hecke umzogen iſt. Ich ritt auf dem Fußpfade nach der Hecke zu, und ich fand mich eben nicht weit von der Perſon, nach der ich verlangte.

Ob mir gleich die Abendſonne in den Augen lag, ſah ich doch, daß ſie ſich am Zaune beſchäftigte, der ſie nur leicht bedeckte. Ich glaubte meine alte Geliebte zu erkennen. Da ich an ſie kam, hielt ich ſtill, nicht ohne Regung des Herzens. Einige hohe Zweige wilder Roſen, die eine leiſe Luft hin und her wehte, machten mir ihre Geſtalt undeutlich. Ich redete ſie an, und fragte, wie ſie lebe. Sie antwortete mir mit halber Stimme: Ganz wohl. Indeß bemerkte ich, daß ein Kind hinter dem Zaune beſchäftigt war Blumen auszureißen, und nahm die Gelegenheit ſie

zu fragen: wo denn ihre übrigen Kinder ſeien? Es iſt nicht mein Kind, ſagte ſie, das wäre früh! und in dieſem Augenblick ſchickte ſich's, daß ich durch die Zweige ihr Geſicht genau ſehen konnte, und ich wußte nicht, was ich zu der Erſcheinung ſagen ſollte. Es war meine Geliebte und war es nicht. Faſt jünger, faſt ſchöner, als ich ſie vor zehen Jahren gekannt hatte. Sind Sie denn nicht die Tochter des Pachters? fragte ich halb verwirrt. Nein, ſagte ſie, ich bin ihre Muhme.

Aber Sie gleichen einander ſo außerordentlich, verſetzte ich.

Das ſagt jedermann, der ſie vor zehen Jahren gekannt hat.

Ich fuhr fort ſie verſchiedenes zu fragen; mein Irrthum war mir angenehm, ob ich ihn gleich ſchon entdeckt hatte. Ich konnte mich von dem lebendigen Bilde voriger Glückſeligkeit, das vor mir ſtand, nicht losreißen. Das Kind hatte ſich indeſſen von ihr entfernt, und war Blumen zu ſuchen nach dem Teiche gegangen. Sie nahm Abſchied, und eilte dem Kinde nach.

Indeſſen hatte ich doch erfahren, daß meine alte Geliebte noch wirklich in dem Hauſe ihres Vaters ſei, und indem ich ritt, beſchäftigte ich mich mit Muthmaßungen, ob ſie ſelbſt, oder die Muhme das Kind vor den Pferden geſichert habe. Ich wiederholte mir die ganze Geſchichte mehrmals im Sinne, und ich wüßte nicht leicht, daß irgend etwas angenehmer auf

mich gewirkt hätte. Aber ich fühle wohl, ich bin noch krank, und wir wollen den Doctor bitten, daß er uns von dem Überreste dieser Stimmung erlöse.

Es pflegt in vertraulichen Bekenntnissen anmuthiger Liebesbegebenheiten wie mit Gespenstergeschichten zu gehen: ist nur erst eine erzählt, so fließen die übrigen von selbst zu.

Unsere kleine Gesellschaft fand in der Rückerinnerung vergangener Zeiten manchen Stoff dieser Art. Lothario hatte am meisten zu erzählen. Jarno's Geschichten trugen alle einen eigenen Charakter, und was Wilhelm zu gestehen hatte, wissen wir schon. Indessen war ihm bange, daß man ihn an die Geschichte mit der Gräfin erinnern möchte; allein niemand dachte derselben auch nur auf die entfernteste Weise.

Es ist wahr, sagte Lothario, angenehmer kann keine Empfindung in der Welt sein, als wenn das Herz nach einer gleichgültigen Pause sich der Liebe zu einem neuen Gegenstande wieder öffnet, und doch wollt' ich diesem Glück für mein Leben entsagt haben, wenn mich das Schicksal mit Theresen hätte verbinden wollen. Man ist nicht immer Jüngling, und man sollte nicht immer Kind sein. Dem Manne, der die Welt kennt, der weiß, was er darin zu thun, was er von ihr zu hoffen hat, was kann ihm erwünschter sein, als eine Gattin zu finden, die überall mit ihm wirkt, und die ihm alles vorzubereiten weiß, deren Thätigkeit dasjenige aufnimmt, was die seinige liegen

laſſen muß, deren Geſchäftigkeit ſich nach allen Seiten verbreitet, wenn die ſeinige nur einen geraden Weg fortgehen darf. Welchen Himmel hatte ich mir mit Thereſen geträumt! nicht den Himmel eines ſchwärmeriſchen Glücks, ſondern eines ſichern Lebens auf der Erde: Ordnung im Glück, Muth im Unglück, Sorge für das Geringſte, und eine Seele, fähig das Größte zu faſſen und wieder fahren zu laſſen. O! ich ſah in ihr gar wohl die Anlagen, deren Entwickelung wir bewundern, wenn wir in der Geſchichte Frauen ſehen, die uns weit vorzüglicher als alle Männer erſcheinen: dieſe Klarheit über die Umſtände, dieſe Gewandtheit in allen Fällen, dieſe Sicherheit im Einzelnen, wodurch das Ganze ſich immer ſo gut befindet, ohne daß ſie jemals daran zu denken ſcheinen. Sie können wohl, fuhr er fort, indem er ſich lächelnd gegen Wilhelmen wendete, mir verzeihen, wenn Thereſe mich Aurelien entführte: mit jener konnte ich ein heitres Leben hoffen, da bei dieſer auch nicht an eine glückliche Stunde zu denken war.

Ich läugne nicht, verſetzte Wilhelm, daß ich mit großer Bitterkeit im Herzen gegen Sie hierher gekommen bin, und daß ich mir vorgenommen hatte, Ihr Betragen gegen Aurelien ſehr ſtreng zu tadeln.

Auch verdient es Tadel, ſagte Lothario: ich hätte meine Freundſchaft zu ihr nicht mit dem Gefühl der Liebe verwechſeln ſollen, ich hätte nicht an die Stelle der Achtung, die ſie verdiente, eine Neigung ein-

drängen ſollen, die ſie weder erregen, noch erhalten konnte. Ach! ſie war nicht liebenswürdig, wenn ſie liebte, und das iſt das größte Unglück, das einem Weibe begegnen kann.

Es ſei drum, erwiderte Wilhelm, wir können nicht immer das Tadelnswerthe vermeiden, nicht vermeiden, daß unſere Geſinnungen und Handlungen auf eine ſonderbare Weiſe von ihrer natürlichen und guten Richtung abgelenkt werden; aber gewiſſe Pflichten ſollten wir niemals aus den Augen ſetzen. Die Aſche der Freundin ruhe ſanft; wir wollen, ohne uns zu ſchelten und ſie zu tadeln, mitleidig Blumen auf ihr Grab ſtreuen. Aber bei dem Grabe, in welchem die unglückliche Mutter ruht, laſſen Sie mich fragen, warum Sie ſich des Kindes nicht annehmen? eines Sohnes, deſſen ſich jedermann erfreuen würde, und den Sie ganz und gar zu vernachläſſigen ſcheinen. Wie können Sie, bei Ihren reinen und zarten Gefühlen, das Herz eines Vaters gänzlich verläugnen? Sie haben dieſe ganze Zeit noch mit keiner Silbe an das köſtliche Geſchöpf gedacht, von deſſen Anmuth ſo viel zu erzählen wäre.

Von wem reden Sie? verſetzte Lothario, ich verſtehe Sie nicht.

Von wem anders, als von Ihrem Sohne, dem Sohne Aureliens, dem ſchönen Kinde, dem zu ſeinem Glücke nichts fehlt, als daß ein zärtlicher Vater ſich ſeiner annimmt?

Sie irren ſehr, mein Freund, rief Lothario: Aurelie hatte keinen Sohn, am wenigſten von mir, ich weiß von keinem Kinde, ſonſt würde ich mich deſſen mit Freuden annehmen; aber auch im gegenwärtigen Falle will ich gern das kleine Geſchöpf als eine Verlaſſenſchaft von ihr anſehen, und für ſeine Erziehung ſorgen. Hat ſie ſich denn irgend etwas merken laſſen, daß der Knabe ihr, daß er mir zugehöre?

Nicht daß ich mich erinnere, ein ausdrückliches Wort von ihr gehört zu haben, es war aber einmal ſo angenommen, und ich habe nicht einen Augenblick daran gezweifelt.

Ich kann, fiel Jarno ein, einigen Aufſchluß hierüber geben. Ein altes Weib, das Sie oft müſſen geſehen haben, brachte das Kind zu Aurelien, ſie nahm es mit Leidenſchaft auf, und hoffte ihre Leiden durch ſeine Gegenwart zu lindern: auch hat es ihr manchen vergnügten Augenblick gemacht.

Wilhelm war durch dieſe Entdeckung ſehr unruhig geworden, er gedachte der guten Mignon neben dem ſchönen Felix auf das lebhafteſte, er zeigte ſeinen Wunſch, die beiden Kinder aus der Lage, in der ſie ſich befanden, heraus zu ziehen.

Wir wollen damit bald fertig ſein, verſetzte Lothario. Das wunderliche Mädchen übergeben wir Thereſen, ſie kann unmöglich in beſſere Hände gerathen, und was den Knaben betrifft, den, dächt' ich, nähmen Sie ſelbſt zu ſich: denn was ſogar die Frauen

an uns ungebildet zurück laſſen, das bilden die Kinder aus, wenn wir uns mit ihnen abgeben.

Überhaupt dächte ich, verſetzte Jarno, Sie entſagten kurz und gut dem Theater, zu dem Sie doch einmal kein Talent haben.

Wilhelm war betroffen; er mußte ſich zuſammennehmen, denn Jarno's harte Worte hatten ſeine Eigenliebe nicht wenig verletzt. Wenn Sie mich davon überzeugen, verſetzte er mit gezwungenem Lächeln, ſo werden Sie mir einen Dienſt erweiſen, ob es gleich nur ein trauriger Dienſt iſt, wenn man uns aus einem Lieblingstraume aufſchüttelt.

Ohne viel weiter darüber zu reden, verſetzte Jarno, möchte ich Sie nur antreiben, erſt die Kinder zu holen; das Übrige wird ſich ſchon geben.

Ich bin bereit dazu, verſetzte Wilhelm; ich bin unruhig und neugierig, ob ich nicht von dem Schickſal des Knaben etwas Näheres entdecken kann; ich verlange das Mädchen wieder zu ſehen, das ſich mit ſo vieler Eigenheit an mich angeſchloſſen hat.

Man ward einig, daß er bald abreiſen ſollte.

Den andern Tag hatte er ſich dazu vorbereitet, das Pferd war geſattelt, nur wollte er noch von Lothario Abſchied nehmen. Als die Eßzeit herbei kam, ſetzte man ſich wie gewöhnlich zu Tiſche, ohne auf den Hausherrn zu warten; er kam erſt ſpät, und ſetzte ſich zu ihnen.

Ich wollte wetten, sagte Jarno, Sie haben heute Ihr zärtliches Herz wieder auf die Probe gestellt, Sie haben der Begierde nicht widerstehen können, Ihre ehemalige Geliebte wiederzusehen.

Errathen! versetzte Lothario.

Lassen Sie uns hören, sagte Jarno, wie ist es abgelaufen? Ich bin äußerst neugierig.

Ich läugne nicht, versetzte Lothario, daß mir das Abenteuer mehr als billig auf dem Herzen lag; ich faßte daher den Entschluß nochmals hinzureiten, und die Person wirklich zu sehen, deren verjüngtes Bild mir eine so angenehme Illusion gemacht hatte. Ich stieg schon in einiger Entfernung vom Hause ab, und ließ die Pferde bei Seite führen, um die Kinder nicht zu stören, die vor dem Thore spielten. Ich ging in das Haus, und von ungefähr kam sie mir entgegen, denn sie war es selbst, und ich erkannte sie ungeachtet der großen Veränderung wieder. Sie war stärker geworden, und schien größer zu sein; ihre Anmuth blickte durch ein gesetztes Wesen hindurch, und ihre Munterkeit war in ein stilles Nachdenken übergegangen. Ihr Kopf, den sie sonst so leicht und frei trug, hing ein wenig gesenkt, und leise Falten waren über ihre Stirne gezogen.

Sie schlug die Augen nieder, als sie mich sah, aber keine Röthe verkündigte eine innere Bewegung des Herzens. Ich reichte ihr die Hand, sie gab mir die ihrige; ich fragte nach ihrem Manne, er war ab-

weſend, nach ihren Kindern, ſie trat an die Thüre und rief ſie herbei, alle kamen und verſammelten ſich um ſie. Es iſt nichts reizender, als eine Mutter zu ſehen mit einem Kinde auf dem Arme, und nichts ehrwürdiger, als eine Mutter unter vielen Kindern. Ich fragte nach den Namen der Kleinen, um doch nur etwas zu ſagen; ſie bat mich hinein zu treten und auf ihren Vater zu warten. Ich nahm es an; ſie führte mich in die Stube, wo ich beinahe noch alles auf dem alten Platze fand, und — ſonderbar! die ſchöne Muhme, ihr Ebenbild, ſaß auf eben dem Schemmel hinter dem Spinnrocken, wo ich meine Geliebte in eben der Geſtalt ſo oft gefunden hatte. Ein kleines Mädchen, das ſeiner Mutter vollkommen glich, war uns nachgefolgt, und ſo ſtand ich in der ſonderbarſten Gegenwart, zwiſchen der Vergangenheit und Zukunft, wie in einem Orangenwalde, wo in einem kleinen Bezirk Blüthen und Früchte ſtufenweis neben einander leben. Die Muhme ging hinaus, einige Erfriſchung zu holen, ich gab dem ehemals ſo geliebten Geſchöpfe die Hand, und ſagte zu ihr: Ich habe eine rechte Freude, Sie wieder zu ſehen. — Sie ſind ſehr gut, mir das zu ſagen, verſetzte ſie; aber auch ich kann Ihnen verſichern, daß ich eine unausſprechliche Freude habe. Wie oft habe ich mir gewünſcht, Sie nur noch einmal in meinem Leben wiederzuſehen; ich habe es in Augenblicken gewünſcht, die ich für meine letzten hielt. Sie ſagte das mit

einer geſetzten Stimme, ohne Rührung, mit jener Natürlichkeit, die mich ehemals ſo ſehr an ihr entzückte. Die Muhme kam wieder, ihr Vater dazu — und ich überlaſſe euch zu denken, mit welchem Herzen ich blieb, und mit welchem ich mich entfernte.

Achtes Capitel.

Wilhelm hatte auf ſeinem Wege nach der Stadt die edlen weiblichen Geſchöpfe, die er kannte und von denen er gehört hatte, im Sinne; ihre ſonderbaren Schickſale, die wenig Erfreuliches enthielten, waren ihm ſchmerzlich gegenwärtig. Ach! rief er aus, arme Mariane! was werde ich noch von dir erfahren müſſen? Und dich, herrliche Amazone, edler Schutzgeiſt, dem ich ſo viel ſchuldig bin, dem ich überall zu begegnen hoffe, und den ich leider nirgends finde, in welchen traurigen Umſtänden treff' ich dich vielleicht, wenn du mir einſt wieder begegneſt!

In der Stadt war niemand von ſeinen Bekannten zu Hauſe; er eilte auf das Theater, er glaubte ſie in der Probe zu finden; alles war ſtill, das Haus ſchien leer, doch ſah er einen Laden offen. Als er auf die Bühne kam, fand er Aureliens alte Dienerin beſchäftigt, Leinwand zu einer neuen Decoration zuſammenzunähen; es fiel nur ſo viel Licht herein, als nöthig war, ihre Arbeit zu erhellen. Felix und Mignon ſaßen neben ihr auf der Erde; beide hielten ein Buch, und indem Mignon laut las, ſagte ihr Felix alle

Worte nach, als wenn er die Buchstaben kennte, als wenn er auch zu lesen verstünde.

Die Kinder sprangen auf und begrüßten den Ankommenden: er umarmte sie auf's zärtlichste, und führte sie näher zu der Alten. Bist du es? sagte er zu ihr mit Ernst, die dieses Kind Aurelien zugeführt hatte. Sie sah von ihrer Arbeit auf, und wendete ihr Gesicht zu ihm; er sah sie in vollem Lichte, erschrak, trat einige Schritte zurück; es war die alte Barbara.

Wo ist Mariane? rief er aus. — Weit von hier, versetzte die Alte.

Und Felix? . . .

Ist der Sohn dieses unglücklichen, nur allzuzärtlich liebenden Mädchens. Möchten Sie niemals empfinden, was Sie uns gekostet haben! Möchte der Schatz, den ich Ihnen überliefere, Sie so glücklich machen, als er uns unglücklich gemacht hat!

Sie stand auf, um wegzugehen. Wilhelm hielt sie fest. Ich denke Ihnen nicht zu entlaufen, sagte sie, lassen Sie mich ein Document holen, das Sie erfreuen und schmerzen wird. Sie entfernte sich, und Wilhelm sah den Knaben mit einer ängstlichen Freude an; er durfte sich das Kind noch nicht zueignen. Er ist dein, rief Mignon, er ist dein, und drückte das Kind an Wilhelms Kniee.

Die Alte kam, und überreichte ihm einen Brief. Hier sind Marianens letzte Worte, sagte sie.

Sie iſt todt! rief er aus.

Todt! ſagte die Alte; möchte ich Ihnen doch alle Vorwürfe erſparen können.

Überraſcht und verwirrt erbrach Wilhelm den Brief; er hatte aber kaum die erſten Worte geleſen, als ihn ein bittrer Schmerz ergriff; er ließ den Brief fallen, ſtürzte auf eine Raſenbank, und blieb eine Zeitlang liegen. Mignon bemühte ſich um ihn. Indeſſen hatte Felix den Brief aufgehoben, und zerrte ſeine Geſpielin ſo lange, bis dieſe nachgab, und zu ihm kniete und ihm vorlas. Felix wiederholte die Worte, und Wilhelm war genöthigt ſie zweimal zu hören. „Wenn dieſes Blatt jemals zu dir kommt, ſo bedaure deine unglückliche Geliebte, deine Liebe hat ihr den Tod gegeben. Der Knabe, deſſen Geburt ich nur wenige Tage überlebe, iſt dein; ich ſterbe dir treu, ſo ſehr der Schein auch gegen mich ſprechen mag; mit dir verlor ich alles, was mich an das Leben feſſelte. Ich ſterbe zufrieden, da man mir verſichert, das Kind ſei geſund und werde leben. Höre die alte Barbara, verzeih ihr, leb' wohl und vergiß mich nicht!"

Welch ein ſchmerzlicher und noch zu ſeinem Troſte halb räthſelhafter Brief! deſſen Inhalt ihm erſt recht fühlbar ward, da ihn die Kinder ſtockend und ſtammelnd vortrugen und wiederholten.

Da haben Sie es nun! rief die Alte, ohne abzuwarten, bis er ſich erholt hatte; danken Sie dem

Himmel, daß, nach dem Verluste eines so guten Mädchens, Ihnen noch ein so vortreffliches Kind übrig bleibt. Nichts wird Ihrem Schmerze gleichen, wenn Sie vernehmen, wie das gute Mädchen Ihnen bis an's Ende treu geblieben, wie unglücklich sie geworden ist, und was sie Ihnen alles aufgeopfert hat.

Laß mich den Becher des Jammers und der Freuden, rief Wilhelm aus, auf einmal trinken! Überzeuge mich, ja überrede mich nur, daß sie ein gutes Mädchen war, daß sie meine Achtung wie meine Liebe verdiente, und überlaß mich dann meinen Schmerzen über ihren unersetzlichen Verlust.

Es ist jetzt nicht Zeit, versetzte die Alte, ich habe zu thun, und wünschte nicht, daß man uns beisammen fände. Lassen Sie es ein Geheimniß sein, daß Felix Ihnen angehört; ich hätte über meine bisherige Verstellung zu viel Vorwürfe von der Gesellschaft zu erwarten. Mignon verräth uns nicht, sie ist gut und verschwiegen.

Ich wußte es lange und sagte nichts, versetzte Mignon. — Wie ist es möglich? rief die Alte — Woher? fiel Wilhelm ein.

Der Geist hat mir's gesagt.

Wie? wo?

Im Gewölbe, da der Alte das Messer zog, rief mir's zu: Rufe seinen Vater, und da fielst du mir ein.

Wer rief denn?

Ich weiß nicht, im Herzen, im Kopfe, ich war so angſt, ich zitterte, ich betete, da rief's und ich verſtand's.

Wilhelm drückte ſie an ſein Herz, empfahl ihr Felix und entfernte ſich. Er bemerkte erſt zuletzt, daß ſie viel bläſſer und magerer geworden war, als er ſie verlaſſen hatte. Madame Melina fand er von ſeinen Bekannten zuerſt; ſie begrüßte ihn auf's freundlichſte. O! daß Sie doch alles, rief ſie aus, bei uns finden möchten, wie Sie wünſchten!

Ich zweifle daran, ſagte Wilhelm, und erwartete es nicht. Geſtehen Sie es nur, man hat alle Anſtalten gemacht, mich entbehren zu können.

Warum ſind Sie auch weggegangen? verſetzte die Freundin.

Man kann die Erfahrung nicht früh genug machen, wie entbehrlich man in der Welt iſt. Welche wichtige Perſonen glauben wir zu ſein! Wir denken allein den Kreis zu beleben, in welchem wir wirken; in unſerer Abweſenheit muß, bilden wir uns ein, Leben, Nahrung und Athem ſtocken, und die Lücke, die entſteht, wird kaum bemerkt, ſie füllt ſich ſo geſchwind wieder aus, ja ſie wird oft nur der Platz, wo nicht für etwas Beſſeres, doch für etwas Angenehmeres.

Und die Leiden unſerer Freunde bringen wir nicht in Anſchlag?

Auch unſere Freunde thun wohl, wenn ſie ſich bald finden, wenn ſie ſich ſagen: da wo du biſt, da

wo du bleibſt, wirke was du kannſt, ſei thätig und gefällig, und laß dir die Gegenwart heiter ſein.

Bei näherer Erkundigung fand Wilhelm, was er vermuthet hatte: die Oper war eingerichtet, und zog die ganze Aufmerkſamkeit des Publicums an ſich. Seine Rollen waren inzwiſchen durch Laertes und Horatio beſetzt worden, und beide lockten den Zuſchauern einen weit lebhaftern Beifall ab, als er jemals hatte erlangen können.

Laertes trat herein, und Madame Melina rief aus: Sehn Sie hier dieſen glücklichen Menſchen, der bald ein Capitaliſt, oder Gott weiß was werden wird! Wilhelm umarmte ihn, und fühlte ein vortrefflich feines Tuch an ſeinem Rocke; ſeine übrige Kleidung war einfach, aber alles vom beſten Zeuge.

Löſen Sie mir das Räthſel! rief Wilhelm aus.

Es iſt noch Zeit genug, verſetzte Laertes, um zu erfahren, daß mir mein Hin- und Herlaufen nunmehr bezahlt wird, daß ein Patron eines großen Handelshauſes von meiner Unruhe, meinen Kenntniſſen und Bekanntſchaften Vortheil zieht, und mir einen Theil davon abläßt; ich wollte viel drum geben, wenn ich mir dabei auch Zutrauen gegen die Weiber ermäkeln könnte: denn es iſt eine hübſche Nichte im Hauſe, und ich merke wohl, wenn ich wollte, könnte ich bald ein gemachter Mann ſein.

Sie wiſſen wohl noch nicht, ſagte Madame Melina, daß ſich indeſſen auch unter uns eine Heirath

gemacht hat? Serlo ist wirklich mit der schönen Elmire öffentlich getraut, da der Vater ihre heimliche Vertraulichkeit nicht gut heißen wollte.

So unterhielten sie sich über manches, was sich in seiner Abwesenheit zugetragen hatte, und er konnte gar wohl bemerken, daß er, dem Geist und dem Sinne der Gesellschaft nach, wirklich längst verabschiedet war.

Mit Ungeduld erwartete er die Alte, die ihm tief in der Nacht ihren sonderbaren Besuch angekündigt hatte. Sie wollte kommen, wenn alles schlief, und verlangte solche Vorbereitungen, eben als wenn das jüngste Mädchen sich zu einem Geliebten schleichen wollte. Er las indeß Marianens Brief wohl hundertmal durch, las mit unaussprechlichem Entzücken das Wort Treue von ihrer geliebten Hand, und mit Entsetzen die Ankündigung ihres Todes, dessen Annäherung sie nicht zu fürchten schien.

Mitternacht war vorbei, als etwas an der halboffnen Thüre rauschte, und die Alte mit einem Körbchen hereintrat. Ich soll euch, sagte sie, die Geschichte unserer Leiden erzählen, und ich muß erwarten, daß ihr ungerührt dabei sitzt, daß ihr nur, um eure Neugierde zu befriedigen, mich so sorgsam erwartet, und daß ihr euch jetzt, wie damals, in eure kalte Eigenliebe hüllet, wenn uns das Herz bricht. Aber seht her! so brachte ich an jenem glücklichen Abend die Champagnerflasche hervor, so stellte ich drei Gläser auf den Tisch, und so fingt ihr an, uns mit gut-

müthigen Kindergeſchichten zu täuſchen und einzuſchläfern, wie ich euch jetzt mit traurigen Wahrheiten aufklären und wach erhalten muß.

Wilhelm wußte nicht, was er ſagen ſollte, als die Alte wirklich den Stöpſel ſpringen ließ, und die drei Gläſer vollſchenkte.

Trinkt! rief ſie, nachdem ſie ihr ſchäumendes Glas ſchnell ausgeleert hatte, trinkt! eh' der Geiſt verraucht! Dieſes dritte Glas ſoll zum Andenken meiner unglücklichen Freundin ungenoſſen verſchäumen. Wie roth waren ihre Lippen, als ſie euch damals Beſcheid that! Ach! und nun auf ewig verblaßt und erſtarrt!

Sibylle! Furie! rief Wilhelm aus, indem er aufſprang und mit der Fauſt auf den Tiſch ſchlug, welch ein böſer Geiſt beſitzt und treibt dich? Für wen hältſt du mich, daß du denkſt, die einfachſte Geſchichte von Marianens Tod und Leiden werde mich nicht empfindlich genug kränken, daß du noch ſolche hölliſche Kunſtgriffe brauchſt, um meine Marter zu ſchärfen? Geht deine unerſättliche Völlerei ſo weit, daß du bei'm Todtenmahle ſchwelgen mußt, ſo trink' und rede! Ich habe dich von jeher verabſcheut, und noch kann ich mir Marianen nicht unſchuldig denken, wenn ich dich, ihre Geſellſchafterin, nur anſehe.

Gemach, mein Herr! verſetzte die Alte: Sie werden mich nicht aus meiner Faſſung bringen. Sie ſind uns noch ſehr verſchuldet, und von einem Schuldner läßt man ſich nicht übel begegnen. Aber Sie haben

Recht, auch meine einfachſte Erzählung iſt Strafe genug für Sie. So hören Sie denn den Kampf und den Sieg Marianens, um die Ihrige zu bleiben.

Die Meinige? rief Wilhelm aus, welch ein Mährchen willſt du beginnen?

Unterbrechen Sie mich nicht, fiel ſie ein, hören Sie mich, und dann glauben Sie, was Sie wollen, es iſt ohnedieß jetzt ganz einerlei. Haben Sie nicht am letzten Abend, als Sie bei uns waren, ein Billet gefunden und mitgenommen?

Ich fand das Blatt erſt, als ich es mitgenommen hatte; es war in das Halstuch verwickelt, das ich aus inbrünſtiger Liebe ergriff und zu mir ſteckte.

Was enthielt das Papier?

Die Ausſichten eines verdrießlichen Liebhabers, in der nächſten Nacht beſſer als geſtern aufgenommen zu werden. Und daß man ihm Wort gehalten hat, habe ich mit eignen Augen geſehen, denn er ſchlich früh vor Tage aus eurem Hauſe hinweg.

Sie können ihn geſehen haben; aber was bei uns vorging, wie traurig Mariane dieſe Nacht, wie verdrießlich ich ſie zubrachte, das werden Sie erſt jetzt erfahren. Ich will ganz aufrichtig ſein, weder läugnen noch beſchönigen, daß ich Marianen beredete, ſich einem gewiſſen Norberg zu ergeben; ſie folgte, ja ich kann ſagen, ſie gehorchte mir mit Widerwillen. Er war reich, er ſchien verliebt, und ich hoffte, er werde beſtändig ſein. Gleich darauf mußte er eine

Reise machen und Mariane lernte Sie kennen. Was hatte ich da nicht auszustehen! was zu hindern! was zu erdulden! O! rief sie manchmal, hättest du meiner Jugend, meiner Unschuld nur noch vier Wochen geschont, so hätte ich einen würdigen Gegenstand meiner Liebe gefunden, ich wäre seiner würdig gewesen, und die Liebe hätte das mit einem ruhigen Bewußtsein geben dürfen, was ich jetzt wider Willen verkauft habe. Sie überließ sich ganz ihrer Neigung, und ich darf nicht fragen, ob Sie glücklich waren. Ich hatte eine uneingeschränkte Gewalt über ihren Verstand, denn ich kannte alle Mittel ihre kleinen Neigungen zu befriedigen; ich hatte keine Macht über ihr Herz, denn niemals billigte sie, was ich für sie that, wozu ich sie bewegte, wenn ihr Herz widersprach: nur der unbezwinglichen Noth gab sie nach, und die Noth erschien ihr bald sehr drückend. In den ersten Zeiten ihrer Jugend hatte es ihr an nichts gemangelt; ihre Familie verlor durch eine Verwickelung von Umständen ihr Vermögen, das arme Mädchen war an mancherlei Bedürfnisse gewöhnt, und ihrem kleinen Gemüth waren gewisse gute Grundsätze eingeprägt, die sie unruhig machten, ohne ihr viel zu helfen. Sie hatte nicht die mindeste Gewandtheit in weltlichen Dingen, sie war unschuldig im eigentlichen Sinne; sie hatte keinen Begriff, daß man kaufen könne, ohne zu bezahlen; vor nichts war ihr mehr bange, als wenn sie schuldig war; sie hätte

immer lieber gegeben als genommen, und nur eine solche Lage machte es möglich, daß sie genöthigt ward, sich selbst hinzugeben, um eine Menge kleiner Schulden los zu werden.

Und hättest du, fuhr Wilhelm auf, sie nicht retten können?

O ja, versetzte die Alte, mit Hunger und Noth, mit Kummer und Entbehrung, und darauf war ich niemals eingerichtet.

Abscheuliche niederträchtige Kupplerin! so hast du das unglückliche Geschöpf geopfert? so hast du sie deiner Kehle, deinem unersättlichen Heißhunger hingegeben?

Ihr thätet besser euch zu mäßigen, und mit Schimpfreden inne zu halten, versetzte die Alte. Wenn ihr schimpfen wollt, so geht in eure großen vornehmen Häuser, da werdet ihr Mütter finden, die recht ängstlich besorgt sind, wie sie für ein liebenswürdiges himmlisches Mädchen den allerabscheulichsten Menschen auffinden wollen, wenn er nur zugleich der reichste ist. Seht das arme Geschöpf vor seinem Schicksale zittern und beben, und nirgends Trost finden, als bis ihr irgend eine erfahrne Freundin begreiflich macht, daß sie durch den Ehestand das Recht erwerbe, über ihr Herz und ihre Person nach Gefallen disponiren zu können.

Schweig! rief Wilhelm: glaubst du denn, daß ein Verbrechen durch das andere entschuldigt werden

könne? Erzähle, ohne weitere Anmerkungen zu machen!

So hören Sie, ohne mich zu tadeln! Mariane ward wider meinen Willen die Ihre. Bei dieſem Abenteuer habe ich mir wenigſtens nichts vorzuwerfen. Norberg kam zurück, er eilte Marianen zu ſehen, die ihn kalt und verdrießlich aufnahm und ihm nicht einen Kuß erlaubte. Ich brauchte meine ganze Kunſt, um ihr Betragen zu entſchuldigen; ich ließ ihn merken, daß ein Beichtvater ihr das Gewiſſen geſchärft habe, und daß man ein Gewiſſen, ſo lange es ſpricht, reſpectiren müſſe. Ich brachte ihn dahin, daß er ging, und verſprach ihm mein Beſtes zu thun. Er war reich und roh, aber er hatte einen Grund von Gutmüthigkeit, und liebte Marianen auf das äußerſte. Er verſprach mir Geduld, und ich arbeitete deſto lebhafter, um ihn nicht zu ſehr zu prüfen. Ich hatte mit Marianen einen harten Stand; ich überredete ſie, ja ich kann ſagen, ich zwang ſie endlich, durch die Drohung, daß ich ſie verlaſſen würde, an ihren Liebhaber zu ſchreiben, und ihn auf die Nacht einzuladen. Sie kamen und rafften zufälliger Weiſe ſeine Antwort in dem Halstuch auf. Ihre unvermuthete Gegenwart hatte mir ein böſes Spiel gemacht. Kaum waren Sie weg, ſo ging die Qual von neuem an; ſie ſchwur, daß ſie Ihnen nicht untreu werden könne, und war ſo leidenſchaftlich, ſo außer ſich, daß ſie mir ein herzliches Mitleid ablockte. Ich

verſprach ihr endlich, daß ich auch dieſe Nacht Norbergen beruhigen, und ihn unter allerlei Vorwänden entfernen wollte; ich bat ſie zu Bette zu gehen, allein ſie ſchien mir nicht zu trauen: ſie blieb angezogen, und ſchlief zuletzt, bewegt und ausgeweint wie ſie war, in ihren Kleidern ein.

Norberg kam; ich ſuchte ihn abzuhalten, ich ſtellte ihm ihre Gewiſſensbiſſe, ihre Reue mit den ſchwärzeſten Farben vor; er wünſchte ſie nur zu ſehen, und ich ging in das Zimmer, um ſie vorzubereiten; er ſchritt mir nach, und wir traten beide zu gleicher Zeit vor ihr Bette. Sie erwachte, ſprang mit Wuth auf und entriß ſich unſern Armen; ſie beſchwur und bat, ſie flehte, drohte und verſicherte, daß ſie nicht nachgeben würde. Sie war unvorſichtig genug, über ihre wahre Leidenſchaft einige Worte fallen zu laſſen, die der arme Norberg im geiſtlichen Sinne deuten mußte. Endlich verließ er ſie, und ſie ſchloß ſich ein. Ich behielt ihn noch lange bei mir, und ſprach mit ihm über ihren Zuſtand, daß ſie guter Hoffnung ſei, und daß man das arme Mädchen ſchonen müſſe. Er fühlte ſich ſo ſtolz auf ſeine Vaterſchaft, er freute ſich ſo ſehr auf einen Knaben, daß er alles einging, was ſie von ihm verlangte, und daß er verſprach, lieber einige Zeit zu verreiſen, als ſeine Geliebte zu ängſtigen, und ihr durch dieſe Gemüthsbewegungen zu ſchaden. Mit dieſen Geſinnungen ſchlich er Morgens früh von mir weg, und Sie, mein

Herr, wenn Sie Schildwache geſtanden haben, ſo hätte es zu Ihrer Glückſeligkeit nichts weiter bedurft, als in den Buſen Ihres Nebenbuhlers zu ſehen, den Sie ſo begünſtigt, ſo glücklich hielten, und deſſen Erſcheinung Sie zur Verzweiflung brachte.

Redeſt du wahr? ſagte Wilhelm.

So wahr, ſagte die Alte, als ich noch hoffe Sie zur Verzweiflung zu bringen.

Ja, gewiß Sie würden verzweifeln, wenn ich Ihnen das Bild unſers nächſten Morgens recht lebhaft darſtellen könnte. Wie heiter wachte ſie auf! wie freundlich rief ſie mich herein! wie lebhaft dankte ſie mir! wie herzlich drückte ſie mich an ihren Buſen! Nun, ſagte ſie, indem ſie lächelnd vor den Spiegel trat, darf ich mich wieder an mir ſelbſt, mich an meiner Geſtalt freuen, da ich wieder mir, da ich meinem einzig geliebten Freund angehöre. Wie iſt es ſo ſüß überwunden zu haben! welch eine himmliſche Empfindung iſt es ſeinem Herzen zu folgen! Wie dank' ich dir, daß du dich meiner angenommen, daß du deine Klugheit, deinen Verſtand auch einmal zu meinem Vortheil angewendet haſt! Steh mir bei, und erſinne, was mich ganz glücklich machen kann!

Ich gab ihr nach, ich wollte ſie nicht reizen, ich ſchmeichelte ihrer Hoffnung, und ſie liebkoſ'te mich auf das anmuthigſte. Entfernte ſie ſich einen Augenblick vom Fenſter, ſo mußte ich Wache ſtehen: denn Sie ſollten nun ein für allemal vorbei gehen, man

wollte Sie wenigſtens ſehen; ſo ging der ganze Tag unruhig hin. Nachts, zur gewöhnlichen Stunde, erwarteten wir Sie ganz gewiß. Ich paßte ſchon an der Treppe, die Zeit ward mir lang, ich ging wieder zu ihr hinein. Ich fand ſie zu meiner Verwunderung in ihrer Officierstracht, ſie ſah unglaublich heiter und reizend aus. Verdien' ich nicht, ſagte ſie, heute in Mannstracht zu erſcheinen? Habe ich mich nicht brav gehalten? Mein Geliebter ſoll mich heute wie das erſtemal ſehen, ich will ihn ſo zärtlich und mit mehr Freiheit an mein Herz drücken, als damals: denn bin ich jetzt nicht vielmehr die Seine als damals, da mich ein edler Entſchluß noch nicht frei gemacht hatte? Aber, fügte ſie nach einigem Nachdenken hinzu, noch hab' ich nicht ganz gewonnen, noch muß ich erſt das Äußerſte wagen, um ſeiner werth, um ſeines Beſitzes gewiß zu ſein; ich muß ihm alles entdecken, meinen ganzen Zuſtand offenbaren, und ihm alsdann überlaſſen, ob er mich behalten oder verſtoßen will. Dieſe Scene bereite ich ihm, bereite ich mir zu; und wäre ſein Gefühl mich zu verſtoßen fähig, ſo würde ich alsdann ganz wieder mir ſelbſt angehören, ich würde in meiner Strafe meinen Troſt finden, und alles erdulden, was das Schickſal mir auferlegen wollte.

Mit dieſen Geſinnungen, mit dieſen Hoffnungen, mein Herr, erwartete Sie das liebenswürdige Mädchen; Sie kamen nicht. O! wie ſoll ich den Zuſtand des

Wartens und Hoffens beschreiben? Ich sehe dich noch vor mir, mit welcher Liebe, mit welcher Inbrunst du von dem Manne sprachst, dessen Grausamkeit du noch nicht erfahren hattest!

Gute liebe Barbara, rief Wilhelm, indem er aufsprang und die Alte bei der Hand faßte: es ist nun genug der Verstellung, genug der Vorbereitung! Dein gleichgültiger, dein ruhiger, dein zufriedner Ton hat dich verrathen. Gib mir Marianen wieder! sie lebt, sie ist in der Nähe. Nicht umsonst hast du diese späte einsame Stunde zu deinem Besuche gewählt, nicht umsonst hast du mich durch diese entzückende Erzählung vorbereitet. Wo hast du sie? Wo verbirgst du sie? Ich glaube dir alles, ich verspreche dir alles zu glauben, wenn du mir sie zeigst, wenn du sie meinen Armen wiedergibst. Ihren Schatten habe ich schon im Fluge gesehen, laß mich sie wieder in meine Arme fassen! Ich will vor ihr auf den Knien liegen, ich will sie um Vergebung bitten, ich will ihr zu ihrem Kampfe, zu ihrem Siege über sich und dich Glück wünschen, ich will ihr meinen Felix zuführen. Komm! Wo hast du sie versteckt? Laß sie, laß mich nicht länger in Ungewißheit! Dein Endzweck ist erreicht. Wo hast du sie verborgen? Komm, daß ich sie mit diesem Licht beleuchte! daß ich wieder ihr holdes Angesicht sehe!

Er hatte die Alte vom Stuhl aufgezogen, sie sah ihn starr an, die Thränen stürzten ihr aus den

Augen, und ein ungeheurer Schmerz ergriff sie. Welch ein unglücklicher Irrthum, rief sie aus, läßt Sie noch einen Augenblick hoffen! — Ja, ich habe sie verborgen, aber unter die Erde; weder das Licht der Sonne noch eine vertrauliche Kerze wird ihr holdes Angesicht jemals wieder erleuchten. Führen Sie den guten Felix an ihr Grab, und sagen Sie ihm, da liegt deine Mutter, die dein Vater ungehört verdammt hat. Das liebe Herz schlägt nicht mehr vor Ungeduld Sie zu sehen, nicht etwa in einer benachbarten Kammer wartet sie auf den Ausgang meiner Erzählung, oder meines Mährchens; die dunkle Kammer hat sie aufgenommen, wohin kein Bräutigam folgt, woraus man keinem Geliebten entgegen geht.

Sie warf sich auf die Erde an einem Stuhle nieder und weinte bitterlich; Wilhelm war zum erstenmal völlig überzeugt, daß Mariane todt sei; er befand sich in einem traurigen Zustande. Die Alte richtete sich auf; ich habe Ihnen weiter nichts zu sagen, rief sie, und warf ein Packet auf den Tisch. Hier diese Briefschaften mögen völlig Ihre Grausamkeit beschämen; lesen Sie diese Blätter mit trocknen Augen durch, wenn es Ihnen möglich ist. Sie schlich leise fort, und Wilhelm hatte diese Nacht das Herz nicht, die Brieftasche zu öffnen, er hatte sie selbst Marianen geschenkt, er wußte, daß sie jedes Blättchen, das sie von ihm erhalten hatte, sorgfältig darin aufhob. Den andern Morgen vermochte er es über sich; er

löſte das Band, und es fielen ihm kleine Zettelchen mit Bleiſtift von ſeiner eigenen Hand geſchrieben entgegen, und riefen ihm jede Situation, von dem erſten Tage ihrer anmuthigen Bekanntſchaft bis zu dem letzten ihrer grauſamen Trennung, wieder herbei. Allein nicht ohne die lebhafteſten Schmerzen durchlas er eine kleine Sammlung von Billeten, die an ihn geſchrieben waren, und die, wie er aus dem Inhalt ſah, von Wernern waren zurückgewieſen worden.

Keines meiner Blätter hat bis zu dir durchdringen können; mein Bitten und Flehen hat dich nicht erreicht; haſt du ſelbſt dieſe grauſamen Befehle gegeben? Soll ich dich nie wieder ſehen? Noch einmal verſuch' ich es, ich bitte dich: komm, o komm! ich verlange dich nicht zu behalten, wenn ich dich nur noch einmal an mein Herz drücken kann.

Wenn ich ſonſt bei dir ſaß, deine Hände hielt, dir in die Augen ſah, und mit vollem Herzen der Liebe und des Zutrauens zu dir ſagte: lieber, lieber, guter Mann! das hörteſt du ſo gern, ich mußt' es dir ſo oft wiederholen, ich wiederhole es noch einmal: lieber, lieber, guter Mann! ſei gut, wie du warſt, komm und laß mich nicht in meinem Elende verderben!

Du hältst mich für schuldig, ich bin es auch, aber nicht wie du denkst. Komm, damit ich nur den einzigen Trost habe, von dir ganz gekannt zu sein, es gehe mir nachher wie es wolle.

Nicht um meinetwillen allein, auch um dein selbst willen fleh' ich dich an, zu kommen. Ich fühle die unerträglichen Schmerzen, die du leidest, indem du mich fliehst; komm, daß unsere Trennung weniger grausam werde! Ich war vielleicht nie deiner würdig, als eben in dem Augenblick, da du mich in ein gränzenloses Elend zurückstößest.

Bei allem, was heilig ist, bei allem, was ein menschliches Herz rühren kann, ruf' ich dich an! Es ist um eine Seele, es ist um ein Leben zu thun, um zwei Leben, von denen dir eins ewig theuer sein muß. Dein Argwohn wird auch das nicht glauben, und doch werde ich es in der Stunde des Todes aussprechen: das Kind, das ich unter dem Herzen trage, ist dein. Seitdem ich dich liebe, hat kein anderer mir auch nur die Hand gedrückt; o daß deine Liebe, daß deine Rechtschaffenheit die Gefährten meiner Jugend gewesen wären!

Du willst mich nicht hören? so muß ich denn zuletzt wohl verstummen, aber diese Blätter sollen nicht untergehen, vielleicht können sie noch zu dir

ſprechen, wenn das Leichentuch ſchon meine Lippe bedeckt, und wenn die Stimme deiner Reue nicht mehr zu meinem Ohre reichen kann. Durch mein trauriges Leben bis an den letzten Augenblick wird das mein einziger Troſt ſein: daß ich ohne Schuld gegen dich war, wenn ich mich auch nicht unſchuldig nennen durfte.

Wilhelm konnte nicht weiter; er überließ ſich ganz ſeinem Schmerz, aber noch mehr war er bedrängt, als Laertes herein trat, dem er ſeine Empfindungen zu verbergen ſuchte. Dieſer brachte einen Beutel mit Ducaten hervor, zählte und rechnete, und verſicherte Wilhelmen: es ſei nichts Schöneres in der Welt, als wenn man eben auf dem Wege ſei reich zu werden; es könne uns auch alsdann nichts ſtören oder abhalten. Wilhelm erinnerte ſich ſeines Traums und lächelte; aber zugleich gedachte er auch mit Schaudern: daß in jenem Traumgeſichte Mariane ihn verlaſſen, um ſeinem verſtorbenen Vater zu folgen, und daß beide zuletzt wie Geiſter ſchwebend ſich um den Garten bewegt hatten.

Laertes riß ihn aus ſeinem Nachdenken, und führte ihn auf ein Caffeehaus, wo ſich ſogleich mehrere Perſonen um ihn verſammelten, die ihn ſonſt gern auf dem Theater geſehen hatten; ſie freuten ſich ſeiner Gegenwart, bedauerten aber, daß er, wie ſie hörten, die Bühne verlaſſen wolle; ſie ſprachen ſo

bestimmt und vernünftig von ihm und seinem Spiele, von dem Grade seines Talents, von ihren Hoffnungen, daß Wilhelm nicht ohne Rührung zuletzt ausrief: O wie unendlich werth wäre mir diese Theilnahme vor wenig Monaten gewesen! Wie belehrend und wie erfreuend! Niemals hätte ich mein Gemüth so ganz von der Bühne abgewendet, und niemals wäre ich so weit gekommen, am Publico zu verzweifeln.

Dazu sollte es überhaupt nicht kommen, sagte ein ältlicher Mann, der hervortrat; das Publicum ist groß, wahrer Verstand und wahres Gefühl sind nicht so selten als man glaubt; nur muß der Künstler niemals einen unbedingten Beifall für das, was er hervorbringt, verlangen: denn eben der unbedingte ist am wenigsten werth, und den bedingten wollen die Herren nicht gerne. Ich weiß wohl, im Leben wie in der Kunst muß man mit sich zu Rathe gehen, wenn man etwas thun und hervorbringen soll; wenn es aber gethan und vollendet ist, so darf man mit Aufmerksamkeit nur viele hören, und man kann sich mit einiger Übung aus diesen vielen Stimmen gar bald ein ganzes Urtheil zusammen setzen: denn diejenigen, die uns diese Mühe ersparen könnten, halten sich meist stille genug.

Das sollten sie eben nicht, sagte Wilhelm. Ich habe so oft gehört, daß Menschen, die selbst über gute Werke schwiegen, doch beklagten und bedauerten, daß geschwiegen wird.

So wollen wir heute laut werden, rief ein junger Mann, Sie müſſen mit uns ſpeiſen, und wir wollen alles einholen, was wir Ihnen und manchmal der guten Aurelie ſchuldig geblieben ſind.

Wilhelm lehnte die Einladung ab, und begab ſich zu Madame Melina, die er wegen der Kinder ſprechen wollte, indem er ſie von ihr wegzunehmen gedachte.

Das Geheimniß der Alten war nicht zum beſten bei ihm verwahrt. Er verrieth ſich, als er den ſchönen Felix wieder anſichtig ward. O, mein Kind! rief er aus, mein liebes Kind! Er hub ihn auf, und drückte ihn an ſein Herz. Vater! Was haſt du mir mitgebracht, rief das Kind. Mignon ſah beide an, als wenn ſie warnen wollte, ſich nicht zu verrathen.

Was iſt das für eine neue Erſcheinung? ſagte Madame Melina. Man ſuchte die Kinder bei Seite zu bringen, und Wilhelm, der der Alten das ſtrengſte Geheimniß nicht ſchuldig zu ſein glaubte, entdeckte ſeiner Freundin das ganze Verhältniß. Madame Melina ſah ihn lächelnd an. O! über die leichtgläubigen Männer! rief ſie aus: wenn nur etwas auf ihrem Wege iſt, ſo kann man es ihnen ſehr leicht aufbürden; aber dafür ſehen ſie ſich auch ein andermal weder rechts noch links um, und wiſſen nichts zu ſchätzen, als was ſie vorher mit dem Stempel einer willkürlichen Leidenſchaft bezeichnet haben. Sie konnte einen Seufzer nicht unterdrücken, und wenn

Wilhelm nicht ganz blind geweſen wäre, ſo hätte er eine nie ganz beſiegte Neigung in ihrem Betragen erkennen müſſen.

Er ſprach nunmehr mit ihr von den Kindern, wie er Felix bei ſich zu behalten und Mignon auf das Land zu thun gedächte. Frau Melina, ob ſie ſich gleich ungerne von beiden zugleich trennte, fand doch den Vorſchlag gut, ja nothwendig. Felix verwilderte bei ihr, und Mignon ſchien einer freien Luft und anderer Verhältniſſe zu bedürfen; das gute Kind war kränklich und konnte ſich nicht erholen.

Laſſen Sie ſich nicht irren, fuhr Madame Melina fort, daß ich einige Zweifel, ob Ihnen der Knabe wirklich zugehöre, leichtſinnig geäußert habe. Der Alten iſt freilich wenig zu trauen, doch wer Unwahrheit zu ſeinem Nutzen erſinnt, kann auch einmal wahr reden, wenn ihm die Wahrheiten nützlich ſcheinen. Aurelien hatte die Alte vorgeſpiegelt, Felix ſei ein Sohn Lothario's, und die Eigenheit haben wir Weiber, daß wir die Kinder unſerer Liebhaber recht herzlich lieben, wenn wir ſchon die Mutter nicht kennen, oder ſie von Herzen haſſen. Felix kam herein geſprungen, ſie drückte ihn an ſich, mit einer Lebhaftigkeit, die ihr ſonſt nicht gewöhnlich war.

Wilhelm eilte nach Hauſe, und beſtellte die Alte, die ihn, jedoch nicht eher als in der Dämmerung, zu beſuchen verſprach; er empfing ſie verdrießlich,

und sagte zu ihr: Es ist nichts Schändlichers in der Welt, als sich auf Lügen und Mährchen einzurichten! Schon hast du viel Böses damit gestiftet, und jetzt, da dein Wort das Glück meines Lebens entscheiden könnte, jetzt steh' ich zweifelhaft, und wage nicht das Kind in meine Arme zu schließen, dessen ungetrübter Besitz mich äußerst glücklich machen würde. Ich kann dich, schändliche Creatur, nicht ohne Haß und Verachtung ansehen.

Euer Betragen kommt mir, wenn ich aufrichtig reden soll, versetzte die Alte, ganz unerträglich vor. Und wenn's nun euer Sohn nicht wäre, so ist es das schönste angenehmste Kind von der Welt, das man gern für jeden Preis kaufen möchte, um es nur immer um sich zu haben. Ist es nicht werth, daß ihr euch seiner annehmt? Verdiene ich für meine Sorgfalt, für meine Mühe mit ihm, nicht einen kleinen Unterhalt für mein künftiges Leben? O! ihr Herren, denen nichts abgeht, ihr habt gut von Wahrheit und Geradheit reden; aber wie eine arme Creatur, deren geringstem Bedürfniß nichts entgegen kommt, die in ihren Verlegenheiten keinen Freund, keinen Rath, keine Hülfe sieht, wie die sich durch die selbstischen Menschen durchdrücken, und im Stillen darben muß — davon würde manches zu sagen sein, wenn ihr hören wolltet und könntet. Haben Sie Marianens Briefe gelesen? Es sind dieselben, die sie zu jener unglücklichen Zeit schrieb.

Vergebens ſuchte ich mich Ihnen zu nähern, vergebens Ihnen dieſe Blätter zuzuſtellen; Ihr grauſamer Schwager hatte Sie ſo umlagert, daß alle Liſt und Klugheit vergebens war, und zuletzt, als er mir und Marianen mit dem Gefängniß drohte, mußte ich wohl alle Hoffnung aufgeben. Trifft nicht alles mit dem überein, was ich erzählt habe? Und ſetzt nicht Norbergs Brief die ganze Geſchichte außer allen Zweifel?

Was für ein Brief? fragte Wilhelm.

Haben Sie ihn nicht in der Brieftaſche gefunden? verſetzte die Alte.

Ich habe noch nicht alles durchleſen.

Geben Sie nur die Brieftaſche her; auf dieſes Document kommt alles an. Norbergs unglückliches Billet hat die traurige Verwirrung gemacht, ein anderes von ſeiner Hand mag auch den Knoten löſen, inſofern am Faden noch etwas gelegen iſt. Sie nahm ein Blatt aus der Brieftaſche, Wilhelm erkannte jene verhaßte Hand, er nahm ſich zuſammen und las.

„Sag' mir nur, Mädchen, wie vermagſt du das über mich? Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß eine Göttin ſelbſt mich zum ſeufzenden Liebhaber umſchaffen könnte. Anſtatt mir mit offenen Armen entgegen zu eilen, ziehſt du dich zurück; man hätte es wahrhaftig für Abſcheu nehmen können, wie du dich betrugſt. Iſt's erlaubt, daß ich die Nacht mit

der alten Barbara auf einem Koffer in einer Kammer zubringen mußte? Und mein geliebtes Mädchen war nur zwei Thüren davon. Es iſt zu toll, ſag' ich dir! Ich habe verſprochen dir einige Bedenkzeit zu laſſen, nicht gleich in dich zu dringen, und ich möchte raſend werden über jede verlorne Viertelſtunde. Habe ich dir nicht geſchenkt, was ich wußte und konnte? Zweifelſt du noch an meiner Liebe? Was willſt du haben? ſag' es mir! Es ſoll dir an nichts fehlen. Ich wollte, der Pfaffe müßte verſtummen und verblinden, der dir ſolches Zeug in den Kopf geſetzt hat. Mußteſt du auch gerade an ſo einen kommen! Es giebt ſo viele, die jungen Leuten etwas nachzuſehen wiſſen. Genug, ich ſage dir, es muß anders werden, in ein paar Tagen muß ich Antwort wiſſen, denn ich gehe bald wieder weg, und wenn du nicht wieder freundlich und gefällig biſt, ſo ſollſt du mich nicht wieder ſehen." . . .

In dieſer Art ging der Brief noch lange fort, drehte ſich zu Wilhelms ſchmerzlicher Zufriedenheit immer um denſelben Punct herum, und zeugte für die Wahrheit der Geſchichte, die er von Barbara vernommen hatte. Ein zweites Blatt bewies deutlich, daß Mariane auch in der Folge nicht nachgegeben hatte, und Wilhelm vernahm aus dieſen und mehreren Papieren nicht ohne tiefen Schmerz die Geſchichte des unglücklichen Mädchens bis zur Stunde ihres Todes.

Die Alte hatte den rohen Menſchen nach und nach zahm gemacht, indem ſie ihm den Tod Marianens meldete, und ihm den Glauben ließ, als wenn Felix ſein Sohn ſei; er hatte ihr einigemal Geld geſchickt, das ſie aber für ſich behielt, da ſie Aurelien die Sorge für des Kindes Erziehung aufgeſchwatzt hatte. Aber leider dauerte dieſer heimliche Erwerb nicht lange. Norberg hatte durch ein wildes Leben den größten Theil ſeines Vermögens verzehrt, und wiederholte Liebesgeſchichten ſein Herz gegen ſeinen erſten, eingebildeten Sohn verhärtet.

So wahrſcheinlich das alles lautete, und ſo ſchön es zuſammentraf, traute Wilhelm doch noch nicht, ſich der Freude zu überlaſſen; er ſchien ſich vor einem Geſchenke zu fürchten, das ihm ein böſer Genius darreichte.

Ihre Zweifelſucht, ſagte die Alte, die ſeine Gemüthsſtimmung errieth, kann nur die Zeit heilen. Sehen Sie das Kind als ein fremdes an, und geben Sie deſto genauer auf ihn Acht, bemerken Sie ſeine Gaben, ſeine Natur, ſeine Fähigkeiten, und wenn Sie nicht nach und nach ſich ſelbſt wiedererkennen, ſo müſſen Sie ſchlechte Augen haben. Denn das verſichre ich Sie, wenn ich ein Mann wäre, mir ſollte niemand ein Kind unterſchieben; aber es iſt ein Glück für die Weiber, daß die Männer in dieſen Fällen nicht ſo ſcharfſichtig ſind.

Nach allem dieſen ſetzte ſich Wilhelm mit der Alten aus einander; er wollte den Felix mit ſich

nehmen, ſie ſollte Mignon zu Thereſen bringen, und hernach eine kleine Penſion, die er ihr verſprach, wo ſie wollte, verzehren.

Er ließ Mignon rufen, um ſie auf dieſe Veränderung vorzubereiten. — Meiſter! ſagte ſie, behalte mich bei dir, es wird mir wohl thun und weh.

Er ſtellte ihr vor, daß ſie nun herangewachſen ſei, und daß doch etwas für ihre weitere Bildung gethan werden müſſe. — Ich bin gebildet genug, verſetzte ſie, um zu lieben und zu trauern.

Er machte ſie auf ihre Geſundheit aufmerkſam, daß ſie eine anhaltende Sorgfalt und die Leitung eines geſchickten Arztes bedürfe. — Warum ſoll man für mich ſorgen, ſagte ſie, da ſo viel zu ſorgen iſt?

Nachdem er ſich viele Mühe gegeben, ſie zu überzeugen, daß er ſie jetzt nicht mit ſich nehmen könne, daß er ſie zu Perſonen bringen wolle, wo er ſie öfters ſehen werde, ſchien ſie von alle dem nichts gehört zu haben. Du willſt mich nicht bei dir? ſagte ſie. Vielleicht iſt es beſſer, ſchicke mich zum alten Harfenſpieler, der arme Mann iſt ſo allein.

Wilhelm ſuchte ihr begreiflich zu machen, daß der Alte gut aufgehoben ſei. — Ich ſehne mich jede Stunde nach ihm, verſetzte das Kind.

Ich habe aber nicht bemerkt, ſagte Wilhelm, daß du ihm ſo geneigt ſeiſt, als er noch mit uns lebte.

Ich fürchtete mich vor ihm, wenn er wachte; ich konnte nur ſeine Augen nicht ſehen, aber wenn er

ſchlief, ſetzte ich mich gern zu ihm, ich wehrte ihm die Fliegen, und konnte mich nicht ſatt an ihm ſehen. O! er hat mir in ſchrecklichen Augenblicken beigeſtanden, es weiß niemand, was ich ihm ſchuldig bin. Hätt' ich nur den Weg gewußt, ich wäre ſchon zu ihm gelaufen.

Wilhelm ſtellte ihr die Umſtände weitläufig vor, und ſagte: ſie ſei ſo ein vernünftiges Kind, ſie möchte doch auch dießmal ſeinen Wünſchen folgen. — Die Vernunft iſt grauſam, verſetzte ſie, das Herz iſt beſſer. Ich will hingehen, wohin du willſt, aber laß mir deinen Felix!

Nach vielem Hin- und Widerreden war ſie immer auf ihrem Sinne geblieben, und Wilhelm mußte ſich zuletzt entſchließen, die beiden Kinder der Alten zu übergeben, und ſie zuſammen an Fräulein Thereſe zu ſchicken. Es ward ihm das um ſo leichter, als er ſich noch immer fürchtete, den ſchönen Felix ſich als ſeinen Sohn zuzueignen. Er nahm ihn auf den Arm und trug ihn herum, das Kind mochte gern vor den Spiegel gehoben ſein, und, ohne ſich es zu geſtehen, trug Wilhelm ihn gern vor den Spiegel, und ſuchte dort Ähnlichkeiten zwiſchen ſich und dem Kinde auszuſpähen. Ward es ihm dann einen Augenblick recht wahrſcheinlich, ſo drückte er den Knaben an ſeine Bruſt, aber auf einmal, erſchreckt durch den Gedanken, daß er ſich betriegen könne, ſetzte er das Kind nieder, und ließ es hinlaufen. O! rief er aus,

wenn ich mir dieses unschätzbare Gut zueignen könnte, und es würde mir dann entrissen, so wäre ich der unglücklichste aller Menschen!

Die Kinder waren weggefahren, und Wilhelm wollte nun seinen förmlichen Abschied vom Theater nehmen, als er fühlte, daß er schon abgeschieden sei, und nur zu gehen brauchte. Mariane war nicht mehr, seine zwei Schutzgeister hatten sich entfernt, und seine Gedanken eilten ihnen nach. Der schöne Knabe schwebte wie eine reizende ungewisse Erscheinung vor seiner Einbildungskraft, er sah ihn, an Theresens Hand, durch Felder und Wälder laufen, in der freien Luft und neben einer freien und heitern Begleiterin sich bilden; Therese war ihm noch viel werther geworden, seitdem er das Kind in ihrer Gesellschaft dachte. Selbst als Zuschauer im Theater erinnerte er sich ihrer mit Lächeln; beinahe war er in ihrem Falle, die Vorstellungen machten ihm keine Illusion mehr.

Serlo und Melina waren äußerst höflich gegen ihn, sobald sie merkten, daß er an seinen vorigen Platz keinen weitern Anspruch machte. Ein Theil des Publicums wünschte ihn nochmals auftreten zu sehen; es wäre ihm unmöglich gewesen, und bei der Gesellschaft wünschte es niemand, als allenfalls Frau Melina.

Er nahm nun wirklich Abschied von dieser Freundin, er war gerührt, und sagte: Wenn doch der

Menſch ſich nicht vermeſſen wollte irgend etwas für die Zukunft zu verſprechen! Das Geringſte vermag er nicht zu halten, geſchweige wenn ſein Vorſatz von Bedeutung iſt. Wie ſchäme ich mich, wenn ich denke, was ich Ihnen allen zuſammen in jener unglücklichen Nacht verſprach, da wir beraubt, krank, verletzt und verwundet in eine elende Schenke zuſammen gedrängt waren. Wie erhöhte damals das Unglück meinen Muth, und welchen Schatz glaubte ich in meinem guten Willen zu finden; nun iſt aus allem dem nichts, gar nichts geworden! Ich verlaſſe Sie als Ihr Schuldner, und mein Glück iſt, daß man mein Verſprechen nicht mehr achtete, als es werth war, und daß niemand mich jemals deßhalb gemahnt hat.

Sein Sie nicht ungerecht gegen ſich ſelbſt, verſetzte Frau Melina; wenn niemand erkennt, was Sie für uns gethan hatten, ſo werde ich es nicht verkennen: denn unſer ganzer Zuſtand wäre völlig anders, wenn wir Sie nicht beſeſſen hätten. Geht es doch unſern Vorſätzen, wie unſern Wünſchen. Sie ſehen ſich gar nicht mehr ähnlich, wenn ſie ausgeführt, wenn ſie erfüllt ſind, und wir glauben nichts gethan, nichts erlangt zu haben.

Sie werden, verſetzte Wilhelm, durch Ihre freundſchaftliche Auslegung mein Gewiſſen nicht beruhigen, und ich werde mir immer als Ihr Schuldner vorkommen.

Es iſt auch wohl möglich, daß Sie es ſind, ver-

ſetzte Madame Melina, nur nicht auf die Art, wie Sie es denken. Wir rechnen uns zur Schande ein Verſprechen nicht zu erfüllen, das wir mit dem Munde gethan haben. O, mein Freund, ein guter Menſch verſpricht durch ſeine Gegenwart nur immer zu viel! Das Vertrauen, das er hervorlockt, die Neigung, die er einflößt, die Hoffnungen, die er erregt, ſind unendlich; er wird und bleibt ein Schuldner, ohne es zu wiſſen. Leben Sie wohl. Wenn unſere äußeren Umſtände ſich unter Ihrer Leitung recht glücklich hergeſtellt haben, ſo entſteht in meinem Innern durch Ihren Abſchied eine Lücke, die ſich ſo leicht nicht wieder ausfüllen wird.

Wilhelm ſchrieb vor ſeiner Abreiſe aus der Stadt noch einen weitläufigen Brief an Wernern. Sie hatten zwar einige Briefe gewechſelt, aber weil ſie nicht einig werden konnten, hörten ſie zuletzt auf zu ſchreiben. Nun hatte ſich Wilhelm wieder genähert, er war im Begriff dasjenige zu thun, was jener ſo ſehr wünſchte, er konnte ſagen: ich verlaſſe das Theater, und verbinde mich mit Männern, deren Umgang mich, in jedem Sinne, zu einer reinen und ſichern Thätigkeit führen muß. Er erkundigte ſich nach ſeinem Vermögen, und es ſchien ihm nunmehr ſonderbar, daß er ſo lange ſich nicht darum bekümmert hatte. Er wußte nicht, daß es die Art aller der Menſchen ſei, denen an ihrer innern Bildung viel gelegen iſt, daß ſie die äußeren Verhältniſſe ganz

und gar vernachläſſigen. Wilhelm hatte ſich in dieſem Falle befunden; er ſchien nunmehr zum erſtenmal zu merken, daß er äußerer Hülfsmittel bedürfe, um nachhaltig zu wirken. Er reiſ'te fort mit einem ganz andern Sinn, als das erſtemal; die Ausſichten, die ſich ihm zeigten, waren reizend, und er hoffte auf ſeinem Wege etwas Frohes zu erleben.

Neuntes Capitel.

Als er nach Lothario's Gut zurückkam, fand er eine große Veränderung. Jarno kam ihm entgegen mit der Nachricht, daß der Oheim gestorben, daß Lothario hingegangen sei, die hinterlassenen Güter in Besitz zu nehmen. Sie kommen eben zur rechten Zeit, sagte er, um mir und dem Abbé beizustehn. Lothario hat uns den Handel um wichtige Güter in unserer Nachbarschaft aufgetragen; es war schon lange vorbereitet, und nun finden wir Geld und Credit eben zur rechten Stunde. Das Einzige war dabei bedenklich, daß ein auswärtiges Handelshaus auch schon auf dieselben Güter Absicht hatte; nun sind wir kurz und gut entschlossen mit jenem gemeine Sache zu machen, denn sonst hätten wir uns ohne Noth und Vernunft hinaufgetrieben. Wir haben, so scheint es, mit einem klugen Manne zu thun. Nun machen wir Calculs und Anschläge; auch muß ökonomisch überlegt werden, wie wir die Güter theilen können, so daß jeder ein schönes Besitzthum erhält. Es wurden Wilhelmen die Papiere vorgelegt, man besah die Felder, Wiesen, Schlösser, und obgleich

Jarno und der Abbé die Sache sehr gut zu verstehen schienen, so wünschte Wilhelm doch, daß Fräulein Therese von der Gesellschaft sein möchte.

Sie brachten mehrere Tage mit diesen Arbeiten zu, und Wilhelm hatte kaum Zeit, seine Abenteuer und seine zweifelhafte Vaterschaft den Freunden zu erzählen, die eine ihm so wichtige Begebenheit gleichgültig und leichtsinnig behandelten.

Er hatte bemerkt, daß sie manchmal in vertrauten Gesprächen, bei Tische und auf Spaziergängen, auf einmal inne hielten, ihren Worten eine andere Wendung gaben, und dadurch wenigstens anzeigten, daß sie unter sich manches abzuthun hatten, das ihm verborgen sei. Er erinnerte sich an das, was Lydie gesagt hatte, und glaubte um so mehr daran, als eine ganze Seite des Schlosses vor ihm immer unzugänglich gewesen war. Zu gewissen Galerien und besonders zu dem alten Thurm, den er von außen recht gut kannte, hatte er bisher vergebens Weg und Eingang gesucht.

Eines Abends sagte Jarno zu ihm: Wir können Sie nun so sicher als den unsern ansehen, daß es unbillig wäre, wenn wir Sie nicht tiefer in unsere Geheimnisse einführten. Es ist gut, daß der Mensch, der erst in die Welt tritt, viel von sich halte, daß er sich viele Vorzüge zu erwerben denke, daß er alles möglich zu machen suche; aber wenn seine Bildung auf einem gewissen Grade steht, dann ist es vortheil-

haſt, wenn er ſich in einer größern Maſſe verlieren lernt, wenn er lernt um anderer willen zu leben, und ſeiner ſelbſt in einer pflichtmäßigen Thätigkeit zu vergeſſen. Da lernt er erſt ſich ſelbſt kennen, denn das Handeln eigentlich vergleicht uns mit andern. Sie ſollen bald erfahren, welch eine kleine Welt ſich in Ihrer Nähe befindet, und wie gut Sie in dieſer kleinen Welt gekannt ſind; morgen früh vor Sonnenaufgang ſein Sie angezogen und bereit.

Jarno kam zur beſtimmten Stunde, und führte ihn durch bekannte und unbekannte Zimmer des Schloſſes, dann durch einige Galerien, und ſie gelangten endlich vor eine große alte Thüre, die ſtark mit Eiſen beſchlagen war. Jarno pochte, die Thüre that ſich ein wenig auf, ſo daß eben ein Menſch hineinſchlüpfen konnte. Jarno ſchob Wilhelmen hinein, ohne ihm zu folgen. Dieſer fand ſich in einem dunkeln und engen Behältniſſe, es war finſter um ihn, und als er einen Schritt vorwärts gehen wollte, ſtieß er ſchon wider. Eine nicht ganz unbekannte Stimme rief ihm zu: Tritt herein! und nun bemerkte er erſt, daß die Seiten des Raums, in dem er ſich befand, nur mit Teppichen behangen waren, durch welche ein ſchwaches Licht hindurch ſchimmerte. Tritt herein! rief es nochmals; er hob den Teppich auf, und trat hinein.

Der Saal, in dem er ſich nunmehr befand, ſchien ehemals eine Capelle geweſen zu ſein; anſtatt des

Altars ſtand ein großer Tiſch auf einigen Stufen, mit einem grünen Teppich behangen, darüber ſchien ein zugezogener Vorhang ein Gemählde zu bedecken; an den Seiten waren ſchön gearbeitete Schränke mit feinen Drahtgittern verſchloſſen, wie man ſie in Bibliotheken zu ſehen pflegt, nur ſah er anſtatt der Bücher viele Rollen aufgeſtellt. Niemand befand ſich in dem Saal; die aufgehende Sonne fiel durch die farbigen Fenſter Wilhelmen grade entgegen, und begrüßte ihn freundlich.

Setze dich! rief eine Stimme, die von dem Altar her zu tönen ſchien. Wilhelm ſetzte ſich auf einen kleinen Armſtuhl, der wider den Verſchlag des Eingangs ſtand; es war kein anderer Sitz im ganzen Zimmer, er mußte ſich darein ergeben, ob ihn ſchon die Morgenſonne blendete; der Seſſel ſtand feſt, er konnte nur die Hand vor die Augen halten.

Indem eröffnete ſich, mit einem kleinen Geräuſche, der Vorhang über dem Altar, und zeigte, innerhalb eines Rahmens, eine leere dunkle Öffnung. Es trat ein Mann hervor in gewöhnlicher Kleidung, der ihn begrüßte, und zu ihm ſagte: Sollten Sie mich nicht wieder erkennen? Sollten Sie, unter andern Dingen, die Sie wiſſen möchten, nicht auch zu erfahren wünſchen, wo die Kunſtſammlung Ihres Großvaters ſich gegenwärtig befindet? Erinnern Sie ſich des Gemähldes nicht mehr, das Ihnen ſo reizend war? Wo mag der kranke Königsſohn wohl jetzo ſchmachten? —

Wilhelm erkannte leicht den Fremden, der, in jener bedeutenden Nacht, sich mit ihm im Gasthause unterhalten hatte. Vielleicht, fuhr dieser fort, können wir jetzt über Schicksal und Charakter eher einig werden.

Wilhelm wollte eben antworten, als der Vorhang sich wieder rasch zusammenzog. Sonderbar! sagte er bei sich selbst, sollten zufällige Ereignisse einen Zusammenhang haben? Und das, was wir Schicksal nennen, sollte es bloß Zufall sein? Wo mag sich meines Großvaters Sammlung befinden? und warum erinnert man mich in diesen feierlichen Augenblicken daran?

Er hatte nicht Zeit weiter zu denken, denn der Vorhang öffnete sich wieder, und ein Mann stand vor seinen Augen, den er sogleich für den Landgeistlichen erkannte, der mit ihm und der lustigen Gesellschaft jene Wasserfahrt gemacht hatte; er glich dem Abbé, ob er gleich nicht dieselbe Person schien. Mit einem heitern Gesichte und einem würdigen Ausdruck fing der Mann an: Nicht vor Irrthum zu bewahren, ist die Pflicht des Menschenerziehers, sondern den Irrenden zu leiten, ja ihn seinen Irrthum aus vollen Bechern ausschlürfen zu lassen, das ist Weisheit der Lehrer. Wer seinen Irrthum nur kostet, hält lange damit Haus, er freuet sich dessen als eines seltenen Glücks, aber wer ihn ganz erschöpft, der muß ihn kennen lernen, wenn er nicht wahnsinnig ist. Der Vorhang schloß sich abermals, und

Wilhelm hatte Zeit nachzudenken. Von welchem Irrthum kann der Mann sprechen? sagte er zu sich selbst, als von dem, der mich mein ganzes Leben verfolgt hat, daß ich da Bildung suchte, wo keine zu finden war, daß ich mir einbildete ein Talent erwerben zu können, zu dem ich nicht die geringste Anlage hatte.

Der Vorhang riß sich schneller auf, ein Officier trat hervor, und sagte nur im Vorbeigehen: Lernen Sie die Menschen kennen, zu denen man Zutrauen haben kann! Der Vorhang schloß sich, und Wilhelm brauchte sich nicht lange zu besinnen, um diesen Officier für denjenigen zu erkennen, der ihn in des Grafen Park umarmt hatte, und Schuld gewesen war, daß er Jarno für einen Werber hielt. Wie dieser hierher gekommen, und wer er sei, war Wilhelmen völlig ein Räthsel. — Wenn so viele Menschen an dir Theil nahmen, deinen Lebensweg kannten, und wußten, was darauf zu thun sei, warum führten sie dich nicht strenger? warum nicht ernster? warum begünstigten sie deine Spiele, anstatt dich davon wegzuführen?

Rechte nicht mit uns! rief eine Stimme: Du bist gerettet, und auf dem Wege zum Ziel. Du wirst keine deiner Thorheiten bereuen und keine zurück wünschen, kein glücklicheres Schicksal kann einem Menschen werden. Der Vorhang riß sich von einander, und, in voller Rüstung, stand der alte König

von Dänemark in dem Raume. Ich bin der Geiſt deines Vaters, ſagte das Bildniß, und ſcheide getroſt, da meine Wünſche für dich, mehr als ich ſie ſelbſt begriff, erfüllt ſind. Steile Gegenden laſſen ſich nur durch Umwege erklimmen, auf der Ebene führen gerade Wege von einem Ort zum andern. Lebe wohl, und gedenke mein, wenn du genießeſt, was ich dir vorbereitet habe.

Wilhelm war äußerſt betroffen, er glaubte die Stimme ſeines Vaters zu hören, und doch war ſie es auch nicht; er befand ſich durch die Gegenwart und die Erinnerung in der verworrenſten Lage.

Nicht lange konnte er nachdenken, als der Abbé hervortrat, und ſich hinter den grünen Tiſch ſtellte. Treten Sie herbei! rief er ſeinem verwunderten Freunde zu. Er trat herbei, und ſtieg die Stufen hinan. Auf dem Teppiche lag eine kleine Rolle. Hier iſt Ihr Lehrbrief, ſagte der Abbé, beherzigen Sie ihn, er iſt von wichtigem Inhalt. Wilhelm nahm ihn auf, öffnete ihn und las:

Lehrbrief.

Die Kunſt iſt lang, das Leben kurz, das Urtheil ſchwierig, die Gelegenheit flüchtig. Handeln iſt leicht, Denken ſchwer; nach dem Gedanken handeln unbequem. Aller Anfang iſt heiter, die Schwelle iſt der Platz der Erwartung. Der Knabe ſtaunt, der Eindruck beſtimmt ihn, er lernt ſpielend, der Ernſt über-

raſcht ihn. Die Nachahmung iſt uns angeboren, der Nachzuahmende wird nicht leicht erkannt. Selten wird das Treffliche gefunden, ſeltner geſchätzt. Die Höhe reizt uns, nicht die Stufen; den Gipfel im Auge wandeln wir gerne auf der Ebene. Nur ein Theil der Kunſt kann gelehrt werden, der Künſtler braucht ſie ganz. Wer ſie halb kennt, iſt immer irre und redet viel; wer ſie ganz beſitzt, mag nur thun und redet ſelten oder ſpät. Jene haben keine Geheimniſſe und keine Kraft, ihre Lehre iſt wie gebackenes Brot ſchmackhaft und ſättigend für Einen Tag; aber Mehl kann man nicht ſäen, und die Saatfrüchte ſollen nicht vermahlen werden. Die Worte ſind gut, ſie ſind aber nicht das Beſte. Das Beſte wird nicht deutlich durch Worte. Der Geiſt, aus dem wir handeln, iſt das Höchſte. Die Handlung wird nur vom Geiſte begriffen und wieder dargeſtellt. Niemand weiß, was er thut, wenn er recht handelt; aber des Unrechten ſind wir uns immer bewußt. Wer bloß mit Zeichen wirkt, iſt ein Pedant, ein Heuchler oder ein Pfuſcher. Es ſind ihrer viel, und es wird ihnen wohl zuſammen. Ihr Geſchwätz hält den Schüler zurück, und ihre beharrliche Mittelmäßigkeit ängſtigt die Beſten. Des echten Künſtlers Lehre ſchließt den Sinn auf; denn wo die Worte fehlen, ſpricht die That. Der echte Schüler lernt aus dem Bekannten das Unbekannte entwickeln, und nähert ſich dem Meiſter.

Genug! rief der Abbé, das Übrige zu ſeiner Zeit. Jetzt ſehen Sie ſich in jenen Schränken um.

Wilhelm ging hin und las die Aufſchriften der Rollen. Er fand mit Verwunderung Lotharios Lehrjahre, Jarno's Lehrjahre und ſeine eignen Lehrjahre daſelbſt aufgeſtellt, unter vielen andern, deren Namen ihm unbekannt waren.

Darf ich hoffen, in dieſe Rollen einen Blick zu werfen?

Es iſt für Sie nunmehr in dieſem Zimmer nichts verſchloſſen.

Darf ich eine Frage thun?

Ohne Bedenken! und Sie können entſcheidende Antwort erwarten, wenn es eine Angelegenheit betrifft, die Ihnen zunächſt am Herzen liegt, und am Herzen liegen ſoll.

Gut denn! Ihr ſonderbaren und weiſen Menſchen, deren Blick in ſo viel Geheimniſſe dringt, könnt ihr mir ſagen, ob Felix wirklich mein Sohn ſei? —

Heil Ihnen über dieſe Frage! rief der Abbé, indem er vor Freuden die Hände zuſammenſchlug: Felix iſt Ihr Sohn! Bei dem Heiligſten, was unter uns verborgen liegt, ſchwör' ich Ihnen, Felix iſt Ihr Sohn! und der Geſinnung nach war ſeine abgeſchiedne Mutter Ihrer nicht unwerth. Empfangen Sie das liebliche Kind aus unſerer Hand, kehren Sie ſich um, und wagen Sie es, glücklich zu ſein.

Wilhelm hörte ein Geräuſch hinter ſich, er kehrte

ſich um, und ſah ein Kindergeſicht ſchalkhaft durch die Teppiche des Eingangs hervor gucken, es war Felix. Der Knabe verſteckte ſich ſogleich ſcherzend, als er geſehen wurde. Komm hervor! rief der Abbé. Er kam gelaufen, ſein Vater ſtürzte ihm entgegen, nahm ihn in die Arme, und drückte ihn an ſein Herz. Ja, ich fühl's, rief er aus, du biſt mein! Welche Gabe des Himmels habe ich meinen Freunden zu verdanken! Wo kommſt du her, mein Kind, gerade in dieſem Augenblick?

Fragen Sie nicht, ſagte der Abbé. Heil dir, junger Mann! deine Lehrjahre ſind vorüber; die Natur hat dich losgeſprochen.

Wilhelm Meiſters Lehrjahre.

Achtes Buch.

Erstes Capitel.

Felix war in den Garten gesprungen, Wilhelm folgte ihm mit Entzücken, der schönste Morgen zeigte jeden Gegenstand mit neuen Reizen, und Wilhelm genoß den heitersten Augenblick. Felix war neu in der freien und herrlichen Welt, und sein Vater nicht viel bekannter mit den Gegenständen, nach denen der Kleine wiederholt und unermüdet fragte. Sie gesellten sich endlich zum Gärtner, der die Namen und den Gebrauch mancher Pflanzen hererzählen mußte; Wilhelm sah die Natur durch ein neues Organ, und die Neugierde, die Wißbegierde des Kindes ließen ihn erst fühlen, welch ein schwaches Interesse er an den Dingen außer sich genommen hatte, wie wenig er kannte und wußte. An diesem Tage, dem vergnügtesten seines Lebens, schien auch seine eigne Bildung erst anzufangen; er fühlte die Nothwendigkeit sich zu belehren, indem er zu lehren aufgefordert ward.

Jarno und der Abbé hatten sich nicht wieder sehen lassen; Abends kamen sie, und brachten einen Fremden mit. Wilhelm ging ihm mit Erstaunen entgegen, er traute seinen Augen nicht, es war Werner, der gleich-

falls einen Augenblick anstand, ihn anzuerkennen. Beide umarmten sich auf's zärtlichste, und beide konnten nicht verbergen, daß sie sich wechselsweise verändert fanden. Werner behauptete, sein Freund sei größer, stärker, gerader, in seinem Wesen gebildeter und in seinem Betragen angenehmer geworden. — Etwas von seiner alten Treuherzigkeit vermiss' ich, setzte er hinzu. — Sie wird sich auch schon wieder zeigen, wenn wir uns nur von der ersten Verwunderung erholt haben, sagte Wilhelm.

Es fehlte viel, daß Werner einen gleich vortheilhaften Eindruck auf Wilhelmen gemacht hätte. Der gute Mann schien eher zurück als vorwärts gegangen zu sein. Er war viel magerer, als ehemals, sein spitzes Gesicht schien feiner, seine Nase länger zu sein, seine Stirn und sein Scheitel waren von Haaren entblößt, seine Stimme hell, heftig und schreiend, und seine eingedrückte Brust, seine vorfallenden Schultern, seine farblosen Wangen ließen keinen Zweifel übrig, daß ein arbeitsamer Hypochondrist gegenwärtig sei.

Wilhelm war bescheiden genug, um sich über diese große Veränderung sehr mäßig zu erklären, da der andere hingegen seiner freundschaftlichen Freude völligen Lauf ließ. Wahrhaftig! rief er aus, wenn du deine Zeit schlecht angewendet, und, wie ich vermuthe, nichts gewonnen hast, so bist du doch indessen ein Persönchen geworden, das sein Glück machen

kann und muß; verſchlendere und verſchleudere nur auch das nicht wieder: du ſollſt mir mit dieſer Figur eine reiche und ſchöne Erbin erkaufen. — Du wirſt doch, verſetzte Wilhelm lächelnd, deinen Charakter nicht verläugnen! Kaum findeſt du nach langer Zeit deinen Freund wieder, ſo ſiehſt du ihn ſchon als eine Waare, als einen Gegenſtand deiner Speculation an, mit dem ſich etwas gewinnen läßt.

Jarno und der Abbé ſchienen über dieſe Erkennung keinesweges verwundert, und ließen beide Freunde ſich nach Belieben über das Vergangene und Gegenwärtige ausbreiten. Werner ging um ſeinen Freund herum, drehte ihn hin und her, ſo daß er ihn faſt verlegen machte. Nein! nein! rief er aus, ſo was iſt mir noch nicht vorgekommen, und doch weiß ich wohl, daß ich mich nicht betrüge. Deine Augen ſind tiefer, deine Stirn iſt breiter, deine Naſe feiner und dein Mund liebreicher geworden. Seht nur einmal, wie er ſteht! wie das alles paßt und zuſammenhängt! Wie doch das Faullenzen gedeihet! Ich armer Teufel dagegen — er beſah ſich im Spiegel — wenn ich dieſe Zeit her nicht recht viel Geld gewonnen hätte, ſo wäre doch auch gar nichts an mir.

Werner hatte Wilhelms letzten Brief nicht empfangen; ihre Handlung war das fremde Haus, mit welchem Lothario die Güter in Gemeinſchaft zu kaufen die Abſicht hatte. Dieſes Geſchäft führte

Wernern hierher; er hatte keine Gedanken, Wilhelmen auf ſeinem Wege zu finden. Der Gerichtshalter kam, die Papiere wurden vorgelegt, und Werner fand die Vorſchläge billig. Wenn Sie es mit dieſem jungen Manne, wie es ſcheint, gut meinen, ſagte er, ſo ſorgen Sie ſelbſt dafür, daß unſer Theil nicht verkürzt werde; es ſoll von meinem Freunde abhängen, ob er das Gut annehmen und einen Theil ſeines Vermögens daran wenden will. Jarno und der Abbé verſicherten, daß es dieſer Erinnerung nicht bedürfe. Man hatte die Sache kaum im Allgemeinen verhandelt, als Werner ſich nach einer Partie Lombre ſehnte, wozu ſich denn auch gleich der Abbé und Jarno mit hinſetzten; er war es nun einmal ſo gewohnt, er konnte des Abends ohne Spiel nicht leben.

Als die beiden Freunde nach Tiſche allein waren, befragten und beſprachen ſie ſich ſehr lebhaft über alles, was ſie ſich mitzutheilen wünſchten. Wilhelm rühmte ſeine Lage und das Glück ſeiner Aufnahme unter ſo trefflichen Menſchen. Werner dagegen ſchüttelte den Kopf, und ſagte: Man ſollte doch auch nichts glauben, als was man mit Augen ſieht! Mehr als Ein dienſtfertiger Freund hat mir verſichert, du lebteſt mit einem liederlichen jungen Edelmann, führteſt ihm Schauſpielerinnen zu, hälfeſt ihm ſein Geld durchbringen, und ſeieſt Schuld, daß er mit ſeinen ſämmtlichen Anverwandten geſpannt ſei. — Es würde mich um meinet- und um der guten

Menschen willen verdrießen, daß wir so verkannt werden, versetzte Wilhelm, wenn mich nicht meine theatralische Laufbahn mit jeder übeln Nachrede versöhnt hätte. Wie sollten die Menschen unsere Handlungen beurtheilen, die ihnen nur einzeln und abgerissen erscheinen, wovon sie das wenigste sehen, weil Gutes und Böses im Verborgenen geschieht, und eine gleichgültige Erscheinung meistens nur an den Tag kommt. Bringt man ihnen doch Schauspieler und Schauspielerinnen auf erhöhte Breter, zündet von allen Seiten Licht an, das ganze Werk ist in wenig Stunden abgeschlossen, und doch weiß selten jemand eigentlich, was er daraus machen soll.

Nun ging es an ein Fragen nach der Familie, nach den Jugendfreunden und der Vaterstadt. Werner erzählte, mit großer Hast, alles was sich verändert hatte, und was noch bestand und geschah. Die Frauen im Hause, sagte er, sind vergnügt und glücklich, es fehlt nie an Geld. Die eine Hälfte der Zeit bringen sie zu sich zu putzen, und die andere Hälfte sich geputzt sehen zu lassen. Haushälterisch sind sie soviel als billig ist. Meine Kinder lassen sich zu gescheidten Jungen an. Ich sehe sie im Geiste schon sitzen und schreiben, und rechnen, laufen, handeln und trödeln; einem jeden soll sobald als möglich ein eignes Gewerbe eingerichtet werden, und was unser Vermögen betrifft, daran sollst du deine Lust sehen. Wenn wir mit den Gütern in Ordnung sind, mußt

du gleich mit nach Hause: denn es sieht doch aus, als wenn du, mit einiger Vernunft, in die menschlichen Unternehmungen eingreifen könntest. Deine neuen Freunde sollen gepriesen sein, da sie dich auf den rechten Weg gebracht haben. Ich bin ein närrischer Teufel, und merke erst, wie lieb ich dich habe, da ich mich nicht satt an dir sehen kann, daß du so wohl und so gut aussiehst. Das ist doch noch eine andere Gestalt, als das Porträt, das du einmal an die Schwester schicktest, und worüber im Hause großer Streit war. Mutter und Tochter fanden den jungen Herrn allerliebst, mit offnem Halse, halbfreier Brust, großer Krause, herumhängendem Haar, rundem Hut, kurzem Westchen und schlotternden langen Hosen, indessen ich behauptete, das Costüm sei nur noch zwei Finger breit vom Hanswurst. Nun siehst du doch aus wie ein Mensch, nur fehlt der Zopf, in den ich deine Haare einzubinden bitte, sonst hält man dich denn doch einmal unterweges als Juden an, und fordert Zoll und Geleite von dir.

Felix war indessen in die Stube gekommen, und hatte sich, als man auf ihn nicht achtete, auf's Canapee gelegt, und war eingeschlafen. Was ist das für ein Wurm? fragte Werner. Wilhelm hatte in dem Augenblicke den Muth nicht, die Wahrheit zu sagen, noch Lust, eine doch immer zweideutige Geschichte einem Manne zu erzählen, der von Natur nichts weniger als gläubig war.

Die ganze Geſellſchaft begab ſich nunmehr auf die Güter, um ſie zu beſehen und den Handel abzuſchließen. Wilhelm ließ ſeinen Felix nicht von der Seite, und freute ſich, um des Knaben willen, recht lebhaft des Beſitzes, dem man entgegen ſah. Die Lüſternheit des Kindes nach den Kirſchen und Beeren, die bald reif werden ſollten, erinnerten ihn an die Zeit ſeiner Jugend und an die vielfache Pflicht des Vaters, den Seinigen den Genuß vorzubereiten, zu verſchaffen und zu erhalten. Mit welchem Intereſſe betrachtete er die Baumſchulen und die Gebäude! Wie lebhaft ſann er darauf, das Vernachläſſigte wieder herzuſtellen und das Verfallene zu erneuern! Er ſah die Welt nicht mehr wie ein Zugvogel an, ein Gebäude nicht mehr für eine geſchwind zuſammengeſtellte Laube, die vertrocknet, ehe man ſie verläßt. Alles, was er anzulegen gedachte, ſollte dem Knaben entgegen wachſen, und alles, was er herſtellte, ſollte eine Dauer auf einige Geſchlechter haben. In dieſem Sinne waren ſeine Lehrjahre geendigt, und mit dem Gefühl des Vaters hatte er auch alle Tugenden eines Bürgers erworben. Er fühlte es, und ſeiner Freude konnte nichts gleichen. O, der unnöthigen Strenge der Moral! rief er aus, da die Natur uns auf ihre liebliche Weiſe zu allem bildet, was wir ſein ſollen. O, der ſeltſamen Anforderungen der bürgerlichen Geſellſchaft, die uns erſt verwirrt und mißleitet, und dann mehr als die

Natur ſelbſt von uns fordert! Wehe jeder Art von Bildung, welche die wirkſamſten Mittel wahrer Bildung zerſtört, und uns auf das Ende hinweiſ't, anſtatt uns auf dem Wege ſelbſt zu beglücken!

So manches er auch in ſeinem Leben ſchon geſehen hatte, ſo ſchien ihm doch die menſchliche Natur erſt durch die Beobachtung des Kindes deutlich zu werden. Das Theater war ihm, wie die Welt, nur als eine Menge ausgeſchütteter Würfel vorgekommen, deren jeder einzeln auf ſeiner Oberfläche bald mehr, bald weniger bedeutet, und die allenfalls zuſammengezählt eine Summe machen. Hier im Kinde lag ihm, konnte man ſagen, ein einzelner Würfel vor, auf deſſen vielfachen Seiten der Werth und der Unwerth der menſchlichen Natur ſo deutlich eingegraben war.

Das Verlangen des Kindes nach Unterſcheidung wuchs mit jedem Tage. Da es einmal erfahren hatte, daß die Dinge Namen haben, ſo wollte es auch den Namen von allem hören; es glaubte nicht anders ſein Vater müſſe alles wiſſen, quälte ihn oft mit Fragen, und gab ihm Anlaß ſich nach Gegenſtänden zu erkundigen, denen er ſonſt wenig Aufmerkſamkeit gewidmet hatte. Auch der eingeborne Trieb, die Herkunft und das Ende der Dinge zu erfahren, zeigte ſich frühe bei dem Knaben. Wenn er fragte, wo der Wind herkomme und wo die Flamme hinkomme, war dem Vater ſeine eigene Beſchränkung

erst recht lebendig; er wünschte zu erfahren, wie weit sich der Mensch mit seinen Gedanken wagen, und wovon er hoffen dürfe sich und andern jemals Rechenschaft zu geben. Die Heftigkeit des Kindes, wenn es irgend einem lebendigen Wesen Unrecht geschehen sah, erfreute den Vater höchlich, als das Zeichen eines trefflichen Gemüths. Das Kind schlug heftig nach dem Küchenmädchen, das einige Tauben abgeschnitten hatte. Dieser schöne Begriff wurde denn freilich bald wieder zerstört, als er den Knaben fand, der ohne Barmherzigkeit Frösche todt schlug und Schmetterlinge zerrupfte. Es erinnerte ihn dieser Zug an so viele Menschen, die höchst gerecht erscheinen, wenn sie ohne Leidenschaft sind und die Handlungen anderer beobachten.

Dieses angenehme Gefühl, daß der Knabe so einen schönen und wahren Einfluß auf sein Dasein habe, ward einen Augenblick gestört, als Wilhelm in kurzem bemerkte, daß wirklich der Knabe mehr ihn als er den Knaben erziehe. Er hatte an dem Kinde nichts auszusetzen, er war nicht im Stande ihm eine Richtung zu geben, die es nicht selbst nahm, und sogar die Unarten, gegen die Aurelie so viel gearbeitet hatte, waren, so schien es, nach dem Tode dieser Freundin alle wieder in ihre alten Rechte getreten. Noch machte das Kind die Thüre niemals hinter sich zu, noch wollte er seinen Teller nicht abessen, und sein Behagen war niemals größer, als wenn man ihm nachsah, daß er den Bissen unmittelbar aus der

Es ist eine schauderhafte Empfindung, wenn ein edler Mensch mit Bewußtsein auf dem Puncte steht, wo er über sich selbst aufgeklärt werden soll. Alle Übergänge sind Krisen, und ist eine Krise nicht Krankheit? Wie ungern tritt man nach einer Krankheit vor den Spiegel! Die Besserung fühlt man, und man sieht nur die Wirkung des vergangenen Übels. Wilhelm war indessen vorbereitet genug, die Umstände hatten schon lebhaft zu ihm gesprochen, seine Freunde hatten ihn eben nicht geschont, und wenn er gleich das Pergament mit einiger Hast aufrollte, so ward er doch immer ruhiger, je weiter er las. Er fand die umständliche Geschichte seines Lebens in großen scharfen Zügen geschildert; weder einzelne Begebenheiten, noch beschränkte Empfindungen verwirrten seinen Blick, allgemeine liebevolle Betrachtungen gaben ihm Fingerzeige, ohne ihn zu beschämen, und er sah zum erstenmal sein Bild außer sich, zwar nicht, wie im Spiegel, ein zweites Selbst, sondern wie im Porträt ein anderes Selbst: man bekennt sich zwar nicht zu allen Zügen, aber man freut sich, daß ein denkender Geist uns so hat fassen, ein großes Talent uns so hat darstellen wollen, daß ein Bild von dem, was wir waren, noch besteht, und daß es länger als wir selbst dauern kann.

Wilhelm beschäftigte sich nunmehr, indem alle Umstände durch dieß Manuskript in sein Gedächtniß zurück kamen, die Geschichte seines Lebens für The-

resen aufzusetzen, und er schämte sich fast, daß er gegen ihre großen Tugenden nichts aufzustellen hatte, was eine zweckmäßige Thätigkeit beweisen konnte. So umständlich er in dem Aufsatze war, so kurz faßte er sich in dem Briefe, den er an sie schrieb; er bat sie um ihre Freundschaft, um ihre Liebe, wenn's möglich wäre; er bot ihr seine Hand an, und bat sie um baldige Entscheidung.

Nach einigem innerlichen Streit, ob er diese wichtige Sache noch erst mit seinen Freunden, mit Jarno und dem Abbé berathen solle, entschied er sich zu schweigen. Er war zu fest entschlossen, die Sache war für ihn zu wichtig, als daß er sie noch hätte dem Urtheil des vernünftigsten und besten Mannes unterwerfen mögen; ja, sogar brauchte er die Vorsicht, seinen Brief auf der nächsten Post selbst zu bestellen. Vielleicht hatte ihm der Gedanke, daß er in so vielen Umständen seines Lebens, in denen er frei und im Verborgenen zu handeln glaubte, beobachtet, ja sogar geleitet worden war, wie ihm aus der geschriebenen Rolle nicht undeutlich erschien, eine Art von unangenehmer Empfindung gegeben, und nun wollte er, wenigstens zu Theresens Herzen, rein vom Herzen reden, und ihrer Entschließung und Entscheidung sein Schicksal schuldig sein, und so machte er sich kein Gewissen, seine Wächter und Aufseher in diesem wichtigen Puncte wenigstens zu umgehen.

Zweites Capitel.

Kaum war der Brief abgeſendet, als Lothario zurückkam. Jedermann freuete ſich, die vorbereiteten wichtigen Geſchäfte abgeſchloſſen und bald geendigt zu ſehen, und Wilhelm erwartete mit Verlangen, wie ſo viele Fäden theils neu geknüpft, theils aufgelöſ't, und nun ſein eignes Verhältniß auf die Zukunft beſtimmt werden ſollte. Lothario begrüßte ſie alle auf's beſte; er war völlig wieder hergeſtellt und heiter, er hatte das Anſehen eines Mannes, der weiß, was er thun ſoll, und dem in allem, was er thun will, nichts im Wege ſteht.

Wilhelm konnte ihm ſeinen herzlichen Gruß nicht zurückgeben. Dieß iſt, mußte er zu ſich ſelbſt ſagen, der Freund, der Geliebte, der Bräutigam Thereſens, an deſſen Statt du dich einzudrängen denkſt. Glaubſt du denn jemals einen ſolchen Eindruck auszulöſchen oder zu verbannen? — Wäre der Brief noch nicht fort geweſen, er hätte vielleicht nicht gewagt ihn abzuſenden. Glücklicher Weiſe war der Wurf ſchon gethan, vielleicht war Thereſe ſchon entſchieden, nur die Entfernung deckte noch eine glückliche Vollendung

mit ihrem Schleier. Gewinn und Verluſt mußten ſich bald entſcheiden. Er ſuchte ſich durch alle dieſe Betrachtungen zu beruhigen, und doch waren die Bewegungen ſeines Herzens beinahe fieberhaft. Nur wenig Aufmerkſamkeit konnte er auf das wichtige Geſchäft wenden, woran gewiſſermaßen das Schickſal ſeines ganzen Vermögens hing. Ach! wie unbedeutend erſcheint dem Menſchen in leidenſchaftlichen Augenblicken alles was ihn umgibt, alles was ihm angehört!

Zu ſeinem Glücke behandelte Lothario die Sache groß, und Werner mit Leichtigkeit. Dieſer hatte bei ſeiner heftigen Begierde zum Erwerb eine lebhafte Freude über den ſchönen Beſitz, der ihm oder vielmehr ſeinem Freunde werden ſollte. Lothario von ſeiner Seite ſchien ganz andere Betrachtungen zu machen. Ich kann mich nicht ſowohl über einen Beſitz freuen, ſagte er, als über die Rechtmäßigkeit deſſelben.

Nun, bei'm Himmel! rief Werner, wird denn dieſer unſer Beſitz nicht rechtmäßig genug?

Nicht ganz! verſetzte Lothario.

Geben wir denn nicht unſer baares Geld dafür?

Recht gut! ſagte Lothario; auch werden Sie dasjenige, was ich zu erinnern habe, vielleicht für einen leeren Scrupel halten. Mir kommt kein Beſitz ganz rechtmäßig, ganz rein vor, als der dem Staate ſeinen ſchuldigen Theil abträgt.

Wie? sagte Werner, so wollten Sie also lieber, daß unsere frei gekauften Güter steuerbar wären?

Ja, versetzte Lothario, bis auf einen gewissen Grad: denn durch diese Gleichheit mit allen übrigen Besitzungen entsteht ganz allein die Sicherheit des Besitzes. Was hat der Bauer in den neuern Zeiten, wo so viele Begriffe schwankend werden, für einen Hauptanlaß, den Besitz des Edelmanns für weniger gegründet anzusehen, als den seinigen? nur den, daß jener nicht belastet ist, und auf ihn lastet.

Wie wird es aber mit den Zinsen unseres Capitals aussehen? versetzte Werner.

Um nichts schlimmer! sagte Lothario, wenn uns der Staat gegen eine billige regelmäßige Abgabe das Lehns-Hocus-Pocus erlassen, und uns mit unsern Gütern nach Belieben zu schalten erlauben wollte, daß wir sie nicht in so großen Massen zusammenhalten müßten, daß wir sie unter unsere Kinder gleicher vertheilen könnten, um alle in eine lebhafte freie Thätigkeit zu versetzen, statt ihnen nur die beschränkten und beschränkenden Vorrechte zu hinterlassen, welche zu genießen wir immer die Geister unserer Vorfahren hervorrufen müssen. Wie viel glücklicher wären Männer und Frauen, wenn sie mit freien Augen umher sehen, und bald ein würdiges Mädchen, bald einen trefflichen Jüngling, ohne andere Rücksichten, durch ihre Wahl erheben könnten. Der Staat würde mehr, vielleicht bessere Bürger

haben, und nicht ſo oft um Köpfe und Hände verlegen ſein.

Ich kann Sie verſichern, ſagte Werner, daß ich in meinem Leben nie an den Staat gedacht habe; meine Abgaben, Zölle und Geleite habe ich nur ſo bezahlt, weil es einmal hergebracht iſt.

Nun, ſagte Lothario, ich hoffe Sie noch zum guten Patrioten zu machen: denn wie der nur ein guter Vater iſt, der bei Tiſche erſt ſeinen Kindern vorlegt, ſo iſt der nur ein guter Bürger, der vor allen andern Ausgaben das, was er dem Staate zu entrichten hat, zurücklegt.

Durch ſolche allgemeine Betrachtungen wurden ihre beſondern Geſchäfte nicht aufgehalten, vielmehr beſchleunigt. Als ſie ziemlich damit zu Stande waren, ſagte Lothario zu Wilhelmen: Ich muß Sie nun an einen Ort ſchicken, wo Sie nöthiger ſind als hier: meine Schweſter läßt Sie erſuchen ſobald als möglich zu ihr zu kommen; die arme Mignon ſcheint ſich zu verzehren, und man glaubt Ihre Gegenwart könnte vielleicht noch dem Übel Einhalt thun. Meine Schweſter ſchickte mir dieſes Billet noch nach, woraus Sie ſehen können, wie viel ihr daran gelegen iſt. Lothario überreichte ihm ein Blättchen. Wilhelm, der ſchon in der größten Verlegenheit zugehört hatte, erkannte ſogleich an dieſen flüchtigen Bleiſtiftzügen die Hand der Gräfin, und wußte nicht, was er antworten ſollte.

Nehmen Sie Felix mit, sagte Lothario, damit die Kinder sich unter einander aufheitern. Sie müßten morgen früh bei Zeiten weg; der Wagen meiner Schwester, in welchem meine Leute hergefahren sind, ist noch hier, ich gebe Ihnen Pferde bis auf halben Weg, dann nehmen Sie Post. Leben Sie recht wohl, und richten viele Grüße von mir aus. Sagen Sie dabei meiner Schwester, ich werde sie bald wieder sehen, und sie soll sich überhaupt auf einige Gäste vorbereiten. Der Freund unseres Großoheims, der Marchese Cipriani, ist auf dem Wege hierher zu kommen; er hoffte den alten Mann noch am Leben anzutreffen, und sie wollten sich zusammen an der Erinnerung früherer Verhältnisse ergötzen, und sich ihrer gemeinsamen Kunstliebhaberei erfreuen. Der Marchese war viel jünger als mein Oheim, und verdankte ihm den besten Theil seiner Bildung; wir müssen alles aufbieten, um einigermaßen die Lücke auszufüllen, die er finden wird, und das wird am besten durch eine größere Gesellschaft geschehen.

Lothario ging darauf mit dem Abbé in sein Zimmer, Jarno war vorher weggeritten; Wilhelm eilte auf seine Stube; er hatte niemand, dem er sich vertrauen, niemand, durch den er einen Schritt, vor dem er sich so sehr fürchtete, hätte abwenden können. Der kleine Diener kam, und ersuchte ihn einzupacken, weil sie noch diese Nacht aufbinden wollten, um mit Anbruch des Tages wegzufahren. Wilhelm wußte

nicht, was er thun ſollte; endlich rief er aus: Du willſt nur machen, daß du aus dieſem Hauſe kommſt; unterweges überlegſt du, was zu thun iſt, und bleibſt allenfalls auf der Hälfte des Weges liegen, ſchickſt einen Boten zurück, ſchreibſt was du dir nicht zu ſagen getrauſt, und dann mag werden was will. Ungeachtet dieſes Entſchluſſes brachte er eine ſchlafloſe Nacht zu; nur ein Blick auf den ſo ſchön ruhenden Felix gab ihm einige Erquickung. O! rief er aus, wer weiß, was noch für Prüfungen auf mich warten, wer weiß, wie ſehr mich begangene Fehler noch quälen, wie oft mir gute und vernünftige Plane für die Zukunft mißlingen ſollen; aber dieſen Schatz, den ich einmal beſitze, erhalte mir, du erbittliches, oder unerbittliches Schickſal! Wäre es möglich, daß dieſer beſte Theil von mir ſelbſt vor mir zerſtört, daß dieſes Herz von meinem Herzen geriſſen werden könnte, ſo lebe wohl, Verſtand und Vernunft, lebe wohl, jede Sorgfalt und Vorſicht, verſchwinde, du Trieb zur Erhaltung! Alles, was uns vom Thiere unterſcheidet, verliere ſich! und wenn es nicht erlaubt iſt, ſeine traurigen Tage freiwillig zu endigen, ſo hebe ein frühzeitiger Wahnſinn das Bewußtſein auf, ehe der Tod, der es auf immer zerſtört, die lange Nacht herbeiführt!

Er faßte den Knaben in ſeine Arme, küßte ihn, drückte ihn an ſich und benetzte ihn mit reichlichen Thränen. Das Kind wachte auf; ſein helles Auge,

sein freundlicher Blick rührten den Vater auf's innigste. Welche Scene steht mir bevor, rief er aus, wenn ich dich der schönen unglücklichen Gräfin vorstellen soll, wenn sie dich an ihren Busen drückt, den dein Vater so tief verletzt hat! Muß ich nicht fürchten, sie stößt dich wieder von sich mit einem Schrei, sobald deine Berührung ihren wahren oder eingebildeten Schmerz erneuert!

Der Kutscher ließ ihm nicht Zeit weiter zu denken oder zu wählen, er nöthigte ihn vor Tage in den Wagen; nun wickelte er seinen Felix wohl ein, der Morgen war kalt aber heiter, das Kind sah zum erstenmal in seinem Leben die Sonne aufgehn. Sein Erstaunen über den ersten feurigen Blick, über die wachsende Gewalt des Lichts, seine Freude und seine wunderlichen Bemerkungen erfreuten den Vater, und ließen ihn einen Blick in das Herz thun, vor welchem die Sonne wie über einem reinen stillen See empor steigt und schwebt.

In einer kleinen Stadt spannte der Kutscher aus und ritt zurück. Wilhelm nahm sogleich ein Zimmer in Besitz, und fragte sich nun, ob er bleiben oder vorwärts gehen solle? In dieser Unentschlossenheit wagte er das Blättchen wieder hervorzunehmen, das er bisher nochmals anzusehen nicht getraut hatte, es enthielt folgende Worte: Schicke mir deinen jungen Freund ja bald; Mignon hat sich diese beiden letzten Tage eher verschlimmert. So traurig diese Gelegen-

heit ist, so soll mich's doch freuen ihn kennen zu lernen.

Die letzten Worte hatte Wilhelm bei'm ersten Blick nicht bemerkt. Er erschrak darüber, und war sogleich entschieden, daß er nicht gehen wollte. Wie? rief er aus, Lothario, der das Verhältniß weiß, hat ihr nicht eröffnet wer ich bin? Sie erwartet nicht mit gesetztem Gemüth einen Bekannten, den sie lieber nicht wieder sähe, sie erwartet einen Fremden, und ich trete hinein! Ich sehe sie zurückschaudern, ich sehe sie erröthen! Nein, es ist mir unmöglich dieser Scene entgegen zu gehen. So eben wurden die Pferde herausgeführt und eingespannt; Wilhelm war entschlossen abzupacken und hier zu bleiben. Er war in der größten Bewegung. Als er ein Mädchen zur Treppe herauf kommen hörte, die ihm anzeigen wollte, daß alles fertig sei, sann er geschwind auf eine Ursache, die ihn hier zu bleiben nöthigte, und seine Augen ruhten ohne Aufmerksamkeit auf dem Billet, das er in der Hand hielt. Um Gottes Willen! rief er aus, was ist das? das ist nicht die Hand der Gräfin, es ist die Hand der Amazone!

Das Mädchen trat herein, bat ihn herunter zu kommen, und führte Felix mit sich fort. Ist es möglich? rief er aus, ist es wahr? was soll ich thun? bleiben und abwarten und aufklären? oder eilen? eilen und mich einer Entwicklung entgegenstürzen?

Du bist auf dem Wege zu ihr, und kannst zaudern? Diesen Abend sollst du sie sehen, und willst dich freiwillig in's Gefängniß einsperren? Es ist ihre Hand, ja sie ist's! diese Hand beruft dich, ihr Wagen ist angespannt, dich zu ihr zu führen, nun löst sich das Räthsel: Lothario hat zwei Schwestern. Er weiß mein Verhältniß zu der einen; wie viel ich der andern schuldig bin, ist ihm unbekannt. Auch sie weiß nicht, daß der verwundete Vagabund, der ihr, wo nicht sein Leben, doch seine Gesundheit verdankt, in dem Hause ihres Bruders so unverdient gütig aufgenommen worden ist.

Felix, der sich unten im Wagen schaukelte, rief: Vater, komm! o komm! sieh die schönen Wolken, die schönen Farben! Ja, ich komme, rief Wilhelm, indem er die Treppe hinunter sprang, und alle Erscheinungen des Himmels, die du gutes Kind noch sehr bewunderst, sind nichts gegen den Anblick, den ich erwarte.

Im Wagen sitzend rief er nun alle Verhältnisse in sein Gedächtniß zurück. So ist also auch diese Natalie die Freundin Theresens! welch eine Entdeckung, welche Hoffnung und welche Aussichten! Wie seltsam, daß die Furcht, von der einen Schwester reden zu hören, mir das Dasein der andern ganz und gar verbergen konnte! Mit welcher Freude sah er seinen Felix an; er hoffte für den Knaben wie für sich die beste Aufnahme.

Der Abend kam heran, die Sonne war untergegangen, der Weg nicht der beſte, der Poſtillon fuhr langſam, Felix war eingeſchlafen, und neue Sorgen und Zweifel ſtiegen in dem Buſen unſeres Freundes auf. Von welchem Wahn, von welchen Einfällen wirſt du beherrſcht! ſagte er zu ſich ſelbſt: eine ungewiſſe Ähnlichkeit der Handſchrift macht dich auf einmal ſicher, und gibt dir Gelegenheit, das wunderbarſte Mährchen auszudenken. Er nahm das Billet wieder vor, und bei dem abgehenden Tageslicht glaubte er wieder die Handſchrift der Gräfin zu erkennen; ſeine Augen wollten im Einzelnen nicht wieder finden, was ihm ſein Herz im Ganzen auf einmal geſagt hatte. — So ziehen dich denn doch dieſe Pferde zu einer ſchrecklichen Scene! wer weiß ob ſie dich nicht in wenig Stunden ſchon wieder zurück führen werden? Und wenn du ſie nur noch allein anträfeſt; aber vielleicht iſt ihr Gemahl gegenwärtig, vielleicht die Baroneſſe! Wie verändert werde ich ſie finden! Werde ich vor ihr auf den Füßen ſtehen können?

Nur eine ſchwache Hoffnung, daß er ſeiner Amazone entgegen gehe, konnte manchmal durch die trüben Vorſtellungen durchblicken. Es war Nacht geworden, der Wagen raſſelte in einen Hof hinein, und hielt ſtill; ein Bedienter, mit einer Wachsfackel, trat aus einem prächtigen Portal hervor, und kam die breiten Stufen hinunter, bis an den Wagen. Sie werden

schon lange erwartet, sagte er, indem er das Leder aufschlug. Wilhelm, nachdem er ausgestiegen war, nahm den schlafenden Felix auf den Arm, und der erste Bediente rief zu einem zweiten, der mit einem Lichte in der Thüre stand: Führe den Herrn gleich zur Baronesse.

Blitzschnell fuhr Wilhelmen durch die Seele: Welch ein Glück! es sei vorsätzlich oder zufällig, die Baronesse ist hier! ich soll sie zuerst sehen! wahrscheinlich schläft die Gräfin schon! Ihr guten Geister, helft, daß der Augenblick der größten Verlegenheit leidlich vorübergehe!

Er trat in das Haus, und fand sich an dem ernsthaftesten, seinem Gefühle nach, dem heiligsten Orte, den er je betreten hatte. Eine herabhängende blendende Laterne erleuchtete eine breite sanfte Treppe, die ihm entgegenstand, und sich oben bei'm Umwenden in zwei Theile theilte. Marmorne Statuen und Büsten standen auf Piedestalen und in Nischen geordnet; einige schienen ihm bekannt. Jugendeindrücke verlöschen nicht auch in ihren kleinsten Theilen. Er erkannte eine Muse, die seinem Großvater gehört hatte, zwar nicht an ihrer Gestalt und an ihrem Werth, doch an einem restaurirten Arme und an den neueingesetzten Stücken des Gewandes. Es war, als wenn er ein Mährchen erlebte. Das Kind ward ihm schwer; er zauderte auf den Stufen, und kniete nieder, als ob er es bequemer fassen

wollte. Eigentlich aber bedurfte er einer augenblicklichen Erholung. Er konnte kaum ſich wieder aufheben. Der vorleuchtende Bediente wollte ihm das Kind abnehmen, er konnte es nicht von ſich laſſen. Darauf trat er in den Vorſaal, und zu ſeinem noch größern Erſtaunen erblickte er das wohlbekannte Bild vom kranken Königsſohn an der Wand. Er hatte kaum Zeit einen Blick darauf zu werfen, der Bediente nöthigte ihn durch ein Paar Zimmer in ein Kabinett. Dort, hinter einem Lichtſchirme, der ſie beſchattete, ſaß ein Frauenzimmer und las. O daß ſie es wäre! ſagte er zu ſich ſelbſt in dieſem entſcheidenden Augenblick. Er ſetzte das Kind nieder, das aufzuwachen ſchien, und dachte ſich der Dame zu nähern, aber das Kind ſank ſchlaftrunken zuſammen, das Frauenzimmer ſtand auf und kam ihm entgegen. Die Amazone war's! er konnte ſich nicht halten, ſtürzte auf ſeine Knie, und rief aus: Sie iſt's! er faßte ihre Hand, und küßte ſie mit unendlichem Entzücken. Das Kind lag zwiſchen ihnen beiden auf dem Teppich und ſchlief ſanft.

Felix ward auf das Canapee gebracht, Natalie ſetzte ſich zu ihm, ſie hieß Wilhelmen auf den Seſſel ſitzen, der zunächſt dabei ſtand. Sie bot ihm einige Erfriſchungen an, die er ausſchlug, indem er nur beſchäftigt war, ſich zu verſichern, daß ſie es ſei, und ihre, durch den Lichtſchirm beſchatteten Züge genau wieder zu ſehen, und ſicher wieder zu erkennen.

Sie erzählte ihm von Mignons Krankheit im Allgemeinen, daß das Kind von wenigen tiefen Empfindungen nach und nach aufgezehrt werde, daß es bei seiner großen Reizbarkeit, die es verberge, von einem Krampf an seinem armen Herzen oft heftig und gefährlich leide, daß dieses erste Organ des Lebens, bei unvermutheten Gemüthsbewegungen, manchmal plötzlich stille stehe, und keine Spur der heilsamen Lebensregung in dem Busen des guten Kindes gefühlt werden könne. Sei dieser ängstliche Krampf vorbei, so äußere sich die Kraft der Natur wieder in gewaltsamen Pulsen, und ängstige das Kind nunmehr durch Übermaß, wie es vorher durch Mangel gelitten habe.

Wilhelm erinnerte sich einer solchen krampfhaften Scene, und Natalie bezog sich auf den Arzt, der weiter mit ihm über die Sache sprechen, und die Ursache, warum man den Freund und Wohlthäter des Kindes gegenwärtig herbeigerufen, umständlicher vorlegen würde. Eine sonderbare Veränderung, fuhr Natalie fort, werden Sie an ihr finden; sie geht nunmehr in Frauenkleidern, vor denen sie sonst einen so großen Abscheu zu haben schien.

Wie haben Sie das erreicht? fragte Wilhelm.

Wenn es wünschenswerth war, so sind wir es nur dem Zufall schuldig. Hören Sie, wie es zugegangen ist. Sie wissen vielleicht, daß ich immer eine Anzahl junger Mädchen um mich habe, deren

Gesinnungen ich, indem sie neben mir aufwachsen, zum Guten und Rechten zu bilden wünsche. Aus meinem Munde hören sie nichts, als was ich selber für wahr halte, doch kann ich und will ich nicht hindern, daß sie nicht auch von andern manches vernehmen, was als Irrthum, als Vorurtheil in der Welt gäng und gäbe ist. Fragen sie mich darüber, so suche ich, so viel nur möglich ist, jene fremden ungehörigen Begriffe irgendwo an einen richtigen anzuknüpfen, um sie dadurch, wo nicht nützlich, doch unschädlich zu machen. Schon seit einiger Zeit hatten meine Mädchen, aus dem Munde der Bauerkinder, gar manches von Engeln, vom Knechte Ruprecht, vom heiligen Christe vernommen, die zu gewissen Zeiten in Person erscheinen, gute Kinder beschenken und unartige bestrafen sollten. Sie hatten eine Vermuthung, daß es verkleidete Personen sein müßten, worin ich sie denn auch bestärkte, und, ohne mich viel auf Deutungen einzulassen, mir vornahm, ihnen bei der ersten Gelegenheit ein solches Schauspiel zu geben. Es fand sich eben, daß der Geburtstag von Zwillingsschwestern, die sich immer sehr gut betragen hatten, nahe war; ich versprach, daß ihnen dießmal ein Engel die kleinen Geschenke bringen sollte, die sie so wohl verdient hätten. Sie waren äußerst gespannt auf diese Erscheinung. Ich hatte mir Mignon zu dieser Rolle ausgesucht, und sie ward an dem bestimmten Tage in ein langes, leichtes, weißes Ge-

wand anſtändig gekleidet. Es fehlte nicht an einem goldenen Gürtel um die Bruſt und an einem gleichen Diadem in den Haaren. Anfangs wollte ich die Flügel weglaſſen, doch beſtanden die Frauenzimmer, die ſie anputzten, auf ein Paar großer goldner Schwingen, an denen ſie recht ihre Kunſt zeigen wollten. So trat, mit einer Lilie in der einen Hand und mit einem Körbchen in der andern, die wunderſame Erſcheinung in die Mitte der Mädchen, und überraſchte mich ſelbſt. Da kommt der Engel! ſagte ich. Die Kinder traten alle wie zurück; endlich riefen ſie aus: Es iſt Mignon! und getrauten ſich doch nicht, dem wunderſamen Bilde näher zu treten.

Hier ſind eure Gaben, ſagte ſie, und reichte das Körbchen hin. Man verſammelte ſich um ſie, man betrachtete, man befühlte, man befragte ſie.

Biſt du ein Engel? fragte das eine Kind.

Ich wollte, ich wär' es, verſetzte Mignon.

Warum trägſt du eine Lilie?

So rein und offen ſollte mein Herz ſein, dann wär' ich glücklich.

Wie iſt's mit den Flügeln? Laß ſie ſehen!

Sie ſtellen ſchönere vor, die noch nicht entfaltet ſind.

Und ſo antwortete ſie bedeutend auf jede unſchuldige leichte Frage. Als die Neugierde der kleinen Geſellſchaft befriedigt war, und der Eindruck dieſer Erſcheinung ſtumpf zu werden anfing, wollte man ſie

wieder auskleiden. Sie verwehrte es, nahm ihre Cither, ſetzte ſich hier auf dieſen hohen Schreibtiſch hinauf, und ſang ein Lied mit unglaublicher Anmuth.

So laßt mich ſcheinen, bis ich werde;
Zieht mir das weiße Kleid nicht aus!
Ich eile von der ſchönen Erde
Hinab in jenes feſte Haus.

Dort ruh' ich eine kleine Stille,
Dann öffnet ſich der friſche Blick,
Ich laſſe dann die reine Hülle,
Den Gürtel und den Kranz zurück.

Und jene himmliſchen Geſtalten
Sie fragen nicht nach Mann und Weib,
Und keine Kleider, keine Falten
Umgeben den verklärten Leib.

Zwar lebt' ich ohne Sorg' und Mühe,
Doch fühlt' ich tiefen Schmerz genung;
Vor Kummer altert' ich zu frühe;
Macht mich auf ewig wieder jung!

Ich entſchloß mich ſogleich, fuhr Natalie fort, ihr das Kleid zu laſſen, und ihr noch einige der Art anzuſchaffen, in denen ſie nun auch geht, und in denen, wie es mir ſcheint, ihr Weſen einen ganz andern Ausdruck hat.

Da es ſchon ſpät war, entließ Natalie den Ankömmling, der nicht ohne einige Bangigkeit ſich von ihr trennte. Iſt ſie verheirathet oder nicht? dachte er bei ſich ſelbſt. Er hatte gefürchtet, ſo oft ſich

etwas regte, eine Thüre möchte ſich aufthun, und der Gemahl hereintreten. Der Bediente, der ihn in ſein Zimmer einließ, entfernte ſich ſchneller, als er Muth gefaßt hatte, nach dieſem Verhältniß zu fragen. Die Unruhe hielt ihn noch eine Zeitlang wach, und er beſchäftigte ſich das Bild der Amazone mit dem Bilde ſeiner neuen gegenwärtigen Freundin zu vergleichen. Sie wollten noch nicht mit einander zuſammenfließen; jenes hatte er ſich gleichſam geſchaffen, und dieſes ſchien faſt ihn umſchaffen zu wollen.

Drittes Capitel.

Den andern Morgen, da noch alles ſtill und ruhig war, ging er ſich im Hauſe umzuſehen. Es war die reinſte, ſchönſte, würdigſte Baukunſt, die er geſehen hatte. Iſt doch wahre Kunſt, rief er aus, wie gute Geſellſchaft: ſie nöthigt uns auf die angenehmſte Weiſe das Maß zu erkennen, nach dem und zu dem unſer Innerſtes gebildet iſt. Unglaublich angenehm war der Eindruck, den die Statuen und Büſten ſeines Großvaters auf ihn machten. Mit Verlangen eilte er dem Bilde vom kranken Königsſohn entgegen, und noch immer fand er es reizend und rührend. Der Bediente öffnete ihm verſchiedene andere Zimmer; er fand eine Bibliothek, eine Naturalienſammlung, ein phyſikaliſches Kabinett. Er fühlte ſich ſo fremd vor allen dieſen Gegenſtänden. Felix war indeſſen erwacht und ihm nachgeſprungen; der Gedanke, wie und wann er Thereſens Brief erhalten werde, machte ihm Sorge; er fürchtete ſich vor dem Anblick Mignons, gewiſſermaßen vor dem Anblick Nataliens. Wie ungleich war ſein gegenwärtiger Zuſtand mit jenen Augenblicken, als er den

Brief an Thereſen geſiegelt hatte, und mit frohem Muth ſich ganz einem ſo edlen Weſen hingab.

Natalie ließ ihn zum Frühſtück einladen. Er trat in ein Zimmer, in welchem verſchiedene reinlich gekleidete Mädchen, alle, wie es ſchien, unter zehn Jahren, einen Tiſch zurechte machten, indem eine ältliche Perſon verſchiedene Arten von Getränken hereinbrachte.

Wilhelm beſchaute ein Bild, das über dem Canapee hing, mit Aufmerkſamkeit, er mußte es für das Bild Nataliens erkennen, ſo wenig es ihm genug thun wollte. Natalie trat herein, und die Ähnlichkeit ſchien ganz zu verſchwinden. Zu ſeinem Troſte hatte es ein Ordenskreuz an der Bruſt, und er ſah ein gleiches an der Bruſt Nataliens.

Ich habe das Porträt hier angeſehen, ſagte er zu ihr, und mich verwundert, wie ein Mahler zugleich ſo wahr und ſo falſch ſein kann. Das Bild gleicht Ihnen, im Allgemeinen, recht ſehr gut, und doch ſind es weder Ihre Züge noch Ihr Charakter.

Es iſt vielmehr zu verwundern, verſetzte Natalie, daß es ſo viel Ähnlichkeit hat; denn es iſt gar mein Bild nicht; es iſt das Bild einer Tante, die mir noch in ihrem Alter glich, da ich erſt ein Kind war. Es iſt gemahlt, als ſie ungefähr meine Jahre hatte, und bei'm erſten Anblick glaubt jedermann mich zu ſehen. Sie hätten dieſe treffliche Perſon kennen ſollen. Ich bin ihr ſo viel ſchuldig. Eine ſehr ſchwache Geſund-

heit, vielleicht zu viel Beſchäftigung mit ſich ſelbſt, und dabei eine ſittliche und religiöſe Ängſtlichkeit ließen ſie das der Welt nicht ſein, was ſie unter andern Umſtänden hätte werden können. Sie war ein Licht, das nur wenigen Freunden und mir beſonders leuchtete.

Wäre es möglich, verſetzte Wilhelm, der ſich einen Augenblick beſonnen hatte, indem nun auf einmal ſo vielerlei Umſtände ihm zuſammentreffend erſchienen, wäre es möglich, daß jene ſchöne herrliche Seele, deren ſtille Bekenntniſſe auch mir mitgetheilt worden ſind, Ihre Tante ſei?

Sie haben das Heft geleſen? fragte Natalie.

Ja! verſetzte Wilhelm, mit der größten Theilnahme und nicht ohne Wirkung auf mein ganzes Leben. Was mir am meiſten aus dieſer Schrift entgegen leuchtete, war, ich möchte ſo ſagen, die Reinlichkeit des Daſeins, nicht allein ihrer ſelbſt, ſondern auch alles deſſen, was ſie umgab, dieſe Selbſtſtändigkeit ihrer Natur und die Unmöglichkeit, etwas in ſich aufzunehmen, was mit der edlen liebevollen Stimmung nicht harmoniſch war.

So ſind Sie, verſetzte Natalie, billiger, ja ich darf wohl ſagen, gerechter gegen dieſe ſchöne Natur, als manche anderen, denen man auch dieſes Manuſcript mitgetheilt hat. Jeder gebildete Menſch weiß, wie ſehr er an ſich und andern mit einer gewiſſen Rohheit zu kämpfen hat, wie viel ihn ſeine Bildung

koſtet, und wie ſehr er doch in gewiſſen Fällen nur an ſich ſelbſt denkt, und vergißt, was er andern ſchuldig iſt. Wie oft macht der gute Menſch ſich Vorwürfe, daß er nicht zart genug gehandelt habe; und doch, wenn nun eine ſchöne Natur ſich allzu zart, ſich allzu gewiſſenhaft bildet, ja, wenn man will, ſich überbildet, für dieſe ſcheint keine Duldung, keine Nachſicht in der Welt zu ſein. Dennoch ſind die Menſchen dieſer Art außer uns, was die Ideale im Innern ſind, Vorbilder, nicht zum Nachahmen, ſondern zum Nachſtreben. Man lacht über die Reinlichkeit der Holländerinnen, aber wäre Freundin Thereſe was ſie iſt, wenn ihr nicht eine ähnliche Idee in ihrem Hausweſen immer vorſchwebte?

So finde ich alſo, rief Wilhelm aus, in Thereſens Freundin jene Natalie vor mir, an welcher das Herz jener köſtlichen Verwandten hing, jene Natalie, die von Jugend an ſo theilnehmend, ſo liebevoll und hülfreich war! Nur aus einem ſolchen Geſchlecht konnte eine ſolche Natur entſtehen! Welch eine Ausſicht eröffnet ſich vor mir, da ich auf einmal Ihre Voreltern und den ganzen Kreis, dem Sie angehören, überſchaue.

Ja! verſetzte Natalie, Sie könnten in einem gewiſſen Sinne nicht beſſer von uns unterrichtet ſein, als durch den Aufſatz unſerer Tante; freilich hat ihre Neigung zu mir ſie zu viel Gutes von dem Kinde ſagen laſſen. Wenn man von einem Kinde redet,

ſpricht man niemals den Gegenſtand, immer nur ſeine Hoffnungen aus.

Wilhelm hatte indeſſen ſchnell überdacht, daß er nun auch von Lothario's Herkunft und früher Jugend unterrichtet ſei; die ſchöne Gräfin erſchien ihm als Kind mit den Perlen ihrer Tante um den Hals; auch er war dieſen Perlen ſo nahe geweſen, als ihre zarten liebevollen Lippen ſich zu den ſeinigen herunter neigten; er ſuchte dieſe ſchönen Erinnerungen durch andere Gedanken zu entfernen. Er lief die Bekanntſchaften durch, die ihm jene Schrift verſchafft hatte. So bin ich denn, rief er aus, in dem Hauſe des würdigen Oheims! Es iſt kein Haus, es iſt ein Tempel, und Sie ſind die würdige Prieſterin, ja der Genius ſelbſt; ich werde mich des Eindrucks von geſtern Abend zeitlebens erinnern, als ich hereintrat, und die alten Kunſtbilder der frühſten Jugend wieder vor mir ſtanden. Ich erinnerte mich der mitleidigen Marmorbilder in Mignons Lied; aber dieſe Bilder hatten über mich nicht zu trauern, ſie ſahen mich mit hohem Ernſt an, und ſchloſſen meine früheſte Zeit unmittelbar an dieſen Augenblick. Dieſen unſern alten Familienſchatz, dieſe Lebensfreude meines Großvaters, finde ich hier, zwiſchen ſo vielen andern würdigen Kunſtwerken aufgeſtellt, und mich, den die Natur zum Liebling dieſes guten alten Mannes gemacht hatte, mich Unwürdigen, finde ich nun auch hier, o Gott! in welchen Verbindungen, in welcher Geſellſchaft!

Die weibliche Jugend hatte nach und nach das Zimmer verlassen, um ihren kleinen Beschäftigungen nachzugehn. Wilhelm, der mit Natalien allein geblieben war, mußte ihr seine letzten Worte deutlicher erklären. Die Entdeckung, daß ein schätzbarer Theil der aufgestellten Kunstwerke seinem Großvater angehört hatte, gab eine sehr heitere gesellige Stimmung. So wie er durch jenes Manuscript mit dem Hause bekannt worden war, so fand er sich nun auch gleichsam in seinem Erbtheile wieder. Nun wünschte er Mignon zu sehen; die Freundin bat ihn sich noch so lange zu gedulden, bis der Arzt, der in die Nachbarschaft gerufen worden, wieder zurück käme. Man kann leicht denken, daß es derselbe kleine thätige Mann war, den wir schon kennen, und dessen auch die Bekenntnisse einer schönen Seele erwähnten.

Da ich mich, fuhr Wilhelm fort, mitten in jenem Familienkreis befinde, so ist ja wohl der Abbé, dessen jene Schrift erwähnt, auch der wunderbare unerklärliche Mann, den ich in dem Hause Ihres Bruders, nach den seltsamsten Ereignissen, wiedergefunden habe? Vielleicht geben Sie mir einige nähere Aufschlüsse über ihn?

Natalie versetzte: Über ihn wäre vieles zu sagen; wovon ich am genauesten unterrichtet bin, ist der Einfluß, den er auf unsere Erziehung gehabt hat. Er war, wenigstens eine Zeitlang, überzeugt, daß die Erziehung sich nur an die Neigung anschließen müsse;

wie er jetzt denkt, kann ich nicht sagen. Er behauptete: das erste und letzte am Menschen sei Thätigkeit, und man könne nichts thun, ohne die Anlage dazu zu haben, ohne den Instinct, der uns dazu treibe. Man gibt zu, pflegte er zu sagen, daß Poeten geboren werden, man gibt es bei allen Künsten zu, weil man muß, und weil jene Wirkungen der menschlichen Natur kaum scheinbar nachgeäfft werden können; aber wenn man es genau betrachtet, so wird jede auch nur die geringste Fähigkeit uns angeboren, und es gibt keine unbestimmte Fähigkeit. Nur unsere zweideutige zerstreute Erziehung macht die Menschen ungewiß; sie erregt Wünsche statt Triebe zu beleben, und anstatt den wirklichen Anlagen aufzuhelfen, richtet sie das Streben nach Gegenständen, die so oft mit der Natur, die sich nach ihnen bemüht, nicht übereinstimmen. Ein Kind, ein junger Mensch, die auf ihrem eigenen Wege irre gehen, sind mir lieber als manche, die auf fremdem Wege recht wandeln. Finden jene, entweder durch sich selbst, oder durch Anleitung, den rechten Weg, das ist den, der ihrer Natur gemäß ist, so werden sie ihn nie verlassen, anstatt daß diese jeden Augenblick in Gefahr sind, ein fremdes Joch abzuschütteln, und sich einer unbedingten Freiheit zu übergeben.

Es ist sonderbar, sagte Wilhelm, daß dieser merkwürdige Mann auch an mir Theil genommen, und mich, wie es scheint, nach seiner Weise, wo nicht geleitet, doch wenigstens eine Zeitlang in meinen Irr-

thümern gestärkt hat. Wie er es künftig verantworten will, daß er, in Verbindung mit mehreren, mich gleichsam zum Besten hatte, muß ich wohl mit Geduld erwarten.

Ich habe mich nicht über diese Grille, wenn sie eine ist, zu beklagen, sagte Natalie: denn ich bin freilich unter meinen Geschwistern am besten dabei gefahren. Auch seh' ich nicht, wie mein Bruder Lothario hätte schöner ausgebildet werden können; nur hätte vielleicht meine gute Schwester, die Gräfin, anders behandelt werden sollen, vielleicht hätte man ihrer Natur etwas mehr Ernst und Stärke einflößen können. Was aus Bruder Friedrich werden soll, läßt sich gar nicht denken; ich fürchte, er wird das Opfer dieser pädagogischen Versuche werden.

Sie haben noch einen Bruder? rief Wilhelm.

Ja! versetzte Natalie, und zwar eine sehr lustige leichtfertige Natur, und da man ihn nicht abgehalten hatte in der Welt herumzufahren, so weiß ich nicht, was aus diesem losen lockern Wesen werden soll. Ich habe ihn seit langer Zeit nicht gesehen. Das einzige beruhigt mich, daß der Abbé, und überhaupt die Gesellschaft meines Bruders, jederzeit unterrichtet sind, wo er sich aufhält und was er treibt.

Wilhelm war eben im Begriff Nataliens Gedanken sowohl über diese Paradoxen zu erforschen, als auch über die geheimnißvolle Gesellschaft von ihr Aufschlüsse zu begehren, als der Medicus hereintrat, und nach dem

erſten Willkommen ſogleich von Mignons Zuſtande zu ſprechen anfing.

Natalie, die darauf den Felix bei der Hand nahm, ſagte, ſie wolle ihn zu Mignon führen, und das Kind auf die Erſcheinung ſeines Freundes vorbereiten.

Der Arzt war nunmehr mit Wilhelm allein, und fuhr fort: Ich habe Ihnen wunderbare Dinge zu erzählen, die Sie kaum vermuthen. Natalie läßt uns Raum, damit wir freier von Dingen ſprechen können, die, ob ich ſie gleich nur durch ſie ſelbſt erfahren konnte, doch in ihrer Gegenwart ſo frei nicht abgehandelt werden dürften. Die ſonderbare Natur des guten Kindes, von dem jetzt die Rede iſt, beſteht beinah nur aus einer tiefen Sehnſucht; das Verlangen, ihr Vaterland wieder zu ſehen, und das Verlangen nach Ihnen, mein Freund, iſt, möchte ich faſt ſagen, das einzige Irdiſche an ihr; beides greift nur in eine unendliche Ferne, beide Gegenſtände liegen unerreichbar vor dieſem einzigen Gemüth. Sie mag in der Gegend von Mailand zu Hauſe ſein, und iſt in ſehr früher Jugend durch eine Geſellſchaft Seiltänzer ihren Eltern entführt worden. Näheres kann man von ihr nicht erfahren, theils weil ſie zu jung war, um Ort und Namen genau angeben zu können, beſonders aber, weil ſie einen Schwur gethan hat, keinem lebendigen Menſchen ihre Wohnung und Herkunft näher zu bezeichnen. Denn eben jene Leute, die ſie in der Irre fanden, und denen ſie ihre Wohnung ſo genau be-

schrieb, mit so dringenden Bitten sie nach Hause zu führen, nahmen sie nur desto eiliger mit sich fort, und scherzten Nachts in der Herberge, da sie glaubten das Kind schlafe schon, über den guten Fang, und betheuerten, daß es den Weg zurück nicht wieder finden sollte. Da überfiel das arme Geschöpf eine gräßliche Verzweiflung, in der ihm zuletzt die Mutter Gottes erschien, und es versicherte, daß sie sich seiner annehmen wolle. Es schwur darauf bei sich selbst einen heiligen Eid, daß sie künftig niemand mehr vertrauen, niemand ihre Geschichte erzählen und in der Hoffnung einer unmittelbaren göttlichen Hülfe leben und sterben wolle. Selbst dieses, was ich Ihnen hier erzähle, hat sie Natalien nicht ausdrücklich vertraut; unsere werthe Freundin hat es aus einzelnen Äußerungen, aus Liedern und kindlichen Unbesonnenheiten, die gerade das verrathen, was sie verschweigen wollen, zusammengereiht.

Wilhelm konnte sich nunmehr manches Lied, manches Wort dieses guten Kindes erklären. Er bat seinen Freund auf's dringendste, ihm ja nichts vorzuenthalten, was ihm von den sonderbaren Gesängen und Bekenntnissen des einzigen Wesens bekannt worden sei.

O! sagte der Arzt, bereiten Sie sich auf ein sonderbares Bekenntniß, auf eine Geschichte, an der Sie, ohne sich zu erinnern, viel Antheil haben, die, wie ich fürchte, für Tod und Leben dieses guten Geschöpfs entscheidend ist.

Laſſen Sie mich hören, verſetzte Wilhelm, ich bin äußerſt ungeduldig.

Erinnern Sie ſich, ſagte der Arzt, eines geheimen, nächtlichen, weiblichen Beſuchs nach der Aufführung des Hamlets?

Ja, ich erinnere mich deſſen wohl! rief Wilhelm beſchämt, aber ich glaubte nicht in dieſem Augenblick daran erinnert zu werden.

Wiſſen Sie, wer es war?

Nein! Sie erſchrecken mich! um's Himmels willen, doch nicht Mignon? wer war's? ſagen Sie mir's!

Ich weiß es ſelbſt nicht.

Alſo nicht Mignon?

Nein, gewiß nicht! aber Mignon war im Begriff ſich zu Ihnen zu ſchleichen, und mußte aus einem Winkel mit Entſetzen ſehen, daß eine Nebenbuhlerin ihr zuvorkam.

Eine Nebenbuhlerin! rief Wilhelm aus, reden Sie weiter, Sie verwirren mich ganz und gar.

Sein Sie froh, ſagte der Arzt, daß Sie dieſe Reſultate ſo ſchnell von mir erfahren können. Natalie und ich, die wir doch nur einen entferntern Antheil nehmen, wir waren genug gequält, bis wir den verworrenen Zuſtand dieſes guten Weſens, dem wir zu helfen wünſchten, nur ſo deutlich einſehen konnten. Durch leichtſinnige Reden Philinens und der andern Mädchen, durch ein gewiſſes Liedchen aufmerkſam gemacht, war ihr der Gedanke ſo reizend geworden, eine

Nacht bei dem Geliebten zuzubringen, ohne daß sie dabei etwas weiter als eine vertrauliche glückliche Ruhe zu denken wußte. Die Neigung für Sie, mein Freund, war in dem guten Herzen schon lebhaft und gewaltsam, in Ihren Armen hatte das gute Kind schon von manchem Schmerz ausgeruht, sie wünschte sich nun dieses Glück in seiner ganzen Fülle. Bald nahm sie sich vor, Sie freundlich darum zu bitten, bald hielt sie ein heimlicher Schauder wieder davon zurück. Endlich gab ihr der lustige Abend und die Stimmung des häufig genossenen Weins den Muth das Wagestück zu versuchen, und sich jene Nacht bei Ihnen einzuschleichen. Schon war sie vorausgelaufen, um sich in der unverschlossenen Stube zu verbergen, allein als sie eben die Treppe hinaufgekommen war, hörte sie ein Geräusch; sie verbarg sich, und sah ein weißes weibliches Wesen in Ihr Zimmer schleichen. Sie kamen selbst bald darauf, und sie hörte den großen Riegel zuschieben.

Mignon empfand unerhörte Qual, alle die heftigen Empfindungen einer leidenschaftlichen Eifersucht mischten sich zu dem unerkannten Verlangen einer dunkeln Begierde, und griffen die halb entwickelte Natur gewaltsam an. Ihr Herz, das bisher vor Sehnsucht und Erwartung lebhaft geschlagen hatte, fing auf einmal an zu stocken, und drückte wie eine bleierne Last ihren Busen, sie konnte nicht zu Athem kommen, sie wußte sich nicht zu helfen, sie hörte die

Harfe des Alten, eilte zu ihm unter das Dach, und brachte die Nacht zu seinen Füßen unter entsetzlichen Zuckungen hin.

Der Arzt hielt einen Augenblick inne, und da Wilhelm stille schwieg, fuhr er fort: Natalie hat mir versichert, es habe sie in ihrem Leben nichts so erschreckt und angegriffen, als der Zustand des Kindes bei dieser Erzählung; ja unsere edle Freundin machte sich Vorwürfe, daß sie durch ihre Fragen und Anleitungen diese Bekenntnisse hervorgelockt, und durch die Erinnerung die lebhaften Schmerzen des guten Mädchens so grausam erneuert habe.

Das gute Geschöpf, so erzählte mir Natalie, war kaum auf diesem Puncte seiner Erzählung, oder vielmehr seiner Antworten auf meine steigenden Fragen, als es auf einmal vor mir niederstürzte, und, mit der Hand am Busen, über den wiederkehrenden Schmerz jener schrecklichen Nacht sich beklagte. Es wand sich wie ein Wurm an der Erde, und ich mußte alle meine Fassung zusammen nehmen, um die Mittel, die mir für Geist und Körper unter diesen Umständen bekannt waren, zu denken und anzuwenden.

Sie setzen mich in eine bängliche Lage, rief Wilhelm, indem Sie mich, eben im Augenblicke, da ich das liebe Geschöpf wieder sehen soll, mein vielfaches Unrecht gegen dasselbe so lebhaft fühlen lassen. Soll ich sie sehen, warum nehmen Sie mir den Muth ihr

mit Freiheit entgegen zu treten? Und ſoll ich Ihnen geſtehen: da ihr Gemüth ſo geſtimmt iſt, ſo ſeh' ich nicht ein, was meine Gegenwart helfen ſoll? Sind Sie als Arzt überzeugt, daß jene doppelte Sehnſucht ihre Natur ſo weit untergraben hat, daß ſie ſich vom Leben abzuſcheiden droht, warum ſoll ich durch meine Gegenwart ihre Schmerzen erneuern, und vielleicht ihr Ende beſchleunigen?

Mein Freund! verſetzte der Arzt, wo wir nicht helfen können, ſind wir doch ſchuldig zu lindern, und wie ſehr die Gegenwart eines geliebten Gegenſtandes der Einbildungskraft ihre zerſtörende Gewalt nimmt, und die Sehnſucht in ein ruhiges Schauen verwandelt, davon habe ich die wichtigſten Beiſpiele. Alles mit Maß und Ziel! Denn eben ſo kann die Gegenwart eine verlöſchende Leidenſchaft wieder anfachen. Sehen Sie das gute Kind, betragen Sie ſich freundlich, und laſſen Sie uns abwarten, was daraus entſteht.

Natalie kam eben zurück, und verlangte, daß Wilhelm ihr zu Mignon folgen ſollte. Sie ſcheint mit Felix ganz glücklich zu ſein, und wird den Freund, hoffe ich, gut empfangen. Wilhelm folgte nicht ohne einiges Widerſtreben; er war tief gerührt von dem, was er vernommen hatte, und fürchtete eine leidenſchaftliche Scene. Als er hereintrat, ergab ſich gerade das Gegentheil.

Mignon im langen weißen Frauengewande, theils mit lockigen, theils aufgebundenen, reichen, braunen

Haaren, saß, hatte Felix auf dem Schoße und drückte ihn an ihr Herz; sie sah völlig aus wie ein abgeschiedner Geist, und der Knabe wie das Leben selbst; es schien, als wenn Himmel und Erde sich umarmten. Sie reichte Wilhelmen lächelnd die Hand, und sagte: Ich danke dir, daß du mir das Kind wieder bringst; sie hatten ihn, Gott weiß wie, entführt, und ich konnte nicht leben zeither. So lange mein Herz auf der Erde noch etwas bedarf, soll dieser die Lücke ausfüllen.

Die Ruhe, womit Mignon ihren Freund empfangen hatte, versetzte die Gesellschaft in große Zufriedenheit. Der Arzt verlangte, daß Wilhelm sie öfters sehen, und daß man sie sowohl körperlich als geistig im Gleichgewicht erhalten sollte. Er selbst entfernte sich, und versprach in kurzer Zeit wieder zu kommen.

Wilhelm konnte nun Natalien in ihrem Kreise beobachten: man hätte sich nichts Besseres gewünscht, als neben ihr zu leben. Ihre Gegenwart hatte den reinsten Einfluß auf junge Mädchen und Frauenzimmer von verschiedenem Alter, die theils in ihrem Hause wohnten, theils aus der Nachbarschaft sie mehr oder weniger zu besuchen kamen.

Der Gang Ihres Lebens, sagte Wilhelm einmal zu ihr, ist wohl immer sehr gleich gewesen? denn die Schilderung, die Ihre Tante von Ihnen als Kind macht, scheint, wenn ich nicht irre, noch immer zu passen. Sie haben sich, man fühlt es Ihnen wohl

an, nie verwirrt. Sie waren nie genöthigt einen Schritt zurück zu thun.

Das bin ich meinem Oheim und dem Abbé schuldig, versetzte Natalie, die meine Eigenheiten so gut zu beurtheilen wußten. Ich erinnere mich von Jugend an kaum eines lebhaftern Eindrucks, als daß ich überall die Bedürfnisse der Menschen sah, und ein unüberwindliches Verlangen empfand sie auszugleichen. Das Kind, das noch nicht auf seinen Füßen stehen konnte, der Alte, der sich nicht mehr auf den seinigen erhielt, das Verlangen einer reichen Familie nach Kindern, die Unfähigkeit einer armen die ihrigen zu erhalten, jedes stille Verlangen nach einem Gewerbe, den Trieb zu einem Talente, die Anlagen zu hundert kleinen nothwendigen Fähigkeiten, diese überall zu entdecken, schien mein Auge von der Natur bestimmt. Ich sah, worauf mich niemand aufmerksam gemacht hatte; ich schien aber auch nur geboren, um das zu sehen. Die Reize der leblosen Natur, für die so viele Menschen äußerst empfänglich sind, hatten keine Wirkung auf mich, beinah noch weniger die Reize der Kunst; meine angenehmste Empfindung war und ist es noch, wenn sich mir ein Mangel, ein Bedürfniß in der Welt darstellte, sogleich im Geiste einen Ersatz, ein Mittel, eine Hülfe aufzufinden.

Sah ich einen Armen in Lumpen, so fielen mir die überflüssigen Kleider ein, die ich in den Schränken der Meinigen hatte hängen sehen; sah ich Kinder, die

sich ohne Sorgfalt und ohne Pflege verzehrten, so erinnerte ich mich dieser oder jener Frau, der ich, bei Reichthum und Bequemlichkeit, Langeweile abgemerkt hatte; sah ich viele Menschen in einem engen Raume eingesperrt, so dachte ich, sie müßten in die großen Zimmer mancher Häuser und Paläste einquartiert werden. Diese Art zu sehen war bei mir ganz natürlich, ohne die mindeste Reflexion, so daß ich darüber als Kind das wunderlichste Zeug von der Welt machte, und mehr als einmal durch die sonderbarsten Anträge die Menschen in Verlegenheit setzte. Noch eine Eigenheit war es, daß ich das Geld nur mit Mühe, und spät, als ein Mittel die Bedürfnisse zu befriedigen ansehen konnte; alle meine Wohlthaten bestanden in Naturalien, und ich weiß, daß oft genug über mich gelacht worden ist. Nur der Abbé schien mich zu verstehen, er kam mir überall entgegen, er machte mich mit mir selbst, mit diesen Wünschen und Neigungen bekannt, und lehrte mich sie zweckmäßig befriedigen.

Haben Sie denn, fragte Wilhelm, bei der Erziehung Ihrer kleinen weiblichen Welt auch die Grundsätze jener sonderbaren Männer angenommen? lassen Sie denn auch jede Natur sich selbst ausbilden? lassen Sie denn auch die Ihrigen suchen und irren, Mißgriffe thun, sich glücklich am Ziele finden, oder unglücklich in die Irre verlieren?

Nein! sagte Natalie, diese Art mit Menschen zu

handeln würde ganz gegen meine Geſinnungen ſein. Wer nicht im Augenblick hilft, ſcheint mir nie zu helfen; wer nicht im Augenblicke Rath gibt, nie zu rathen. Eben ſo nöthig ſcheint es mir gewiſſe Geſetze auszuſprechen und den Kindern einzuſchärfen, die dem Leben einen gewiſſen Halt geben. Ja, ich möchte beinah behaupten: es ſei beſſer nach Regeln zu irren, als zu irren, wenn uns die Willkür unſerer Natur hin und her treibt, und wie ich die Menſchen ſehe, ſcheint mir in ihrer Natur immer eine Lücke zu bleiben, die nur durch ein entſchieden ausgeſprochenes Geſetz ausgefüllt werden kann.

So iſt alſo Ihre Handlungsweiſe, ſagte Wilhelm, völlig von jener verſchieden, welche unſere Freunde beobachten?

Ja! verſetzte Natalie, Sie können aber hieraus die unglaubliche Toleranz jener Männer ſehen, daß ſie eben auch mich, auf meinem Wege, gerade deßwegen, weil es mein Weg iſt, keineswegs ſtören, ſondern mir in allem, was ich nur wünſchen kann, entgegenkommen.

Einen umſtändlichern Bericht, wie Natalie mit ihren Kindern verfuhr, verſparen wir auf eine andere Gelegenheit.

Mignon verlangte oft in der Geſellſchaft zu ſein, und man vergönnte es ihr um ſo lieber, als ſie ſich nach und nach wieder an Wilhelmen zu gewöhnen, ihr Herz gegen ihn aufzuſchließen und überhaupt

heiterer und lebensluſtiger zu werden ſchien. Sie hing ſich bei'm Spazierengehen, da ſie leicht müde ward, gern an ſeinen Arm. Nun, ſagte ſie, Mignon klettert und ſpringt nicht mehr, und doch fühlt ſie noch immer die Begierde über die Gipfel der Berge wegzuſpazieren, von einem Hauſe auf's andere, von einem Baume auf den andern zu ſchreiten. Wie beneidenswerth ſind die Vögel, beſonders wenn ſie ſo artig und vertraulich ihre Neſter bauen.

Es ward nun bald zur Gewohnheit, daß Mignon ihren Freund mehr als einmal in den Garten lud. War dieſer beſchäftigt oder nicht zu finden, ſo mußte Felix die Stelle vertreten, und wenn das gute Mädchen in manchen Augenblicken ganz von der Erde los ſchien, ſo hielt ſie ſich in andern gleichſam wieder feſt an Vater und Sohn, und ſchien eine Trennung von dieſen mehr als alles zu fürchten.

Natalie ſchien nachdenklich. Wir haben gewünſcht durch Ihre Gegenwart, ſagte ſie, das arme gute Herz wieder aufzuſchließen; ob wir wohl gethan haben, weiß ich nicht. Sie ſchwieg und ſchien zu erwarten, daß Wilhelm etwas ſagen ſollte. Auch fiel ihm ein, daß durch ſeine Verbindung mit Thereſen Mignon unter den gegenwärtigen Umſtänden auf's äußerſte gekränkt werden müſſe; allein er getraute ſich in ſeiner Ungewißheit nichts von dieſem Vorhaben zu ſprechen, er vermuthete nicht, daß Natalie davon unterrichtet ſei.

Eben so wenig konnte er mit Freiheit des Geistes die Unterredung verfolgen, wenn seine edle Freundin von ihrer Schwester sprach, ihre guten Eigenschaften rühmte, und ihren Zustand bedauerte. Er war nicht wenig verlegen, als Natalie ihm ankündigte, daß er die Gräfin bald hier sehen werde. Ihr Gemahl, sagte sie, hat nun keinen andern Sinn, als den abgeschiedenen Grafen in der Gemeinde zu ersetzen, durch Einsicht und Thätigkeit diese große Anstalt zu unterstützen und weiter aufzubauen. Er kommt mit ihr zu uns, um eine Art von Abschied zu nehmen; er wird nachher die verschiedenen Orte besuchen, wo die Gemeinde sich niedergelassen hat; man scheint ihn nach seinen Wünschen zu behandeln, und fast glaub' ich, er wagt mit meiner armen Schwester eine Reise nach Amerika, um ja seinem Vorgänger recht ähnlich zu werden; und da er einmal schon beinah überzeugt ist, daß ihm nicht viel fehle ein Heiliger zu sein, so mag ihm der Wunsch manchmal vor der Seele schweben, wo möglich zuletzt auch noch als Märtyrer zu glänzen.

Viertes Capitel.

Oft genug hatte man bisher von Fräulein Thereſe geſprochen, oft genug ihrer im Vorbeigehen erwähnt, und faſt jedesmal war Wilhelm im Begriff ſeiner neuen Freundin zu bekennen, daß er jenem trefflichen Frauenzimmer ſein Herz und ſeine Hand angeboten habe. Ein gewiſſes Gefühl, das er ſich nicht erklären konnte, hielt ihn zurück; er zauderte ſo lange, bis endlich Natalie ſelbſt mit dem himmliſchen, beſcheidnen, heitern Lächeln, das man an ihr zu ſehen gewohnt war, zu ihm ſagte: So muß ich denn doch zuletzt das Stillſchweigen brechen, und mich in Ihr Vertrauen gewaltſam eindrängen! Warum machen Sie mir ein Geheimniß, mein Freund, aus einer Angelegenheit, die Ihnen ſo wichtig iſt, und die mich ſelbſt ſo nahe angeht? Sie haben meiner Freundin Ihre Hand angeboten; ich miſche mich nicht ohne Beruf in dieſe Sache, hier iſt meine Legitimation! hier iſt der Brief, den ſie Ihnen ſchreibt, den ſie durch mich Ihnen ſendet.

Einen Brief von Thereſen! rief er aus.

Ja, mein Herr! und Ihr Schickſal iſt entſchieden, Sie ſind glücklich. Laſſen Sie mich Ihnen und meiner Freundin Glück wünſchen.

Wilhelm verſtummte und ſah vor ſich hin. Natalie ſah ihn an; ſie bemerkte, daß er blaß ward. Ihre Freude iſt ſtark, fuhr ſie fort, ſie nimmt die Geſtalt des Schreckens an, ſie raubt Ihnen die Sprache. Mein Antheil iſt darum nicht weniger herzlich, weil er mich noch zum Worte kommen läßt. Ich hoffe Sie werden dankbar ſein, denn ich darf Ihnen ſagen: mein Einfluß auf Thereſens Entſchließung war nicht gering; ſie fragte mich um Rath, und, ſonderbarer Weiſe, waren Sie eben hier, ich konnte die wenigen Zweifel, die meine Freundin noch hegte, glücklich beſiegen, die Boten gingen lebhaft hin und wieder; hier iſt ihr Entſchluß! hier iſt die Entwickelung! Und nun ſollen Sie alle ihre Briefe leſen, Sie ſollen in das ſchöne Herz Ihrer Braut einen freien reinen Blick thun.

Wilhelm entfaltete das Blatt, das ſie ihm unverſiegelt überreichte; es enthielt die freundlichen Worte:

„Ich bin die Ihre, wie ich bin und wie Sie mich kennen. Ich nenne Sie den Meinen, wie Sie ſind und wie ich Sie kenne. Was an uns ſelbſt, was an unſern Verhältniſſen der Eheſtand verändert, werden wir durch Vernunft, frohen Muth und guten Willen zu übertragen wiſſen. Da uns keine Leidenſchaft, ſondern Neigung und Zutrauen zuſammen führt, ſo wagen

wir weniger als tausend andere. Sie verzeihen mir gewiß, wenn ich mich manchmal meines alten Freundes herzlich erinnere; dafür will ich Ihren Sohn als Mutter an meinen Busen drücken. Wollen Sie mein kleines Haus sogleich mit mir theilen, so sind Sie Herr und Meister, indessen wird der Gutskauf abgeschlossen. Ich wünschte, daß dort keine neue Einrichtung ohne mich gemacht würde, um sogleich zu zeigen, daß ich das Zutrauen verdiene, das Sie mir schenken. Leben Sie wohl, lieber, lieber Freund! geliebter Bräutigam, verehrter Gatte! Thereſe drückt Sie an ihre Bruſt mit Hoffnung und Lebensfreude. Meine Freundin wird Ihnen mehr, wird Ihnen alles sagen."

Wilhelm, dem dieſes Blatt ſeine Thereſe wieder völlig vergegenwärtigt hatte, war auch wieder völlig zu ſich ſelbſt gekommen. Unter dem Leſen wechſelten die ſchnellſten Gedanken in ſeiner Seele. Mit Entſetzen fand er lebhafte Spuren einer Neigung gegen Natalien in ſeinem Herzen; er ſchalt ſich, er erklärte jeden Gedanken der Art für Unſinn, er ſtellte ſich Thereſen in ihrer ganzen Vollkommenheit vor, er las den Brief wieder, er ward heiter, oder vielmehr er erholte ſich ſo weit, daß er heiter ſcheinen konnte. Natalie legte ihm die gewechſelten Briefe vor, aus denen wir einige Stellen ausziehen wollen.

Nachdem Thereſe ihren Bräutigam nach ihrer Art geſchildert hatte, fuhr ſie fort:

„So ſtelle ich mir den Mann vor, der mir jetzt ſeine Hand anbietet. Wie er von ſich ſelbſt denkt, wirſt du künftig aus den Papieren ſehen, in welchen er ſich mir ganz offen beſchreibt; ich bin überzeugt, daß ich mit ihm glücklich ſein werde."

„Was den Stand betrifft, ſo weißt du, wie ich von jeher drüber gedacht habe. Einige Menſchen fühlen die Mißverhältniſſe der äußern Zuſtände fürchterlich, und können ſie nicht übertragen. Ich will niemanden überzeugen, ſo wie ich nach meiner Überzeugung handeln will. Ich denke kein Beiſpiel zu geben, wie ich doch nicht ohne Beiſpiel handle. Mich ängſtigen nur die innern Mißverhältniſſe, ein Gefäß, das ſich zu dem, was es enthalten ſoll, nicht ſchickt; viel Prunk und wenig Genuß, Reichthum und Geiz, Adel und Rohheit, Jugend und Pedanterei, Bedürfniß und Ceremonien, dieſe Verhältniſſe wären's, die mich vernichten könnten, die Welt mag ſie ſtempeln und ſchätzen wie ſie will."

„Wenn ich hoffe, daß wir zuſammen paſſen werden, ſo gründe ich meinen Ausſpruch vorzüglich darauf, daß er dir, liebe Natalie, die ich ſo unendlich ſchätze und verehre, daß er dir ähnlich iſt. Ja, er hat von dir das edle Suchen und Streben nach dem Beſſern, wodurch wir das Gute, das wir zu finden glauben, ſelbſt hervorbringen. Wie oft habe ich dich

nicht im Stillen getadelt, daß du dieſen oder jenen Menſchen anders behandelteſt, daß du in dieſem oder jenem Fall dich anders betrugſt, als ich würde gethan haben, und doch zeigte der Ausgang meiſt, daß du Recht hatteſt. Wenn wir, ſagteſt du, die Menſchen nur nehmen wie ſie ſind, ſo machen wir ſie ſchlechter; wenn wir ſie behandeln, als wären ſie, was ſie ſein ſollten, ſo bringen wir ſie dahin, wohin ſie zu bringen ſind. Ich kann weder ſo ſehen noch handeln, das weiß ich recht gut. Einſicht, Ordnung, Zucht, Befehl, das iſt meine Sache. Ich erinnere mich noch wohl, was Jarno ſagte: Thereſe dreſſirt ihre Zöglinge, Natalie bildet ſie. Ja, er ging ſo weit, daß er mir einſt die drei ſchönen Eigenſchaften: Glaube, Liebe und Hoffnung völlig abſprach. Statt des Glaubens, ſagte er, hat ſie die Einſicht, ſtatt der Liebe die Beharrlichkeit, und ſtatt der Hoffnung das Zutrauen. Auch ich will dir gerne geſtehen, eh ich dich kannte, kannte ich nichts Höheres in der Welt als Klarheit und Klugheit; nur deine Gegenwart hat mich überzeugt, belebt, überwunden, und deiner ſchönen hohen Seele tret' ich gerne den Rang ab. Auch meinen Freund verehre ich in eben demſelben Sinn; ſeine Lebensbeſchreibung iſt ein ewiges Suchen und Nichtfinden; aber nicht das leere Suchen, ſondern das wunderbare gutmüthige Suchen begabt ihn, er wähnt, man könne ihm das geben, was nur von ihm kommen kann. So, meine Liebe, ſchadet mir auch dießmal

meine Klarheit nichts; ich kenne meinen Gatten beſſer, als er ſich ſelbſt kennt, und ich achte ihn nur um deſto mehr. Ich ſehe ihn, aber ich überſehe ihn nicht, und alle meine Einſicht reicht nicht hin zu ahnen, was er wirken kann. Wenn ich an ihn denke, vermiſcht ſich ſein Bild immer mit dem deinigen, und ich weiß nicht, wie ich es werth bin zwei ſolchen Menſchen anzugehören. Aber ich will es werth ſein dadurch, daß ich meine Pflicht thue, dadurch, daß ich erfülle, was man von mir erwarten und hoffen kann."

„Ob ich Lothario's gedenke? Lebhaft und täglich. Ihn kann ich in der Geſellſchaft, die mich im Geiſte umgibt, nicht einen Augenblick miſſen. O wie bedaure ich den trefflichen Mann, der durch einen Jugendfehler mit mir verwandt iſt, daß die Natur ihn dir ſo nahe gewollt hat. Wahrlich ein Weſen, wie du, wäre ſeiner mehr werth als ich. Dir könnt' ich, dir müßt' ich ihn abtreten. Laß uns ihm ſein, was nur möglich iſt, bis er eine würdige Gattin findet, und auch dann laß uns zuſammen ſein und zuſammen bleiben."

Was werden nun aber unſre Freunde ſagen? begann Natalie. — Ihr Bruder weiß nichts davon? — Nein! ſo wenig als die Ihrigen, die Sache iſt dießmal nur unter uns Weibern verhandelt worden. Ich weiß nicht, was Lydie Thereſen für Grillen in den Kopf geſetzt hat; ſie ſcheint dem Abbé und Jarno zu

mißtrauen. Lydie hat ihr gegen gewisse geheime Verbindungen und Plane, von denen ich wohl im Allgemeinen weiß, in die ich aber niemals einzudringen gedachte, wenigstens einigen Argwohn eingeflößt, und bei diesem entscheidenden Schritt ihres Lebens wollte sie niemand als mir einigen Einfluß verstatten. Mit meinem Bruder war sie schon früher übereingekommen, daß sie sich wechselsweise ihre Heirath nur melden, sich darüber nicht zu Rathe ziehen wollten.

Natalie schrieb nun einen Brief an ihren Bruder, sie lud Wilhelmen ein, einige Worte dazu zu setzen, Therese hatte sie darum gebeten. Man wollte eben siegeln, als Jarno sich unvermuthet anmelden ließ. Auf's freundlichste ward er empfangen, auch schien er sehr munter und scherzhaft, und konnte endlich nicht unterlassen zu sagen: Eigentlich komme ich hieher, um Ihnen eine sehr wunderbare, doch angenehme Nachricht zu bringen; sie betrifft unsere Therese. Sie haben uns manchmal getadelt, schöne Natalie, daß wir uns um so vieles bekümmern; nun aber sehen Sie, wie gut es ist, überall seine Spione zu haben. Rathen Sie, und lassen Sie uns einmal Ihre Sagacität sehen!

Die Selbstgefälligkeit, womit er diese Worte aussprach, die schalkhafte Miene, womit er Wilhelmen und Natalien ansah, überzeugten beide, daß ihr Geheimniß entdeckt sei. Natalie antwortete lächelnd: Wir sind viel künstlicher, als Sie denken, wir haben

die Auflösung des Räthsels, noch ehe es uns aufgegeben wurde, schon zu Papiere gebracht.

Sie überreichte ihm mit diesen Worten den Brief an Lothario, und war zufrieden, der kleinen Überraschung und Beschämung, die man ihnen zugedacht hatte, auf diese Weise zu begegnen. Jarno nahm das Blatt, mit einiger Verwunderung, überlief es nur, staunte, ließ es aus der Hand sinken, und sah sie beide mit großen Augen, mit einem Ausdruck der Überraschung, ja des Entsetzens an, den man auf seinem Gesichte nicht gewohnt war. Er sagte kein Wort.

Wilhelm und Natalie waren nicht wenig betroffen, Jarno ging in der Stube auf und ab. Was soll ich sagen? rief er aus, oder soll ich's sagen? Es kann kein Geheimniß bleiben, die Verwirrung ist nicht zu vermeiden. Also denn Geheimniß gegen Geheimniß! Überraschung gegen Überraschung! Therese ist nicht die Tochter ihrer Mutter! das Hinderniß ist gehoben: ich komme hierher Sie zu bitten, das edle Mädchen zu einer Verbindung mit Lothario vorzubereiten.

Jarno sah die Bestürzung der beiden Freunde, welche die Augen zur Erde niederschlugen. Dieser Fall ist einer von denen, sagte er, die sich in Gesellschaft am schlechtesten ertragen lassen. Was jedes dabei zu denken hat, denkt es am besten in der Einsamkeit; ich wenigstens erbitte mir auf eine Stunde Urlaub. Er eilte in den Garten, Wilhelm folgte ihm mechanisch, aber in der Ferne.

Nach Verlauf einer Stunde fanden sie sich wieder zusammen. Wilhelm nahm das Wort und sagte: Sonst, da ich ohne Zweck und Plan leicht, ja leichtfertig lebte, kamen mir Freundschaft, Liebe, Neigung, Zutrauen mit offenen Armen entgegen, ja sie drängten sich zu mir; jetzt, da es Ernst wird, scheint das Schicksal mit mir einen andern Weg zu nehmen. Der Entschluß, Theresen meine Hand anzubieten, ist vielleicht der erste, der ganz rein aus mir selbst kommt. Mit Überlegung machte ich meinen Plan, meine Vernunft war völlig damit einig, und durch die Zusage des trefflichen Mädchens wurden alle meine Hoffnungen erfüllt. Nun drückt das sonderbarste Geschick meine ausgestreckte Hand nieder. Therese reicht mir die ihrige von ferne, wie im Traume, ich kann sie nicht fassen, und das schöne Bild verläßt mich auf ewig. So lebe denn wohl, du schönes Bild! und ihr Bilder der reichsten Glückseligkeit, die ihr euch darum her versammelt!

Er schwieg einen Augenblick still, sah vor sich hin, und Jarno wollte reden. Lassen Sie mich noch etwas sagen, fiel Wilhelm ihm ein; denn um mein ganzes Geschick wird ja doch dießmal das Loos geworfen. In diesem Augenblick kommt mir der Eindruck zu Hülfe, den Lotharios Gegenwart bei'm ersten Anblick mir einprägte, und der mir beständig geblieben ist. Dieser Mann verdient jede Art von Neigung und Freundschaft, und ohne Aufopferung läßt sich keine

Freundſchaft denken. Um ſeinetwillen war es mir leicht ein unglückliches Mädchen zu bethören, um ſeinetwillen ſoll mir möglich werden der würdigſten Braut zu entſagen. Gehen Sie hin, erzählen Sie ihm die ſonderbare Geſchichte, und ſagen Sie ihm wozu ich bereit bin.

Jarno verſetzte hierauf: In ſolchen Fällen, halte ich dafür, iſt ſchon alles gethan, wenn man ſich nur nicht übereilt. Laſſen Sie uns keinen Schritt ohne Lotharios Einwilligung thun! Ich will zu ihm, erwarten Sie meine Zurückkunft oder ſeine Briefe ruhig.

Er ritt weg und hinterließ die beiden Freunde in der größten Wehmuth. Sie hatten Zeit ſich dieſe Begebenheit auf mehr als Eine Weiſe zu wiederholen und ihre Bemerkungen darüber zu machen. Nun fiel es ihnen erſt auf, daß ſie dieſe wunderbare Erklärung ſo gerade von Jarno angenommen, und ſich nicht um die nähern Umſtände erkundigt hatten. Ja Wilhelm wollte ſogar einigen Zweifel hegen; aber auf's höchſte ſtieg ihr Erſtaunen, ja ihre Verwirrung, als den andern Tag ein Bote von Thereſen ankam, der folgenden ſonderbaren Brief an Natalien mitbrachte:

„So ſeltſam es auch ſcheinen mag, ſo muß ich doch meinem vorigen Briefe ſogleich noch einen nachſenden, und dich erſuchen mir meinen Bräutigam eilig zu ſchicken. Er ſoll mein Gatte werden, was man auch für Plane macht, mir ihn zu rauben. Gib

ihm inliegenden Brief! Nur vor keinem Zeugen, es mag gegenwärtig sein wer will."

Der Brief an Wilhelmen enthielt Folgendes: „Was werden Sie von Ihrer Thereſe denken, wenn ſie auf einmal, leidenſchaftlich, auf eine Verbindung dringt, die der ruhigſte Verſtand nur eingeleitet zu haben ſchien? Laſſen Sie ſich durch nichts abhalten, gleich nach dem Empfang des Briefes abzureiſen. Kommen Sie, lieber, lieber Freund, nun dreifach Geliebter, da man mir Ihren Beſitz rauben oder wenigſtens erſchweren will."

Was iſt zu thun? rief Wilhelm aus, als er dieſen Brief geleſen hatte.

Noch in keinem Fall, verſetzte Natalie, nach einigem Nachdenken, hat mein Herz und mein Verſtand ſo geſchwiegen, als in dieſem; ich wüßte nichts zu thun, ſo wie ich nichts zu rathen weiß.

Wäre es möglich? rief Wilhelm mit Heftigkeit aus, daß Lothario ſelbſt nichts davon wüßte, oder wenn er davon weiß, daß er mit uns das Spiel verſteckter Plane wäre? Hat Jarno, indem er unſern Brief geſehen, das Mährchen aus dem Stegreife erfunden? Würde er uns was anders geſagt haben, wenn wir nicht zu voreilig geweſen wären? Was kann man wollen? Was für Abſichten kann man haben? Was kann Thereſe für einen Plan meinen? Ja, es läßt ſich nicht läugnen, Lothario iſt von geheimen Wirkungen und Verbindungen umgeben, ich

habe selbst erfahren, daß man thätig ist, daß man sich in einem gewissen Sinne um die Handlungen, um die Schicksale mehrerer Menschen bekümmert, und sie zu leiten weiß. Von den Endzwecken dieser Geheimnisse verstehe ich nichts, aber diese neueste Absicht, mir Thereſen zu entreißen, sehe ich nur allzu deutlich. Auf einer Seite mahlt man mir das mögliche Glück Lothario's, vielleicht nur zum Scheine, vor; auf der andern sehe ich meine Geliebte, meine verehrte Braut, die mich an ihr Herz ruft. Was soll ich thun? Was soll ich unterlassen?

Nur ein wenig Geduld! sagte Natalie, nur eine kurze Bedenkzeit! In dieser sonderbaren Verknüpfung weiß ich nur so viel, daß wir das, was unwiederbringlich ist, nicht übereilen sollen. Gegen ein Mährchen, gegen einen künstlichen Plan stehen Beharrlichkeit und Klugheit uns bei; es muß sich bald aufklären, ob die Sache wahr oder ob sie erfunden ist. Hat mein Bruder wirklich Hoffnung sich mit Thereſen zu verbinden, so wäre es grausam, ihm ein Glück auf ewig zu entreißen, in dem Augenblicke, da es ihm so freundlich erscheint. Lassen Sie uns nur abwarten, ob er etwas davon weiß, ob er selbst glaubt, ob er selbst hofft.

Diesen Gründen ihres Raths kam glücklicherweise ein Brief von Lothario zu Hülfe: Ich schicke Jarno nicht wieder zurück, schrieb er; von meiner Hand eine Zeile ist dir mehr als die umständlichsten Worte eines Boten. Ich bin gewiß, daß Thereſe nicht die Tochter

ihrer Mutter ist, und ich kann die Hoffnung, sie zu besitzen, nicht aufgeben, bis sie auch überzeugt ist, und alsdann zwischen mir und dem Freunde mit ruhiger Überlegung entscheidet. Laß ihn, ich bitte dich, nicht von deiner Seite! Das Glück, das Leben eines Bruders hängt davon ab. Ich verspreche dir, diese Ungewißheit soll nicht lange dauern.

Sie sehen, wie die Sache steht, sagte sie freundlich zu Wilhelmen: geben Sie mir Ihr Ehrenwort nicht aus dem Hause zu gehen.

Ich gebe es! rief er aus, indem er ihr die Hand reichte; ich will dieses Haus wider Ihren Willen nicht verlassen. Ich danke Gott und meinem guten Geist, daß ich dießmal geleitet werde und zwar von Ihnen.

Natalie schrieb Theresen den ganzen Verlauf und erklärte, daß sie ihren Freund nicht von sich lassen werde; sie schickte zugleich Lothario's Brief mit.

Therese antwortete: „Ich bin nicht wenig verwundert, daß Lothario selbst überzeugt ist, denn gegen seine Schwester wird er sich nicht auf diesen Grad verstellen. Ich bin verdrießlich, sehr verdrießlich. Es ist besser, ich sage nichts weiter. Am besten ist's, ich komme zu dir, wenn ich nur erst die arme Lydie untergebracht habe, mit der man grausam umgeht. Ich fürchte, wir sind alle betrogen, und werden so betrogen, um nie in's Klare zu kommen. Wenn der Freund meinen Sinn hätte, so entschlüpfte er dir doch, und

würfe ſich an das Herz ſeiner Thereſe, die ihm dann niemand entreißen ſollte; aber ich fürchte, ich ſoll ihn verlieren und Lothario nicht wieder gewinnen. Dieſem entreißt man Lydien, indem man ihm die Hoffnung, mich beſitzen zu können, von weitem zeigt. Ich will nichts weiter ſagen, die Verwirrung wird noch größer werden. Ob nicht indeſſen die ſchönſten Verhältniſſe ſo verſchoben, ſo untergraben und ſo zerrüttet werden, daß auch dann, wenn alles im Klaren ſein wird, doch nicht wieder zu helfen iſt, mag die Zeit lehren. Reißt ſich mein Freund nicht los, ſo komme ich in wenigen Tagen, um ihn bei dir aufzuſuchen und feſt zu halten. Du wunderſt dich, wie dieſe Leidenſchaft ſich deiner Thereſe bemächtiget hat. Es iſt keine Leidenſchaft, es iſt Überzeugung, daß, da Lothario nicht mein werden konnte, dieſer neue Freund das Glück meines Lebens machen wird. Sag' ihm das, im Namen des kleinen Knaben, der mit ihm unter der Eiche ſaß und ſich ſeiner Theilnahme freute! Sag' ihm das, im Namen Thereſens, die ſeinem Antrage mit einer herzlichen Offenheit entgegen kam! Mein erſter Traum, wie ich mit Lothario leben würde, iſt weit von meiner Seele weggerückt; der Traum, wie ich mit meinem neuen Freund zu leben gedachte, ſteht noch ganz gegenwärtig vor mir. Achtet man mich ſo wenig, daß man glaubt, es ſei ſo was Leichtes dieſen mit jenem aus dem Stegreife wieder umzutauſchen?"

Ich verlaſſe mich auf Sie, ſagte Natalie zu

Wilhelmen, indem sie ihm den Brief Theresens gab; Sie entfliehen mir nicht. Bedenken Sie, daß Sie das Glück meines Lebens in Ihrer Hand haben! Mein Dasein ist mit dem Dasein meines Bruders so innig verbunden und verwurzelt, daß er keine Schmerzen fühlen kann, die ich nicht empfinde, keine Freude, die nicht auch mein Glück macht. Ja ich kann wohl sagen, daß ich allein durch ihn empfunden habe, daß das Herz gerührt und erhoben, daß auf der Welt Freude, Liebe und ein Gefühl sein kann, das über alles Bedürfniß hinaus befriedigt.

Sie hielt inne, Wilhelm nahm ihre Hand und rief: O fahren Sie fort! es ist die rechte Zeit zu einem wahren wechselseitigen Vertrauen; wir haben nie nöthiger gehabt uns genauer zu kennen.

Ja, mein Freund! sagte sie lächelnd, mit ihrer ruhigen, sanften, unbeschreiblichen Hoheit, es ist vielleicht nicht außer der Zeit, wenn ich Ihnen sage, daß alles, was uns so manches Buch, was uns die Welt als Liebe nennt und zeigt, mir immer nur als ein Mährchen erschienen sei.

Sie haben nicht geliebt? rief Wilhelm aus.

Nie oder immer! versetzte Natalie.

Fünftes Capitel.

Sie waren unter dieſem Geſpräch im Garten auf- und abgegangen, Natalie hatte verſchiedene Blumen von ſeltſamer Geſtalt gebrochen, die Wilhelmen völlig unbekannt waren und nach deren Namen er fragte.

Sie vermuthen wohl nicht, ſagte Natalie, für wen ich dieſen Strauß pflücke? Er iſt für meinen Oheim beſtimmt, dem wir einen Beſuch machen wollen. Die Sonne ſcheint eben ſo lebhaft nach dem Saale der Vergangenheit, ich muß Sie dieſen Augenblick hineinführen, und ich gehe niemals hin, ohne einige von den Blumen, die mein Oheim beſonders begünſtigte, mitzubringen. Er war ein ſonderbarer Mann und der eigenſten Eindrücke fähig. Für gewiſſe Pflanzen und Thiere, für gewiſſe Menſchen und Gegenden, ja ſogar zu einigen Steinarten hatte er eine entſchiedene Neigung, die ſelten erklärlich war. Wenn ich nicht, pflegte er oft zu ſagen, mir von Jugend auf ſo ſehr widerſtanden hätte, wenn ich nicht geſtrebt hätte, meinen Verſtand in's Weite und Allgemeine auszubilden, ſo wäre ich der beſchränkteſte und unerträglichſte Menſch geworden: denn nichts iſt unerträglicher als

abgeschnittene Eigenheit an demjenigen, von dem man eine reine gehörige Thätigkeit fordern kann. Und doch mußte er selbst gestehen, daß ihm gleichsam Leben und Athem ausgehen würde, wenn er sich nicht von Zeit zu Zeit nachsähe, und sich erlaubte, das mit Leidenschaft zu genießen, was er eben nicht immer loben und entschuldigen konnte. Meine Schuld ist es nicht, sagte er, wenn ich meine Triebe und meine Vernunft nicht völlig habe in Einstimmung bringen können. Bei solchen Gelegenheiten pflegte er meist über mich zu scherzen und zu sagen: Natalien kann man bei Leibesleben selig preisen, da ihre Natur nichts fordert, als was die Welt wünscht und braucht.

Unter diesen Worten waren sie wieder in das Hauptgebäude gelangt. Sie führte ihn durch einen geräumigen Gang auf eine Thüre zu, vor der zwei Sphinxe von Granit lagen. Die Thüre selbst war auf ägyptische Weise oben ein wenig enger als unten, und ihre ehernen Flügel bereiteten zu einem ernsthaften, ja zu einem schauerlichen Anblick vor. Wie angenehm ward man daher überrascht, als diese Erwartung sich in die reinste Heiterkeit auflöst'te, indem man in einen Saal trat, in welchem Kunst und Leben jede Erinnerung an Tod und Grab aufhoben. In die Wände waren verhältnißmäßige Bogen vertieft, in denen größere Sarkophagen standen; in den Pfeilern dazwischen sah man kleinere Öffnungen, mit Aschenkästchen und Gefäßen geschmückt; die übrigen

Flächen der Wände und des Gewölbes ſah man regelmäßig abgetheilt, und zwiſchen heitern und mannichfaltigen Einfaſſungen, Kränzen und Zierrathen heitere und bedeutende Geſtalten in Feldern von verſchiedener Größe gemahlt. Die architektoniſchen Glieder waren mit dem ſchönen gelben Marmor, der in's Röthliche hinüberblickt, bekleidet, hellblaue Streifen von einer glücklichen chemiſchen Compoſition ahmten den Laſurſtein nach, und gaben, indem ſie gleichſam in einem Gegenſatz das Auge befriedigten, dem Ganzen Einheit und Verbindung. Alle dieſe Pracht und Zierde ſtellte ſich in reinen architektoniſchen Verhältniſſen dar, und ſo ſchien jeder, der hineintrat, über ſich ſelbſt erhoben zu ſein, indem er durch die zuſammentreffende Kunſt erſt erfuhr, was der Menſch ſei und was er ſein könne.

Der Thüre gegenüber ſah man auf einem prächtigen Sarkophagen das Marmorbild eines würdigen Mannes, an ein Polſter gelehnt. Er hielt eine Rolle vor ſich, und ſchien mit ſtiller Aufmerkſamkeit darauf zu blicken. Sie war ſo gerichtet, daß man die Worte, die ſie enthielt, bequem leſen konnte. Es ſtand darauf: Gedenke zu leben.

Natalie, indem ſie einen verwelkten Strauß wegnahm, legte den friſchen vor das Bild des Oheims; denn er ſelbſt war in der Figur vorgeſtellt, und Wilhelm glaubte ſich noch der Züge des alten Herrn zu erinnern, den er damals im Walde geſehen hatte. —

Hier brachten wir manche Stunde zu, sagte Natalie, bis dieser Saal fertig war. In seinen letzten Jahren hatte er einige geschickte Künstler an sich gezogen, und seine beste Unterhaltung war, die Zeichnungen und Cartone zu diesen Gemählden aussinnen und bestimmen zu helfen.

Wilhelm konnte sich nicht genug der Gegenstände freuen, die ihn umgaben. Welch ein Leben, rief er aus, in diesem Saale der Vergangenheit! Man könnte ihn eben so gut den Saal der Gegenwart und der Zukunft nennen. So war alles und so wird alles sein! Nichts ist vergänglich, als der eine, der genießt und zuschaut. Hier dieses Bild der Mutter, die ihr Kind an's Herz drückt, wird viele Generationen glücklicher Mütter überleben. Nach Jahrhunderten vielleicht erfreut sich ein Vater dieses bärtigen Mannes, der seinen Ernst ablegt, und sich mit seinem Sohne neckt. So verschämt wird durch alle Zeiten die Braut sitzen, und bei ihren stillen Wünschen noch bedürfen, daß man sie tröste, daß man ihr zurede; so ungeduldig wird der Bräutigam auf der Schwelle horchen, ob er hereintreten darf.

Wilhelms Augen schweiften auf unzählige Bilder umher. Vom ersten frohen Triebe der Kindheit jedes Glied im Spiele nur zu brauchen und zu üben, bis zum ruhigen abgeschiedenen Ernste des Weisen, konnte man in schöner lebendiger Folge sehen, wie der Mensch keine angeborne Neigung und Fähigkeit besitzt, ohne

sie zu brauchen und zu nutzen. Von dem ersten zarten Selbstgefühl, wenn das Mädchen verweilt den Krug aus dem klaren Wasser wieder heraufzuheben, und indessen ihr Bild gefällig betrachtet, bis zu jenen hohen Feierlichkeiten, wenn Könige und Völker zu Zeugen ihrer Verbindungen die Götter am Altare anrufen, zeigte sich alles bedeutend und kräftig.

Es war eine Welt, es war ein Himmel, der den Beschauenden an dieser Stätte umgab, und außer den Gedanken, welche jene gebildeten Gestalten erregten, außer den Empfindungen, welche sie einflößten, schien noch etwas andres gegenwärtig zu sein, wovon der ganze Mensch sich angegriffen fühlte. Auch Wilhelm bemerkte es, ohne sich davon Rechenschaft geben zu können. Was ist das? rief er aus, das, unabhängig von aller Bedeutung, frei von allem Mitgefühl, das uns menschliche Begebenheiten und Schicksale einflößen, so stark und zugleich so anmuthig auf mich zu wirken vermag? Es spricht aus dem Ganzen, es spricht aus jedem Theile mich an, ohne daß ich jenes begreifen, ohne daß ich diese mir besonders zueignen könnte! Welchen Zauber ahn' ich in diesen Flächen, diesen Linien, diesen Höhen und Breiten, diesen Massen und Farben! Was ist es, das diese Figuren, auch nur obenhin betrachtet, schon als Zierrath so erfreulich macht! Ja ich fühle, man könnte hier verweilen, ruhen, alles mit den Augen fassen, sich glücklich finden und ganz etwas andres fühlen und denken, als das, was vor Augen steht.

Und gewiß, könnten wir beſchreiben, wie glücklich alles eingetheilt war, wie an Ort und Stelle durch Verbindung oder Gegenſatz, durch Einfärbigkeit oder Buntheit alles beſtimmt, ſo und nicht anders erſchien als es erſcheinen ſollte, und eine ſo vollkommene als deutliche Wirkung hervorbrachte, ſo würden wir den Leſer an einen Ort verſetzen, von dem er ſich ſobald nicht zu entfernen wünſchte.

Vier große marmorne Candelaber ſtanden in den Ecken des Saals, vier kleinere in der Mitte um einen ſehr ſchön gearbeiteten Sarkophag, der ſeiner Größe nach eine junge Perſon von mittlerer Geſtalt konnte enthalten haben.

Natalie blieb bei dieſem Monumente ſtehen, und indem ſie die Hand darauf legte, ſagte ſie: Mein guter Oheim hatte große Vorliebe zu dieſem Werke des Alterthums. Er ſagte manchmal: Nicht allein die erſten Blüthen fallen ab, die ihr da oben in jenen kleinen Räumen verwahren könnt, ſondern auch Früchte, die am Zweige hängend uns noch lange die ſchönſte Hoffnung geben, indeß ein heimlicher Wurm ihre frühere Reife und ihre Zerſtörung vorbereitet. Ich fürchte, fuhr ſie fort, er hat auf das liebe Mädchen geweiſſagt, das ſich unſerer Pflege nach und nach zu entziehen und zu dieſer ruhigen Wohnung zu neigen ſcheint.

Als ſie im Begriff waren wegzugehn, ſagte Natalie: Ich muß Sie noch auf etwas aufmerkſam machen.

Bemerken Sie dieſe halbrunden Öffnungen in der Höhe auf beiden Seiten! Hier können die Chöre der Sänger verborgen ſtehen, und dieſe ehrnen Zierrathen unter dem Geſimſe dienen die Teppiche zu befeſtigen, die nach der Verordnung meines Oheims bei jeder Beſtattung aufgehängt werden ſollen. Er konnte nicht ohne Muſik, beſonders nicht ohne Geſang leben, und hatte dabei die Eigenheit, daß er die Sänger nicht ſehen wollte. Er pflegte zu ſagen: Das Theater verwöhnt uns gar zu ſehr, die Muſik dient dort nur gleichſam dem Auge, ſie begleitet die Bewegungen, nicht die Empfindungen. Bei Oratorien und Concerten ſtört uns immer die Geſtalt des Muſicus; die wahre Muſik iſt allein für's Ohr; eine ſchöne Stimme iſt das allgemeinſte, was ſich denken läßt, und indem das eingeſchränkte Individuum, das ſie hervorbringt, ſich vor's Auge ſtellt, zerſtört es den reinen Effect jener Allgemeinheit. Ich will jeden ſehen, mit dem ich reden ſoll, denn es iſt ein einzelner Menſch, deſſen Geſtalt und Charakter die Rede werth oder unwerth macht; hingegen wer mir ſingt, ſoll unſichtbar ſein; ſeine Geſtalt ſoll mich nicht beſtechen oder irre machen. Hier ſpricht nur ein Organ zum Organe, nicht der Geiſt zum Geiſte, nicht eine tauſendfältige Welt zum Auge, nicht ein Himmel zum Menſchen. Eben ſo wollte er auch bei Inſtrumentalmuſiken die Orcheſter ſo viel als möglich verſteckt haben, weil man durch die mechaniſchen Bemühungen und durch die noth-

dürftigen, immer ſeltſamen Gebärden der Inſtrumentenſpieler ſo ſehr zerſtreut und verwirrt werde. Er pflegte daher eine Muſik nicht anders als mit zugeſchloſſenen Augen anzuhören, um ſein ganzes Daſein auf den einzigen reinen Genuß des Ohrs zu concentriren.

Sie wollten eben den Saal verlaſſen, als ſie die Kinder in dem Gange heftig laufen und den Felix rufen hörten: Nein ich! nein ich!

Mignon warf ſich zuerſt zur geöffneten Thüre herein; ſie war außer Athem, und konnte kein Wort ſagen; Felix, noch in einiger Entfernung, rief: Mutter Thereſe iſt da! Die Kinder hatten, ſo ſchien es, die Nachricht zu überbringen, einen Wettlauf angeſtellt. Mignon lag in Nataliens Armen, ihr Herz pochte gewaltſam.

Böſes Kind, ſagte Natalie, iſt dir nicht alle heftige Bewegung unterſagt? Sieh, wie dein Herz ſchlägt?

Laß es brechen! ſagte Mignon, mit einem tiefen Seufzer, es ſchlägt ſchon zu lange.

Man hatte ſich von dieſer Verwirrung, von dieſer Art von Beſtürzung kaum erholt, als Thereſe hereintrat. Sie flog auf Natalien zu, umarmte ſie und das gute Kind. Dann wendete ſie ſich zu Wilhelmen, ſah ihn mit ihren klaren Augen an, und ſagte: Nun, mein Freund, wie ſteht es, Sie haben ſich doch nicht irre machen laſſen? Er that einen Schritt gegen ſie,

ſie ſprang auf ihn zu und hing an ſeinem Halſe. O meine Thereſe! rief er aus.

Mein Freund! mein Geliebter! mein Gatte! ja auf ewig die deine! rief ſie unter den lebhafteſten Küſſen.

Felix zog ſie am Rocke und rief: Mutter Thereſe, ich bin auch da! Natalie ſtand und ſah vor ſich hin; Mignon fuhr auf einmal mit der linken Hand nach dem Herzen und indem ſie den rechten Arm heftig ausſtreckte, fiel ſie mit einem Schrei zu Nataliens Füßen für todt nieder.

Der Schrecken war groß: keine Bewegung des Herzens noch des Pulſes war zu ſpüren. Wilhelm nahm ſie auf ſeinen Arm und trug ſie eilig hinauf, der ſchlotternde Körper hing über ſeine Schultern. Die Gegenwart des Arztes gab wenig Troſt; er und der junge Wundarzt, den wir ſchon kennen, bemühten ſich vergebens. Das liebe Geſchöpf war nicht in's Leben zurückzurufen.

Natalie winkte Thereſen. Dieſe nahm ihren Freund bei der Hand und führte ihn aus dem Zimmer. Er war ſtumm und ohne Sprache, und hatte den Muth nicht, ihren Augen zu begegnen. So ſaß er neben ihr auf dem Canapee, auf dem er Natalien zuerſt angetroffen hatte. Er dachte mit großer Schnelle eine Reihe von Schickſalen durch, oder vielmehr er dachte nicht, er ließ das auf ſeine Seele wirken, was er nicht entfernen konnte. Es gibt Augenblicke des Lebens,

in welchen die Begebenheiten, gleich geflügelten Weberschiffchen, vor uns sich hin und wieder bewegen, und unaufhaltsam ein Gewebe vollenden, das wir mehr oder weniger selbst gesponnen und angelegt haben. Mein Freund! sagte Thereſe, mein Geliebter! indem sie das Stillschweigen unterbrach, und ihn bei der Hand nahm: laß uns diesen Augenblick fest zusammenhalten, wie wir noch öfters, vielleicht in ähnlichen Fällen, werden zu thun haben. Dieß sind die Ereigniſſe, welche zu ertragen man zu zweien in der Welt sein muß. Bedenke, mein Freund, fühle, daß du nicht allein bist, zeige, daß du deine Thereſe liebst, zuerst dadurch, daß du deine Schmerzen ihr mittheilst! Sie umarmte ihn und schloß ihn sanft an ihren Busen; er faßte sie in seine Arme, und drückte sie mit Heftigkeit an sich. Das arme Kind, rief er aus, suchte in traurigen Augenblicken Schutz und Zuflucht an meinem unsichern Busen; laß die Sicherheit des deinigen mir in dieser schrecklichen Stunde zu Gute kommen. Sie hielten sich fest umschlossen, er fühlte ihr Herz an seinem Busen schlagen, aber in seinem Geiste war es öde und leer; nur die Bilder Mignons und Nataliens schwebten wie Schatten vor seiner Einbildungskraft.

Natalie trat herein. Gib uns deinen Segen! rief Thereſe, laß uns in diesem traurigen Augenblicke vor dir verbunden sein. — Wilhelm hatte sein Gesicht an Thereſens Halse verborgen; er war glücklich genug

weinen zu können. Er hörte Natalien nicht kommen, er ſah ſie nicht, nur bei dem Klang ihrer Stimme verdoppelten ſich ſeine Thränen. — Was Gott zuſammenfügt, will ich nicht ſcheiden, ſagte Natalie lächelnd, aber verbinden kann ich euch nicht, und kann nicht loben, daß Schmerz und Neigung die Erinnerung an meinen Bruder völlig aus euren Herzen zu verbannen ſcheint. Wilhelm riß ſich bei dieſen Worten aus den Armen Thereſens. Wo wollen Sie hin? riefen beide Frauen. Laſſen Sie mich das Kind ſehen, rief er aus, das ich getödtet habe! Das Unglück, das wir mit Augen ſehen, iſt geringer, als wenn unſere Einbildungskraft das Übel gewaltſam in unſer Gemüth einſenkt; laſſen Sie uns den abgeſchiedenen Engel ſehen! Seine heitere Miene wird uns ſagen, daß ihm wohl iſt! — Da die Freundinnen den bewegten Jüngling nicht abhalten konnten, folgten ſie ihm, aber der gute Arzt, der mit dem Chirurgus ihnen entgegen kam, hielt ſie ab ſich der Verblichenen zu nähern, und ſagte: Halten Sie ſich von dieſem traurigen Gegenſtande entfernt, und erlauben Sie mir, daß ich den Reſten dieſes ſonderbaren Weſens, ſo viel meine Kunſt vermag, einige Dauer gebe. Ich will die ſchöne Kunſt, einen Körper nicht allein zu balſamiren, ſondern ihm auch ein lebendiges Anſehn zu erhalten, bei dieſem geliebten Geſchöpfe ſogleich anwenden. Da ich ihren Tod vorausſah, habe ich alle Anſtalten gemacht, und mit dieſem Gehülfen hier ſoll

mir's gelingen. Erlauben Sie mir nur noch einige Tage Zeit, und verlangen Sie das liebe Kind nicht wieder zu ſehen, bis wir es in den Saal der Vergangenheit gebracht haben.

Der junge Chirurgus hatte jene merkwürdige Inſtrumententaſche wieder in Händen. Von wem kann er ſie wohl haben? fragte Wilhelm den Arzt. Ich kenne ſie ſehr gut, verſetzte Natalie, er hat ſie von ſeinem Vater, der Sie damals im Walde verband.

O ſo habe ich mich nicht geirrt, rief Wilhelm, ich erkannte das Band ſogleich! Treten Sie mir es ab! Es brachte mich zuerſt wieder auf die Spur von meiner Wohlthäterin. Wie viel Wohl und Wehe überdauert nicht ein ſolches lebloſes Weſen! Bei wie viel Schmerzen war dieß Band nicht ſchon gegenwärtig, und ſeine Fäden halten noch immer! Wie vieler Menſchen letzten Augenblick hat es ſchon begleitet, und ſeine Farben ſind noch nicht verblichen! Es war gegenwärtig in einem der ſchönſten Augenblicke meines Lebens, da ich verwundet auf der Erde lag, und Ihre hülfreiche Geſtalt vor mir erſchien, als das Kind mit blutigen Haaren, mit der zärtlichſten Sorgfalt für mein Leben beſorgt war, deſſen frühzeitigen Tod wir nun beweinen.

Die Freunde hatten nicht lange Zeit, ſich über dieſe traurige Begebenheit zu unterhalten, und Fräulein Thereſen über das Kind und über die wahrſcheinliche Urſache ſeines unerwarteten Todes aufzuklären;

denn es wurden Fremde gemeldet, die, als ſie ſich zeigten, keineswegs fremd waren. Lothario, Jarno, der Abbé traten herein. Natalie ging ihrem Bruder entgegen; unter den Übrigen entſtand ein augenblickliches Stillſchweigen. Thereſe ſagte lächelnd zu Lothario: Sie glaubten wohl kaum mich hier zu finden; wenigſtens iſt es eben nicht räthlich, daß wir uns in dieſem Augenblick aufſuchen; indeſſen ſei'n Sie mir nach einer ſo langen Abweſenheit herzlich gegrüßt.

Lothario reichte ihr die Hand, und verſetzte: Wenn wir einmal leiden und entbehren ſollen, ſo mag es immerhin auch in der Gegenwart des geliebten wünſchenswerthen Gutes geſchehen. Ich verlange keinen Einfluß auf Ihre Entſchließung, und mein Vertrauen auf Ihr Herz, auf Ihren Verſtand und reinen Sinn iſt noch immer ſo groß, daß ich Ihnen mein Schickſal und das Schickſal meines Freundes gerne in die Hand lege.

Das Geſpräch wendete ſich ſogleich zu allgemeinen, ja, man darf ſagen, zu unbedeutenden Gegenſtänden. Die Geſellſchaft trennte ſich bald zum Spazierengehen in einzelne Paare. Natalie war mit Lothario, Thereſe mit dem Abbé gegangen, und Wilhelm war mit Jarno auf dem Schloſſe geblieben.

Die Erſcheinung der drei Freunde in dem Augenblick, da Wilhelmen ein ſchwerer Schmerz auf der Bruſt lag, hatte, ſtatt ihn zu zerſtreuen, ſeine Laune gereizt und verſchlimmert; er war verdrießlich und

argwöhniſch, und konnte und wollte es nicht verhehlen, als Jarno ihn über ſein mürriſches Stillſchweigen zur Rede ſetzte. Was braucht's da weiter? rief Wilhelm aus. Lothario kommt mit ſeinen Beiſtänden, und es wäre wunderbar, wenn jene geheimnißvollen Mächte des Thurms, die immer ſo geſchäftig ſind, jetzt nicht auf uns wirken, und ich weiß nicht was für einen ſeltſamen Zweck mit und an uns ausführen ſollten. So viel ich dieſe heiligen Männer kenne, ſcheint es jederzeit ihre löbliche Abſicht, das Verbundene zu trennen und das Getrennte zu verbinden. Was daraus für ein Gewebe entſtehen kann, mag wohl unſern unheiligen Augen ewig ein Räthſel bleiben.

Sie ſind verdrießlich und bitter, ſagte Jarno, das iſt recht ſchön und gut. Wenn Sie nur erſt einmal recht böſe werden, wird es noch beſſer ſein.

Dazu kann auch Rath werden, verſetzte Wilhelm, und ich fürchte ſehr, daß man Luſt hat meine angeborne und angebildete Geduld dießmal auf's äußerſte zu reizen.

So möchte ich Ihnen denn doch, ſagte Jarno, indeſſen, bis wir ſehen wo unſere Geſchichten hinaus wollen, etwas von dem Thurme erzählen, gegen den Sie ein ſo großes Mißtrauen zu hegen ſcheinen.

Es ſteht bei Ihnen, verſetzte Wilhelm, wenn Sie es auf meine Zerſtreuung hin wagen wollen. Mein Gemüth iſt ſo vielfach beſchäftigt, daß ich nicht weiß,

ob es an diesen würdigen Abenteuern den schuldigen Theil nehmen kann.

Ich lasse mich, sagte Jarno, durch Ihre angenehme Stimmung nicht abschrecken, Sie über diesen Punct aufzuklären. Sie halten mich für einen gescheidten Kerl, und Sie sollen mich auch noch für einen ehrlichen halten, und, was mehr ist, dießmal hab' ich Auftrag. — Ich wünschte, versetzte Wilhelm, Sie sprächen aus eigner Bewegung und aus gutem Willen mich aufzuklären; und da ich Sie nicht ohne Mißtrauen hören kann, warum soll ich Sie anhören? — Wenn ich jetzt nichts Besseres zu thun habe, sagte Jarno, als Mährchen zu erzählen, so haben Sie ja auch wohl Zeit ihnen einige Aufmerksamkeit zu widmen; vielleicht sind Sie dazu geneigter, wenn ich Ihnen gleich anfangs sage: alles, was Sie im Thurme gesehen haben, sind eigentlich nur noch Reliquien von einem jugendlichen Unternehmen, bei dem es anfangs den meisten Eingeweihten großer Ernst war, und über das nun alle gelegentlich nur lächeln.

Also mit diesen würdigen Zeichen und Worten spielt man nur, rief Wilhelm aus, man führt uns mit Feierlichkeit an einen Ort, der uns Ehrfurcht einflößt, man läßt uns die wunderlichsten Erscheinungen sehen, man gibt uns Rollen voll herrlicher geheimnißreicher Sprüche, davon wir freilich das Wenigste verstehn, man eröffnet uns, daß wir bisher Lehrlinge waren, man spricht uns los, und wir sind

ſo klug wie vorher. — Haben Sie das Pergament nicht bei der Hand? fragte Jarno, es enthält viel Gutes: denn jene allgemeinen Sprüche ſind nicht aus der Luft gegriffen; freilich ſcheinen ſie demjenigen leer und dunkel, der ſich keiner Erfahrung dabei erinnert. Geben Sie mir den ſogenannten Lehrbrief doch, wenn er in der Nähe iſt. — Gewiß ganz nah, verſetzte Wilhelm, ſo ein Amulet ſollte man immer auf der Bruſt tragen. — Nun, ſagte Jarno lächelnd: wer weiß ob der Inhalt nicht einmal in Ihrem Kopf und Herzen Platz findet.

Jarno blickte hinein, und überlief die erſte Hälfte mit den Augen. Dieſe, ſagte er, bezieht ſich auf die Ausbildung des Kunſtſinnes, wovon andere ſprechen mögen; die zweite handelt vom Leben, und da bin ich beſſer zu Hauſe.

Er fing darauf an Stellen zu leſen, ſprach dazwiſchen und knüpfte Anmerkungen und Erzählungen mit ein. Die Neigung der Jugend zum Geheimniß, zu Ceremonien und großen Worten iſt außerordentlich, und oft ein Zeichen einer gewiſſen Tiefe des Charakters. Man will in dieſen Jahren ſein ganzes Weſen, wenn auch nur dunkel und unbeſtimmt, ergriffen und berührt fühlen. Der Jüngling, der vieles ahnet, glaubt in einem Geheimniſſe viel zu finden, in ein Geheimniß viel legen und durch daſſelbe wirken zu müſſen. In dieſen Geſinnungen beſtärkte der Abbé eine junge Geſellſchaft, theils nach ſeinen Grundſätzen,

theils aus Neigung und Gewohnheit, da er wohl ehemals mit einer Geſellſchaft in Verbindung ſtand, die ſelbſt viel im Verborgenen gewirkt haben mochte. Ich konnte mich am wenigſten in dieſes Weſen finden. Ich war älter als die andern, ich hatte von Jugend auf klar geſehen, und wünſchte in allen Dingen nichts als Klarheit; ich hatte kein ander Intereſſe, als die Welt zu kennen wie ſie war, und ſteckte mit dieſer Liebhaberei die übrigen beſten Gefährten an, und faſt hätte darüber unſere ganze Bildung eine falſche Richtung genommen: denn wir fingen an nur die Fehler der andern und ihre Beſchränkung zu ſehen, und uns ſelbſt für treffliche Weſen zu halten. Der Abbé kam uns zu Hülfe und lehrte uns, daß man die Menſchen nicht beobachten müſſe, ohne ſich für ihre Bildung zu intereſſiren, und daß man ſich ſelbſt eigentlich nur in der Thätigkeit zu beobachten und zu erlauſchen im Stande ſei. Er rieth uns jene erſten Formen der Geſellſchaft beizubehalten; es blieb daher etwas Geſetzliches in unſern Zuſammenkünften, man ſah wohl die erſten myſtiſchen Eindrücke auf die Einrichtung des Ganzen, nachher nahm es, wie durch ein Gleichniß, die Geſtalt eines Handwerks an, das ſich bis zur Kunſt erhob. Daher kamen die Benennungen von Lehrlingen, Gehülfen und Meiſtern. Wir wollten mit eigenen Augen ſehen und uns ein eigenes Archiv unſerer Weltkenntniß bilden; daher entſtanden die vielen Confeſſionen, die wir theils ſelbſt ſchrieben,

theils wozu wir andere veranlaßten, und aus denen nachher die Lehrjahre zusammengesetzt wurden. Nicht allen Menschen ist es eigentlich um ihre Bildung zu thun; viele wünschen nur so ein Hausmittel zum Wohlbefinden, Recepte zum Reichthum und zu jeder Art von Glückseligkeit. Alle diese, die nicht auf ihre Füße gestellt sein wollten, wurden mit Mystificationen und anderm Hocus Pocus theils aufgehalten, theils bei Seite gebracht. Wir sprachen nach unserer Art nur diejenigen los, die lebhaft fühlten und deutlich bekannten, wozu sie geboren seien, und die sich genug geübt hatten, um, mit einer gewissen Fröhlichkeit und Leichtigkeit, ihren Weg zu verfolgen.

So haben Sie sich mit mir sehr übereilt, versetzte Wilhelm: denn was ich kann, will oder soll, weiß ich, gerade seit jenem Augenblick, am allerwenigsten. — Wir sind ohne Schuld in diese Verwirrung gerathen, das gute Glück mag uns wieder heraushelfen; indessen hören Sie nur: derjenige, an dem viel zu entwickeln ist, wird später über sich und die Welt aufgeklärt. Es sind nur wenige, die den Sinn haben und zugleich zur That fähig sind. Der Sinn erweitert, aber lähmt; die That belebt, aber beschränkt.

Ich bitte Sie, fiel Wilhelm ein, lesen Sie mir von diesen wunderlichen Worten nichts mehr! Diese Phrasen haben mich schon verwirrt genug gemacht. — So will ich bei der Erzählung bleiben, sagte Jarno, indem er die Rolle halb zuwickelte, und nur manch-

mal einen Blick hinein that. Ich ſelbſt habe der Geſellſchaft und den Menſchen am wenigſten genutzt; ich bin ein ſehr ſchlechter Lehrmeiſter, es iſt mir unerträglich zu ſehen, wenn jemand ungeſchickte Verſuche macht, einem Irrenden muß ich gleich zurufen, und wenn es ein Nachtwandler wäre, den ich in Gefahr ſähe geraden Weges den Hals zu brechen. Darüber hatte ich nun immer meine Noth mit dem Abbé, der behauptet, der Irrthum könne nur durch das Irren geheilt werden. Auch über Sie haben wir uns oft geſtritten; er hatte Sie beſonders in Gunſt genommen, und es will ſchon etwas heißen in dem hohen Grade ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen. Sie müſſen mir nachſagen, daß ich Ihnen, wo ich Sie antraf, die reine Wahrheit ſagte. — Sie haben mich wenig geſchont, ſagte Wilhelm, und Sie ſcheinen Ihren Grundſätzen treu zu bleiben. — Was iſt denn da zu ſchonen, verſetzte Jarno, wenn ein junger Menſch von mancherlei guten Anlagen eine ganz falſche Richtung nimmt? — Verzeihen Sie, ſagte Wilhelm, Sie haben mir ſtreng genug alle Fähigkeit zum Schauſpieler abgeſprochen; ich geſtehe Ihnen, daß ob ich gleich dieſer Kunſt ganz entſagt habe, ſo kann ich mich doch unmöglich bei mir ſelbſt dazu für ganz unfähig erklären. — Und bei mir, ſagte Jarno, iſt es doch ſo rein entſchieden, daß wer ſich nur ſelbſt ſpielen kann, kein Schauſpieler iſt. Wer ſich nicht dem Sinn und der Geſtalt nach in viele

Geſtalten verwandeln kann, verdient nicht dieſen Namen. So haben Sie, zum Beiſpiel, den Hamlet und einige andere Rollen recht gut geſpielt, bei denen Ihr Charakter, Ihre Geſtalt nnd die Stimmung des Augenblicks Ihnen zu Gute kamen. Das wäre nun für ein Liebhabertheater und für einen jeden gut genug, der keinen andern Weg vor ſich ſähe. Man ſoll ſich, fuhr Jarno fort, indem er auf die Rolle ſah, vor einem Talente hüten, das man in Vollkommenheit auszuüben nicht Hoffnung hat. Man mag es darin ſo weit bringen, als man will, ſo wird man doch immer zuletzt, wenn uns einmal das Verdienſt des Meiſters klar wird, den Verluſt von Zeit und Kräften, die man auf eine ſolche Pfuſcherei gewendet hat, ſchmerzlich bedauern.

Leſen Sie nichts! ſagte Wilhelm, ich bitte Sie inſtändig, ſprechen Sie fort, erzählen Sie mir, klären Sie mich auf! Und ſo hat alſo der Abbé mir zum Hamlet geholfen, indem er einen Geiſt herbeiſchaffte? — Ja, denn. er verſicherte, daß es der einzige Weg ſei Sie zu heilen, wenn Sie heilbar wären. — Und darum ließ er mir den Schleier zurück, und hieß mich fliehen? — Ja, er hoffte ſogar mit der Vorſtellung des Hamlets ſollte Ihre ganze Luſt gebüßt ſein. Sie würden nachher das Theater nicht wieder betreten, behauptete er; ich glaubte das Gegentheil und behielt Recht. Wir ſtritten noch ſelbigen Abend nach der Vorſtellung darüber. — Und Sie haben mich alſo

spielen sehen? — O gewiß! — Und wer stellte denn den Geist vor? — Das kann ich selbst nicht sagen, entweder der Abbé oder sein Zwillingsbruder, doch glaub' ich dieser, denn er ist um ein weniges größer. — Sie haben also auch Geheimnisse unter einander? — Freunde können und müssen Geheimnisse vor einander haben; sie sind einander doch kein Geheimniß.

Es verwirrt mich schon das Andenken dieser Verworrenheit. Klären Sie mich über den Mann auf, dem ich so viel schuldig bin, und dem ich so viel Vorwürfe zu machen habe.

Was ihn uns so schätzbar macht, versetzte Jarno, was ihm gewissermaßen die Herrschaft über uns alle erhält, ist der freie und scharfe Blick, den ihm die Natur über alle Kräfte, die im Menschen nur wohnen, und wovon sich jede in ihrer Art ausbilden läßt, gegeben hat. Die meisten Menschen, selbst die vorzüglichen, sind nur beschränkt; jeder schätzt gewisse Eigenschaften an sich und andern; nur die begünstigt er, nur die will er ausgebildet wissen. Ganz entgegengesetzt wirkt der Abbé, er hat Sinn für alles, Lust an allem, es zu erkennen und zu befördern. Da muß ich doch wieder in die Rolle sehen! fuhr Jarno fort: Nur alle Menschen machen die Menschheit aus, nur alle Kräfte zusammengenommen die Welt. Diese sind unter sich oft im Widerstreit, und indem sie sich zu zerstören suchen, hält sie die Natur zusammen und bringt sie wieder hervor. Von dem geringsten thieri-

ſchen Handwerkstriebe bis zur höchſten Ausübung der geiſtigſten Kunſt, vom Lallen und Jauchzen des Kindes bis zur trefflichſten Äußerung des Redners und Sängers, vom erſten Balgen der Knaben bis zu den ungeheuren Anſtalten, wodurch Länder erhalten und erobert werden, vom leichteſten Wohlwollen und der flüchtigſten Liebe bis zur heftigſten Leidenſchaft und zum ernſteſten Bunde, von dem reinſten Gefühl der ſinnlichen Gegenwart bis zu den leiſeſten Ahnungen und Hoffnungen der entfernteſten geiſtigen Zukunft, alles das und weit mehr liegt im Menſchen, und muß ausgebildet werden; aber nicht in einem, ſondern in vielen. Jede Anlage iſt wichtig, und ſie muß entwickelt werden. Wenn einer nur das Schöne, der andere nur das Nützliche befördert, ſo machen beide zuſammen erſt einen Menſchen aus. Das Nützliche befördert ſich ſelbſt, denn die Menge bringt es hervor, und alle können's nicht entbehren; das Schöne muß befördert werden, denn wenige ſtellen's dar, und viele bedürfen's.

Halten Sie inne! rief Wilhelm, ich habe das alles geleſen. — Nur noch einige Zeilen, verſetzte Jarno, hier find' ich den Abbé ganz wieder: eine Kraft beherrſcht die andere, aber keine kann die andere bilden; in jeder Anlage liegt auch allein die Kraft ſich zu vollenden; das verſtehen ſo wenig Menſchen, die doch lehren und wirken wollen. — Und ich verſtehe es auch nicht, verſetzte Wilhelm. — Sie werden über

dieſen Text den Abbé noch oft genug hören, und ſo laſſen Sie uns nur immer recht deutlich ſehen und feſthalten, was an uns iſt, und was wir an uns ausbilden können; laſſen Sie uns gegen die andern gerecht ſein, denn wir ſind nur in ſo fern zu achten, als wir zu ſchätzen wiſſen. — Um Gottes willen! keine Sentenzen weiter! ich fühle ſie ſind ein ſchlechtes Heilmittel für ein verwundetes Herz. Sagen Sie mir lieber, mit Ihrer grauſamen Beſtimmtheit, was Sie von mir erwarten, und wie und auf welche Weiſe Sie mich aufopfern wollen. — Jeden Verdacht, ich verſichere Sie, werden Sie uns künftig abbitten. Es iſt Ihre Sache zu prüfen und zu wählen, und die unſere Ihnen beizuſtehn. Der Menſch iſt nicht eher glücklich, als bis ſein unbedingtes Streben ſich ſelbſt ſeine Begränzung beſtimmt. Nicht an mich halten Sie ſich, ſondern an den Abbé; nicht an ſich denken Sie, ſondern an das, was Sie umgibt. Lernen Sie zum Beiſpiel Lothario's Trefflichkeit einſehen, wie ſein Überblick und ſeine Thätigkeit unzertrennlich mit einander verbunden ſind, wie er immer im Fortſchreiten iſt, wie er ſich ausbreitet und jeden mit fortreißt. Er führt, wo er auch ſei, eine Welt mit ſich, ſeine Gegenwart belebt und feuert an. Sehen Sie unſern guten Medicus dagegen! Es ſcheint gerade die entgegengeſetzte Natur zu ſein. Wenn jener nur in's Ganze und auch in die Ferne wirkt, ſo richtet dieſer ſeinen hellen Blick nur auf die nächſten Dinge,

er verſchafft mehr die Mittel zur Thätigkeit, als daß er die Thätigkeit hervorbrächte und belebte; ſein Handeln ſieht einem guten Wirthſchaften vollkommen ähnlich, ſeine Wirkſamkeit iſt ſtill, indem er einen jeden in ſeinem Kreis befördert; ſein Wiſſen iſt ein beſtändiges Sammeln und Ausſpenden, ein Nehmen und Mittheilen im Kleinen. Vielleicht könnte Lothario in einem Tage zerſtören, woran dieſer Jahre lang gebaut hat; aber vielleicht theilt auch Lothario, in einem Augenblick, andern die Kraft mit, das Zerſtörte hundertfältig wieder herzuſtellen. — Es iſt ein trauriges Geſchäft, ſagte Wilhelm, wenn man über die reinen Vorzüge der andern in einem Augenblicke denken ſoll, da man mit ſich ſelbſt uneins iſt; ſolche Betrachtungen ſtehen dem ruhigen Manne wohl an, nicht dem, der von Leidenſchaft und Ungewißheit bewegt iſt. — Ruhig und vernünftig zu betrachten iſt zu keiner Zeit ſchädlich, und indem wir uns gewöhnen über die Vorzüge anderer zu denken, ſtellen ſich die unſern unvermerkt ſelbſt an ihren Platz, und jede falſche Thätigkeit, wozu uns die Phantaſie lockt, wird alsdann gern von uns aufgegeben. Befreien Sie wo möglich Ihren Geiſt von allem Argwohn und aller Ängſtlichkeit! Dort kommt der Abbé, ſein Sie ja freundlich gegen ihn bis Sie noch mehr erfahren, wie viel Dank Sie ihm ſchuldig ſind. Der Schalk! Da geht er zwiſchen Natalien und Thereſen, ich wollte wetten, er denkt ſich was aus. So wie er überhaupt

gern ein wenig das Schickſal ſpielt, ſo läßt er auch nicht von der Liebhaberei, manchmal eine Heirath zu ſtiften.

Wilhelm, deſſen leidenſchaftliche und verdrießliche Stimmung durch alle die klugen und guten Worte Jarno's nicht verbeſſert worden war, fand höchſt undelicat, daß ſein Freund, gerade in dieſem Augenblick, eines ſolchen Verhältniſſes erwähnte, und ſagte, zwar lächelnd, doch nicht ohne Bitterkeit: Ich dächte man überließe die Liebhaberei, Heirathen zu ſtiften, Perſonen die ſich lieb haben.

Sechstes Capitel.

Die Gesellschaft hatte sich eben wieder begegnet, und unsere Freunde sahen sich genöthigt, das Gespräch abzubrechen. Nicht lange, so ward ein Courier gemeldet, der einen Brief in Lothario's eigene Hände übergeben wollte; der Mann ward vorgeführt, er sah rüstig und tüchtig aus, seine Livree war sehr reich und geschmackvoll. Wilhelm glaubte ihn zu kennen, und er irrte sich nicht, es war derselbe Mann, den er damals Philinen und der vermeinten Mariane nachgeschickt hatte, und der nicht wieder zurückgekommen war. Eben wollte er ihn anreden, als Lothario, der den Brief gelesen hatte, ernsthaft und fast verdrießlich fragte: Wie heißt sein Herr?

Das ist unter allen Fragen, versetzte der Courier mit Bescheidenheit, auf die ich am wenigsten zu antworten weiß; ich hoffe der Brief wird das Nöthige vermelden; mündlich ist mir nichts aufgetragen.

Es sei wie ihm sei, versetzte Lothario mit Lächeln, da sein Herr das Zutrauen zu mir hat, mir so hasenfüßig zu schreiben, so soll er uns willkommen sein. Er wird nicht lange auf sich warten lassen,

verſetzte der Courier mit einer Verbeugung, und entfernte ſich.

Vernehmet nur, ſagte Lothario, die tolle abgeſchmackte Botſchaft. Da unter allen Gäſten, ſo ſchreibt der Unbekannte, ein guter Humor der angenehmſte Gaſt ſein ſoll, wenn er ſich einſtellt, und ich denſelben als Reiſegefährten beſtändig mit mir herumführe, ſo bin ich überzeugt, der Beſuch, den ich Ew. Gnaden und Liebden zugedacht habe, wird nicht übel vermerkt werden, vielmehr hoffe ich mit der ſämmtlichen hohen Familie vollkommener Zufriedenheit anzulangen, und gelegentlich mich wieder zu entfernen, der ich mich, und ſo weiter, Graf von Schneckenfuß.

Das iſt eine neue Familie, ſagte der Abbé.

Es mag ein Vicariatsgraf ſein, verſetzte Jarno.

Das Geheimniß iſt leicht zu errathen, ſagte Natalie; ich wette es iſt Bruder Friedrich, der uns ſchon ſeit dem Tode des Oheims mit einem Beſuche droht.

Getroffen! ſchöne und weiſe Schweſter, rief jemand aus einem nahen Buſche, und zugleich trat ein angenehmer, heiterer, junger Mann hervor; Wilhelm konnte ſich kaum eines Schreies enthalten. Wie? rief er, unſer blonder Schelm, der ſoll mir auch hier noch erſcheinen? Friedrich ward aufmerkſam, ſah Wilhelmen an und rief: Wahrlich, weniger erſtaunt wär' ich geweſen, die berühmten Pyramiden, die doch in Ägypten ſo feſt ſtehen, oder das Grab des Königs Mauſolus, das, wie man mir verſichert hat, gar nicht mehr exi-

ſtirt, hier in dem Garten meines Oheims zu finden, als euch meinen alten Freund und vielfachen Wohlthäter. Seid mir beſonders und ſchönſtens gegrüßt!

Nachdem er rings herum alles bewillkommt und geküßt hatte, ſprang er wieder auf Wilhelmen los, und rief: Haltet mir ihn ja warm dieſen Helden, Heerführer und dramatiſchen Philoſophen! Ich habe ihn bei unſerer erſten Bekanntſchaft ſchlecht, ja, ich darf wohl ſagen, mit der Hechel friſirt, und er hat mir doch nachher eine tüchtige Tracht Schläge erſpart. Er iſt großmüthig wie Scipio, freigebig wie Alexander, gelegentlich auch verliebt, doch ohne ſeine Nebenbuhler zu haſſen. Nicht etwa, daß er ſeinen Feinden Kohlen auf's Haupt ſammelte, welches, wie man ſagt, ein ſchlechter Dienſt ſein ſoll, den man jemanden erzeigen kann, nein, er ſchickt vielmehr den Freunden, die ihm ſein Mädchen entführen, gute und treue Diener nach, damit ihr Fuß an keinen Stein ſtoße.

In dieſem Geſchmack fuhr er unaufhaltſam fort, ohne daß jemand ihm Einhalt zu thun im Stande geweſen wäre, und da niemand in dieſer Art ihm erwidern konnte, ſo behielt er das Wort ziemlich allein. Verwundert euch nicht, rief er aus, über meine große Beleſenheit in heiligen und Profan-Scribenten; ihr ſollt erfahren, wie ich zu dieſen Kenntniſſen gelangt bin. Man wollte von ihm wiſſen, wie es ihm gehe, wo er herkomme; allein er konnte

vor lauter Sittensprüchen und alten Geschichten nicht zur deutlichen Erklärung gelangen.

Natalie sagte leise zu Theresen: Seine Art von Lustigkeit thut mir wehe; ich wollte wetten, daß ihm dabei nicht wohl ist.

Da Friedrich, außer einigen Späßen, die ihm Jarno erwiderte, keinen Anklang für seine Possen in der Gesellschaft fand, sagte er: Es bleibt mir nichts übrig als mit der ernsthaften Familie auch ernsthaft zu werden, und weil mir, unter solchen bedenklichen Umständen, sogleich meine sämmtliche Sündenlast schwer auf die Seele fällt, so will ich mich kurz und gut zu einer Generalbeichte entschließen, wovon ihr aber, meine werthen Herrn und Damen, nichts vernehmen sollt. Dieser edle Freund hier, dem schon einiges von meinem Leben und Thun bekannt ist, soll es allein erfahren, um so mehr, als er allein darnach zu fragen einige Ursache hat. Wäret ihr nicht neugierig zu wissen, fuhr er gegen Wilhelmen fort, wie und wo? wer? wann und warum? wie sieht's mit der Conjugation des griechischen Verbi Philéo, Philoh? und mit den Derivativis dieses allerliebsten Zeitwortes aus?

Somit nahm er Wilhelmen bei'm Arme, führte ihn fort, indem er ihn auf alle Weise drückte und küßte.

Kaum war Friedrich auf Wilhelms Zimmer gekommen, als er im Fenster ein Pudermesser liegen

fand, mit der Inschrift: Gedenke mein. Ihr hebt eure werthen Sachen gut auf! sagte er; wahrlich das ist Philinens Pudermesser, das sie euch jenen Tag schenkte, als ich euch so gerauft hatte. Ich hoffe ihr habt des schönen Mädchens fleißig dabei gedacht, und versichere euch, sie hat euch auch nicht vergessen, und wenn ich nicht jede Spur von Eifersucht schon lange aus meinem Herzen verbannt hätte, so würde ich euch nicht ohne Neid ansehen.

Reden Sie nichts mehr von diesem Geschöpfe, versetzte Wilhelm. Ich läugne nicht, daß ich den Eindruck ihrer angenehmen Gegenwart lange nicht los werden konnte, aber das war auch alles.

Pfui! schämt euch, rief Friedrich, wer wird eine Geliebte verläugnen? und ihr habt sie so complet geliebt, als man es nur wünschen konnte. Es verging kein Tag, daß ihr dem Mädchen nicht etwas schenktet, und wenn der Deutsche schenkt, liebt er gewiß. Es blieb mir nichts übrig, als sie euch zuletzt wegzuputzen, und dem rothen Officierchen ist es denn auch endlich geglückt.

Wie? Sie waren der Officier, den wir bei Philinen antrafen, und mit dem sie wegreis'te?

Ja, versetzte Friedrich, den Sie für Marianen hielten. Wir haben genug über den Irrthum gelacht.

Welche Grausamkeit! rief Wilhelm, mich in einer solchen Ungewißheit zu lassen.

Und noch dazu den Courier, den Sie uns nachſchickten, gleich in Dienſte zu nehmen! verſetzte Friedrich. Es iſt ein tüchtiger Kerl, und iſt dieſe Zeit nicht von unſerer Seite gekommen. Und das Mädchen lieb' ich noch immer ſo raſend, wie jemals. Mir hat ſie's ganz eigens angethan, daß ich mich ganz nahezu in einem mythologiſchen Falle befinde, und alle Tage befürchte verwandelt zu werden.

Sagen Sie mir nur, fragte Wilhelm, wo haben Sie Ihre ausgebreitete Gelehrſamkeit her? Ich höre mit Verwunderung der ſeltſamen Manier zu, die Sie angenommen haben, immer mit Beziehung auf alte Geſchichten und Fabeln zu ſprechen.

Auf die luſtigſte Weiſe, ſagte Friedrich, bin ich gelehrt und zwar ſehr gelehrt worden. Philine iſt nun bei mir, wir haben einem Pachter das alte Schloß eines Rittergutes abgemiethet, worin wir, wie die Kobolde, auf's luſtigſte leben. Dort haben wir eine zwar compendiöſe, aber doch ausgeſuchte Bibliothek gefunden, enthaltend eine Bibel in Folio, Gottfrieds Chronik, zwei Bände Theatrum Europaeum, die Acerra Philologica, Gryphii Schriften und noch einige minder wichtige Bücher. Nun hatten wir denn doch, wenn wir ausgetobt hatten, manchmal lange Weile, wir wollten leſen, und ehe wir's uns verſahen, ward unſere Weile noch länger. Endlich hatte Philine den herrlichen Einfall, die ſämmtlichen Bücher auf einem großen Tiſch aufzuſchlagen, wir ſetzten uns

gegen einander und lasen gegen einander, und immer nur stellenweise, aus einem Buch wie aus dem andern. Das war nun eine rechte Lust! Wir glaubten wirklich in guter Gesellschaft zu sein, wo man für unschicklich hält, irgend eine Materie zu lange fortsetzen, oder wohl gar gründlich erörtern zu wollen; wir glaubten in lebhafter Gesellschaft zu sein, wo keins das andere zum Wort kommen läßt. Diese Unterhaltung geben wir uns regelmäßig alle Tage und werden dadurch nach und nach so gelehrt, daß wir uns selbst darüber verwundern. Schon finden wir nichts Neues mehr unter der Sonne, zu allem bietet uns unsere Wissenschaft einen Beleg an. Wir variiren diese Art uns zu unterrichten auf gar vielerlei Weise. Manchmal lesen wir nach einer alten verdorbenen Sanduhr, die in einigen Minuten ausgelaufen ist. Schnell dreht sie das andere herum, und fängt aus einem Buche zu lesen an, und kaum ist wieder der Sand im untern Glase, so beginnt das andere schon wieder seinen Spruch, und so studiren wir wirklich auf wahrhaft akademische Weise, nur daß wir kürzere Stunden haben, und unsere Studien äußerst mannichfaltig sind.

Diese Tollheit begreife ich wohl, sagte Wilhelm, wenn einmal so ein lustiges Paar beisammen ist; wie aber das lockere Paar so lange beisammen bleiben kann, das ist mir nicht so bald begreiflich.

Das ist, rief Friedrich, eben das Glück und das Unglück: Philine darf sich nicht sehen lassen, sie mag

ſich ſelbſt nicht ſehen, ſie iſt guter Hoffnung. Unförmlicher und lächerlicher iſt nichts in der Welt als ſie. Noch kurz ehe ich wegging, kam ſie zufälligerweiſe vor den Spiegel. Pfui Teufel! ſagte ſie, und wendete das Geſicht ab, die leibhaftige Frau Melina! das garſtige Bild! Man ſieht doch ganz niederträchtig aus!

Ich muß geſtehen, verſetzte Wilhelm lächelnd, daß es ziemlich komiſch ſein mag, euch als Vater und Mutter beiſammen zu ſehen.

Es iſt ein recht närriſcher Streich, ſagte Friedrich, daß ich noch zuletzt als Vater gelten ſoll. Sie behauptet's, und die Zeit trifft auch. Anfangs machte mich der verwünſchte Beſuch, den ſie euch nach dem Hamlet abgeſtattet hatte, ein wenig irre.

Was für ein Beſuch?

Ihr werdet das Andenken daran doch nicht ganz und gar verſchlafen haben? Das allerliebſte fühlbare Geſpenſt jener Nacht, wenn ihr's noch nicht wißt, war Philine. Die Geſchichte war mir freilich eine harte Mitgift, doch wenn man ſich ſo etwas nicht mag gefallen laſſen, ſo muß man gar nicht lieben. Die Vaterſchaft beruht überhaupt nur auf der Überzeugung; ich bin überzeugt, und alſo bin ich Vater. Da ſeht ihr, daß ich die Logik auch am rechten Orte zu brauchen weiß. Und wenn das Kind ſich nicht gleich nach der Geburt auf der Stelle zu Tode lacht, ſo kann es wo nicht ein nützlicher doch angenehmer Weltbürger werden.

Indeſſen die Freunde ſich auf dieſe luſtige Weiſe von leichtfertigen Gegenſtänden unterhielten, hatte die übrige Geſellſchaft ein ernſthaftes Geſpräch angefangen. Kaum hatten Friedrich und Wilhelm ſich entfernt, als der Abbé die Freunde unvermerkt in einen Gartenſaal führte, und, als ſie Platz genommen hatten, ſeinen Vortrag begann.

Wir haben, ſagte er, im Allgemeinen behauptet, daß Fräulein Thereſe nicht die Tochter ihrer Mutter ſei; es iſt nöthig, daß wir uns hierüber auch nun im Einzelnen erklären. Hier iſt die Geſchichte, die ich ſodann auf alle Weiſe zu belegen und zu beweiſen mich erbiete.

Frau von *** lebte die erſten Jahre ihres Eheſtandes mit ihrem Gemahl in dem beſten Vernehmen, nur hatten ſie das Unglück, daß die Kinder, zu denen einigemal Hoffnung war, todt zur Welt kamen, und bei dem dritten die Ärzte der Mutter beinahe den Tod verkündigten, und ihn bei einem folgenden als ganz unvermeidlich weiſſagten. Man war genöthigt ſich zu entſchließen, man wollte das Eheband nicht aufheben, man befand ſich, bürgerlich genommen, zu wohl. Frau von *** ſuchte in der Ausbildung ihres Geiſtes, in einer gewiſſen Repräſentation, in den Freuden der Eitelkeit, eine Art von Entſchädigung für das Mutterglück, das ihr verſagt war. Sie ſah ihrem Gemahl mit ſehr viel Heiterkeit nach, als er Neigung zu einem Frauenzimmer faßte, welche die

ganze Haushaltung versah, eine schöne Gestalt und einen sehr soliden Charakter hatte. Frau von *** bot nach kurzer Zeit einer Einrichtung selbst die Hände, nach welcher das gute Mädchen sich Theresens Vater überließ, in der Besorgung des Hauswesens fortfuhr und gegen die Frau vom Hause fast noch mehr Dienstfertigkeit und Ergebung als vorher bezeigte.

Nach einiger Zeit erklärte sie sich guter Hoffnung, und die beiden Eheleute kamen bei dieser Gelegenheit, obwohl aus ganz verschiedenen Anlässen, auf einerlei Gedanken. Herr von *** wünschte das Kind seiner Geliebten als sein rechtmäßiges im Hause einzuführen, und Frau von ***, verdrießlich, daß durch die Indiscretion ihres Arztes ihr Zustand in der Nachbarschaft hatte verlauten wollen, dachte durch ein untergeschobenes Kind sich wieder in Ansehn zu setzen, und durch eine solche Nachgiebigkeit ein Übergewicht im Hause zu erhalten, das sie unter den übrigen Umständen zu verlieren fürchtete. Sie war zurückhaltender als ihr Gemahl, sie merkte ihm seinen Wunsch ab, und wußte, ohne ihm entgegen zu gehn, eine Erklärung zu erleichtern. Sie machte ihre Bedingungen, und erhielt fast alles, was sie verlangte, und so entstand das Testament, worin so wenig für das Kind gesorgt zu sein schien. Der alte Arzt war gestorben, man wendete sich an einen jungen, thätigen, gescheidten Mann, er ward gut belohnt, und er konnte

ſelbſt eine Ehre darin ſuchen, die Unſchicklichkeit und Übereilung ſeines abgeſchiedenen Collegen in's Licht zu ſetzen und zu verbeſſern. Die wahre Mutter willigte nicht ungern ein, man ſpielte die Verſtellung ſehr gut, Thereſe kam zur Welt, und wurde einer Stiefmutter zugeeignet, indeß ihre wahre Mutter ein Opfer dieſer Verſtellung ward, indem ſie ſich zu früh wieder heraus wagte, ſtarb, und den guten Mann troſtlos hinterließ.

Frau von *** hatte indeſſen ganz ihre Abſicht erreicht, ſie hatte vor den Augen der Welt ein liebenswürdiges Kind, mit dem ſie übertrieben paradirte, ſie war zugleich eine Nebenbuhlerin los geworden, deren Verhältniß ſie denn doch mit neidiſchen Augen anſah, und deren Einfluß ſie, für die Zukunft wenigſtens, heimlich fürchtete; ſie überhäufte das Kind mit Zärtlichkeit, und wußte ihren Gemahl in vertraulichen Stunden durch eine ſo lebhafte Theilnahme an ſeinem Verluſt dergeſtalt an ſich zu ziehen, daß er ſich ihr, man kann wohl ſagen, ganz ergab, ſein Glück und das Glück ihres Kindes in ihre Hände legte, und kaum kurze Zeit vor ſeinem Tode, und noch gewiſſermaßen nur durch ſeine erwachſene Tochter, wieder Herr im Hauſe ward. Das war, ſchöne Thereſe, das Geheimniß, das Ihnen Ihr kranker Vater wahrſcheinlich ſo gern entdeckt hätte, das iſt's, was ich Ihnen jetzt, eben da der junge Freund, der durch die ſonderbarſte Verknüpfung von der Welt Ihr Bräuti-

gam geworden ist, in der Gesellschaft fehlt, umständlich vorlegen wollte. Hier sind die Papiere, die auf's strengste beweisen, was ich behauptet habe. Sie werden daraus zugleich erfahren, wie lange ich schon dieser Entdeckung auf der Spur war, und wie ich doch erst jetzt zur Gewißheit kommen konnte; wie ich nicht wagte, meinem Freund etwas von der Möglichkeit des Glücks zu sagen, da es ihn zu tief gekränkt haben würde, wenn diese Hoffnung zum zweitenmale verschwunden wäre. Sie werden Lydiens Argwohn begreifen: denn ich gestehe gern, daß ich die Neigung unseres Freundes zu diesem guten Mädchen keineswegs begünstigte, seitdem ich seiner Verbindung mit Theresen wieder entgegen sah.

Niemand erwiderte etwas auf diese Geschichte. Die Frauenzimmer gaben die Papiere nach einigen Tagen zurück, ohne derselben weiter zu erwähnen.

Man hatte Mittel genug in der Nähe, die Gesellschaft, wenn sie beisammen war, zu beschäftigen, auch bot die Gegend so manche Reize dar, daß man sich gern darin theils einzeln, theils zusammen, zu Pferde, zu Wagen oder zu Fuße umsah. Jarno richtete, bei einer solchen Gelegenheit, seinen Auftrag an Wilhelmen aus, legte ihm die Papiere vor, schien aber weiter keine Entschließung von ihm zu verlangen.

In diesem höchst sonderbaren Zustand, in dem ich mich befinde, sagte Wilhelm darauf, brauche ich Ihnen nur das zu wiederholen, was ich sogleich Anfangs, in

Gegenwart Nataliens, und gewiß mit einem reinen Herzen geſagt habe: Lothario und ſeine Freunde können jede Art von Entſagung von mir fordern, ich lege Ihnen hiermit alle meine Anſprüche an Thereſen in die Hand, verſchaffen Sie mir dagegen meine förmliche Entlaſſung. O! es bedarf, mein Freund, keines großen Bedenkens mich zu entſchließen. Schon dieſe Tage hab' ich gefühlt, daß Thereſe Mühe hat nur einen Schein der Lebhaftigkeit, mit der ſie mich zuerſt hier begrüßte, zu erhalten. Ihre Neigung iſt mir entwendet, oder vielmehr ich habe ſie nie beſeſſen.

Solche Fälle möchten ſich wohl beſſer, nach und nach, unter Schweigen und Erwarten aufklären, verſetzte Jarno, als durch vieles Reden, wodurch immer eine Art von Verlegenheit und Gährung entſteht.

Ich dächte vielmehr, ſagte Wilhelm, daß gerade dieſer Fall der ruhigſten und der reinſten Entſcheidung fähig ſei. Man hat mir ſo oft den Vorwurf des Zauderns und der Ungewißheit gemacht; warum will man jetzt, da ich entſchloſſen bin, geradezu einen Fehler, den man an mir tadelte, gegen mich ſelbſt begehn? Gibt ſich die Welt nur darum ſo viel Mühe uns zu bilden, um uns fühlen zu laſſen, daß ſie ſich nicht bilden mag? Ja, gönnen Sie mir recht bald das heitere Gefühl, ein Mißverhältniß los zu werden, in das ich mit den reinſten Geſinnungen von der Welt gerathen bin.

Ungeachtet dieſer Bitte vergingen einige Tage, in denen er nichts von dieſer Sache hörte, noch auch eine weitere Veränderung an ſeinen Freunden bemerkte; die Unterhaltung war vielmehr bloß allgemein und gleichgültig.

Siebentes Capitel.

Einſt ſaßen Natalie, Jarno und Wilhelm zuſammen, und Natalie begann: Sie ſind nachdenklich, Jarno, ich kann es Ihnen ſchon einige Zeit abmerken.

Ich bin es, verſetzte der Freund, und ich ſehe ein wichtiges Geſchäft vor mir, das bei uns ſchon lange vorbereitet iſt, und jetzt nothwendig angegriffen werden muß. Sie wiſſen ſchon etwas im Allgemeinen davon, und ich darf wohl vor unſerm jungen Freunde davon reden, weil es auf ihn ankommen ſoll, ob er Theil daran zu nehmen Luſt hat. Sie werden mich nicht lange mehr ſehen, denn ich bin im Begriff nach Amerika überzuſchiffen.

Nach Amerika? verſetzte Wilhelm lächelnd; ein ſolches Abenteuer hätte ich nicht von Ihnen erwartet, noch weniger, daß Sie mich zum Gefährten auserſehen würden.

Wenn Sie unſern Plan ganz kennen, verſetzte Jarno, ſo werden Sie ihm einen beſſern Namen geben, und vielleicht für ihn eingenommen werden. Hören Sie mich an! Man darf nur ein wenig mit den Welthändeln bekannt ſein, um zu bemerken, daß uns

große Veränderungen bevorstehn, und daß die Besitzthümer beinahe nirgends mehr recht sicher sind.

Ich habe keinen deutlichen Begriff von den Welthändeln, fiel Wilhelm ein, und habe mich erst vor kurzem um meine Besitzthümer bekümmert. Vielleicht hätte ich wohl gethan, sie mir noch länger aus dem Sinne zu schlagen, da ich bemerken muß, daß die Sorge für ihre Erhaltung so hypochondrisch macht.

Hören Sie mich aus, sagte Jarno, die Sorge geziemt dem Alter, damit die Jugend eine Zeitlang sorglos sein könne. Das Gleichgewicht in den menschlichen Handlungen kann leider nur durch Gegensätze hergestellt werden. Es ist gegenwärtig nichts weniger als räthlich nur an Einem Ort zu besitzen, nur Einem Platze sein Geld anzuvertrauen, und es ist wieder schwer an vielen Orten Aufsicht darüber zu führen; wir haben uns deßwegen etwas anders ausgedacht: aus unserm alten Thurm soll eine Societät ausgehen, die sich in alle Theile der Welt ausbreiten, in die man aus jedem Theile der Welt eintreten kann. Wir assecuriren uns unter einander unsere Existenz, auf den einzigen Fall, daß eine Staatsrevolution den einen oder den andern von seinen Besitzthümern völlig vertriebe. Ich gehe nun hinüber nach Amerika, um die guten Verhältnisse zu benutzen, die sich unser Freund bei seinem dortigen Aufenthalt gemacht hat. Der Abbé will nach Rußland gehn, und Sie sollen die Wahl haben, wenn Sie sich an

uns anſchließen wollen, ob Sie Lothario in Deutſchland beiſtehn, oder mit mir gehen wollen. Ich dächte Sie wählten das letzte: denn eine große Reiſe zu thun iſt für einen jungen Mann äußerſt nützlich.

Wilhelm nahm ſich zuſammen und antwortete: Der Antrag iſt aller Überlegung werth, denn mein Wahlſpruch wird doch nächſtens ſein: je weiter weg, je beſſer. Sie werden mich, hoffe ich, mit Ihrem Plane näher bekannt machen. Es kann von meiner Unbekanntſchaft mit der Welt herrühren, mir ſcheinen aber einer ſolchen Verbindung ſich unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen zu ſetzen.

Davon ſich die meiſten nur dadurch heben werden, verſetzte Jarno, daß unſer bis jetzt nur wenig ſind, redliche, geſcheidte und entſchloſſene Leute, die einen gewiſſen allgemeinen Sinn haben, aus dem allein der geſellige Sinn entſtehen kann.

Friedrich, der bisher nur zugehört hatte, verſetzte darauf: Und wenn ihr mir ein gutes Wort gebt, gehe ich auch mit.

Jarno ſchüttelte den Kopf.

Nun, was habt ihr an mir auszuſetzen? fuhr Friedrich fort. Bei einer neuen Colonie werden auch junge Coloniſten erfordert, und die bring' ich gleich mit; auch luſtige Coloniſten, das verſichre ich euch. Und dann wüßte ich noch ein gutes junges Mädchen, das hierhüben nicht mehr am Platz iſt, die ſüße reizende Lydie. Wo ſoll das arme Kind

mit ſeinem Schmerz und Jammer hin, wenn ſie ihn nicht gelegentlich in die Tiefe des Meeres werfen kann, und wenn ſich nicht ein braver Mann ihrer annimmt? Ich dächte, mein Jugendfreund, da ihr doch im Gange ſeid, Verlaſſene zu tröſten, ihr entſchlößt euch, jeder nähme ſein Mädchen unter den Arm, und wir folgten dem alten Herrn.

Dieſer Antrag verdroß Wilhelmen. Er antwortete mit verſtellter Ruhe: Weiß ich doch nicht einmal, ob ſie frei iſt, und da ich überhaupt im Werben nicht glücklich zu ſein ſcheine, ſo möchte ich einen ſolchen Verſuch nicht machen.

Natalie ſagte darauf: Bruder Friedrich, du glaubſt, weil du für dich ſo leichtſinnig handelſt, auch für andere gelte deine Geſinnung. Unſer Freund verdient ein weibliches Herz, das ihm ganz angehöre, das nicht an ſeiner Seite von fremden Erinnerungen bewegt werde; nur mit einem höchſt vernünftigen und reinen Charakter, wie Thereſens, war ein Wageſtück dieſer Art zu rathen.

Was Wageſtück! rief Friedrich: in der Liebe iſt alles Wageſtück. Unter der Laube oder vor dem Altar, mit Umarmungen oder goldenen Ringen, bei'm Geſange der Heimchen oder bei Trompeten und Pauken, es iſt alles nur ein Wageſtück und der Zufall thut alles.

Ich habe immer geſehen, verſetzte Natalie, daß unſere Grundſätze nur ein Supplement zu unſern

Exiſtenzen ſind. Wir hängen unſern Fehlern gar zu gern das Gewand eines gültigen Geſetzes um. Gib nur Acht, welchen Weg dich die Schöne noch führen wird, die dich auf eine ſo gewaltſame Weiſe angezogen hat und feſthält.

Sie iſt ſelbſt auf einem ſehr guten Wege, verſetzte Friedrich, auf dem Wege zur Heiligkeit. Es iſt freilich ein Umweg, aber deſto luſtiger und ſichrer; Maria von Magdala iſt ihn auch gegangen, und wer weiß wie viel andere. Überhaupt, Schweſter, wenn von Liebe die Rede iſt, ſollteſt du dich gar nicht drein miſchen. Ich glaube du heiratheſt nicht eher, als bis irgendwo eine Braut fehlt, und du gibſt dich alsdann, nach deiner gewohnten Gutherzigkeit, auch als Supplement irgend einer Exiſtenz hin. Alſo laß uns nur jetzt mit dieſem Seelenverkäufer da unſern Handel ſchließen und über unſere Reiſegeſellſchaft einig werden.

Sie kommen mit Ihren Vorſchlägen zu ſpät, ſagte Jarno, für Lydien iſt geſorgt.

Und wie? fragte Friedrich.

Ich habe ihr ſelbſt meine Hand angeboten, verſetzte Jarno.

Alter Herr, ſagte Friedrich, da macht ihr einen Streich, zu dem man, wenn man ihn als ein Subſtantivum betrachtet, verſchiedene Adjectiva, und folglich, wenn man ihn als Subject betrachtet, verſchiedene Prädicate finden könnte.

Ich muß aufrichtig geſtehen, verſetzte Natalie, es iſt ein gefährlicher Verſuch, ſich ein Mädchen zuzueignen, in dem Augenblicke, da ſie aus Liebe zu einem andern verzweifelt.

Ich habe es gewagt, verſetzte Jarno, ſie wird unter einer gewiſſen Bedingung mein. Und, glauben Sie mir, es iſt in der Welt nichts ſchätzbarer als ein Herz, das der Liebe und der Leidenſchaft fähig iſt. Ob es geliebt habe, ob es noch liebe, darauf kommt es nicht an. Die Liebe, mit der ein anderer geliebt wird, iſt mir beinahe reizender als die, mit der ich geliebt werden könnte; ich ſehe die Kraft, die Gewalt eines ſchönen Herzens, ohne daß die Eigenliebe mir den reinen Anblick trübt.

Haben Sie Lydien in dieſen Tagen ſchon geſprochen? verſetzte Natalie.

Jarno nickte lächend; Natalie ſchüttelte den Kopf und ſagte, indem ſie aufſtand: Ich weiß bald nicht mehr, was ich aus euch machen ſoll, aber mich ſollt ihr gewiß nicht irre machen.

Sie wollte ſich eben entfernen, als der Abbé mit einem Brief in der Hand hereintrat, und zu ihr ſagte: Bleiben Sie! ich habe hier einen Vorſchlag, bei dem Ihr Rath willkommen ſein wird. Der Marcheſe, der Freund Ihres verſtorbenen Oheims, den wir ſeit einiger Zeit erwarten, muß in dieſen Tagen hier ſein. Er ſchreibt mir, daß ihm doch die deutſche Sprache nicht ſo geläufig ſei, als er geglaubt, daß er

eines Geſellſchafters bedürfe, der ſie vollkommen nebſt einigem andern beſitze; da er mehr wünſche in wiſſenſchaftliche als politiſche Verbindungen zu treten, ſo ſei ihm ein ſolcher Dolmetſcher unentbehrlich. Ich wüßte niemand geſchickter dazu als unſern jungen Freund. Er kennt die Sprache, iſt ſonſt in vielem unterrichtet, und es wird für ihn ſelbſt ein großer Vortheil ſein, in ſo guter Geſellſchaft und unter ſo vortheilhaften Umſtänden Deutſchland zu ſehen. Wer ſein Vaterland nicht kennt, hat keinen Maßſtab für fremde Länder. Was ſagen Sie, meine Freunde? was ſagen Sie, Natalie?

Niemand wußte gegen den Antrag etwas einzuwenden; Jarno ſchien ſeinen Vorſchlag, nach Amerika zu reiſen, ſelbſt als kein Hinderniß anzuſehn, indem er ohnehin nicht ſogleich aufbrechen würde; Natalie ſchwieg, und Friedrich führte verſchiedene Sprichwörter über den Nutzen des Reiſens an.

Wilhelm war über dieſen neuen Vorſchlag im Herzen ſo entrüſtet, daß er es kaum verbergen konnte. Er ſah eine Verabredung, ihn baldmöglichſt los zu werden, nur gar zu deutlich, und was das Schlimmſte war, man ließ ſie ſo offenbar, ſo ganz ohne Schonung ſehen. Auch der Verdacht, den Lydie bei ihm erregt, alles was er ſelbſt erfahren hatte, wurde wieder auf's neue vor ſeiner Seele lebendig, und die natürliche Art, wie Jarno ihm alles ausgelegt hatte, ſchien ihm auch nur eine künſtliche Darſtellung zu ſein.

Er nahm sich zusammen und antwortete: Dieser Antrag verdient allerdings eine reifliche Überlegung.

Ein geschwinde Entschließung möchte nöthig sein, versetzte der Abbé.

Dazu bin ich jetzt nicht gefaßt, antwortete Wilhelm. Wir können die Ankunft des Mannes abwarten, und dann sehen, ob wir zusammen passen. Eine Hauptbedingung aber muß man zum voraus eingehen, daß ich meinen Felix mitnehmen und ihn überall mit hinführen darf.

Diese Bedingung wird schwerlich zugestanden werden, versetzte der Abbé.

Und ich sehe nicht, rief Wilhelm aus, warum ich mir von irgend einem Menschen sollte Bedingungen vorschreiben lassen? und warum ich, wenn ich einmal mein Vaterland sehen will, einen Italiäner zur Gesellschaft brauche?

Weil ein junger Mensch, versetzte der Abbé mit einem gewissen imponirenden Ernste, immer Ursache hat sich anzuschließen.

Wilhelm, der wohl merkte, daß er länger an sich zu halten nicht im Stande sei, da sein Zustand nur durch die Gegenwart Nataliens noch einigermaßen gelindert ward, ließ sich hierauf mit einiger Hast vernehmen: Man vergönne mir nur noch kurze Bedenkzeit, und ich vermuthe, es wird sich geschwind entscheiden, ob ich Ursache habe mich weiter anzuschließen, oder ob nicht vielmehr Herz und Klugheit

mir unwiderſtehlich gebieten, mich von ſo mancherlei Banden loszureißen, die mir eine ewige elende Gefangenſchaft drohen.

So ſprach er mit einem lebhaft bewegten Gemüth. Ein Blick auf Natalien beruhigte ihn einigermaßen, indem ſich in dieſem leidenſchaftlichen Augenblick ihre Geſtalt und ihr Werth nur deſto tiefer bei ihm eindrückten.

Ja, ſagte er zu ſich ſelbſt, indem er ſich allein fand, geſtehe dir nur, du liebſt ſie, und du fühlſt wieder, was es heiße, wenn der Menſch mit allen Kräften lieben kann. So liebte ich Marianen und ward ſo ſchrecklich an ihr irre; ich liebte Philinen und mußte ſie verachten. Aurelien achtete ich, und konnte ſie nicht lieben; ich verehrte Thereſen, und die väterliche Liebe nahm die Geſtalt einer Neigung zu ihr an; und jetzt da in deinem Herzen alle Empfindungen zuſammentreffen, die den Menſchen glücklich machen ſollten, jetzt biſt du genöthigt zu fliehen! Ach! warum muß ſich zu dieſen Empfindungen, zu dieſen Erkenntniſſen das unüberwindliche Verlangen des Beſitzes geſellen? und warum richten, ohne Beſitz, eben dieſe Empfindungen, dieſe Überzeugungen jede andere Art von Glückſeligkeit völlig zu Grunde? Werde ich künftig der Sonne und der Welt, der Geſellſchaft oder irgend eines Glücksgutes genießen? wirſt du nicht immer zu dir ſagen: Natalie iſt nicht da! und doch wird leider Natalie dir immer gegen-

wärtig ſein. Schließeſt du die Augen, ſo wird ſie ſich dir darſtellen; öffneſt du ſie, ſo wird ſie vor allen Gegenſtänden hinſchweben, wie die Erſcheinung, die ein blendendes Bild im Auge zurück läßt. War nicht ſchon früher die ſchnell vorübergegangene Geſtalt der Amazone deiner Einbildungskraft immer gegenwärtig? und du hatteſt ſie nur geſehen, du kannteſt ſie nicht. Nun da du ſie kennſt, da du ihr ſo nahe warſt, da ſie ſo vielen Antheil an dir gezeigt hat, nun ſind ihre Eigenſchaften ſo tief in dein Gemüth geprägt, als ihr Bild jemals in deine Sinne. Ängſtlich iſt es, immer zu ſuchen, aber viel ängſtlicher, gefunden zu haben und verlaſſen zu müſſen. Wornach ſoll ich in der Welt nun weiter fragen? wornach ſoll ich mich weiter umſehen? welche Gegend, welche Stadt verwahrt einen Schatz, der dieſem gleich iſt? und ich ſoll reiſen, um nur immer das Geringere zu finden? Iſt denn das Leben bloß wie eine Rennbahn, wo man ſogleich ſchnell wieder umkehren muß, wenn man das äußerſte Ende erreicht hat? Und ſteht das Gute, das Vortreffliche nur wie ein feſtes unverrücktes Ziel da, von dem man ſich eben ſo ſchnell mit raſchen Pferden wieder entfernen muß, als man es erreicht zu haben glaubt? anſtatt daß jeder andere, der nach irdiſchen Waaren ſtrebt, ſie in den verſchiedenen Himmelsgegenden, oder wohl gar auf der Meſſe und dem Jahrmarkt anſchaffen kann.

Komm, lieber Knabe! rief er ſeinem Sohn entgegen, der eben daher geſprungen kam, ſei und bleibe du mir alles! Du warſt mir zum Erſatz deiner geliebten Mutter gegeben, du ſollteſt mir die zweite Mutter erſetzen, die ich dir beſtimmt hatte, und nun haſt du noch die größere Lücke auszufüllen. Beſchäftige mein Herz, beſchäftige meinen Geiſt mit deiner Schönheit, deiner Liebenswürdigkeit, deiner Wißbegierde und deinen Fähigkeiten!

Der Knabe war mit einem neuen Spielwerke beſchäftigt, der Vater ſuchte es ihm beſſer, ordentlicher, zweckmäßiger einzurichten; aber in dem Augenblicke verlor auch das Kind die Luſt daran. Du biſt ein wahrer Menſch! rief Wilhelm aus; komm, mein Sohn! komm, mein Bruder, laß uns in der Welt zwecklos hinſpielen, ſo gut wir können!

Sein Entſchluß ſich zu entfernen, das Kind mit ſich zu nehmen, und ſich an den Gegenſtänden der Welt zu zerſtreuen, war nun ſein feſter Vorſatz. Er ſchrieb an Wernern, erſuchte ihn um Geld und Creditbriefe, und ſchickte Friedrichs Courier mit dem geſchärften Auftrage weg, bald wieder zu kommen. So ſehr er gegen die übrigen Freunde auch verſtimmt war, ſo rein blieb ſein Verhältniß zu Natalien. Er vertraute ihr ſeine Abſicht; auch ſie nahm für bekannt an, daß er gehen könne und müſſe, und wenn ihn auch gleich dieſe ſcheinbare Gleichgültigkeit an ihr ſchmerzte, ſo beruhigte ihn doch ihre gute Art

und ihre Gegenwart vollkommen. Sie rieth ihm verſchiedene Städte zu beſuchen, um dort einige ihrer Freunde und Freundinnen kennen zu lernen. Der Courier kam zurück, brachte was Wilhelm verlangt hatte, obgleich Werner mit dieſem neuen Ausflug nicht zufrieden zu ſein ſchien. Meine Hoffnung, daß du vernünftig werden würdeſt, ſchrieb dieſer, iſt nun wieder eine gute Weile hinaus geſchoben. Wo ſchweift ihr nun alle zuſammen herum? und wo bleibt denn das Frauenzimmer, zu deſſen wirthſchaftlichem Beiſtande du mir Hoffnung machteſt? Auch die übrigen Freunde ſind nicht gegenwärtig; dem Gerichtshalter und mir iſt das ganze Geſchäft aufgewälzt. Ein Glück, daß er eben ein ſo guter Rechtsmann iſt, als ich ein Finanzmann bin, und daß wir beide etwas zu ſchleppen gewohnt ſind. Lebe wohl! Deine Ausſchweifungen ſollen dir verziehen ſein, da doch ohne ſie unſer Verhältniß in dieſer Gegend nicht hätte ſo gut werden können.

Was das Äußere betraf, hätte er nun immer abreiſen können, allein ſein Gemüth war noch durch zwei Hinderniſſe gebunden. Man wollte ihm ein für allemal Mignons Körper nicht zeigen, als bei den Exequien, welche der Abbé zu halten gedachte, zu welcher Feierlichkeit noch nicht alles bereit war. Auch war der Arzt, durch einen ſonderbaren Brief des Landgeiſtlichen, abgerufen worden. Es betraf den Harfenſpieler, von deſſen Schickſalen Wilhelm näher unterrichtet ſein wollte.

In dieſem Zuſtande fand er weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe der Seele oder des Körpers. Wenn alles ſchlief, ging er in dem Hauſe hin und her. Die Gegenwart der alten bekannten Kunſtwerke zog ihn an, und ſtieß ihn ab. Er konnte nichts, was ihn umgab, weder ergreifen noch laſſen, alles erinnerte ihn an alles, er überſah den ganzen Ring ſeines Lebens, nur lag er leider zerbrochen vor ihm, und ſchien ſich auf ewig nicht ſchließen zu wollen. Dieſe Kunſtwerke, die ſein Vater verkauft hatte, ſchienen ihm ein Symbol, daß auch er von einem ruhigen und gründlichen Beſitz des Wünſchenswerthen in der Welt theils ausgeſchloſſen, theils deſſelben durch eigne oder fremde Schuld beraubt werden ſollte. Er verlor ſich ſo weit in dieſen ſonderbaren und traurigen Betrachtungen, daß er ſich ſelbſt manchmal wie ein Geiſt vorkam, und, ſelbſt wenn er die Dinge außer ſich befühlte und betaſtete, ſich kaum des Zweifels erwehren konnte, ob er denn auch wirklich lebe und da ſei.

Nur der lebhafte Schmerz, der ihn manchmal ergriff, daß er alles das Gefundene und Wiedergefundene ſo freventlich und doch ſo nothwendig verlaſſen müſſe, nur ſeine Thränen gaben ihm das Gefühl ſeines Daſeins wieder. Vergebens rief er ſich den glücklichen Zuſtand, in dem er ſich doch eigentlich befand, vor's Gedächtniß. So iſt denn alles nichts, rief er aus, wenn das Eine fehlt, das dem Menſchen alles Übrige werth iſt!

Der Abbé verkündigte der Geſellſchaft die Ankunft des Marcheſe. Sie ſind zwar, wie es ſcheint, ſagte er zu Wilhelmen, mit Ihrem Knaben allein abzureiſen entſchloſſen; lernen Sie jedoch wenigſtens dieſen Mann kennen, der Ihnen, wo Sie ihn auch unterwegs antreffen, auf alle Fälle nützlich ſein kann. Der Marcheſe erſchien; es war ein Mann noch nicht hoch in Jahren, eine von den wohlgeſtalteten, gefälligen lombardiſchen Figuren. Er hatte als Jüngling mit dem Oheim, der ſchon um vieles älter war, bei der Armee, dann in Geſchäften Bekanntſchaft gemacht; ſie hatten nachher einen großen Theil von Italien zuſammen durchreiſ't, und die Kunſtwerke, die der Marcheſe hier wieder fand, waren zum großen Theil in ſeiner Gegenwart und unter manchen glücklichen Umſtänden, deren er ſich noch wohl erinnerte, gekauft und angeſchafft worden.

Der Italiäner hat überhaupt ein tieferes Gefühl für die hohe Würde der Kunſt als andere Nationen; jeder, der nur irgend etwas treibt, will Künſtler, Meiſter und Profeſſor heißen, und bekennt wenigſtens durch dieſe Titelſucht, daß es nicht genug ſei nur etwas durch Überlieferung zu erhaſchen, oder durch Übung irgend eine Gewandtheit zu erlangen; er geſteht, daß jeder vielmehr über das, was er thut, auch fähig ſein ſolle zu denken, Grundſätze aufzuſtellen, und die Urſachen, warum dieſes oder jenes zu thun ſei, ſich ſelbſt und andern deutlich zu machen.

Der Fremde ward gerührt, so schöne Besitzthümer ohne den Besitzer wieder zu finden, und erfreut, den Geist seines Freundes aus den vortrefflichen Hinterlassenen sprechen zu hören. Sie gingen die verschiedenen Werke durch und fanden eine große Behaglichkeit sich einander verständlich machen zu können. Der Marchese und der Abbé führten das Wort; Natalie, die sich wieder in die Gegenwart ihres Oheims versetzt fühlte, wußte sich sehr gut in ihre Meinungen und Gesinnungen zu finden; Wilhelm mußte sich's in theatralische Terminologie übersetzen, wenn er etwas davon verstehen wollte. Man hatte Noth Friedrichs Scherze in Schranken zu halten. Jarno war selten zugegen.

Bei der Betrachtung, daß vortreffliche Kunstwerke in der neuern Zeit so selten seien, sagte der Marchese: Es läßt sich nicht leicht denken und übersehen, was die Umstände für die Künstler thun müssen, und dann sind bei dem größten Genie, bei dem entschiedensten Talente noch immer die Forderungen unendlich, die er an sich selbst zu machen hat, unsäglich der Fleiß, der zu seiner Ausbildung nöthig ist. Wenn nun die Umstände wenig für ihn thun, wenn er bemerkt, daß die Welt sehr leicht zu befriedigen ist und selbst nur einen leichten, gefälligen, behaglichen Schein begehrt, so wäre es zu verwundern, wenn nicht Bequemlichkeit und Eigenliebe ihn bei dem Mittelmäßigen fest hielten; es wäre seltsam, wenn er

nicht lieber für Modewaaren Geld und Lob eintauschen, als den rechten Weg wählen sollte, der ihn mehr oder weniger zu einem kümmerlichen Märtyrerthum führt. Deßwegen bieten die Künstler unserer Zeit nur immer an, um niemals zu geben. Sie wollen immer reizen, um niemals zu befriedigen; alles ist nur angedeutet, und man findet nirgends Grund noch Ausführung. Man darf aber auch nur eine Zeitlang ruhig in einer Galerie verweilen, und beobachten, nach welchen Kunstwerken sich die Menge zieht, welche gepriesen und welche vernachlässigt werden, so hat man wenig Lust an der Gegenwart, und für die Zukunft wenig Hoffnung.

Ja, versetzte der Abbé, und so bilden sich Liebhaber und Künstler wechselsweise; der Liebhaber sucht nur einen allgemeinen unbestimmten Genuß; das Kunstwerk soll ihm ungefähr wie ein Naturwerk behagen, und die Menschen glauben, die Organe, ein Kunstwerk zu genießen, bildeten sich eben so von selbst aus, wie die Zunge und der Gaum, man urtheile über ein Kunstwerk, wie über eine Speise. Sie begreifen nicht, was für einer andern Cultur es bedarf, um sich zum wahren Kunstgenusse zu erheben. Das Schwerste finde ich die Art von Absonderung, die der Mensch in sich selbst bewirken muß, wenn er sich überhaupt bilden will; deßwegen finden wir so viel einseitige Culturen, wovon doch jede sich anmaßt über das Ganze abzusprechen.

Was Sie da ſagen, iſt mir nicht ganz deutlich, ſagte Jarno, der eben hinzutrat.

Auch iſt es ſchwer, verſetzte der Abbé, ſich in der Kürze beſtimmt hierüber zu erklären. Ich ſage nur ſoviel: ſobald der Menſch an mannichfaltige Thätigkeit oder mannichfaltigen Genuß Anſpruch macht, ſo muß er auch fähig ſein, mannichfaltige Organe an ſich gleichſam unabhängig von einander auszubilden. Wer alles und jedes in ſeiner ganzen Menſchheit thun oder genießen will, wer alles außer ſich zu einer ſolchen Art von Genuß verknüpfen will, der wird ſeine Zeit nur mit einem ewig unbefriedigten Streben hinbringen. Wie ſchwer iſt es, was ſo natürlich ſcheint, eine gute Natur, ein treffliches Gemählde an und für ſich zu beſchauen, den Geſang um des Geſangs willen zu vernehmen, den Schauſpieler im Schauſpieler zu bewundern, ſich eines Gebäudes um ſeiner eigenen Harmonie und ſeiner Dauer willen zu erfreuen. Nun ſieht man aber meiſt die Menſchen entſchiedene Werke der Kunſt geradezu behandeln, als wenn es ein weicher Thon wäre. Nach ihren Neigungen, Meinungen und Grillen ſoll ſich der gebildete Marmor ſogleich wieder ummodeln, das feſtgemauerte Gebäude ſich ausdehnen oder zuſammenziehen, ein Gemählde ſoll lehren, ein Schauſpiel beſſern, und alles ſoll alles werden. Eigentlich aber weil die meiſten Menſchen ſelbſt formlos ſind, weil ſie ſich und ihrem Weſen ſelbſt keine Geſtalt geben können,

ſo arbeiten ſie, den Gegenſtänden ihre Geſtalt zu nehmen, damit ja alles loſer und lockrer Stoff werde, wozu ſie auch gehören. Alles reduciren ſie zuletzt auf den ſogenannten Effect, alles iſt relativ, und ſo wird auch alles relativ, außer dem Unſinn und der Abgeſchmacktheit, die denn auch ganz abſolut regiert.

Ich verſtehe Sie, verſetzte Jarno, oder vielmehr ich ſehe wohl ein, wie das, was Sie ſagen, mit den Grundſätzen zuſammenhängt, an denen Sie ſo feſt halten; ich kann es aber mit den armen Teufeln von Menſchen unmöglich ſo genau nehmen. Ich kenne freilich ihrer genug, die ſich bei den größten Werken der Kunſt und der Natur ſogleich ihres armſeligſten Bedürfniſſes erinnern, ihr Gewiſſen und ihre Moral mit in die Oper nehmen, ihre Liebe und Haß vor einem Säulengange nicht ablegen, und das Beſte und Größte, was ihnen von außen gebracht werden kann, in ihrer Vorſtellungsart erſt möglichſt verkleinern müſſen, um es mit ihrem kümmerlichen Weſen nur einigermaßen verbinden zu können.

Achtes Capitel.

Am Abend lud der Abbé zu den Exequien Mignons ein. Die Gesellschaft begab sich in den Saal der Vergangenheit, und fand denselben auf das sonderbarste erhellt und ausgeschmückt. Mit himmelblauen Teppichen waren die Wände fast von oben bis unten bekleidet, so daß nur Sockel und Frieß hervorschienen. Auf den vier Candelabern in den Ecken brannten große Wachsfackeln, und so nach Verhältniß auf den vier kleinern, die den mittlern Sarkophag umgaben. Neben diesem standen vier Knaben, himmelblau mit Silber gekleidet, und schienen einer Figur, die auf dem Sarkophag ruhte, mit breiten Fächern von Straußenfedern Luft zuzuwehn. Die Gesellschaft setzte sich, und zwei unsichtbare Chöre fingen mit holdem Gesang an zu fragen: Wen bringt ihr uns zur stillen Gesellschaft? Die vier Kinder antworteten mit lieblicher Stimme: Einen müden Gespielen bringen wir euch; laßt ihn unter euch ruhen, bis das Jauchzen himmlischer Geschwister ihn dereinst wieder aufweckt.

Chor.

Erstling der Jugend in unserm Kreise, sei willkommen! mit Trauer willkommen! Dir folge kein Knabe, kein Mädchen nach! Nur das Alter nahe sich willig und gelassen der stillen Halle, und in ernster Gesellschaft ruhe das liebe, liebe Kind!

Knaben.

Ach! wie ungern brachten wir ihn her! Ach! und er soll hier bleiben! laßt uns auch bleiben, laßt uns weinen, weinen an seinem Sarge!

Chor.

Seht die mächtigen Flügel doch an! seht das leichte reine Gewand! wie blinkt die goldene Binde vom Haupt! seht die schöne, die würdige Ruh!

Knaben.

Ach! die Flügel heben sie nicht; im leichten Spiele flattert das Gewand nicht mehr; als wir mit Rosen kränzten ihr Haupt, blickte sie hold und freundlich nach uns.

Chor.

Schaut mit den Augen des Geistes hinan! in euch lebe die bildende Kraft, die das Schönste, das Höchste hinauf, über die Sterne das Leben trägt.

Knaben.

Aber ach! wir vermissen sie hier, in den Gärten wandelt sie nicht, sammelt der Wiese Blumen nicht

mehr. Laßt uns weinen, wir laſſen ſie hier! laßt uns weinen und bei ihr bleiben!

Chor.

Kinder! kehret in's Leben zurück! Eure Thränen trockne die friſche Luft, die um das ſchlängelnde Waſſer ſpielt. Entflieht der Nacht! Tag und Luft und Dauer iſt das Loos der Lebendigen.

Knaben.

Auf, wir kehren in's Leben zurück. Gebe der Tag uns Arbeit und Luſt, bis der Abend uns Ruhe bringt, und der nächtliche Schlaf uns erquickt.

Chor.

Kinder! eilet in's Leben hinan! In der Schönheit reinem Gewande begegn' euch die Liebe mit himmliſchem Blick und dem Kranz der Unſterblichkeit!

Die Knaben waren ſchon fern, der Abbé ſtand von ſeinem Seſſel auf, und trat hinter den Sarg. Es iſt die Verordnung, ſagte er, des Mannes, der dieſe ſtille Wohnung bereitet hat, daß jeder neue Ankömmling mit Feierlichkeit empfangen werden ſoll. Nach ihm, dem Erbauer dieſes Hauſes, dem Errichter dieſer Stätte, haben wir zuerſt einen jungen Fremdling hierher gebracht, und ſo faßt ſchon dieſer kleine Raum zwei ganz verſchiedene Opfer der ſtrengen, willkürlichen und unerbittlichen Todesgöttin. Nach beſtimmten Geſetzen treten wir in's Leben ein, die Tage ſind gezählt, die uns zum Anblicke des Lichts

reif machen, aber für die Lebensdauer ist kein Gesetz. Der schwächste Lebensfaden zieht sich in unerwartete Länge, und den stärksten zerschneidet gewaltsam die Schere einer Parze, die sich in Widersprüchen zu gefallen scheint. Von dem Kinde, das wir hier bestatten, wissen wir wenig zu sagen. Noch ist uns unbekannt, woher es kam; seine Eltern kennen wir nicht, und die Zahl seiner Lebensjahre vermuthen wir nur. Sein tiefes verschlossenes Herz ließ uns seine innersten Angelegenheiten kaum errathen; nichts war deutlich an ihm, nichts offenbar, als die Liebe zu dem Manne, der es aus den Händen eines Barbaren rettete. Diese zärtliche Neigung, diese lebhafte Dankbarkeit schien die Flamme zu sein, die das Öl ihres Lebens aufzehrte; die Geschicklichkeit des Arztes konnte das schöne Leben nicht erhalten, die sorgfältigste Freundschaft vermochte nicht es zu fristen. Aber wenn die Kunst den scheidenden Geist nicht zu fesseln vermochte, so hat sie alle ihre Mittel angewandt, den Körper zu erhalten und ihn der Vergänglichkeit zu entziehen. Eine balsamische Masse ist durch alle Adern gedrungen, und färbt nun an der Stelle des Bluts die so früh verblichenen Wangen. Treten Sie näher, meine Freunde, und sehen Sie das Wunder der Kunst und Sorgfalt!

Er hub den Schleier auf, und das Kind lag in seinen Engelkleidern, wie schlafend, in der angenehmsten Stellung. Alle traten herbei, und bewunderten diesen

Schein des Lebens. Nur Wilhelm blieb in ſeinem Seſſel ſitzen, er konnte ſich nicht faſſen; was er empfand durfte er nicht denken, und jeder Gedanke ſchien ſeine Empfindung zerſtören zu wollen.

Die Rede war um des Marcheſe willen franzöſiſch geſprochen worden. Dieſer trat mit den andern herbei, und betrachtete die Geſtalt mit Aufmerkſamkeit. Der Abbé fuhr fort: Mit einem heiligen Vertrauen war auch dieſes gute, gegen die Menſchen ſo verſchloſſene Herz beſtändig zu ſeinem Gott gewendet. Die Demuth, ja eine Neigung, ſich äußerlich zu erniedrigen, ſchien ihm angeboren. Mit Eifer hing es an der katholiſchen Religion, in der es geboren und erzogen war. Oft äußerte ſie den ſtillen Wunſch, auf geweihtem Boden zu ruhen, und wir haben, nach den Gebräuchen der Kirche, dieſes marmorne Behältniß und die wenige Erde geweihet, die in ihrem Kopfkiſſen verborgen iſt. Mit welcher Inbrunſt küßte ſie in ihren letzten Augenblicken das Bild des Gekreuzigten, das auf ihren zarten Armen mit vielen hundert Puncten ſehr zierlich abgebildet ſteht. Er ſtreifte zugleich, indem er das ſagte, ihren rechten Arm auf, und ein Crucifix, von verſchiedenen Buchſtaben und Zeichen begleitet, ſah man blaulich auf der weißen Haut.

Der Marcheſe betrachtete dieſe neue Erſcheinung ganz in der Nähe. O Gott! rief er aus, indem er ſich aufrichtete, und ſeine Hände gen Himmel hob,

armes Kind! Unglückliche Nichte! Finde ich dich hier wieder! Welche ſchmerzliche Freude, dich, auf die wir ſchon lange Verzicht gethan hatten, dieſen guten lieben Körper, den wir lange im See einen Raub der Fiſche glaubten, hier wieder zu finden, zwar todt, aber erhalten! Ich wohne deiner Beſtattung bei, die ſo herrlich durch ihr Äußeres, und noch herrlicher durch die guten Menſchen wird, die dich zu deiner Ruheſtätte begleiten. Und wenn ich werde reden können, ſagte er mit gebrochner Stimme, werde ich ihnen danken.

Die Thränen verhinderten ihn, etwas weiter hervorzubringen. Durch den Druck einer Feder verſenkte der Abbé den Körper in die Tiefe des Marmors. Vier Jünglinge, bekleidet wie jene Knaben, traten hinter den Teppichen hervor, hoben den ſchweren, ſchön verzierten Deckel auf den Sarg, und ſingen zugleich ihren Geſang an.

Die Jünglinge.

Wohl verwahrt iſt nun der Schatz, das ſchöne Gebild der Vergangenheit! hier im Marmor ruht es unverzehrt; auch in euren Herzen lebt es, wirkt es fort. Schreitet, ſchreitet in's Leben zurück! Nehmet den heiligen Ernſt mit hinaus, denn der Ernſt, der heilige, macht allein das Leben zur Ewigkeit.

Das unſichtbare Chor fiel in die letzten Worte mit ein, aber niemand von der Geſellſchaft vernahm die ſtärkenden Worte, jedes war zu ſehr mit den

wunderbaren Entdeckungen und ſeinen eignen Empfindungen beſchäftigt. Der Abbé und Natalie führten den Marcheſe, Wilhelmen Thereſe und Lothario hinaus, und erſt als der Geſang ihnen völlig verhallte, fielen die Schmerzen, die Betrachtungen, die Gedanken, die Neugierde ſie mit aller Gewalt wieder an, und ſehnlich wünſchten ſie ſich in jenes Element wieder zurück.

Neuntes Capitel.

Der Marcheſe vermied von der Sache zu reden, hatte aber heimliche und lange Geſpräche mit dem Abbé. Er erbat ſich, wenn die Geſellſchaft beiſammen war, öfters Muſik; man ſorgte gern dafür, weil jedermann zufrieden war, des Geſprächs überhoben zu ſein. So lebte man einige Zeit fort, als man bemerkte, daß er Anſtalt zur Abreiſe mache. Eines Tages ſagte er zu Wilhelmen: Ich verlange nicht die Reſte des guten Kindes zu beunruhigen; es bleibe an dem Orte zurück, wo es geliebt und gelitten hat, aber ſeine Freunde müſſen mir verſprechen, mich in ſeinem Vaterlande, an dem Platze zu beſuchen, wo das arme Geſchöpf geboren und erzogen wurde; ſie müſſen die Säulen und Statuen ſehen, von denen ihm noch eine dunkle Idee übrig geblieben iſt.

Ich will Sie in die Buchten führen, wo ſie ſo gern die Steinchen zuſammenlas. Sie werden ſich, lieber junger Mann, der Dankbarkeit einer Familie nicht entziehen, die Ihnen ſo viel ſchuldig iſt. Morgen reiſe ich weg. Ich habe dem Abbé die ganze Ge-

ſchichte vertraut, er wird ſie Ihnen wieder erzählen; er konnte mir verzeihen, wenn mein Schmerz mich unterbrach, und er wird als ein dritter die Begebenheiten mit mehr Zuſammenhang vortragen. Wollen Sie mir noch, wie der Abbé vorſchlug, auf meiner Reiſe durch Deutſchland folgen, ſo ſind Sie willkommen. Laſſen Sie Ihren Knaben nicht zurück; bei jeder kleinen Unbequemlichkeit, die er uns macht, wollen wir uns Ihrer Vorſorge für meine arme Nichte wieder erinnern.

Noch ſelbigen Abend ward man durch die Ankunft der Gräfin überraſcht. Wilhelm bebte an allen Gliedern, als ſie hereintrat, und ſie, obgleich vorbereitet, hielt ſich an ihrer Schweſter, die ihr bald einen Stuhl reichte. Wie ſonderbar einfach war ihr Anzug, und wie verändert ihre Geſtalt! Wilhelm durfte kaum auf ſie hinblicken; ſie begrüßte ihn mit Freundlichkeit und einige allgemeine Worte konnten ihre Geſinnung und Empfindungen nicht verbergen. Der Marcheſe war bei Zeiten zu Bette gegangen und die Geſellſchaft hatte noch keine Luſt ſich zu trennen; der Abbé brachte ein Manuſcript hervor. Ich habe, ſagte er, ſogleich die ſonderbare Geſchichte, wie ſie mir anvertraut wurde, zu Papiere gebracht. Wo man am wenigſten Tinte und Feder ſparen ſoll, das iſt bei'm Aufzeichnen einzelner Umſtände merkwürdiger Begebenheiten. Man unterrichtete die Gräfin, wovon die Rede ſei, und der Abbé las:

Meinen Vater, ſagte der Marcheſe, muß ich, ſo viel Welt ich auch geſehen habe, immer für einen der wunderbarſten Menſchen halten. Sein Charakter war edel und gerade, ſeine Ideen weit, und man darf ſagen groß; er war ſtreng gegen ſich ſelbſt; in allen ſeinen Planen fand man eine unbeſtechliche Folge, an allen ſeinen Handlungen eine ununterbrochene Schrittmäßigkeit. So gut ſich daher von einer Seite mit ihm umgehen und ein Geſchäft verhandeln ließ, ſo wenig konnte er, um eben dieſer Eigenſchaften willen, ſich in die Welt finden, da er vom Staate, von ſeinen Nachbaren, von Kindern und Geſinde die Beobachtung aller der Geſetze forderte, die er ſich ſelbſt auferlegt hatte. Seine mäßigſten Forderungen wurden übertrieben durch ſeine Strenge, und er konnte nie zum Genuß gelangen, weil nichts auf die Weiſe entſtand, wie er ſich's gedacht hatte. Ich habe ihn in dem Augenblicke, da er einen Palaſt bauete, einen Garten anlegte, ein großes neues Gut in der ſchönſten Lage erwarb, innerlich mit dem ernſteſten Ingrimm überzeugt geſehen, das Schickſal habe ihn verdammt, enthaltſam zu ſein und zu dulden. In ſeinem Äußerlichen beobachtete er die größte Würde; wenn er ſcherzte, zeigte er nur die Überlegenheit ſeines Verſtandes; es war ihm unerträglich, getadelt zu werden, und ich habe ihn nur einmal in meinem Leben ganz außer aller Faſſung geſehen, da er hörte, daß man von einer ſeiner Anſtalten wie von etwas

Lächerlichem ſprach. In eben dieſem Geiſte hatte er über ſeine Kinder und ſein Vermögen disponirt. Mein älteſter Bruder ward als ein Mann erzogen, der künftig große Güter zu hoffen hatte; ich ſollte den geiſtlichen Stand ergreifen, und der jüngſte Soldat werden. Ich war lebhaft, feurig, thätig, ſchnell, zu allen körperlichen Übungen geſchickt. Der jüngſte ſchien zu einer Art von ſchwärmeriſcher Ruhe geneigter, den Wiſſenſchaften, der Muſik und der Dichtkunſt ergeben. Nur nach dem härt'ſten Kampf, nach der völligſten Überzeugung der Unmöglichkeit gab der Vater, wiewohl mit Widerwillen, nach, daß wir unſern Beruf umtauſchen dürften, und ob er gleich jeden von uns beiden zufrieden ſah, ſo konnte er ſich doch nicht drein finden, und verſicherte, daß nichts Gutes daraus entſtehen werde. Je älter er ward, deſto abgeſchnittener fühlte er ſich von aller Geſellſchaft. Er lebte zuletzt faſt ganz allein. Nur ein alter Freund, der unter den Deutſchen gedient, im Feldzuge ſeine Frau verloren, und eine Tochter mitgebracht hatte, die ungefähr zehn Jahr alt war, blieb ſein einziger Umgang. Dieſer kaufte ſich ein artiges Gut in der Nachbarſchaft, ſah meinen Vater zu beſtimmten Tagen und Stunden der Woche, in denen er auch manchmal ſeine Tochter mitbrachte. Er widerſprach meinem Vater niemals, der ſich zuletzt völlig an ihn gewöhnte, und ihn als den einzigen erträglichen Geſellſchafter duldete. Nach dem Tode

unſeres Vaters merkten wir wohl, daß dieſer Mann von unſerm Alten trefflich ausgeſtattet worden war, und ſeine Zeit nicht umſonſt zugebracht hatte; er erweiterte ſeine Güter, ſeine Tochter konnte eine ſchöne Mitgift erwarten. Das Mädchen wuchs heran, und war von ſonderbarer Schönheit; mein älterer Bruder ſcherzte oft mit mir, daß ich mich um ſie bewerben ſollte.

Indeſſen hatte Bruder Auguſtin im Kloſter ſeine Jahre in dem ſonderbarſten Zuſtande zugebracht; er überließ ſich ganz dem Genuß einer heiligen Schwärmerei, jenen halb geiſtigen halb phyſiſchen Empfindungen, die, wie ſie ihn eine Zeitlang in den dritten Himmel erhuben, bald darauf in einen Abgrund von Ohnmacht und leeres Elend verſinken ließen. Bei meines Vaters Lebzeiten war an keine Veränderung zu denken, und was hätte man wünſchen oder vorſchlagen ſollen? Nach dem Tode unſers Vaters beſuchte er uns fleißig; ſein Zuſtand, der uns im Anfang jammerte, ward nach und nach um vieles erträglicher, denn die Vernunft hatte geſiegt. Allein je ſichrer ſie ihm völlige Zufriedenheit und Heilung auf dem reinen Wege der Natur verſprach, deſto lebhafter verlangte er von uns, daß wir ihn von ſeinen Gelübden befreien ſollten; er gab zu verſtehen, daß ſeine Abſicht auf Sperata, unſere Nachbarin, gerichtet ſei.

Mein älterer Bruder hatte zu viel durch die Härte unſeres Vaters gelitten, als daß er ungerührt bei

dem Zuſtande des jüngſten hätte bleiben können. Wir ſprachen mit dem Beichtvater unſerer Familie, einem alten würdigen Manne, entdeckten ihm die doppelte Abſicht unſeres Bruders, und baten ihn die Sache einzuleiten und zu befördern. Wider ſeine Gewohnheit zögerte er, und als endlich unſer Bruder in uns drang, und wir die Angelegenheit dem Geiſtlichen lebhafter empfahlen, mußte er ſich entſchließen uns die ſonderbare Geſchichte zu entdecken.

Sperata war unſre Schweſter, und zwar ſowohl von Vater als Mutter; Neigung und Sinnlichkeit hatten den Mann in ſpäteren Jahren nochmals überwältigt, in welchen das Recht der Ehegatten ſchon verloſchen zu ſein ſcheint; über einen ähnlichen Fall hatte man ſich kurz vorher in der Gegend luſtig gemacht, und mein Vater, um ſich nicht gleichfalls dem Lächerlichen auszuſetzen, beſchloß dieſe ſpäte geſetzmäßige Frucht der Liebe mit eben der Sorgfalt zu verheimlichen, als man ſonſt die frühern zufälligen Früchte der Neigung zu verbergen pflegt. Unſere Mutter kam heimlich nieder, das Kind wurde auf's Land gebracht, und der alte Hausfreund, der nebſt dem Beichtvater allein um das Geheimniß wußte, ließ ſich leicht bereden, ſie für ſeine Tochter auszugeben. Der Beichtvater hatte ſich nur ausbedungen, im äußerſten Fall das Geheimniß entdecken zu dürfen. Der Vater war geſtorben, das zarte Mädchen lebte unter der Aufſicht einer alten

Frau; wir wußten, daß Gesang und Musik unsern Bruder schon bei ihr eingeführt hatten, und da er uns wiederholt aufforderte, seine alten Bande zu trennen, um das neue zu knüpfen, so war es nöthig, ihn, sobald als möglich, von der Gefahr zu unterrichten, in der er schwebte.

Er sah uns mit wilden verachtenden Blicken an. Spart eure unwahrscheinlichen Mährchen, rief er aus, für Kinder und leichtglaubige Thoren; mir werdet ihr Sperata nicht vom Herzen reißen, sie ist mein. Verläugnet sogleich euer schreckliches Gespenst, das mich nur vergebens ängstigen würde. Sperata ist nicht meine Schwester, sie ist mein Weib! — Er beschrieb uns mit Entzücken, wie ihn das himmlische Mädchen aus dem Zustande der unnatürlichen Absonderung von den Menschen in das wahre Leben geführt, wie beide Gemüther gleich beiden Kehlen zusammen stimmten, und wie er alle seine Leiden und Verirrungen segnete, weil sie ihn von allen Frauen bis dahin entfernt gehalten, und weil er nun ganz und gar sich dem liebenswürdigsten Mädchen ergeben könne. Wir entsetzten uns über die Entdeckung, uns jammerte sein Zustand, wir wußten uns nicht zu helfen, er versicherte uns mit Heftigkeit, daß Sperata ein Kind von ihm im Busen trage. Unser Beichtvater that alles, was ihm seine Pflicht eingab, aber dadurch ward das Übel nur schlimmer. Die Verhältnisse der Natur und der Religion, der sittlichen Rechte und

der bürgerlichen Geſetze wurden von meinem Bruder auf's heftigſte durchgefochten. Nichts ſchien ihm heilig als das Verhältniß zu Sperata, nichts ſchien ihm würdig als der Name Vater und Gattin. Dieſe allein, rief er aus, ſind der Natur gemäß, alles andere ſind Grillen und Meinungen. Gab es nicht edle Völker, die eine Heirath mit der Schweſter billigten? Nennt eure Götter nicht, rief er aus, ihr braucht die Namen nie, als wenn ihr uns bethören, uns von dem Wege der Natur abführen, und die edelſten Triebe durch ſchändlichen Zwang zu Verbrechen entſtellen wollt. Zur größten Verwirrung des Geiſtes, zum ſchändlichſten Mißbrauche des Körpers nöthigt ihr die Schlachtopfer, die ihr lebendig begrabt.

Ich darf reden, denn ich habe gelitten wie keiner, von der höchſten ſüßeſten Fülle der Schwärmerei bis zu den fürchterlichen Wüſten der Ohnmacht, der Leerheit, der Vernichtung und Verzweiflung, von den höchſten Ahnungen überirdiſcher Weſen bis zu dem völligſten Unglauben, dem Unglauben an mir ſelbſt. Allen dieſen entſetzlichen Bodenſatz des am Rande ſchmeichelnden Kelchs habe ich ausgetrunken, und mein ganzes Weſen war bis in ſein Innerſtes vergiftet. Nun, da mich die gütige Natur durch ihre größten Gaben, durch die Liebe, wieder geheilt hat, da ich an dem Buſen eines himmliſchen Mädchens wieder fühle, daß ich bin, daß ſie iſt, daß wir eins ſind,

daß aus dieſer lebendigen Verbindung ein drittes entſtehen und uns entgegenlächeln ſoll, nun eröffnet ihr die Flammen eurer Höllen, eurer Fegefeuer, die nur eine kranke Einbildungskraft verſengen können, und ſtellt ſie dem lebhaften, wahren, unzerſtörlichen Genuß der reinen Liebe entgegen! Begegnet uns unter jenen Cypreſſen, die ihre ernſthaften Gipfel gen Himmel wenden, beſucht uns an jenen Spalieren, wo die Citronen und Pomeranzen neben uns blühn, wo die zierliche Myrte uns ihre zarten Blumen darreicht, und dann wagt es, uns mit euren trüben, grauen, von Menſchen geſponnenen Netzen zu ängſtigen!

So beſtand er lange Zeit auf einem hartnäckigen Unglauben unſerer Erzählung, und zuletzt, da wir ihm die Wahrheit derſelben betheuerten, da ſie ihm der Beichtvater ſelbſt verſicherte, ließ er ſich doch dadurch nicht irre machen, vielmehr rief er aus: Fragt nicht den Widerhall eurer Kreuzgänge, nicht euer vermodertes Pergament, nicht eure verſchränkten Grillen und Verordnungen, fragt die Natur und euer Herz, ſie wird euch lehren, vor was ihr zu ſchaudern habt, ſie wird euch mit dem ſtrengſten Finger zeigen, worüber ſie ewig und unwiderruflich ihren Fluch ausſpricht. Seht die Lilien an: entſpringt nicht Gatte und Gattin auf Einem Stengel? Verbindet beide nicht die Blume, die beide gebar, und iſt die Lilie nicht das Bild der Unſchuld, und ihre geſchwiſterliche Vereinigung nicht fruchtbar? Wenn die Natur ver-

abſcheut, ſo ſpricht ſie es laut aus; das Geſchöpf, das nicht ſein ſoll, kann nicht werden; das Geſchöpf, das falſch lebt, wird früh zerſtört. Unfruchtbarkeit, kümmerliches Daſein, frühzeitiges Zerfallen, das ſind ihre Flüche, die Kennzeichen ihrer Strenge. Nur durch unmittelbare Folgen ſtraft ſie. Da ſeht um euch her, und was verboten, was verflucht iſt, wird euch in die Augen fallen. In der Stille des Kloſters und im Geräuſche der Welt ſind tauſend Handlungen geheiligt und geehrt, auf denen ihr Fluch ruht. Auf bequemen Müßiggang ſo gut als überſtrengte Arbeit, auf Willkür und Überfluß, wie auf Noth und Mangel ſieht ſie mit traurigen Augen nieder, zur Mäßigkeit ruft ſie, wahr ſind alle ihre Verhältniſſe, und ruhig alle ihre Wirkungen. Wer gelitten hat, wie ich, hat das Recht frei zu ſein. Sperata iſt mein; nur der Tod ſoll mir ſie nehmen. Wie ich ſie behalten kann? wie ich glücklich werden kann? das iſt eure Sorge! Jetzt gleich geh' ich zu ihr, um mich nicht wieder von ihr zu trennen.

Er wollte nach dem Schiffe, um zu ihr überzuſetzen; wir hielten ihn ab und baten ihn, daß er keinen Schritt thun möchte, der die ſchrecklichſten Folgen haben könnte. Er ſolle überlegen, daß er nicht in der freien Welt ſeiner Gedanken und Vorſtellungen, ſondern in einer Verfaſſung lebe, deren Geſetze und Verhältniſſe die Unbezwinglichkeit eines Naturgeſetzes angenommen haben. Wir mußten dem

Beichtvater verſprechen, daß wir den Bruder nicht aus den Augen, noch weniger aus dem Schloſſe laſſen wollten; darauf ging er weg, und verſprach in einigen Tagen wieder zu kommen. Was wir vorausgeſehen hatten, traf ein; der Verſtand hatte unſern Bruder ſtark gemacht, aber ſein Herz war weich; die frühern Eindrücke der Religion wurden lebhaft, und die entſetzlichſten Zweifel bemächtigten ſich ſeiner. Er brachte zwei fürchterliche Tage und Nächte zu; der Beichtvater kam ihm wieder zu Hülfe, umſonſt! Der ungebundene freie Verſtand ſprach ihn los; ſein Gefühl, ſeine Religion, alle gewohnten Begriffe erklärten ihn für einen Verbrecher.

Eines Morgens fanden wir ſein Zimmer leer, ein Blatt lag auf dem Tiſche, worin er uns erklärte, daß er, da wir ihn mit Gewalt gefangen hielten, berechtigt ſei, ſeine Freiheit zu ſuchen; er entfliehe, er gehe zu Sperata, er hoffe mit ihr zu entkommen, er ſei auf alles gefaßt, wenn man ſie trennen wolle.

Wir erſchraken nicht wenig, allein der Beichtvater bat uns ruhig zu ſein. Unſer armer Bruder war nahe genug beobachtet worden; die Schiffer, anſtatt ihn überzuſetzen, führten ihn in ſein Kloſter. Ermüdet von einem vierzigſtündigen Wachen ſchlief er ein, ſobald ihn der Kahn im Mondenſcheine ſchaukelte, und erwachte nicht früher, als bis er ſich in den Händen ſeiner geiſtlichen Brüder ſah; er erholte ſich nicht eher, als bis er die Kloſterpforte hinter ſich zuſchlagen hörte.

Schmerzlich gerührt von dem Schickſal unſeres Bruders machten wir unſerm Beichtvater die lebhafteſten Vorwürfe; allein dieſer ehrwürdige Mann wußte uns bald mit den Gründen des Wundarztes zu überreden, daß unſer Mitleid für den armen Kranken tödtlich ſei. Er handle nicht aus eigner Willkür, ſondern auf Befehl des Biſchofs und des hohen Rathes. Die Abſicht war: alles öffentliche Ärgerniß zu vermeiden, und den traurigen Fall mit dem Schleier einer geheimen Kirchenzucht zu verdecken. Sperata ſollte geſchont werden, ſie ſollte nicht erfahren, daß ihr Geliebter zugleich ihr Bruder ſei. Sie ward einem Geiſtlichen anempfohlen, dem ſie vorher ſchon ihren Zuſtand vertraut hatte. Man wußte ihre Schwangerſchaft und Niederkunft zu verbergen. Sie war als Mutter in dem kleinen Geſchöpfe ganz glücklich. So wie die meiſten unſerer Mädchen konnte ſie weder ſchreiben, noch Geſchriebenes leſen; ſie gab daher dem Pater Aufträge, was er ihrem Geliebten ſagen ſollte. Dieſer glaubte den frommen Betrug einer ſäugenden Mutter ſchuldig zu ſein, er brachte ihr Nachrichten von unſerm Bruder, den er niemals ſah, ermahnte ſie in ſeinem Namen zur Ruhe, bat ſie für ſich und das Kind zu ſorgen und wegen der Zukunft Gott zu vertrauen.

Sperata war von Natur zur Religioſität geneigt. Ihr Zuſtand, ihre Einſamkeit vermehrten dieſen Zug, der Geiſtliche unterhielt ihn, um ſie nach und nach

auf eine ewige Trennung vorzubereiten. Kaum war das Kind entwöhnt, kaum glaubte er ihren Körper stark genug, die ängstlichsten Seelenleiden zu ertragen, so fing er an, das Vergehen ihr mit schrecklichen Farben vorzumahlen, das Vergehen sich einem Geistlichen ergeben zu haben, das er als eine Art von Sünde gegen die Natur, als einen Inceſt behandelte. Denn er hatte den sonderbaren Gedanken, ihre Reue jener Reue gleich zu machen, die sie empfunden haben würde, wenn sie das wahre Verhältniß ihres Fehltritts erfahren hätte. Er brachte dadurch so viel Jammer und Kummer in ihr Gemüth, er erhöhte die Idee der Kirche und ihres Oberhauptes so sehr vor ihr, er zeigte ihr die schrecklichen Folgen für das Heil aller Seelen, wenn man in solchen Fällen nachgeben, und die Straffälligen durch eine rechtmäßige Verbindung noch gar belohnen wolle; er zeigte ihr, wie heilsam es sei, einen solchen Fehler in der Zeit abzubüßen, und dafür dereinst die Krone der Herrlichkeit zu erwerben, daß sie endlich wie eine arme Sünderin ihren Nacken dem Beil willig darreichte, und inständig bat, daß man sie auf ewig von unserm Bruder entfernen möchte. Als man so viel von ihr erlangt hatte, ließ man ihr, doch unter einer gewissen Aufsicht, die Freiheit, bald in ihrer Wohnung, bald in dem Kloster zu sein, je nachdem sie es für gut hielte.

Ihr Kind wuchs heran, und zeigte bald eine sonderbare Natur. Es konnte sehr früh laufen, und

ſich mit aller Geſchicklichkeit bewegen, es ſang bald ſehr artig, und lernte die Cither gleichſam von ſich ſelbſt. Nur mit Worten konnte es ſich nicht ausdrücken, und es ſchien das Hinderniß mehr in ſeiner Denkungsart als in den Sprachwerkzeugen zu liegen. Die arme Mutter fühlte indeſſen ein trauriges Verhältniß zu dem Kinde; die Behandlung des Geiſtlichen hatte ihre Vorſtellungsart ſo verwirrt, daß ſie, ohne wahnſinnig zu ſein, ſich in den ſeltſamſten Zuſtänden befand. Ihr Vergehen ſchien ihr immer ſchrecklicher und ſtraffälliger zu werden; das oft wiederholte Gleichniß des Geiſtlichen vom Inceſt hatte ſich ſo tief bei ihr eingeprägt, daß ſie einen ſolchen Abſcheu empfand, als wenn ihr das Verhältniß ſelbſt bekannt geweſen wäre. Der Beichtvater dünkte ſich nicht wenig über das Kunſtſtück, wodurch er das Herz eines unglücklichen Geſchöpfes zerriß. Jämmerlich war es anzuſehen, wie die Mutterliebe, die über das Daſein des Kindes ſich ſo herzlich zu erfreuen geneigt war, mit dem ſchrecklichen Gedanken ſtritt, daß dieſes Kind nicht da ſein ſollte. Bald ſtritten dieſe beiden Gefühle zuſammen, bald war der Abſcheu über die Liebe gewaltig.

Man hatte das Kind ſchon lange von ihr weggenommen, und zu guten Leuten unten am See gegeben, und in der mehrern Freiheit, die es hatte, zeigte ſich bald ſeine beſondre Luſt zum Klettern. Die höchſten Gipfel zu erſteigen, auf den Rändern der

Schiffe wegzulaufen, und den Seiltänzern, die ſich manchmal in dem Orte ſehen ließen, die wunderlichſten Kunſtſtücke nachzumachen, war ein natürlicher Trieb.

Um das alles leichter zu üben, liebte ſie mit den Knaben die Kleider zu wechſeln, und ob es gleich von ihren Pflegeltern höchſt unanſtändig und unzuläſſig gehalten wurde, ſo ließen wir ihr doch ſo viel als möglich nachſehen. Ihre wunderlichen Wege und Sprünge führten ſie manchmal weit, ſie verirrte ſich, ſie blieb aus, und kam immer wieder. Meiſtentheils wenn ſie zurückkehrte, ſetzte ſie ſich unter die Säulen des Portals vor einem Landhauſe in der Nachbarſchaft; man ſuchte ſie nicht mehr, man erwartete ſie. Dort ſchien ſie auf den Stufen auszuruhen, dann lief ſie in den großen Saal, beſah die Statuen, und wenn man ſie nicht beſonders aufhielt, eilte ſie nach Hauſe.

Zuletzt ward denn doch unſer Hoffen getäuſcht, und unſere Nachſicht beſtraft. Das Kind blieb aus, man fand ſeinen Hut auf dem Waſſer ſchwimmen, nicht weit von dem Orte, wo ein Gießbach ſich in den See ſtürzt. Man vermuthete, daß es bei ſeinem Klettern zwiſchen den Felſen verunglückt ſei; bei allem Nachforſchen konnte man den Körper nicht finden.

Durch das unvorſichtige Geſchwätz ihrer Geſellſchafterinnen erfuhr Sperata bald den Tod ihres

Kindes; sie schien ruhig und heiter, und gab nicht undeutlich zu verstehen, sie freue sich, daß Gott das arme Geschöpf zu sich genommen und so bewahrt habe, ein größeres Unglück zu erdulden oder zu stiften.

Bei dieser Gelegenheit kamen alle Mährchen zur Sprache, die man von unsern Wassern zu erzählen pflegt. Es hieß: der See müsse alle Jahre ein unschuldiges Kind haben; er leide keinen todten Körper, und werfe ihn früh oder spät an's Ufer, ja sogar das letzte Knöchelchen, wenn es zu Grunde gesunken sei, müsse wieder heraus. Man erzählte die Geschichte einer untröstlichen Mutter, deren Kind im See ertrunken sei, und die Gott und seine Heiligen angerufen habe, ihr nur wenigstens die Gebeine zum Begräbniß zu gönnen; der nächste Sturm habe den Schädel, der folgende den Rumpf an's Ufer gebracht, und nachdem alles beisammen gewesen, habe sie sämmtliche Gebeine in einem Tuch zur Kirche getragen, aber, o Wunder! als sie in den Tempel getreten, sei das Packet immer schwerer geworden, und endlich als sie es auf die Stufen des Altars gelegt, habe das Kind zu schreien angefangen, und sich zu jedermanns Erstaunen aus dem Tuche losgemacht; nur ein Knöchelchen des kleinen Fingers an der rechten Hand habe gefehlt, welches denn die Mutter nachher noch sorgfältig aufgesucht und gefunden, das denn auch noch zum Gedächtniß unter andern Reliquien in der Kirche aufgehoben werde.

Auf die arme Mutter machten diese Geschichten großen Eindruck; ihre Einbildungskraft fühlte einen neuen Schwung, und begünstigte die Empfindung ihres Herzens. Sie nahm an, daß das Kind nunmehr für sich und seine Eltern abgebüßt habe, daß Fluch und Strafe, die bisher auf ihnen geruht, nunmehr gänzlich gehoben sei; daß es nur darauf ankomme, die Gebeine des Kindes wiederzufinden, um sie nach Rom zu bringen, so würde das Kind auf den Stufen des großen Altars der Peterskirche wieder, mit seiner schönen frischen Haut umgeben, vor dem Volke dastehn. Es werde mit seinen eignen Augen wieder Vater und Mutter schauen, und der Papst, von der Einstimmung Gottes und seiner Heiligen überzeugt, werde unter dem lauten Zuruf des Volks, den Eltern die Sünde vergeben, sie lossprechen und sie verbinden.

Nun waren ihre Augen und ihre Sorgfalt immer nach dem See und dem Ufer gerichtet. Wenn Nachts im Mondglanz sich die Wellen umschlugen, glaubte sie, jeder blinkende Saum treibe ihr Kind hervor; es mußte zum Scheine jemand hinablaufen, um es am Ufer aufzufangen.

So war sie auch des Tages unermüdet an den Stellen, wo das kiesige Ufer flach in die See ging; sie sammelte in ein Körbchen alle Knochen, die sie fand. Niemand durfte ihr sagen, daß es Thierknochen seien; die großen begrub sie, die kleinen hub sie auf. In dieser Beschäftigung lebte sie unabläßig fort.

Der Geistliche, der durch die unerläßliche Ausübung seiner Pflicht ihren Zustand verursacht hatte, nahm sich auch ihrer nun aus allen Kräften an. Durch seinen Einfluß ward sie in der Gegend für eine Entzückte, nicht für eine Verrückte gehalten; man stand mit gefalteten Händen, wenn sie vorbeiging, und die Kinder küßten ihr die Hand.

Ihrer alten Freundin und Begleiterin war von dem Beichtvater die Schuld, die sie bei der unglücklichen Verbindung beider Personen gehabt haben mochte, nur unter der Bedingung erlassen, daß sie unabläßig treu ihr ganzes künftiges Leben die Unglückliche begleiten solle, und sie hat mit einer bewundernswürdigen Geduld und Gewissenhaftigkeit ihre Pflichten bis zuletzt ausgeübt.

Wir hatten unterdessen unsern Bruder nicht aus den Augen verloren; weder die Ärzte noch die Geistlichkeit seines Klosters wollten uns erlauben, vor ihm zu erscheinen; allein um uns zu überzeugen, daß es ihm nach seiner Art wohl gehe, konnten wir ihn, so oft wir wollten, in dem Garten, in den Kreuzgängen, ja durch ein Fenster an der Decke seines Zimmers belauschen.

Nach vielen schrecklichen und sonderbaren Epochen, die ich übergehe, war er in einen seltsamen Zustand der Ruhe des Geistes und der Unruhe des Körpers gerathen. Er saß fast niemals, als wenn er seine Harfe nahm und darauf spielte, da er sie denn meistens

mit Gesang begleitete. Übrigens war er immer in Bewegung, und in allem äußerst lenksam und folgsam, denn alle seine Leidenschaften schienen sich in der einzigen Furcht des Todes aufgelöst zu haben. Man konnte ihn zu allem in der Welt bewegen, wenn man ihm mit einer gefährlichen Krankheit oder mit dem Tode drohte.

Außer dieser Sonderbarkeit, daß er unermüdet im Kloster hin und her ging, und nicht undeutlich zu verstehen gab, daß es noch besser sein würde, über Berg und Thäler so zu wandeln, sprach er auch von einer Erscheinung, die ihn gewöhnlich ängstigte. Er behauptete nämlich, daß bei seinem Erwachen, zu jeder Stunde der Nacht, ein schöner Knabe unten an seinem Bette stehe, und ihm mit einem blanken Messer drohe. Man versetzte ihn in ein anderes Zimmer, allein er behauptete, auch da, und zuletzt sogar an andern Stellen des Klosters, stehe der Knabe im Hinterhalt. Sein Auf- und Abwandeln ward unruhiger, ja man erinnerte sich nachher, daß er in der Zeit öfter als sonst an dem Fenster gestanden und über den See hinüber gesehen habe.

Unsere arme Schwester indessen schien von dem einzigen Gedanken, von der beschränkten Beschäftigung nach und nach aufgerieben zu werden, und unser Arzt schlug vor, man sollte ihr nach und nach unter ihre übrigen Gebeine die Knochen eines Kinderskelets mischen, um dadurch ihre Hoffnung zu vermehren.

Der Verſuch war zweifelhaft, doch ſchien wenigſtens ſo viel dabei gewonnen, daß man ſie, wenn alle Theile beiſammen wären, von dem ewigen Suchen abbringen, und ihr zu einer Reiſe nach Rom Hoffnung machen könnte.

Es geſchah, und ihre Begleiterin vertauſchte unmerklich die ihr anvertrauten kleinen Reſte mit den gefundenen, und eine unglaubliche Wonne verbreitete ſich über die arme Kranke, als die Theile ſich nach und nach zuſammen fanden, und man diejenigen bezeichnen konnte, die noch fehlten. Sie hatte mit großer Sorgfalt jeden Theil, wo er hingehörte, mit Fäden und Bändern befeſtigt; ſie hatte, wie man die Körper der Heiligen zu ehren pflegt, mit Seide und Stickerei die Zwiſchenräume ausgefüllt.

So hatte man die Glieder zuſammen kommen laſſen, es fehlten nur wenige der äußeren Enden. Eines Morgens, als ſie noch ſchlief, und der Medicus gekommen war, nach ihrem Befinden zu fragen, nahm die Alte die verehrten Reſte aus dem Käſtchen weg, das in der Schlafkammer ſtand, um dem Arzte zu zeigen, wie ſich die gute Kranke beſchäftige. Kurz darauf hörte man ſie aus dem Bette ſpringen, ſie hob das Tuch auf, und fand das Käſtchen leer. Sie warf ſich auf ihre Knie; man kam und hörte ihr freudiges inbrünſtiges Gebet. Ja! es iſt wahr, rief ſie aus, es war kein Traum, es iſt wirklich! Freuet euch, meine Freunde, mit mir! Ich habe das gute ſchöne

Geſchöpf wieder lebendig geſehen. Es ſtand auf, und warf den Schleier von ſich, ſein Glanz erleuchtete das Zimmer, ſeine Schönheit war verklärt, es konnte den Boden nicht betreten, ob es gleich wollte. Leicht ward es empor gehoben, und konnte mir nicht einmal ſeine Hand reichen. Da rief es mich zu ſich, und zeigte mir den Weg, den ich gehen ſoll. Ich werde ihm folgen, und bald folgen, ich fühl' es, und es wird mir ſo leicht um's Herz. Mein Kummer iſt verſchwunden, und ſchon das Anſchauen meines wieder Auferſtandenen hat mir einen Vorſchmack der himmliſchen Freude gegeben.

Von der Zeit an war ihr ganzes Gemüth mit den heiterſten Ausſichten beſchäftigt, auf keinen irdiſchen Gegenſtand richtete ſie ihre Aufmerkſamkeit mehr, ſie genoß nur wenige Speiſen, und ihr Geiſt machte ſich nach und nach von den Banden des Körpers los. Auch fand man ſie zuletzt unvermuthet erblaßt und ohne Empfindung, ſie öffnete die Augen nicht wieder, ſie war, was wir todt nennen.

Der Ruf ihrer Viſion hatte ſich bald unter das Volk verbreitet, und das ehrwürdige Anſehn, das ſie in ihrem Leben genoß, verwandelte ſich nach ihrem Tode ſchnell in den Gedanken, daß man ſie ſogleich für ſelig, ja für heilig halten müſſe.

Als man ſie zu Grabe beſtatten wollte, drängten ſich viele Menſchen mit unglaublicher Heftigkeit hinzu, man wollte ihre Hand, man wollte wenigſtens ihr

Kleid berühren. In dieſer leidenſchaftlichen Erhöhung fühlten verſchiedene Kranke die Übel nicht, von denen ſie ſonſt gequält wurden; ſie hielten ſich für geheilt, ſie bekannten's, ſie prieſen Gott und ſeine neue Heilige. Die Geiſtlichkeit war genöthigt, den Körper in eine Capelle zu ſtellen, das Volk verlangte Gelegenheit ſeine Andacht zu verrichten, der Zudrang war unglaublich; die Bergbewohner, die ohnedieß zu lebhaften religiöſen Gefühlen geſtimmt ſind, drangen aus ihren Thälern herbei; die Andacht, die Wunder, die Anbetung vermehrten ſich mit jedem Tage. Die biſchöflichen Verordnungen, die einen ſolchen neuen Dienſt einſchränken und nach und nach niederſchlagen ſollten, konnten nicht zur Ausführung gebracht werden; bei jedem Widerſtand war das Volk heftig, und gegen jeden Ungläubigen bereit in Thätlichkeiten auszubrechen. Wandelte nicht auch, riefen ſie, der heilige Borromäus unter unſern Vorfahren? Erlebte ſeine Mutter nicht die Wonne ſeiner Seligſprechung? Hat man nicht durch jenes große Bildniß auf dem Felſen bei Arona uns ſeine geiſtige Größe ſinnlich vergegenwärtigen wollen? Leben die Seinigen nicht noch unter uns? Und hat Gott nicht zugeſagt unter einem gläubigen Volke ſeine Wunder ſtets zu erneuern?

Als der Körper nach einigen Tagen keine Zeichen der Fäulniß von ſich gab, und eher weißer und gleichſam durchſichtig ward, erhöhte ſich das Zutrauen

der Menschen immer mehr, und es zeigten sich unter der Menge verschiedene Curen, die der aufmerksame Beobachter selbst nicht erklären, und auch nicht geradezu als Betrug ansprechen konnte. Die ganze Gegend war in Bewegung, und wer nicht selbst kam, hörte wenigstens eine Zeitlang von nichts anderem reden.

Das Kloster, worin mein Bruder sich befand, erscholl so gut als die übrige Gegend von diesen Wundern, und man nahm sich um so weniger in Acht, in seiner Gegenwart davon zu sprechen, als er sonst auf nichts aufzumerken pflegte, und sein Verhältniß niemanden bekannt war. Dießmal schien er aber mit großer Genauigkeit gehört zu haben; er führte seine Flucht mit solcher Schlauheit aus, daß niemals jemand hat begreifen können, wie er aus dem Kloster herausgekommen sei. Man erfuhr nachher, daß er sich mit einer Anzahl Wallfahrer übersetzen lassen, und daß er die Schiffer, die weiter nichts Verkehrtes an ihm wahrnahmen, nur um die größte Sorgfalt gebeten, daß das Schiff nicht umschlagen möchte. Tief in der Nacht kam er in jene Capelle, wo seine unglückliche Geliebte von ihrem Leiden ausruhte; nur wenig Andächtige knieten in den Winkeln, ihre alte Freundin saß zu ihren Häupten, er trat hinzu und grüßte sie, und fragte: wie sich ihre Gebieterin befände? Ihr seht es, versetzte diese nicht ohne Verlegenheit. Er blickte den Leichnam nur von der Seite

an. Nach einigem Zaudern nahm er ihre Hand. Erſchreckt vor der Kälte, ließ er ſie ſogleich wieder fahren, er ſah ſich unruhig um und ſagte zu der Alten: Ich kann jetzt nicht bei ihr bleiben, ich habe noch einen ſehr weiten Weg zu machen, ich will aber zur rechten Zeit ſchon wieder da ſein; ſag' ihr das, wenn ſie aufwacht.

So ging er hinweg, wir wurden nur ſpät von dieſem Vorgange benachrichtigt, man forſchte nach, wo er hingekommen ſei, aber vergebens! Wie er ſich durch Berge und Thäler durchgearbeitet haben mag, iſt unbegreiflich. Endlich nach langer Zeit fanden wir in Graubündten eine Spur von ihm wieder, allein zu ſpät, und ſie verlor ſich bald. Wir vermutheten, daß er nach Deutſchland ſei, allein der Krieg hatte ſolche ſchwache Fußtapfen gänzlich verwiſcht.

Zehntes Capitel.

Der Abbé hörte zu lesen auf, und niemand hatte ohne Thränen zugehört. Die Gräfin brachte ihr Tuch nicht von den Augen; zuletzt stand sie auf und verließ mit Natalien das Zimmer. Die Übrigen schwiegen, und der Abbé sprach: Es entsteht nun die Frage, ob man den guten Marchese soll abreisen lassen, ohne ihm unser Geheimniß zu entdecken. Denn wer zweifelt wohl einen Augenblick daran, daß Augustin und unser Harfenspieler Eine Person sei. Es ist zu überlegen, was wir thun, sowohl um des unglücklichen Mannes als der Familie willen. Mein Rath wäre, nichts zu übereilen, abzuwarten, was uns der Arzt, den wir eben von dort zurückerwarten, für Nachrichten bringt.

Jedermann war derselben Meinung, und der Abbé fuhr fort: Eine andere Frage, die vielleicht schneller abzuthun ist, entsteht zu gleicher Zeit. Der Marchese ist unglaublich gerührt über die Gastfreundschaft, die seine arme Nichte bei uns, besonders bei unserm jungen Freunde gefunden hat. Ich habe ihm die

ganze Geſchichte umſtändlich, ja wiederholt erzählen müſſen, und er zeigte ſeine lebhafteſte Dankbarkeit. Der junge Mann, ſagte er, hat ausgeſchlagen mit mir zu reiſen, ehe er das Verhältniß kannte, das unter uns beſteht. Ich bin ihm nun kein Fremder mehr, von deſſen Art zu ſein und von deſſen Laune er etwa nicht gewiß wäre; ich bin ſein Verbundener, wenn Sie wollen ſein Verwandter, und da ſein Knabe, den er nicht zurücklaſſen wollte, erſt das Hinderniß war, das ihn abhielt ſich zu mir zu geſellen, ſo laſſen Sie jetzt dieſes Kind zum ſchönern Bande werden, das uns nur deſto feſter an einander knüpft. Über die Verbindlichkeit, die ich nun ſchon habe, ſei er mir noch auf der Reiſe nützlich, er kehre mit mir zurück, mein älterer Bruder wird ihn mit Freuden empfangen, er verſchmähe die Erbſchaft ſeines Pflegekindes nicht: denn nach einer geheimen Abrede unſeres Vaters mit ſeinem Freunde iſt das Vermögen, das er ſeiner Tochter zugewendet hatte, wieder an uns zurückgefallen, und wir wollen dem Wohlthäter unſerer Nichte gewiß das nicht vorenthalten, was er verdient hat.

Thereſe nahm Wilhelmen bei der Hand, und ſagte: Wir erleben abermals hier ſo einen ſchönen Fall, daß uneigennütziges Wohlthun die höchſten und ſchönſten Zinſen bringt. Folgen Sie dieſem ſonderbaren Ruf, und indem Sie ſich um den Marcheſe doppelt verdient machen, eilen Sie einem ſchönen

Land entgegen, das Ihre Einbildungskraft und Ihr Herz mehr als Einmal an sich gezogen hat.

Ich überlasse mich ganz meinen Freunden und ihrer Führung, sagte Wilhelm; es ist vergebens in dieser Welt nach eigenem Willen zu streben. Was ich fest zu halten wünschte, muß ich fahren lassen, und eine unverdiente Wohlthat drängt sich mir auf.

Mit einem Druck auf Theresens Hand machte Wilhelm die seinige los. Ich überlasse Ihnen ganz, sagte er zu dem Abbé, was Sie über mich beschließen; wenn ich meinen Felix nicht von mir zu lassen brauche, so bin ich zufrieden überall hinzugehn, und alles, was man für recht hält, zu unternehmen.

Auf diese Erklärung entwarf der Abbé sogleich seinen Plan: man solle, sagte er, den Marchese abreisen lassen, Wilhelm solle die Nachricht des Arztes abwarten, und alsdann, wenn man überlegt habe, was zu thun sei, könne Wilhelm mit Felix nachreisen. So bedeutete er auch den Marchese, unter einem Vorwand, daß die Einrichtungen des jungen Freundes zur Reise ihn nicht abhalten müßten, die Merkwürdigkeiten der Stadt indessen zu besehn. Der Marchese ging ab, nicht ohne wiederholte lebhafte Versicherung seiner Dankbarkeit, wovon die Geschenke, die er zurückließ, und die aus Juwelen, geschnittenen Steinen und gestickten Stoffen bestanden, einen genugsamen Beweis gaben.

Wilhelm war nun auch völlig reisefertig, und man war um so mehr verlegen, daß keine Nachrichten von dem Arzt kommen wollten; man befürchtete dem armen Harfenspieler möchte ein Unglück begegnet sein, zu eben der Zeit als man hoffen konnte, ihn durchaus in einen bessern Zustand zu versetzen. Man schickte den Courier fort, der kaum weggeritten war, als am Abend der Arzt mit einem Fremden hereintrat, dessen Gestalt und Wesen bedeutend, ernsthaft und auffallend war, und den niemand kannte. Beide Ankömmlinge schwiegen eine Zeitlang still; endlich ging der Fremde auf Wilhelmen zu, reichte ihm die Hand und sagte: Kennen Sie Ihren alten Freund nicht mehr? Es war die Stimme des Harfenspielers, aber von seiner Gestalt schien keine Spur übrig geblieben zu sein. Er war in der gewöhnlichen Tracht eines Reisenden, reinlich und anständig gekleidet, sein Bart war verschwunden, seinen Locken sah man einige Kunst an, und was ihn eigentlich ganz unkenntlich machte, war, daß an seinem bedeutenden Gesichte die Züge des Alters nicht mehr erschienen. Wilhelm umarmte ihn mit der lebhaftesten Freude; er ward den andern vorgestellt, und betrug sich sehr vernünftig, und wußte nicht, wie bekannt er der Gesellschaft noch vor kurzem geworden war. Sie werden Geduld mit einem Menschen haben, fuhr er mit großer Gelassenheit fort, der, so erwachsen er auch aussieht, nach einem langen Leiden erst wie ein

unerfahrnes Kind in die Welt tritt. Diesem wackren Mann bin ich schuldig, daß ich wieder in einer menschlichen Gesellschaft erscheinen kann.

Man hieß ihn willkommen, und der Arzt veranlaßte sogleich einen Spaziergang, um das Gespräch abzubrechen, und in's Gleichgültige zu lenken.

Als man allein war, gab der Arzt folgende Erklärung: Die Genesung dieses Mannes ist uns durch den sonderbarsten Zufall geglückt. Wir hatten ihn lange nach unserer Überzeugung moralisch und physisch behandelt, es ging auch bis auf einen gewissen Grad ganz gut, allein die Todesfurcht war noch immer groß bei ihm, und seinen Bart und sein langes Kleid wollte er uns nicht aufopfern; übrigens nahm er mehr Theil an den weltlichen Dingen, und seine Gesänge schienen wie seine Vorstellungsart wieder dem Leben sich zu nähern. Sie wissen, welch ein sonderbarer Brief des Geistlichen mich von hier abrief. Ich kam, ich fand unsern Mann ganz verändert, er hatte freiwillig seinen Bart hergegeben, er hatte erlaubt seine Locken in eine hergebrachte Form zuzuschneiden, er verlangte gewöhnliche Kleider, und schien auf einmal ein anderer Mensch geworden zu sein. Wir waren neugierig die Ursache dieser Verwandlung zu ergründen, und wagten doch nicht uns mit ihm selbst darüber einzulassen; endlich entdeckten wir zufällig die sonderbare Bewandtniß. Ein Glas flüssiges Opium fehlte in der Hausapotheke des Geistlichen,

man hielt für nöthig die ſtrengſte Unterſuchung anzuſtellen, jedermann ſuchte ſich des Verdachtes zu erwehren, es gab unter den Hausgenoſſen heftige Scenen. Endlich trat dieſer Mann auf, und geſtand, daß er es beſitze; man fragte ihn, ob er davon genommen habe? er ſagte Nein! fuhr aber fort: Ich danke dieſem Beſitz die Wiederkehr meiner Vernunft. Es hängt von euch ab mir dieſes Fläſchchen zu nehmen, und ihr werdet mich ohne Hoffnung in meinen alten Zuſtand wieder zurückfallen ſehen. Das Gefühl, daß es wünſchenswerth ſei die Leiden dieſer Erde durch den Tod geendigt zu ſehen, brachte mich zuerſt auf den Weg der Geneſung; bald darauf entſtand der Gedanke, ſie durch einen freiwilligen Tod zu endigen, und ich nahm in dieſer Abſicht das Glas hinweg; die Möglichkeit, ſogleich die großen Schmerzen auf ewig aufzuheben, gab mir Kraft die Schmerzen zu ertragen, und ſo habe ich, ſeitdem ich den Talisman beſitze, mich durch die Nähe des Todes wieder in das Leben zurückgedrängt. Sorgt nicht, ſagte er, daß ich Gebrauch davon mache, ſondern entſchließt euch, als Kenner des menſchlichen Herzens, mich, indem ihr mir die Unabhängigkeit vom Leben zugeſteht, erſt vom Leben recht abhängig zu machen. Nach reiflicher Überlegung drangen wir nicht weiter in ihn, und er führt nun in einem feſten geſchliffnen Glasfläſchchen dieſes Gift als das ſonderbarſte Gegengift bei ſich.

Man unterrichtete den Arzt von allem, was indessen entdeckt worden war, und man beschloß gegen Augustin das tiefste Stillschweigen zu beobachten. Der Abbé nahm sich vor, ihn nicht von seiner Seite zu lassen, und ihn auf dem guten Wege, den er betreten hatte, fortzuführen.

Indessen sollte Wilhelm die Reise durch Deutschland mit dem Marchese vollenden. Schien es möglich Augustinen eine Neigung zu seinem Vaterlande wieder einzuflößen, so wollte man seinen Verwandten den Zustand entdecken, und Wilhelm sollte ihn den Seinigen wieder zuführen.

Dieser hatte nun alle Anstalten zu seiner Reise gemacht, und wenn es im Anfang wunderbar schien, daß Augustin sich freute, als er vernahm, wie sein alter Freund und Wohlthäter sich sogleich wieder entfernen sollte, so entdeckte doch der Abbé bald den Grund dieser seltsamen Gemüthsbewegung. Augustin konnte seine alte Furcht, die er vor Felix hatte, nicht überwinden, und wünschte den Knaben je eher je lieber entfernt zu sehen.

Nun waren nach und nach so viele Menschen angekommen, daß man sie im Schloß und in den Seitengebäuden kaum alle unterbringen konnte, um so mehr als man nicht gleich anfangs auf den Empfang so vieler Gäste die Einrichtung gemacht hatte. Man frühstückte, man speis'te zusammen, und hätte sich gern beredet, man lebe in einer vergnüglichen Über-

einſtimmung, wenn ſchon in der Stille die Gemüther ſich gewiſſermaßen aus einander ſehnten. Thereſe war manchmal mit Lothario, noch öfter allein ausgeritten, ſie hatte in der Nachbarſchaft ſchon alle Landwirthe und Landwirthinnen kennen lernen; es war ihr Haushaltungsprincip, und ſie mochte nicht Unrecht haben, daß man mit Nachbarn und Nachbarinnen im beſten Vernehmen und immer in einem ewigen Gefälligkeitswechſel ſtehen müſſe. Von einer Verbindung zwiſchen ihr und Lothario ſchien gar die Rede nicht zu ſein, die beiden Schweſtern hatten ſich viel zu ſagen, der Abbé ſchien den Umgang des Harfenſpielers zu ſuchen, Jarno hatte mit dem Arzt öftere Conferenzen, Friedrich hielt ſich an Wilhelmen, und Felix war überall, wo es ihm gut ging. So vereinigten ſich auch meiſtentheils die Paare auf dem Spaziergang, indem die Geſellſchaft ſich trennte, und wenn ſie zuſammen ſein mußten, ſo nahm man geſchwind ſeine Zuflucht zur Muſik, um alle zu verbinden, indem man jeden ſich ſelbſt wiedergab.

Unverſehens vermehrte der Graf die Geſellſchaft, ſeine Gemahlin abzuholen, und, wie es ſchien, einen feierlichen Abſchied von ſeinen weltlichen Verwandten zu nehmen. Jarno eilte ihm bis an den Wagen entgegen, und als der Ankommende fragte, was er für Geſellſchaft finde? ſo ſagte jener in einem Anfall von toller Laune, die ihn immer ergriff, ſobald er den Grafen gewahr ward: Sie finden den ganzen

Adel der Welt beiſammen, Marcheſen, Marquis, Mylords und Baronen, es hat nur noch an einem Grafen gefehlt. So ging man die Treppe hinauf, und Wilhelm war die erſte Perſon, die ihm im Vorſaal entgegen kam. Mylord! ſagte der Graf zu ihm auf franzöſiſch, nachdem er ihn einen Augenblick betrachtet hatte, ich freue mich ſehr, Ihre Bekanntſchaft unvermuthet zu erneuern; denn ich müßte mich ſehr irren, wenn ich Sie nicht im Gefolge des Prinzen ſollte in meinem Schloſſe geſehen haben. — Ich hatte das Glück Ew. Excellenz damals aufzuwarten, verſetzte Wilhelm, nur erzeigen Sie mir zuviel Ehre, wenn Sie mich für einen Engländer und zwar vom erſten Range halten, ich bin ein Deutſcher, und — zwar ein ſehr braver junger Mann, fiel Jarno ſogleich ein. Der Graf ſah Wilhelmen lächelnd an, und wollte eben etwas erwidern, als die übrige Geſellſchaft herbei kam, und ihn auf's freundlichſte begrüßte. Man entſchuldigte ſich, daß man ihm nicht ſogleich ein anſtändiges Zimmer anweiſen könne, und verſprach den nöthigen Raum ungeſäumt zu verſchaffen.

Ei ei! ſagte er lächelnd, ich ſehe wohl, daß man dem Zufalle überlaſſen hat, den Fourierzettel zu machen; mit Vorſicht und Einrichtung, wie viel iſt da nicht möglich! Jetzt bitte ich euch, rührt mir keinen Pantoffel vom Platze, denn ſonſt, ſeh' ich wohl, gibt es eine große Unordnung. Jedermann wird un-

bequem wohnen, und das soll niemand um meinetwillen wo möglich auch nur eine Stunde. Sie waren Zeuge, sagte er zu Jarno, und auch Sie, Mister, indem er sich zu Wilhelmen wandte, wie viele Menschen ich damals auf meinem Schlosse bequem untergebracht habe. Man gebe mir die Liste der Personen und Bedienten, man zeige mir an, wie jedermann gegenwärtig einquartirt ist, ich will einen Dislocationsplan machen, daß mit der wenigsten Bemühung jedermann eine geräumige Wohnung finde, und daß noch Platz für einen Gast bleiben soll, der sich zufälligerweise bei uns einstellen könnte.

Jarno machte sogleich den Adjutanten des Grafen, verschaffte ihm alle nöthigen Notizen, und hatte nach seiner Art den größten Spaß, wenn er den alten Herrn mitunter irre machen konnte. Dieser gewann aber bald einen großen Triumph. Die Einrichtung war fertig, er ließ in seiner Gegenwart die Namen über alle Thüren schreiben, und man konnte nicht läugnen, daß mit wenig Umständen und Veränderungen der Zweck völlig erreicht war. Auch hatte es Jarno unter anderm so geleitet, daß die Personen, die in dem gegenwärtigen Augenblick ein Interesse an einander nahmen, zusammen wohnten.

Nachdem alles eingerichtet war, sagte der Graf zu Jarno: Helfen Sie mir auf die Spur wegen des jungen Mannes, den Sie da Meister nennen, und der ein Deutscher sein soll. Jarno schwieg still, denn

er wußte recht gut, daß der Graf einer von denen Leuten war, die, wenn ſie fragen, eigentlich belehren wollen; auch fuhr dieſer, ohne Antwort abzuwarten, in ſeiner Rede fort: Sie hatten mir ihn damals vorgeſtellt, und im Namen des Prinzen beſtens empfohlen. Wenn ſeine Mutter auch eine Deutſche war, ſo hafte ich dafür, daß ſein Vater ein Engländer iſt, und zwar von Stande; wer wollte das engliſche Blut alles berechnen, das ſeit dreißig Jahren in deutſchen Adern herum fließt! Ich will weiter nicht darauf dringen, ihr habt immer ſolche Familiengeheimniſſe; doch mir wird man in ſolchen Fällen nichts aufbinden. Darauf erzählte er noch verſchiedenes, was damals mit Wilhelmen auf ſeinem Schloß vorgegangen ſein ſollte, wozu Jarno gleichfalls ſchwieg, obgleich der Graf ganz irrig war, und Wilhelmen mit einem jungen Engländer in des Prinzen Gefolge mehr als einmal verwechſelte. Der gute Herr hatte in frühern Zeiten ein vortreffliches Gedächtniß gehabt, und war noch immer ſtolz darauf, ſich der geringſten Umſtände ſeiner Jugend erinnern zu können; nun beſtimmte er aber mit eben der Gewißheit wunderbare Combinationen und Fabeln als wahr, die ihm bei zunehmender Schwäche ſeines Gedächtniſſes ſeine Einbildungskraft einmal vorgeſpiegelt hatte. Übrigens war er ſehr mild und gefällig geworden, und ſeine Gegenwart wirkte recht günſtig auf die Geſellſchaft. Er verlangte, daß man etwas Nützliches zuſammen

leſen ſollte, ja ſogar gab er manchmal kleine Spiele an, die er wo nicht mitſpielte doch mit großer Sorgfalt dirigirte, und da man ſich über ſeine Herablaſſung verwunderte, ſagte er: es ſei die Pflicht eines jeden, der ſich in Hauptſachen von der Welt entferne, daß er in gleichgültigen Dingen ſich ihr deſtomehr gleich ſtelle.

Wilhelm hatte unter dieſen Spielen mehr als Einen bänglichen und verdrießlichen Augenblick; der leichtſinnige Friedrich ergriff manche Gelegenheit, um auf eine Neigung Wilhelms gegen Natalien zu deuten. Wie konnte er darauf fallen? wodurch war er dazu berechtigt? und mußte nicht die Geſellſchaft glauben, daß, weil beide viel mit einander umgingen, Wilhelm ihm eine ſo unvorſichtige und unglückliche Confidenz gemacht habe?

Eines Tages waren ſie bei einem ſolchen Scherze heiterer als gewöhnlich, als Auguſtin auf einmal zur Thüre, die er aufriß, mit gräßlicher Gebärde herein ſtürzte; ſein Angeſicht war blaß, ſein Auge wild, er ſchien reden zu wollen, die Sprache verſagte ihm. Die Geſellſchaft entſetzte ſich, Lothario und Jarno, die eine Rückkehr des Wahnſinns vermutheten, ſprangen auf ihn los, und hielten ihn feſt. Stotternd und dumpf, dann heftig und gewaltſam ſprach und rief er: Nicht mich haltet, eilt! helft! rettet das Kind! Felix iſt vergiftet!

Sie ließen ihn los, er eilte zur Thüre hinaus, und voll Entſetzen drängte ſich die Geſellſchaft ihm

nach. Man rief nach dem Arzte, Auguſtin richtete ſeine Schritte nach dem Zimmer des Abbés, man fand das Kind, das erſchrocken und verlegen ſchien, als man ihm ſchon von weitem zurief: Was haſt du angefangen?

Lieber Vater! rief Felix, ich habe nicht aus der Flaſche, ich habe aus dem Glaſe getrunken, ich war ſo durſtig.

Auguſtin ſchlug die Hände zuſammen, rief: Er iſt verloren! drängte ſich durch die Umſtehenden, und eilte davon.

Sie fanden ein Glas Mandelmilch auf dem Tiſche ſtehen, und eine Caravine darneben, die über die Hälfte leer war; der Arzt kam, er erfuhr, was man wußte, und ſah mit Entſetzen das wohlbekannte Fläſchchen, worin ſich das flüſſige Opium befunden hatte, leer auf dem Tiſche liegen; er ließ Eſſig herbei ſchaffen, und rief alle Mittel ſeiner Kunſt zu Hülfe.

Natalie ließ den Knaben in ein Zimmer bringen, ſie bemühte ſich ängſtlich um ihn. Der Abbé war fortgerannt, Auguſtinen aufzuſuchen, und einige Aufklärungen von ihm zu erbringen. Eben ſo hatte ſich der unglückliche Vater vergebens bemüht und fand, als er zurückkam, auf allen Geſichtern Bangigkeit und Sorge. Der Arzt hatte indeſſen die Mandelmilch im Glaſe unterſucht, es entdeckte ſich die ſtärkſte Beimiſchung von Opium, das Kind lag auf dem Ruhebette und ſchien ſehr krank, es bat den Vater, daß man ihm nur nichts mehr einſchütten, daß man es

nur nicht mehr quälen möchte. Lothar hatte seine Leute ausgeschickt und war selbst weggeritten, um der Flucht Augustins auf die Spur zu kommen. Natalie saß bei dem Kinde, es flüchtete auf ihren Schoß, und bat sie flehentlich um Schutz, flehentlich um ein Stückchen Zucker, der Essig sei gar zu sauer! Der Arzt gab es zu; man müsse das Kind, das in der entsetzlichsten Bewegung war, einen Augenblick ruhen lassen, sagte er: es sei alles Räthliche geschehen, er wolle das Mögliche thun. Der Graf trat mit einigem Unwillen, wie es schien, herbei, er sah ernst, ja feierlich aus, legte die Hände auf das Kind, blickte gen Himmel, und blieb einige Augenblicke in dieser Stellung. Wilhelm, der trostlos in einem Sessel lag, sprang auf, warf einen Blick voll Verzweiflung auf Natalien und ging zur Thüre hinaus.

Kurz darauf verließ auch der Graf das Zimmer.

Ich begreife nicht, sagte der Arzt nach einiger Pause, daß sich auch nicht die geringste Spur eines gefährlichen Zustandes am Kinde zeigt. Auch nur mit einem Schluck muß es eine ungeheure Dosis Opium zu sich genommen haben, und nun finde ich an seinem Pulse keine weitere Bewegung, als die ich meinen Mitteln und der Furcht zuschreiben kann, in die wir das Kind versetzt haben.

Bald darauf trat Jarno mit der Nachricht herein, daß man Augustin auf dem Oberboden in seinem Blute gefunden habe, ein Schermesser habe neben ihm

Kind, daß es nicht aus der Flaſche, ſondern aus dem Glaſe getrunken habe. Seine Geſundheit iſt nur ein Schein, es wird uns unter den Händen wegſterben. Er eilte fort, der Arzt ging hinunter und fragte, indem er das Kind liebkoſ'te: Nicht wahr, Felix, du haſt aus der Flaſche getrunken und nicht aus dem Glaſe? Das Kind fing an zu weinen. Der Arzt erzählte Natalien im Stillen, wie ſich die Sache verhalte; auch ſie bemühte ſich vergebens, die Wahrheit von dem Kinde zu erfahren, es weinte nur heftiger, und ſo lange bis es einſchlief.

Wilhelm wachte bei ihm, die Nacht verging ruhig. Den andern Morgen fand man Auguſtinen todt in ſeinem Bette; er hatte die Aufmerkſamkeit ſeiner Wärter durch eine ſcheinbare Ruhe betrogen, den Verband ſtill aufgelöſ't, und ſich verblutet. Natalie ging mit dem Kinde ſpazieren, es war munter wie in ſeinen glücklichſten Tagen. Du biſt doch gut, ſagte Felix zu ihr, du zankſt nicht, du ſchlägſt mich nicht, ich will dir's nur ſagen, ich habe aus der Flaſche getrunken; Mutter Aurelie ſchlug mich immer auf die Finger, wenn ich nach der Caravine griff, der Vater ſah ſo bös aus, ich dachte, er würde mich ſchlagen.

Mit beflügelten Schritten eilte Natalie zu dem Schloſſe, Wilhelm kam ihr, noch voller Sorgen, entgegen. Glücklicher Vater! rief ſie laut, indem ſie das Kind aufhob und es ihm in die Arme warf, da haſt

du deinen Sohn! Er hat aus der Flasche getrunken, seine Unart hat ihn gerettet.

Man erzählte den glücklichen Ausgang dem Grafen, der aber nur mit lächelnder, stiller, bescheidner Gewißheit zuhörte, mit, der man den Irrthum guter Menschen ertragen mag. Jarno, aufmerksam auf alles, konnte dießmal eine solche hohe Selbstgenügsamkeit nicht erklären, bis er endlich nach manchen Umschweifen erfuhr: der Graf sei überzeugt, das Kind habe wirklich Gift genommen, er habe es aber durch sein Gebet und durch das Auflegen seiner Hände wunderbar am Leben erhalten. Nun beschloß er auch sogleich wegzugehn; gepackt war bei ihm alles wie gewöhnlich in Einem Augenblicke, und bei'm Abschiede faßte die schöne Gräfin Wilhelms Hand, ehe sie noch die Hand der Schwester los ließ, drückte alle vier Hände zusammen, kehrte sich schnell um, und stieg in den Wagen.

So viel schreckliche und wunderbare Begebenheiten, die sich eine über die andere drängten, zu einer ungewohnten Lebensart nöthigten, und alles in Unordnung und Verwirrung setzten, hatten eine Art von fieberhafter Schwingung in das Haus gebracht. Die Stunden des Schlafens und Wachens, des Essens, Trinkens und geselligen Zusammenseins waren verrückt und umgekehrt. Außer Theresen war niemand in seinem Gleise geblieben; die Männer suchten durch geistige Getränke ihre gute Laune wieder herzustellen,

und, indem sie sich eine künstliche Stimmung gaben, entfernten sie die natürliche, die allein uns wahre Heiterkeit und Thätigkeit gewährt.

Wilhelm war durch die heftigsten Leidenschaften bewegt und zerrüttet, die unvermutheten und schreckhaften Anfälle hatten sein Innerstes ganz aus aller Fassung gebracht, einer Leidenschaft zu widerstehn, die sich des Herzens so gewaltsam bemächtigt hatte. Felix war ihm wiedergegeben, und doch schien ihm alles zu fehlen; die Briefe von Wernern mit den Anweisungen waren da, ihm mangelte nichts zu seiner Reise, als der Muth sich zu entfernen. Alles drängte ihn zu dieser Reise. Er konnte vermuthen, daß Lothario und Therese nur auf seine Entfernung warteten, um sich trauen zu lassen. Jarno war wider seine Gewohnheit still, und man hätte beinahe sagen können, er habe etwas von seiner gewöhnlichen Heiterkeit verloren. Glücklicherweise half der Arzt unserm Freunde einigermaßen aus der Verlegenheit, indem er ihn für krank erklärte, und ihm Arznei gab.

Die Gesellschaft kam immer Abends zusammen, und Friedrich, der ausgelassene Mensch, der gewöhnlich mehr Wein als billig trank, bemächtigte sich des Gesprächs, und brachte nach seiner Art, mit hundert Citaten und eulenspiegelhaften Anspielungen, die Gesellschaft zum Lachen, und setzte sie auch nicht selten in Verlegenheit, indem er laut zu denken sich erlaubte.

An die Krankheit ſeines Freundes ſchien er gar nicht zu glauben. Einſt, als ſie alle beiſammen waren, rief er aus: Wie nennt ihr das Übel, Doctor, das unſern Freund angefallen hat? Paßt hier keiner von den dreitauſend Namen, mit denen ihr eure Unwiſſenheit ausputzt? An ähnlichen Beiſpielen wenigſtens hat es nicht gefehlt. Es kommt, fuhr er mit einem emphatiſchen Tone fort, ein ſolcher Caſus in der ägyptiſchen oder babyloniſchen Geſchichte vor.

Die Geſellſchaft ſah einander an und lächelte.

Wie hieß der König? rief er aus und hielt einen Augenblick inne. Wenn ihr mir nicht einhelfen wollt, fuhr er fort, ſo werde ich mir ſelbſt zu helfen wiſſen. Er riß die Thürflügel auf, und wies nach dem großen Bilde im Vorſaal. Wie heißt der Ziegenbart mit der Krone dort, der ſich am Fuße des Bettes um ſeinen kranken Sohn abhärmt? Wie heißt die Schöne, die hereintritt, und in ihren ſittſamen Schelmenaugen Gift und Gegengift zugleich führt? Wie heißt der Pfuſcher von Arzt, dem erſt in dieſem Augenblicke ein Licht aufgeht, der das erſtemal in ſeinem Leben Gelegenheit findet, ein vernünftiges Recept zu verordnen, eine Arznei zu reichen, die aus dem Grunde curirt, und die eben ſo wohlſchmeckend als heilſam iſt?

In dieſem Tone fuhr er fort zu ſchwadroniren. Die Geſellſchaft nahm ſich ſo gut als möglich zuſammen, und verbarg ihre Verlegenheit hinter einem

gezwungenen Lächeln. Eine leichte Röthe überzog Nataliens Wangen, und verrieth die Bewegungen ihres Herzens. Glücklicherweise ging sie mit Jarno auf und nieder; als sie an die Thüre kam, schritt sie mit einer klugen Bewegung hinaus, einigemal in dem Vorsaale hin und wieder, und ging sodann auf ihr Zimmer.

Die Gesellschaft war still. Friedrich fing an zu tanzen und zu singen.

O, ihr werdet Wunder sehn!
Was geschehn ist, ist geschehn,
Was gesagt ist, ist gesagt.
Eh' es tagt,
Sollt ihr Wunder sehn.

Therese war Natalien nachgegangen, Friedrich zog den Arzt vor das große Gemählde, hielt eine lächerliche Lobrede auf die Medicin, und schlich davon.

Lothario hatte bisher in einer Fenstervertiefung gestanden, und sah, ohne sich zu rühren, in den Garten hinunter. Wilhelm war in der schrecklichsten Lage. Selbst da er sich nun mit seinem Freunde allein sah, blieb er eine Zeitlang still; er überlief mit flüchtigem Blick seine Geschichte, und sah zuletzt mit Schaudern auf seinen gegenwärtigen Zustand; endlich sprang er auf und rief: Bin ich Schuld an dem, was vorgeht, an dem, was mir und Ihnen begegnet, so strafen Sie mich! Zu meinen übrigen Leiden entziehen Sie mir Ihre Freundschaft, und

laſſen Sie mich ohne Troſt in die weite Welt hinaus gehen, in der ich mich lange hätte verlieren ſollen. Sehen Sie aber in mir das Opfer einer grauſamen zufälligen Verwicklung, aus der ich mich heraus zu winden unfähig war, ſo geben Sie mir die Verſicherung Ihrer Liebe, Ihrer Freundſchaft auf eine Reiſe mit, die ich nicht länger verſchieben darf. Es wird eine Zeit kommen, wo ich Ihnen werde ſagen können, was dieſe Tage in mir vorgegangen iſt. Vielleicht leide ich eben jetzt dieſe Strafe, weil ich mich Ihnen nicht früh genug entdeckte, weil ich gezaudert habe, mich Ihnen ganz zu zeigen, wie ich bin; Sie hätten mir beigeſtanden, Sie hätten mir zur rechten Zeit los geholfen. Aber und abermal gehen mir die Augen über mich ſelbſt auf, immer zu ſpät und immer umſonſt. Wie ſehr verdiente ich die Strafrede Jarno's! Wie glaubte ich ſie gefaßt zu haben, wie hoffte ich ſie zu nutzen, ein neues Leben zu gewinnen! Konnte ich's? Sollte ich's? Vergebens klagen wir Menſchen uns ſelbſt, vergebens das Schickſal an! Wir ſind elend und zum Elend beſtimmt, und iſt es nicht völlig einerlei, ob eigene Schuld, höherer Einfluß oder Zufall, Tugend oder Laſter, Weisheit oder Wahnſinn uns in's Verderben ſtürzen? Leben Sie wohl! ich werde keinen Augenblick länger in dem Hauſe verweilen, in welchem ich das Gaſtrecht, wider meinen Willen, ſo ſchrecklich verletzt habe. Die Indiscretion Ihres Bruders iſt unverzeihlich, ſie treibt

mein Unglück auf den höchſten Grad, ſie macht mich verzweifeln.

Und wenn nun, verſetzte Lothario, indem er ihn bei der Hand nahm, Ihre Verbindung mit meiner Schweſter die geheime Bedingung wäre, unter welcher ſich Thereſe entſchloſſen hat, mir ihre Hand zu geben? Eine ſolche Entſchädigung hat Ihnen das edle Mädchen zugedacht; ſie ſchwur, daß dieſes doppelte Paar an Einem Tage zum Altare gehen ſollte. Sein Verſtand hat mich gewählt, ſagte ſie, ſein Herz fordert Natalien, und mein Verſtand wird ſeinem Herzen zu Hülfe kommen. Wir wurden einig, Natalien und Sie zu beobachten, wir machten den Abbé zu unſerm Vertrauten, dem wir verſprechen mußten, keinen Schritt zu dieſer Verbindung zu thun, ſondern alles ſeinen Gang gehen zu laſſen. Wir haben es gethan. Die Natur hat gewirkt, und der tolle Bruder hat nur die reife Frucht abgeſchüttelt. Laſſen Sie uns, da wir einmal ſo wunderbar zuſammen kommen, nicht ein gemeines Leben führen; laſſen Sie uns zuſammen auf eine würdige Weiſe thätig ſein! Unglaublich iſt es, was ein gebildeter Menſch für ſich und andere thun kann, wenn er, ohne herrſchen zu wollen, das Gemüth hat, Vormund von vielen zu ſein, ſie leitet dasjenige zur rechten Zeit zu thun, was ſie doch alle gerne thun möchten, und ſie zu ihren Zwecken führt, die ſie meiſt recht gut im Auge haben, und nur die Wege dazu verfehlen. Laſſen

Sie uns hierauf einen Bund schließen; es ist keine Schwärmerei, es ist eine Idee, die recht gut ausführbar ist, und die öfters, nur nicht immer mit klarem Bewußtsein, von guten Menschen ausgeführt wird. Meine Schwester Natalie ist hiervon ein lebhaftes Beispiel. Unerreichbar wird immer die Handlungsweise bleiben, welche die Natur dieser schönen Seele vorgeschrieben hat. Ja sie verdient diesen Ehrennamen vor vielen andern, mehr, wenn ich sagen darf, als unsre edle Tante selbst, die zu der Zeit, als unser guter Arzt jenes Manuscript so rubricirte, die schönste Natur war, die wir in unserm Kreise kannten. Indeß hat Natalie sich entwickelt, und die Menschheit freut sich einer solchen Erscheinung.

Er wollte weiter reden, aber Friedrich sprang mit großem Geschrei herein. Welch einen Kranz verdien' ich? rief er aus, und wie werdet ihr mich belohnen? Myrten, Lorbeer, Epheu, Eichenlaub, das frischeste, das ihr finden könnt, windet zusammen; soviel Verdienste habt ihr in mir zu krönen. Natalie ist dein! Ich bin der Zauberer, der diesen Schatz gehoben hat.

Er schwärmt, sagte Wilhelm, und ich gehe.

Hast du Auftrag? sagte der Baron, indem er Wilhelmen fest hielt.

Aus eigner Macht und Gewalt, versetzte Friedrich, auch von Gottes Gnaden, wenn ihr wollt; so war

ich Freiersmann, ſo bin ich jetzt Geſandter, ich habe an der Thüre gehorcht, ſie hat ſich ganz dem Abbé entdeckt.

Unverſchämter! ſagte Lothario, wer heißt dich horchen.

Wer heißt ſie ſich einſchließen! verſetzte Friedrich; ich hörte alles ganz genau, Natalie war ſehr bewegt. In der Nacht, da das Kind ſo krank ſchien, und halb auf ihrem Schoße ruhte, als du troſtlos vor ihr ſaßeſt, und die geliebte Bürde mit ihr theilteſt, that ſie das Gelübde, wenn das Kind ſtürbe, dir ihre Liebe zu bekennen, und dir ſelbſt die Hand anzubieten; jetzt, da das Kind lebt, warum ſoll ſie ihre Geſinnung verändern? Was man einmal ſo verſpricht, hält man unter jeder Bedingung. Nun wird der Pfaffe kommen, und Wunder denken, was er für Neuigkeiten bringt.

Der Abbé trat in's Zimmer. Wir wiſſen alles, rief Friedrich ihm entgegen, macht es kurz, denn ihr kommt bloß um der Formalität willen; zu weiter nichts werden die Herren verlangt.

Er hat gehorcht, ſagte der Baron. — Wie ungezogen! rief der Abbé.

Nun geſchwind, verſetzte Friedrich, wie ſieht's mit den Ceremonien aus? Die laſſen ſich an den Fingern herzählen, ihr müßt reiſen, die Einladung des Marcheſe kommt euch herrlich zu ſtatten. Seid ihr nur einmal über die Alpen, ſo findet ſich zu Hauſe alles,

die Menſchen wiſſen's euch Dank, wenn ihr etwas Wunderliches unternehmt, ihr verſchafft ihnen eine Unterhaltung, die ſie nicht zu bezahlen brauchen. Es iſt eben, als wenn ihr eine Freiredoute gäbt; es können alle Stände daran Theil nehmen.

Ihr habt euch freilich mit ſolchen Volksfeſten ſchon ſehr um's Publicum verdient gemacht, verſetzte der Abbé, und ich komme, ſo ſcheint es, heute nicht mehr zum Wort.

Iſt nicht alles wie ich's ſage, verſetzte Friedrich, ſo belehrt uns eines Beſſern. Kommt herüber, kommt herüber! wir müſſen ſie ſehen und uns freuen.

Lothario umarmte ſeinen Freund und führte ihn zu der Schweſter, ſie kam mit Thereſen ihm entgegen, alles ſchwieg.

Nicht gezaudert! rief Friedrich, in zwei Tagen könnt ihr reiſefertig ſein. Wie meint ihr, Freund, fuhr er fort, indem er ſich zu Wilhelmen wendete, als wir Bekanntſchaft machten, als ich euch den ſchönen Strauß abforderte, wer konnte denken, daß ihr jemals eine ſolche Blume aus meiner Hand empfangen würdet?

Erinnern Sie mich nicht in dieſem Augenblicke des höchſten Glücks an jene Zeiten!

Deren ihr euch nicht ſchämen ſollet, ſo wenig man ſich ſeiner Abkunft zu ſchämen hat. Die Zeiten waren gut, und ich muß lachen, wenn ich dich anſehe: du kommſt mir vor wie Saul, der Sohn Kis, der

ausging, ſeines Vaters Eſelinnen zu ſuchen, und ein Königreich fand.

Ich kenne den Werth eines Königreichs nicht, verſetzte Wilhelm, aber ich weiß, daß ich ein Glück erlangt habe, das ich nicht verdiene, und das ich mit nichts in der Welt vertauſchen möchte.

Lesarten.

Der dreiundzwanzigste Band, dem zwanzigsten der Ausgabe letzter Hand entsprechend, enthält das siebente und achte Buch von „Wilhelm Meisters Lehrjahren". Herausgeber ist Carl Schüddekopf, Redactor Erich Schmidt.

Handschrift.

H: Nur eine Handschrift des siebenten Buchs ist erhalten und zwar durch die glückliche Fügung, dass Schiller das am 28. Juni 1796 (Jonas IV, 468) erbetene „Concept vom siebenten Buche, wovon die Abschrift für Ungern gemacht worden ist," zurückbehielt. Seine Tochter, Emilie von Gleichen-Russwurm, hat sie dann am 29. Juni 1864 dem Freien Deutschen Hochstift in Frankfurt geschenkt, dessen Verwaltung sie zu ausgiebiger Benutzung an das Goethe- und Schiller-Archiv einsandte. — Die Handschrift, von Johann Jacob Ludwig Geist (vgl. Burkhardt in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins XI, 37) geschrieben und von Goethe eigenhändig corrigirt, enthält 140 Quartblätter groben Conceptpapiers in Lagen von 8 bis 12 Blättern; als Seite 18ª ist ein besonderes Quartblatt, als 58ª und 261ª je ein Queroctavzettel eingeklebt. In der ersten Lage fehlt das Titelblatt, so dass Seite 13/14 lose einliegen; in der zweiten ist zwischen Seite 18/19 ein Blatt ausgeschnitten und dafür ein Doppelblatt auf dem Rest eines alten aufgeklebt. Ebenso sind in der neunten Lage die Seiten 149 bis 152 nachträglich auf einem abgeschnittnen Blatt aufgeklebt. Die Reste des abgeschnittnen Textes sind bis auf etwa 15 Millimeter erhalten, ergeben aber nichts für die ursprüngliche Fassung. — Dass *H* dictirt ist, beweisen zahlreiche Hörfehler, von denen ausser den eigenhändig

corrigirten nur die für Goethes Aussprache bezeichnenden in den Apparat aufgenommen wurden (vgl. zu 15, 12. 22, 26. 25, 16. 32, 24. 45, 4. 46, 8. 63, 27. 83, 4. 5. 85, 6. 87, 19. 100, 19. 101, 8). Auch die Abweichungen in Orthographie — Geist schreibt z. B. offenbahr, reitzen, zweckmäsig, Schicksaal, erzehlen, Entzweck — und Interpunction, letztere meist erst nachträglich geregelt, wurden nicht verzeichnet. Es bedeutet *H* die Handschrift von Geists Hand, *g* eigenhändige Correcturen Goethes mit Tinte, g^1 mit Blei.

Drucke.

Theilweise wiederholt aus dem XXI. und XXII. Bande:

N: Wilhelm Meisters Lehrjahre. Ein Roman. Herausgegeben von Goethe. Erster bis Vierter Band. Berlin. Bey Johann Friedrich Unger. 1795—1796. 2 Bl., 364 S.; 374 S.; 371 S.; 507 S. kl. 8°.

Auch unter dem Titel: Goethe's neue Schriften. Dritter bis Sechster Band. Mit Kurfürstl. Sächs. Privilegium. Berlin. Bei Johann Friedrich Unger. 1795—1796.

Wie von den drei ersten Bänden dieser Ausgabe, so existirt auch von dem, das siebente und achte Buch enthaltenden, vierten ein Doppeldruck (N^2), der für die Textgeschichte der Lehrjahre dadurch wichtig geworden ist, dass er und nicht der echte Druck (N^1) bei der Textrevision für die Ausgabe *A* zu Grunde gelegt wurde, wodurch eine ganze Reihe von Fehlern in den Text gerieth. Auf die Stellen 39, 19. 20. 42, 17. 44, 12. 81, 20. 97, 7. 104, 17. 269, 6. 271, 8. 293, 3 hat zuerst W. Vollmer in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung von 1868, Nr. 104 hingewiesen; andere Fälle vgl. zu 32, 16. 244, 25. 26. 284, 10. 11. Charakteristisch für N^2 ist ferner der öftere Druckfehler Wilhelminen für Wilhelmen, so 15, 8. 10. 16, 24. Unsere Ausgabe geht demgemäss überall auf N^1 zurück, die Fälle ausgenommen, wo zu schliessen ist, dass *C* auch selbständig die Änderung vorgenommen haben würde, vgl. zu 3, 21. 4, 2. 152, 26. 269, 11. 286, 8. Die Abweichungen von N^2 dagegen sind nur dann angeführt, wenn sie mit einer der folgenden Ausgaben zusammen-

fallen. Andere Doppeldrucke, die auf die Textgestalt keinen Einfluss gehabt haben, bleiben unberücksichtigt, ebenso eine Titelausgabe des Ungerschen Druckes, die ohne Verlagsfirma mit dem Druckort „Frankfurt und Leipzig. 1795—1796" erschien.

A: Goethe's Werke. Zweyter und Dritter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1806. 1 Bl., 460 S.; 1 Bl., 534 S. 8°.

Von Riemer zum Druck vorbereitet, vgl. seinen XXI, 334 citirten Brief an Goethe vom 23. Juli 1805.

A^1: Die zweite Auflage der ersten Cottaschen Ausgabe, wahrscheinlich mit derselben Jahreszahl wie *A*, ist bisher unauffindbar geblieben. Dass sie existirt, beweisen die Druckfehler des 3. Bandes, die Riemer in Goethes Tagebuch von 1809 (IV, 374) verzeichnet; die Angabe für unsern Band („S. 348 Z. 8 von oben: jedem lies jenem") beruht auf einem Schreibfehler.

B: Goethe's Werke. Dritter und Vierter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1816. 1 Bl., 460 S.; 1 Bl., 534 S. 8°.

Über die Vorbereitung dieser Ausgabe, gemeinsam mit Riemer, im März bis Mai 1814 vgl. Tagebuch V, 100 ff., Briefe XXIV, 239, 7, Briefwechsel mit Knebel II, 143.

B^1: Goethe's Werke. Dritter und Vierter Band. Original-Ausgabe. Wien, 1816. Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. 1 Bl., 512 S.; 1 Bl., 604 S. 8°.

Diese von B. Seuffert und A. Fresenius (Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte VI, 627; Goethe-Jahrbuch XV, 166 ff.) in ihrer Wichtigkeit erkannte Ausgabe bildet auch bei den Lehrjahren ein werthvolles Correctiv für den fehlerreichen Text von *B*, vgl. 20, 3. 26. 32, 25. 145, 21. 162, 7. 183, 5. 208, 9. 18. Überall, wo B^1 mit *NA* gegen *B* übereinstimmt, ist auf die Lesart der ersteren Gruppe zurückgegangen, es sei denn, dass (wie bei N^1) eine selbständige Änderung von *C* anzunehmen ist, vgl. 174, 2. 211, 15. 215, 15. 293, 22. 301, 4 und die häufigen Fälle stärkerer Interpunction von BC^1C.

Die übrigen Abweichungen der Ausgabe B^1 von ihrer Vorlage sind nicht verzeichnet.

C^1: Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Achtzehnter bis Zwanzigſter Band. Unter des durchlauchtigſten deutſchen Bundes ſchützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1828. 1 Bl., 326 S.; 1 Bl., 362 S.; 1 Bl., 308 S. 16°, der Bogennorm nach kl. 8°, sogenannte Taschenausgabe.

Die Doppeldrucke von C^1 (vgl. Goethe-Jahrbuch XVI, 262) sind in unserem Apparat nicht berücksichtigt. Die Druckvorlagen für C^1 sind nicht erhalten, Göttlings Bemerkungen dagegen abgedruckt in Band XXII, S. 361 ff.

C: Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Achtzehnter bis Zwanzigſter Band. Unter des durchlauchtigſten deutſchen Bundes ſchützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1830. 1 Bl., 326 S.; 1 Bl., 358 S.; 1 Bl., 308 S. 8°.

Lesarten.

Siebentes Buch.

Erſtes Capitel.

3, 2—5 Der — nieder] Ein Gewitter, das den ganzen Tag gedrohet hatte, war ſtürmiſch an den Bergen niedergegangen *H* 5 dem *g* über einem 5. 6 die — hervor *g* üdZ 7 Wilhelm *g* aus Willhelm so meist im ersten Capitel 8 nach an, folgt: Thränen kamen ihm in die Augen unwillkührlich und ohne Veranlaſſung. *H* 14 rühren? *H* 15 angebohrne *HNA* so meist, vgl. aber 213, 11. 257, 12. 13 16 werde. Uns *g* aus werde; uns die Erzählung *g* üdZ 16. 17 jeder guten That *g* aus jede gute That 18 Gegenſtandes, *H* dabey *g* üdZ 20. 21 nach der — ungeduldig [N^1] hinſtrebt *g* aus für die unſer beſtes, innere gebohren zu ſeyn ſcheint 21 In *H* folgt mit Alinea: Der Regen wendete ſich, (und) der Reiſende ward genöthiget abzuſteigen und den Überrock aus dem Mantelſack hervorzuziehen, er hatte nicht geglaubt ſeiner an dem heitern Tage zu bedürfen. Unter andern Sachen brachte (*g* über zog) er auch zugleich den Schleyer

des Geiſtes mit hervor. Der Anblick vermehrte ſeine traurige Stimmung. Flieh! Jüngling flieh! rief er aus, was ſoll das myſtiſche (*g* aus miſtiſche) Wort heißen? was fliehen? wohin fliehen? weit beßer hätte der Geiſt mir zugerufen: kehre in dich ſelbſt zurück! vgl. zu 9, 10—17 23. 4, 1 neben dem Pferde *g* aus dem Pferde gleich 4, 2 Reuter *HN*¹ 4 verſezte Wilhelm, *g* aus ſagte Willhelm, 6 Ganz recht! erwiederte [*N—C*¹] der andre *g* aus ganz recht, verſetzte der andere 9 mag, *NAB*¹ Die stärkere Interpunction wird von *C* auch sonst bevorzugt 11 jezt *g* aus jezo 11. 12 ſcheinen Sie — katholiſchen [katoliſchen *g* aus chatoliſchen] ähnlich zu ſehen *HN* 13 betrügen *HN—B*] betriegen *B*¹—*C* vgl. zu XXII, 228, 12 und hier 33, 1. 113, 27 15. 16 Wo — ſind *g* aus Wo ſind ſie denn mit Ihrer Geſellſchafft hingekommen, ſind *H* 17 billig, *HN* billig; *A* jene *g* über die 18 habe, *g* üdZ 19 Leeres *A—B*¹ ſehen, *HNA* ſehn, *B*¹ 20 geblieben? *N*¹ 21 Darinn *HA* ſich, denn alles *HN* 24 Wir *g* aus Denn wir entweder dabey *HN* 25 niedergeſchlagen und *g* üdZ 27 bleibt immer, *g* aus iſt nur immer 5, 1 ins *HN—B* so meist, ebenso ans, ums, aufs, mirs, ſichs, ſtehts u. s. w., vgl. aber 21, 10. 35, 1. 88, 23. 26. 89, 2 und öfters 4 Lotharios *HN* vgl. aber 5, 27. 8, 26. 9, 6 ſey, der *HN*¹ ſey? der *N*²*AB*¹ 4. 5 hinter dem *g* aus hinter'm 5 liege; vielleicht *HNA* Sie] ſie *H* 6 nur um in *H* 7 wohl und *H* wohl; und *NA* wohl! und *B*¹ 8 Fußpfad, *HN* 11 ritt, *HNA* ritt; *B*¹ 13 auszurichten habe. *H* 13. 14 ſehen, ob — habe, *g* aus ſehen ob die Rede noch ganz in meinem Gedächtniß iſt? 15 ſoll? *NA* 16. 17 vorzuſagen, *HNAB*¹ 17 Sylbe, *HN—C* 20 nach und *g* üdZ: ihr waren *g* aus war 22 gieb *HNA* so meist, vgl. aber 45, 6 23 ſeyſt [*g* nach biſt] *HN* 6, 2 ſeyn, *HN* 3 theils nah aus theils, nahe, *H* 4. 5 Hauptgebäude aber alle durch *H* Gallerien *HNAB*¹ 5 hingen *g* über gehängt waren zuſammen hingen *HN*²*A* 6 architectoniſche *HNB*¹ 7 Bedürfniß, *H* 8 Keine] Weder eine *HN* 12. 13 Gärten — Ein *g* aus Gärten ſchienen noch zwiſchen ihnen angelegt zu ſeyn, ein 13 einiger *g* aus einer 14 Entfernung, *H*[*g*]*NAB*¹ 14 ſchienen] *g* gestrichen und durch *g* übergeschriebenes waren ersetzt, dann durch Puncte *g* wiederhergestellt 15 Zuſtande *g* aus Zuſtand 18 ſah' *HN*¹ 19 ein] ab *H* 21 Thüre *g* aus

Thür 22 ihm] ihn auf sein Verlangen den Herrn zu sehen, *H* 23 vor — werde *g* über dazu gelangen werde 25 seiner eignen Geschäfftsleute *H* 27 und ihn melden *g* üdZ 28. 7, 1 Saal und ersuchte [*g* aus suchte] ihn *H* 7, 1 gedulten, *H* 2 Zeit lang *N—C* vgl. zu 87, 8 ausbleiben aus außenbleiben *H* werde *g* aus würde 2. 3 ging einige Zeit mit ihm unruhig [*g* aus ungeduldig] 5 umherhingen, *H* umher hingen, N^1 6 ihm *g* aus ihn 7 Krägen *H* Platz; so *H* 12 war er schon [so] — worden *g* über hatte er schon sich getäuscht 13 er fing wirklich schon *H* 14 aus einer Seitenthüre *g* aus die Seitenthür aufging und 15 in *g* über mit 16 heraus trat *H* 17 Wilhelmen, *H* 21 das Blatt] den Brief *H* 22 Freundinn, *HN—B*^{1} 23 Sie] sie N^2AB^1 24 Brief aus Wilhelms Händen *H* 28 eröfnete *H* laß. *H* 8, 4 loß *N* 5 Tapetenthüre *g* aus Tappetenthüre 6 Kabinets *HN—B* Cabinets B^1C vgl. zu 15, 8 sich öffnete *g* über aufging herein trat *H* 8 verzeihn HN^1] verzeihen N^2—*C* 11 unterhalten, *H* 12 und *g* üdZ 15 Wilhelmen, HN^1 17 gingen sie *g* über führte der Geistliche ihn 18 kamen in *g* über öfnete ihm in einem neugebauten Flügel Zimmer *H* 18. 19 Der — ein *g* üdZ 21 bald als *H* 22 und bey *H* 24 sich *g* üdZ 25 pflegte *g* aus pflegt manches *g* üdZ erzählte *g* aus erzählet 26 Lotharios *N* vgl. zu 5, 4 27 auch fehlt *HN* 27. 28 so bald suchte — doch loß [los *N*] *HN* 28 Er *g* aus er 9, 2 gedruckt *H* beklommen, er *H* 5. 6 das Versäumte nachzuholen, *g* aus nachzuholen was er versäumt hatte, 6 ward er gewahr,] fühlte er HN^1 er, N^2 7 ihn *g* üdZ 9 vor, $HNAB^1$ finden. *g* aus finden, 10—17 Auf einem besonderen Quartblatt, mit blasserer Tinte geschrieben und ohne Correcturen von Goethes Hand, eingeklebt; vgl. zu 3, 21 10 öfnete *HNA* so meist, vgl. aber 26, 18. 44, 4 14 Flieh, *HNA* 16 zugerufen *H* kehre $HNAB^1$ 17 er *H* Englischen *NA* 18 hingen *g* über aufgehängt waren 19 sah *g* aus sahe 20 vorgestellt, $HNAB^1$ 21 den *g*(?) über seinen *H* 23 mit *g* über von 24 haben, *HNA* 25 Freund, ein *H* 10, 2 sich üdZ *H* 4 wieder, *HN* 8 Mine, *HNA* 9 er *g* üdZ 12 Gartensaale aus Gartensaal *H* 14 stehen, *HN—B*^{1} 22 andre *H* 23 jener *HN—B*^{1} 24 trat *g* über sprang 28 verfolgte, $HNAB^1$ 11, 2 loß; *N* 13 herab, *H* 17. 18 hin und herspielten *g* über vor ihr herspielten 19 in] bey *H* 20 Mariane *H* Allee *g*

aus Alee 21 ſpatziren *HNA* ſpatzieren B^1 vgl. 40, 24. 25. 41, 16. 44, 6. 15 die *g* über welche 22 ſchien, er *H* ſchien; er *NA* 23 zu,] loß, *H* los, *N* und — den *g* aus er und ſeine ſchöne Begleiterinn [*N*—B^1] machten den *H* 26 Sie wollten *g* aus als ſie — wollten 27 demohngeachtet *H* demungeachtet *NAB*^{1} vgl. zu 34, 26 27 fortſetzen, *H* da *g* üdZ 28 zu, *H* 12, 1 lief *g* über eilte 2 faſt *g* über faßt 3 durch die *g* über in der Allee *g* aus Alee hinſchweben, *H* hinſchweben; *NA* jenen *g* aus jener 6 halten! Mit *g* aus halten und mit

Zweites Capitel.

13, 2 ein *H* ein, *N*—B^1 3 Abbe *H* so öfters 4 ausgeritten, *HNAB*^{1} 5 ſeyn, *HN* 13. 14 zerſtöhrt *HNA* 14. 15 Wenn — mir *g* über nnd oft ſcheint 15 ſo eine *H* 16 daß — möchte *g* aus daß jeder zu loben iſt 19 und ein *H* 20 Bedienten *g* üdZ 21 Sie *g* aus ſie grade *HN* 22 beym *HNA* bey'm B^1] bey dem BC^1C vor] für *HN* 14, 6 angenommer *H* 10. 11 ich — denen *g* über wo 11 ihr *HNAB*^{1}] Ihr BC^1C ſo lange] vierzehn [*g* aus 14] Tage *H* 12 und *HNAB*^{1}] Und BC^1C 13 Obriſt aus Oberiſt *H* Oberſt B^1, ebenso 17, 17 15 Augenblicke! — Es *H* Augenblicke! Es *N* Augenblicke — Es *A*—B^1 etliche mal *H* 17 fülle das aus erfülle das ganze *H* 23 auf, er *HNA* auf; er B^1 24 Abbé, *H* 27 Thüre *g* aus Thür 28 ihnen, *HNAB*^{1} 15, 3 Lothario *g* über Dieſer ſeinen] ſeine *H* 4 ſo gleich *H* 5 dem] den *H* 7 herauf, *HN*—B^1 8 Cabinet *HN*—*C* so meist, vgl. aber 8, 6. 155, 10. 161, 15 9 heraus *g* aus herauf 12 Drama aus Traume 13 nicht ganz *g* aus eben nicht ſehr 15 wieder zu finden, *HNAB*^{1} wieder zu finden; *B* 16 ihre *HN* 19 es nicht *H* 20 Nach einiger Zeit *g* über In dieſem Augenblicke 23 einige *g* über die Inſtrumente und Pflaſter in ſeine [*g* aus ſeiner] ledernen *H* 16, 2 Chirurgus aus Chirurgius *H* ebenso 26, 12 3 jenem *g* über einem 7. 8 Wem — Ihnen? *g* üdZ 10 bekümmert *H* kümmert *N* 15 Jarno und ging in das Cabinet. *H* 20 Bothſchaft *HN*—B^1 23 ſeiner Statt *g* aus ſeine Stelle 17, 1 Sie] ſie *HN* 3 hatte *g* aus hat 4 Abentheuer *HNA* so meist, vgl. aber 33, 21. 82, 9. 96, 5. 119, 5. 210, 1. 235, 15 4. 5 Aufſehn *H* 5 machte *g* aus macht 6 Nebenbühlerin *H* Nebenbuhlerinn *N*—B^1 6. 7 allzulebhaft *g* aus allzu lebhaft

8 Unterhaltung *g* über Verhaltung 8. 9 vermied aus vermieth *H* 9 ſie, *HN* 12 glaubte *g* über fand 13 gerochen zu ſeyn, *H* gerächet *N* werden, *NA* 17 verwundete, *HN* 19 Augenblick *H*

Drittes Capitel.

18, 1 *g* 2 hatte *g* aus hat vorgeleſen, *HN—B*¹ 3 leiſtete *g* aus hatte — geleiſtet 4 Lidie *H* so immer 5 ihre *g* üdZ 10 habe *g* aus hab durchgedacht, *HN* 12—14 Veränderungen — und] Veränderung auf meinen Gütern wieder durchgeleſen und *H* 15 dieſerwegen] deshalb *HN* 15 Kügel *H* 18 als ob ſie fragen wollte *HN* 20 könnten. *HN* 21 ſie *H* 19, 1 Überlegungen, verſetzte *g* aus Ueberlegung, verſetzt 2 den aus dem *H* Punkt B 7 ſtrak *H* 9 ganz] ſo *HN* 10 ſo fehlt *HN* 11 und daß man nicht immer verliert *HN* 13 und werde *H* 16 mir fehlt *HN* 17 in dem *g* über und dem uns] unſere 17. 18 erweiterten *g* aus weitere 21 in] auf *H* 22 ertappe, *HN* 23 um *g* über und 24 ſelbſt *g* üdZ 26 können *B* 28 willkührlich *HNAB*¹ so immer 20, 2 Sie] ich 3 dieſe *HNAB*¹] die *BC*¹*C* machen *g* aus mache 5 einengt *g* über genirt 9 zu *g* üdZ 11 o! *HNA* Freund, *HNA* fort, *HNA* 13 wenig aus weniger *H* 14 ich Ihnen *H* 16 überlaſſen? *HNAB*¹ 17 Idée *H* willen. *HN—B*¹ 18 wirken *g* aus würken Meer *H* 19—21 war — umgeben, ſchien — würdig. *g* aus eine Handlung mußte mit — umgeben ſeyn, wenn ſie mir würdig ſcheinen ſollte 21 ſeh *HNA* 24 Ich — Briefes *g* über Ich leugne nicht, 25 Jarno daß mich Ihr Brief unendlich freute, *H* 25 über's *H* vgl. zu 5, 1 26 ſchrieben *HNAB*¹] ſchreiben *BC*¹*C* zurück kehren *HN* 28 nirgends *HN* so immer 21, 6 gleichgiltige *g* aus gleichgültige 8 erkennen *g* aus kennen doch *g* üdZ 9 nicht fehlt *H* 10 für *g* über vor fürs *HNA* vgl. zu 5, 1 14 deswegen *HN—B* so meist, vgl. aber 33, 11. 48, 7. 250, 4 16 in ſo fern *HN—C* vgl. aber 52, 17 22 thätig, *HNAB*¹ gleich *g* üdZ 23. 24 entſchloſſen *g* über eine Entſchließung 24 verzweifelt *g* über die Verzweiflung nöthigt uns denn zu wir dem *g* üdZ 25 geſteh *HNA* 28 treibt, *HN* 22, 2 werden, nehmen *HNA* 5 und über oder *H* 6 hier! *NA* Herrnhut! *B—C*¹ 8 ſeinen aus ſeinem *H* 9 bitterlich, der *HNA* 14. 15 Brüdergemeinde *N*¹] Brüdergemeine *HN*²*—C* 19. 20 in —

findet,] der ihr erträglich macht *H* 25 aus *H* aus, *NA* aus; B^1 26 vor ihm stehen? *g* aus wohl gestehen, 28 komponiren *B* 23, 5 diesmal *HN—B* so immer leicht aus leichte *H* 6 los lassen *HNA*B^1 12 hab *H* 18 Menschenpack *g* über Packtzeug 22 schaffen, *HNA*B^1 nur *g* über mir 23 es *g* über das 24—26 von meinen Planen—hören, Sie—mögen *g* über will von der Welt nichts weiter wissen. 27. 28 auch—verändert, *g* üdZ 24, 1 von *g* über mit 3 aus, *HNA* aus; B^1 9 Grenzen *HN—*C^1 12 alle *g* über die 14 wunder Original [*g* aus Wunder, Original] *HN* wunder original *AB*^{1} 15 Schlendrian *g* aus Schlenderjan vgl. zu 57, 20 17 neuem *g* aus neuen wirken *g* aus würken 20 wechselseitigen *g* üdZ Betragen unter einander *H* 21 nicht, *HNA*B^1 25 er alles schon selbst besser *HN* 25, 1 vor der *H* und *g* üdZ 2 gutem *g* aus guten 2. 3 nichts —suchten *g* aus nichts suchen sie so—erhalten 6 forzusetzen, N^1 8 fort; *HNA* 13 genug *g* üdZ 14 wollte *g* über will 16 Breter gebannt *g* aus Berge gebaut 17 sich, denn *g* aus sich wieder den ihn aus ihm *H* 19 können aus kennen *H* 20. 21 diese — seyen *g* aus dieser — sey 22 zeigt *HN—*B^1 mit *g* über in 23 Erscheinungen] Fehler *H* 28 Zum aus Denn zum *H* 26, 2 Lohn *g* üdZ 4. 5 wenigstens von meiner Seite *HN* 5 lächele *g* aus lächeln Nie hätte ich *g* aus und ich hätte nicht 6 billig, ja *H* 8. 10 verzeih *HN* 10 mich *g* üdZ 11 werden *H* 14 befinde? *g* aus befände 15 Freundlichkeit, N^2A 16 sehen. sogleich *H* sehen; sogleich *NA* 18 schon den Mund eröffnete sich *g* über sich vorgenommen hatte eröfnete, *N* öfnete, A vgl. zu 9, 10 19 erkundigen *g* über fragen 21 ihm das *H* Jarno, [*g* aus Jaro] *HNA*B^1 23 nicht auch das *g* umgeziffert aus auch das nicht 25 nachdenkend *g* aus nachdenklich 28 Schönen *g* aus schönen 27, 2 das nach sa(gt) *H* 4 gerne *HNA*B^1] gern BC^1C weggeschaft, *HNA* 6 hoffe *g* aus hoff hoff *NA* Medikus *HN—B* so immer 7 Rath schlagen. *H*

Viertes Capitel.

28, 1 *g* 2—5 Der Medikus kam, es — kennen und — verdancken. Er — Dingen] *g* auf angeklebtem Zettel für Der Medikus kam, besuchte 2 nach kam *g* üdZ es war der gute, alte kleine er 6. 7 Dann hatte er *g* aus er hatte 9 begrüßte — und *g* üdZ 11 zurechte *N* 14 Jarno, wie *HNA* 16 Jarnos *g*

über ſeine befriedigt *H* 21 hohles, *g* über wohles 29, 1 Das es *H* 2 es oft, *H* 5 befinde, *HNA* 5. 6 kein Gefühl *g* über keine Empfindung 6 meiner] einer *HN* 10 aus, manchmal *HN* 11 ruf *HNA* 17 Liebe, *HNA* 19 würklich *H* 22 theuere *H* ungeheuern *H* 26 nur mit *H* 28 das ihn *g* aus daß ihm geſtehen *g* aus widerſtehen 30, 1 vergangen; *BB*¹ 4 Haare *H* Haare, *NAB*¹ 6 In *H* folgt mit Alinea: Ich glaube der Geiſtliche hat es aufgezeichnet, verſetzte der Arzt. 8 von dem,] über das *H* nicht die] über die *H* 9 beym *HN*—*B*, so meist, vgl. aber 92, 21 10 nach Kind? folgt in *H*: dieſe Umſtände, von dem [!] Sie mir erzählten, ſollten doch Ihre Neugierde aufs höchſte gereitzt haben. 17 ihn dem] ihm den *HN* 21. 22 hat — zugebracht *g* aus ſcheint — zugebracht zu haben 22. 23 ſcheint — wollen *g* aus will er weder ſein Gewand noch ſeinen Baart haben ausreden können 23—25 Die — mag *g* aus Unbekannt, mit den Freuden der Liebe mag er die größte Zeit ſeines Lebens zugebracht haben und zuletzt mag 26 es mag *g* üdZ 31, 3 bevorſtehe; erſt *NA* 5 allem ſeinem *H* allem ſeinen *NA* 7 entſtanden zu ſeyn *g* über ſich daher zu ſchreiben 8 zu *g* über für ſeine *H* 16 Ihnen — geben *g* über mehrere zeigen 19 manche Strophen *g* über manches 20 aufgezeichnet; *B* 20. 21 u verſ(chiedene) mehre Lieder — zuſammengeſetzt. *g* am untern Seitenrande 22 Wilhelm *H* 24 werden, *HNAB*¹ 27. 28 ob — iſt *g* aus ob gleich bey ſeiner Natur von der Wunde ſelbſt nichts zu fürchten iſt. 32, 1 ihn Libie *g* aus ſie ihn 2 nie verſiegenden *g* üdZ 4 verlangt *g* über verſetzte 5. 6 ſie — ſolle aus Sie ſollen *H* 6 haben ihr eingebildet *g* über machen ihr glauben 9 zu *g* über mit 11 Fräulein *g* über Freundin 13 Libie *g* über ſie 16 drauf *HN*¹] darauf *N*²—*C* 18 geſcheiter [*g* aus geſcheuter] *HNA* 20 in den *g* aR für im 21 Abentheuer *HN* vgl. zu 17, 4 23 Wilhelm, *HNA* 24 treuen *g* über freyen 25 dazu das Werkzeug *HNAB*¹] das Werkzeug dazu *BC*¹*C* 26 daß *g* aus das 27 hintergehn, denn *H* hintergehn. Denn *NA* 28 zu fehlt *H* einmal und *H* 33, 1 betrügen *HN*—*B*] betriegen *B*¹—*C*, vgl. zu 4, 13 7 unſeres gleichen *H* 8 laut] offenbar *H* Schonung *g* aus Schohnung 11 deswegen *N*—*BC*¹ vgl. zu 21, 14 14. 15 ſeine Geneſung — zu befördern *g* aus für ſeine Beſſerung 19 verleugnen können *H* verleugnen *N*—*B* so meist, vgl. aber 53, 13 20 ihn *g* über einen Freund 22 Libiens *g* über ihren

24 Sie] ſie *HN* keine *g* aus nicht eine 25 indem *g* über daß 27 giebt, *H* giebt; *N—B* vgl. zu 5, 22 34, 1 als *g* über die 3 betroffen, *HNAB*¹] betroffen; *BC*¹*C* 5.6 kurz—entfernte *g* über ſie zu geben (vermieth) vermied nach Lothario und dem Arzt zurück kehrte 7 Hofnung, *NA* 9 nunmehr *g* üdZ 13 hinterliſtig *g* aus hinderliſtig 16 und Lidie *H* 17 hinein zu ſteigen *g* aus ehe ſie ſich hinein ſetzte ſteigen; grüßt *NA* ſteigen: grüßt *B*¹ 18 Herren *N* Bedienten, *HNAB*¹ 19 Abends *HN* zurück] da *H* 20 im *g* üdZ 21 umwendete] umſah *H* kehrte] wendete *H* 24 kommt, *H* kommt; *NA* 26 Ohngeachtet *HN—B*¹ so meist, vgl. aber 11, 27. 82, 18 27 ihr, *HNAB*¹ 35, 1 ſichs *HNA* vgl. zu 5, 1 2 warum, er *H* warum; er *NA* 5 zurück ſtieß *HNA* als *g* über daß 9 viele *HN* 10. 11 gekoſtet; erſt *NA* 11. 12 Erſt — aber *g* über erſt ſchien er immer nur Julien zu beſuchen, dann ſah er ſie nicht mehr und auch mich nur zuweilen an einem andern Ort und verſtohlen 13 ertragen, *HNAB*¹ 16 Verzweifelung *H* 18 unglückſeelige *N* 19. 20 ein himmliſches] das glücklichſte *H* 20 Und *g* über aber 21 ſag *HN* 22 mach *H* 28 daß das *H* Thereſe *g* üdZ 36, 1 den Reiſenden *g* über ihnen zugleich: *N—B*¹ 6 ſolle aus ſollte *H* umkehren; *BC*¹*C* 7 verſtünd *H* verlangte ſie es *g* aus beſtand ſie — darauf 9 gab ihm *H* abgeredete *HN* erwiederte: *HN—C*¹ so immer 12 nun *g* aR für ſie 14 geſtand *g* über bekannte 15 Irre aus irre *H* 16 wolle aus wollte *H* 20 Lidie ſchloß kein Auge *g* aus in der Lidie kein Auge ſchloß 20—22 bei — wieder *g* aus bey Mondenſchein überall Ähnlichkeiten fand und ſie immer wieder verſchwinden ſah 21 Mondenſchein *HN* 24 gebaueten *H* 25 ſtille, *HNAB*¹ 27 und ſah *H* ohnmächtig üdZ

Fünftes Capitel.

37, 1 *g* 2 Manſard Zimmerchen *g* aus kleines Zimmer im Manſard geführt, *HNA* 3 das ganze *H* und *g* über aber beynah ihn *H* 4—6 In—nicht, *g* aus Thereſe war es die— hatte aber er fand in ihr ſeine Amazone nicht 6 nicht, *HNAB*¹ 7 von ihr *g* üdZ 8 Wohlgebaut aus Wohlgebauet *H* 9 ihren aus ihrem *H* 10 offnen *g* über großen 12 Stube *g* über Stufe fragte ihn *H* 13 bedürfe? es fehlt ihm nichts *H* Verzeihn *H* 14 ein Zimmer *g* aus eine Stube das *g* über die 15 macht, *HNA* 16 geworden, wenn man etwas fertig

nennen darf, *H* 18 arme *g* über alte 19 gute *H* 21 aus dem Dienſte *g* aus außer'm Dienſt Dienſte *NAB*¹] Dienſt *BC*¹*C* 38, 2 Ende, ſagte ſie *H* 6. 7 verſchiedne Gegenſtände *g* aus dieſen Gegenſtand 8 und ob *H* 10 wird Ihnen *H* nicht — wircken *g* aus nichts — helfen Thereſe, *g* über Julie Thereſe; *BC*¹*C* 11 tröſtet, *HN* 12 wenig aus weniger *H* 14 als — verließ, *g* über aus verließ, *NAB*¹ 16 ofnes *H* heimlichen *H* 17 entſchuldigt; *BC*¹*C* 18 in über an *H* einem] ſeinen *H* „meine *g* über ſeine 19 mich *g* über ihn meine *g* aus ſeine 20 mich!“ *g* über ihn dieſen *g* aus dieſem Lidie [*N*¹] Sie auch *g* aus ſie Lidie 21 Sie *g* aus ſie 23 Wilhelm, *HNA* Wilhelm; *B*¹ 24 jungen Mannes *H* 25 diesmal nur *g* über in dieſer Sache Werkzeug, ich *HNA* 26 Handlung aus Handlungen *H* loben, *HNAB*¹ 39, 3 in dieſer Geſellſchaft *g* über Bey (Ihnen) ihnen hab *HN* 5 geführt; *BC*¹*C* was zum *H* mal *g* über war kam aus kann *H* 7 größerem *H* wieder *g* üdZ 8 entgegen, *g* aus entgehen entgegen, *NA* ahndete *HNA* 9 meynte *g* aus meinte ward [*g* aus war] *HNAB*¹] war *BC*¹*C* 10 erſt *g* üdZ allerley Sorgen *g* aus eine bängliche Sorge und Grillen, *g* über und 12 mit Ergebung, denn *g* über gern Ergebung, *NA* 12. 13 hielt es für Schuldigkeit *g* aus hielte mich ſchuldig 13 mit einiger *H* 17 O! *HNA* es! *NAB*¹ 19. 20 wir erſt recht wir ſelbſt, *HN*¹] wir erſt recht nur ſelbſt, *N*² wir nur erſt dann recht wir ſelbſt, *A—C* 21 giebt. *H* giebt! *NA* ich gesperrt *H* 22 Sie, *HNA* denken nicht *H* Jederman *BB*¹ so meist, vgl. aber 144, 2. 162, 26. 275, 23 u. a. 22. 23 widerfahren, aus wiederfahren *H* wiederfahren, *N* widerfahren, *AB*¹ 23 alle *g* üdZ 25 meinen *HN* 26 mich *g* über ich um täglich *H* 28 ſchöne fehlt *H* 40, 3 am *g* üdZ 5 ſchwach *g* aus ſchwächer *H* 7 Wärzchen; *BC*¹*C* 10 Criſtall, *HN—B* Cryſtall *C*¹ 12 Loſungswort aus Looſungswort *H* 13 ausgeſprochen, *HNA* 15 Character *HN* vgl. 69, 28. 77, 11. 162, 20 16 iſt; *BC*¹*C* 17 kleines *N—C*] gleiches *H* was vielleicht im Text einzusetzen ist 20 darin aus darinne *H* 24. 25 Spatziergange [*g* aus Spatziergang] *HNAB*¹ vgl. zu 11, 21 26 ihn *g* über Wilhelmen gewirkt; *BC*¹*C* wünſchte ſie wieder zu ſehen, er wünſchte ihr *H* 41, 1 beynahe *HNA* 2 hinuntergehn *H* ſo ſagte *H* 3 auf fehlt *HN* Anerbieten *g* aus Anbieten 8 fuhr

ſie fort *g* über ſagte ſie 9 brauchen, *HNAB*¹ 10 Freygüthchens *HNA* 14 Podraga *g* aus Bodraga ebenso 42,3 ſeine Leute ſind *g* aus ſein Kleid iſt 15 helfe *g* aus hälfe 16 Spaziergang *g* aus Spatziergang [*NAB*¹] vgl. zu 11,21 18 allem *g* aus allen 22 zu *g* üdZ 24 euren *HNAB*¹] euern *BC*¹*C* 25 den *g* über ihren verabſchiedete, *HNAB*¹ werde *g* aus werd 26. 27 vollkommene *g* über baldige 28 ſie= *N*¹ ſie, *N*²*AB*¹ er] der Mann *H* 42,1 werden, *HNA* 3 Wilhelm aus, *H* Wilhelm, *NA* 6 auch *g* über noch 8. 9 man's *H* 15 was *g* über ⟨welchen⟩ welch ein Antrieb 17 mehr *g* üdZ wundern *HN*¹; in *N*¹ auf der letzten Zeile, in *N*² weggefallen, daher verwundern *A—C* 18 als ſie aus alſo *H* 19 in welchem *g* aus indem 22 zurückkehrte; *B—C*¹ lag *g* über war 23 akurat *H* akkurat *N—B* 25 Rein aus ſo rein *H* 28 ſchöne *HB* 43,1 für *g* über vor 5 auf: *HN—B*¹ 6 einem nahen *g* über einer Menge Verhältniſſen 7—16 Billig — Braut.] ⟨und ſo⟩ So iſt, rief er aus, wenn ich dereinſt meine Amazone wieder antreffe, dieſe Geſtalt aller Geſtalten, wenn mich die Ahndung nicht trügt, trotz meiner wunderlichen Träume zu meiner Beſchämung und Demüthigung — ſeine Braut. *H* 10 Würde. *NAB*¹] Würde! *BC*¹*C*

Sechstes Capitel.

44,1 *g* 3 lange Weile *HN—B*¹ so immer 4. 5 Jägersburſche *H* 6 ſpatziren *H* ſpatzieren *NAB*¹ vgl. zu 11,21 9 Verzeihn *HNAB*¹] Verzeihen *BC*¹*C* 9. 10 Maskerade *g* aus Masquerade 12 Weſte *HN*¹] Welt *N*²*—C* dieſem Weſen *Düntzer* ſo will *H* 12. 13 auch jene Tage *g* über ſie auch 14. 15 von — und *g* aus vor unſerer Jagd und unſern 15 Spatziergängen *HNAB*¹ vgl. zu 11,21 17 gingen *g* aus giengen 19 laſſen, *HNAB*¹ 20 etwas *g* aus was 45,1 hab *HNA* 2 Ihnen nichts *H* 4 wem ich *g* über wie mich lieber 6 Ihnen, Ihr *H* Ihnen; Ihr *NA* 6 umgiebt, *HN—B* vgl. zu 5,22 7 zeigt eine ſolche Klarheit an, zeigt mir *H* 9. 10 Sie es auf einen ſchönen Wege rein und in einer ſichern Folge zugebracht, *H* 10. 11 verlohren, *HNA* so meist, vgl. aber 94,19. 120,1. 149,21 16 frey? ich *HNA* 17 nicht. Gut! *HNA* 24 erzählen; *BC*¹*C* 25 an: ohne Absatz *HN* 46,1 an üdZ den] dem *H* 3 ſchätzen *g* aus ſchäzzen 4 eignen *HB*¹ 4. 5 Ihr — entgegengeſetzt *g* aus Sie war ganz das entgegengeſetzte von ihm, 5 Sie war *g* üdZ 6 weder *g* üdZ 6. 7 noch —

Kind, *g* aus und ihr Kind, denn ich war die einzige Tochter, 7 Kind, *HNA* aber freylich *H* 8 Entzücken *g* über Entwickeln 9 Zirkels *HN—B*¹, so meist 11 Dieser Circkel *g* für Sie, dieses *g* über er 16 waren] war *H* 20 Instinkt *HN—B* so immer 23 Beschäftigungen, *HNA* 23.24 liebte mich nicht und verheelte [*NA*] es keinen Augenblick *g* für verachtete mich und ich erinnere mich daß sie mehr als Einmal mit Bitterkeit wiederholte: wenn die Mutter so ungewiß seyn könnte als der Vater, so würde man schwerlich diese Magd vor meine Tochter halten vgl. 48, 16—20 25 und mit *H* 28 durchsehen half, *g* aus durchgesehen habe dann *g* üdZ 47, 1 ihm *g* aus ihn 2 sah *g* aus sahe *H* 3 in mich *g* über ihm nicht 4 ihm *g* aus ihn 6 Mutter, *HNA* 8 tadelte *g* aus tadtelte 11 von ihren] ihrer *HN* 15 ihr *g* über meiner Mutter 16 hingegen — oft *g* über war ein größerer Mangel 18 und das gleich *g* aus das aber 19 zweyten Rollen *g* aus zweyte Rolle 22 Liebhaberinnen *g* aus Liebhaberin 27 seyn *g* über werden 48, 1 Secretair *HNA* mochten *g* aus möchten 5 geitzig *HB*¹ so immer seyen *g* über wären 6 ganz genau *H* 7 Deswegen *HN—BC*¹ vgl. zu 21, 14 blieb *g* über war 8 Zuschauern, *HN—B*¹ 9 ihn(en) das *H* 14.15 Meiner — seyn, *g* aus Meine Mutter ließ sich das so weit gefallen 15 erwerben, *HNAB*¹ 18 ungewis *N* vgl. zu 67, 24 20 leugnete *NA* läugnete *B*¹] leugne [*g* aus leuchne] *HB* läugne *C*¹*C* vgl. zu 33, 19 21 ganz *H* aR 24 das Gesinde *g* aus die Handlungen des Gesindes beobachten, *HNA* denn *g* über und 26 Haushaltung; *g* aus Haushaltungen 49, 1 eben *g* üdZ ansah; *BC*¹*C* 2 Vertraute *g* aus vertrauter 3 dieser *g* über der 4 wurde aus wurden *H* 7 fürchtete, *HNAB*¹ 9 unternehmen *g* über ergreifen das *g* über diesen und jenen vom 10 fing an mir *g* aus fingen mir an 15 an; gutes *NA* 16 alles, *HNA* 16.17 ertrag *HNA* 20 meinem *HN*² Stillen, *HNA* Stillen: *B*¹ 22 brauche, *HNA* 25.26 Meine Mutter verzehrte mehr *H* 27.28 Eltern; aber dadurch [*g* über es] wäre der Sache nicht [*g* aus nichts] geholfen worden [*g* über gewesen], wenn nicht die Leidenschaft [*g* aus Leidenschaften] *H* 50, 2 hervorgebracht hätte. *H* 3 eklatante [*g* aus eglatante] *HN —B* 5 ihr *g* über nicht 6 war aus ward *H* 8 vorging, *HNAB*¹ 9–11 endlich: ihr eine ansehnliche Summe,

die ich nicht erfuhr, zu verwilligen, mit welcher sie eine Reise nach dem südlichen Frankreich antrat. *H* 13 nichts *g* aus nicht 14 er] ihr *H* 15 abkaufte *g* aus erkaufte 16 abgeschaft *NA* 17 und alles *H* 18. 19 dieser frohe Zustand dauerte *HN* 19 lange, *HNAB*¹ ganz unerwartet, ganz unvermuthet *H* 20 der] das *g* über daß 20. 21 die rechte] Eine aus eine *H* 21 reinen] vollkommnen *g* für richtigen 24 das *g* über was 28 wir — war *g* aus wir allein waren, so war 51, 1 hervorzubringen, seine *H* bringen; seine *NA* 4 das *g* über was 5 Welches — es *g* aus Wie voller Verlangen war ich es 6 erfahren? *N*²*A* konnt *HNA* 7 vergebens, selbst *HNA* 8 mehr! nur [*g* über und] *HNA* 10. 11 das — erfuhr *g* aus aber leider erfuhr ich es nicht 17 gönnen *g* über geben 18 nichts, *HNAB*¹ 21 bleiben, *HNAB*¹ 21. 22 schlug — mußte *g* aus nahm es nicht an, vielmehr mußte ich 23. 24 in der Nuznießung von allem und ich Ih⟨re⟩ ihre ganze Lebzeit über von ihr abhängig blieb *g* aus Herr von allem blieb und ich nur sehr nothdürftig bedacht war 26 verstehen, *H* 28 gegen mich *g* üdZ 28—52, 6 Denn — selbst] Sonderbar schien es mir dabey daß das Testament nach meiner Geburt gemacht war *H* 52, 5 sehr, *NAB*¹ 8 Güther *HN* gutem Verhältniße *g* aus guten Verhältniß 9 gestanden, *HNAB*¹ 12 allem *g* aus allen 12. 13 in — Gesinde *g* aus den Kampf mit ihrem Verwalter und ihrem Gesinde bestehn 15 als — Mann *g* üdZ 16 werde, als die Männer, *H* Jeder *g* über der 16. 17 unerträglich *g* über mehr zuwider unerträglich, *HNAB*¹ 17 daß — insofern *g* aus nur daß jeder genießen soll in so fern in so fern *HN—B*¹, so meist, vgl. aber 21, 16. 69, 2 19 Nun war ich *g* aus Ich war nun 21 nur *g* üdZ 22 zurück, *HN—B*¹ 25 Leidenschaften der *H* 26 als *g* über vor anzusehen, *HNAB*¹ 27. 28 Als — auch *g* aus sie kam zurück und meine Wohlthäterin nahm auch 28 auf, *B* 53, 1 an Handen gehn [*g* über helfen] *HN* 3 Verwandten meiner *H* 5. 6 Auch—manchmal *g* aus einst kam auch Lothario 6 ihnen, *HNA* 9 bald *g* nach anfangs [*g* üdZ] über erst 12 gewöhnlich, *HNA* 13 leugnen *H* vgl. zu 33, 19 17 Keinem — lieber *g* über Lieber hatte ich niemanden 19 und von *H* 20 mir *g* üdZ 22 Abentheurers [*g* über Abentheuer] *HN* 27 selbst, *HNA* 54, 4 aus *g* über in 7 Kultur *HN—B* für *g* über vor 9 zulassen *g* aus hinzulassen 11 allem [*g*

aus allen] dieſen *H* allem dieſem; *N* 13 rief er aus *g* über ſagte er Manne *g* aus Mann 16 daß *g* über ein 24 wünſchte, *HNA* 27 muß, *HNA* 28—56, 3 indeſſen—anſteht] indeſſen halten das viele nicht für vornehm genug und glauben es ſey ihrer Beſtimmung gemäßer ihren Geiſt auszubilden, wie man es nennt und ſich indeſſen von ihren Domeſtiken beherrſchen zu laſſen *H* 55, 5 ſind. *N—B*¹ 7 wiederkehrende, unentbehrliche *B* 14 durchzuführen? *NA* 16 vorzuſtehn? *NA* 17 ihre] ihren *B* 18 erndten *NA* 20 durchwandlen. *NA* 56, 9 kannte, ich *H* kannte, Ich *N*¹ 18 Partie *g* aus Parthie 21 Haushälterinnen *g* üdZ gegen die *g* über die 26 Gehör, *HNA* 28 habe *g* über hatte jedem *g* über einem 57, 1 Beſuch *HN* 2 von *g* aus vom 3 Heirat *B* so immer denken, *HNAB*¹ 6 allein fehlt *HN* 6. 7 ob — war *g* aus aber es war mir unendlich angenehm 7 wohin über wie *H* 8—10 werde, — Ich] werde; aber ich war damit nicht zufrieden, ich *H* 10 nun auch fehlt *H* 11 kennen *g* aus kenne er auch *H* 14 könnte. Der *H* 16 leiſtetete *HA* ich die *g* über ihre 17 In *g* über Bey 19 immer mehr *H* 20 dem *g* aus den Schlendrian *g* aus Schlenderian, vgl. zu 24, 15 21 Das zweite und *g* aR 22 war kein *H* Ende, manche *HNA* 58, 3. 4 mit Lothario *g* aus und Lothario unter ihnen 4 hatte aus *g* hatten wiederhergestellt hatte, *HNA* 5 ſcheinen; *A* 7 trefflichſten *H* 8 und nahm *H* 9 den aus dem *H* mit unſerm *g* über nun zum 10 der *g* über unſerer Grenze *HN—B*¹ 11 gleich, *HNAB*¹ 12 Wohlthäterinn [*g* aus Wohlthäter] *HNB*¹ 14 Lob *H* 16 hätten, umſtändlich *HNA* 17 ich für *g* über die vielen die fehlt *H* 18 hatte aus hatten 27 gab, meine *H* gab; meine *NA* 28 weiſe *HC*¹ 59, 1 ſeyn, *HNA* denn — *g* üdZ 7. 8 in Geſellſchaft gewöhnlich *g* über im Geſpräch oft 8 mich um fehlt *H* 13 ſo ſuchte er mich ins Geſpräch zu ziehen *H* 15. 16 erlangen; es *HNA* 16 wiederhohlte *N* 19 dieſer *g* über der öfterer *H* 22 Sinne *g* aus Sinn 23 konſequente *HN—B* 24. 25 geringſcheinende *HN—C*¹ 26 könne *g* aus können darüber — geſprochen *g* üdZ 60, 3 mir] mich *H* überzeugt, *HN—B*¹ 7 ſo *g* aR für zu Vortheile *N* 8 von einer *H* 11 und um *H* die ſeinige [*NA*] zu werden *g* nach des ſeines werth 13 einem *g* üdZ überraſchte; *HNA* 15 Sie *g* über Ihnen 16 verbreitete ſich über *g* aus ließ ſich weitläuftig

über — heraus 17 gern *H* 17. 18 Lothario — mir *g* über er in mir 18 zu haben *g* aus habe 20 Das -- erreicht *g* aus Ich hatte nun das — erreicht 21 ein Mann aus eine mann *H* 22 völlig freye *H* völlige freye *N* 28 reichte *g* über gab 61, 2 Es *g* über Dies 4 wenn ſich welche *H* 6 habe *g* üdZ 8 eigne *H* Art, *HNA* 9. 10 da — doch — ſey *g* über aber einem — Mann [*N*] ſey nur — gebient 10 hoffe *g* über hoffte 12—14 und — bleiben *g* aus er bat ſich um eine Mitwirkung und ein Stillſchweigen bis zur Einwilligung ſeines Oheims 13 erbath *N* 15 Kaum — entfernt, *g* über kaum war er weg 19. 20 und — nicht *g* über und es ward nicht beſſer als er wieder kam 21 zu *g* üdZ 25 nahen uns *H* 26 Epoke *H* 62, 2 unſern *HNA* 4 zurück es war eine herrliche Dame. *H* nun *g* üdZ Geheimnis *NA* so meist, ebenso Verhältnis u. s. w. 6. 7 vernehmen, als — einmal und *g* aus vernehmen, noch einmal verſchwand ſie und 9 heran, *HN* 11 eben daran [*g* üdZ] 12 Verſprechen; *HNA* 13 wohinein] worein *g* aus worin 16 verzogner *H* Nahme *HNAB*^{1}, so meist vgl. aber 66, 18. 83, 6 21 mir ihr Verluſt *HN* 22 in fehlt *H* 23 hatte *g* üdZ 25 eile *g* aus eilte 63, 3 verſetz *H* ich — *HNA* hätt ich doch *g* aus ich hätte 6 Schweitz *HNA* antraf — es *HNA* verſetz *H* 8 — 10 Saint — reist *g* aus es iſt der Nahme unter dem ſie reißt 10 reiſ't, *NAB*^{1} reist; *C*^{1} denſelben *N* 16 Balkon *HN—B*^{1} nach, *HNA* 17 und entfernte *H* eilig — *g* aus eilig 19. 20 unverwandten Augen *H* 20 Blick *N—C*^{1} 22 legte ihre Hand *H* 23 ihre Hand *g* üdZ Hand; *BC*^{1}*C* 25 zurückgehen *BC*^{1}*C* 27 Gartenthüre *g* aus Gartenthür 27 ſahen Lidien *g* aus ſah ein Lichtchen 28 ſitzen, *HN—B*^{1} 64, 1 zurück, *HNA* 4 ſich, ihr *HNA* 5 ſich nur wieder [wieder *g* üdZ] gestrichen und durch Puncte wiederhergestellt 5. 6 wohlbefinde *H* 6 auch [*g* üdZ] wieder *H* ſoll, *HNA* 14 Thereſe, ich *HNA* 15 gemacht, *HNA* 16 gemeinſchaftlich, *HNAB*^{1} bilde *g* über biete 17 Haushälterinnen aus und *H* 18 ruhigeres *g* aus Ruhiger 19 feineres Talent zeigt. *g* aus der Feind ihres Talents ſey, zeigt, *NA* zeigt: *B*^{1} 19—21 es — Haushaltungen ſorge *g* über auch dieſes feſſelt die Männer ⟨ſtärcker, *g* üdZ⟩ ſie kann das Glück in der Haushaltung machen. 21 edle *g* über treffliche 22 ganz neues *H* 23 anfangen, *HNA* anfangen; *B*^{1} 24 werth] würdig

H 26 ſchon *g* üdZ ihn *g* aus ihm 65, 1 gegen ſie *H* 1. 2 zurück zu gehen *HNA* 2 nöthigten. *g* aus nöthigte; befand ſich *g* über war 3 ſchöne Natur der Gräfin *H* 4 Wohlthätigkeit und Geſchäftigkeit *H* 5 eignem fehlt *H* 6 traurig, *HNA* daß es *g* über alles 6. 7 nur eine nur [nur *g* über traurige] Nothwendigkeit *H* 7 und an *g* über da 10 jener *g* über dieſer 11 vorzugehen *g* aus hervorzugehen 12 alles! *H* *NA* Alles! B^1 15 braucht. *HNA*B^1 17 ſtöre [*g* aus ſtöhre], hier *HNA* 18 Bibliothek, *HNA*B^1 19 nicht *g* üdZ 23 ſeyn, *HNA* 24 Arzney *H* 26 befindet, *HNA* 26. 27 in — Arzt *g* aus einen Geiſtlichen, einen Sittenlehrer nur an wie einen Arzt 28 kann; *HNA* 66, 1 vom Sittlichen *g* aus von allem was ſittlich iſt als *g* über wie 8 gelernt, *H* gelernt; *NA* Schauſpiel und Roman *HN* 9 lang *HN* blieb, *HNA* 11 fuhr ſie fort *g* über ſagte ſie 13 Wem *g* aus wenn 14 eröffnet] ſagt *H* 15 hat *g* über habe 18 Nahmen *HN*B^1, vgl. zu 62, 16 19 Wilhelmen *g* aus Wilhelm 20 zu, *HNA* 21 war aus waren *H* blos C^1 durch den Zufall *H* 22. 23 ſich bey ihr aufhielt *H* 23 gleich, *HN*—B^1 25 umſtändlich, ihrem *HNA* 67, 2 erklären, *HNA* 6 Abentheuer, *HN* vgl. zu 17, 4 von der *g* nach vor der 7 das *g* aus daß 9 Pflicht, man *HN* 11 habe, ſie *HNA* 12 Urſachen *g* über Sachen 14 daß er ſich *H* 22. 23 die — zuſammenhalte *g* aus das Reelle des Haußweſens zuſammenhalte 24 gewis *NA*, so meist, vgl. aber 48, 18. 72, 14 27 gebracht, *HNA*B^1 28 ſehr wenig *H* ihr *g* aus ihm 68, 1 alte *g* üdZ Thereſens Beſchützerinn [NB^1] *g* üdZ 1. 2 ſtarb und er hinterließ *H* 2 über ihr *g* Thereſen, dann nochmals ihr *g* üdZ artiges *g* über geringes 3 Vermächtniß; N^2A 4 Kreiß *HNA* 6 aus; ich *NA* 7 theilen, *HNA* 9 meiner] mein *HN* 11 könne *g* aus könnte 16 und der alte Edelmann der *H* angrenzenden *HN*—B^1 10 des *g* über eines wolle *g* aus wollte 20 Wilhelm *H* 20. 21 Verhältnißes *g* aus Verhältniß 27 Heirathen, *H* Heirathen; *NA*B^1 es über man *H* 28 Verbindungen *g* üdZ 69, 2 in ſo fern *HN*—*C* vgl. zu 52, 17 genennt *H* 3 der eine] Ein [*g* aus ein] *HN* 6 Klaſſen *HN*—BC^1 8 Verbindungen] Heirathen *HNA* 13 ſehen *g* aus geſehen 14 feyern und *g* über in der Stadt 15 jeden *HNA* 16 heirathen *HNA* 17 zurück zu kehren *HNA* 18 ein Abſchiedswort *g* aus einen Abſchied

19 bei] von *HN* 21 hab *NHA* 24 wäre *g* über iſt 25 Grille *g* aus Krille 26 ſtürzen, *HN—B*¹ gerne *H* 27 bringen, *HN—B*¹ 28 Character! *HN—B* vgl. zu 40, 15 70, 4 ihnen *g* über Ihnen 7 Das zweite dieſe *g* aus die 8 Thurme *H* 9 ſie nur] Sie nur *HN* 10 meine Stube *g* aus mein Zimmer 12 glückliche aus unglückliche *H* 13 ich das *g* aus ichs 18 Ihnen] ihnen *g* aus ihn 21 „überreichen *N* 22 enthält ſa(gen) *H* 24. 25 weinte Er *H* weinte; er *NA* 25 ſie *g* aus Sie 71, 1 heiterer, *HNAB*¹ 3 ſie, *HNA* laſſen, *HN—B*¹ 11 könnten *H* könnten, *NA* 12 ſo *g* üdZ 16 auf, *HNAB*¹

Siebentes Capitel.

72, 1 *g*, mit Blei gestrichen 2—11 fehlt *H*; auf der leeren untern Hälfte der vorhergehenden Seite in *H g*¹ (: hier etwas ſchickliches :) 3 auf dem völligen Wege der Beſſerung, *N* Beſſerung, *A—B*¹ 8 erquickend, *NA* 12 So — ſtill *g* aus Lothario war ſtill 14 heute *g* üdZ gewis *N*, vgl. zu 67, 24 Abentheuer *HN*, vgl. zu 17, 4 gehabt? *HN—C*¹ 17 Lotharío: *HNA* 18.19 hätte ich es — reitzend gefunden *g* aus wäre es mir vielleicht — reitzend geweſen 20 mich — antraf *g* über genau zu meinem Zuſtand paßt. 73, 2 glaubte. Ich *HNA* 5 hatte; [*g* üdZ] *HNA* 6 reitzend *HB*¹ nicht mehr *H* 7 ſind *g* üdZ 12 ehmals *HN* 17 dürfte es] durfte es *g* über darf es 18 Lotharío, *HNA* 19 und recht *H* Ernſte *HN*¹] Ernſt *N*²—*C* 21—24 Die — ſah in *H* eingeklammert, dann wiederhergestellt 23 der Eſchen fehlt *H* 23.24 war nicht weiter als eben an *HN* 24 erſtenmale *HN* 25 Margarethen [*g* über ſie] *HN—C*¹ habe; *HNA* 26 verheurathet *H* verheiratet *B* 74, 1 Spatzierritt *HNAB*¹ vgl. zu 11, 21 5 ſitzen, *HN—B*¹ 6 ohngefähr *HN—B*¹ so meist, vgl. aber 82, 16. 263, 21 9.10 ich ſie ſchnell die Treppe herunter kommen *H* 11 geſtehen *HNAB*¹] geſtehn *BC*¹*C* 21 Fenſtern *g* aus Fenſter 23 wollt *HNA* 25 gemildert, *HNA* 27 ſind *g* über iſt 75, 4 mehrern, es *H* mehrern; es *NA* 6 ich nur um *NH* 10 Arztes] Medici *H* 11 gerade *g* über den nächſten Weg 18 Pachthofs *HNAB*¹] Pachthofes *BC*¹*C* 13.14 Ich — in *g* aus Ob mir gleich die untergehende Sonne in den Augen lag; ſo bemerkte ich doch bald ein weibliches Geſchöpf das in 16 dem Fußpfade *g* aus den Fußpfad 17 nach der ich verlangte *g* aus die ich

ſuchte 19 ſah *g* über bemerkte ſie *g* über eine Frauensperſon am *g* aus an dem 22 Regung *g* über einige Bewegung 23 eine leichte Luft *g* über der Abendwind 25 lebe? *HNA* 76, 2 wäre zu früh! *H* 3 ſichs *HNA*, vgl. zu 5, 1 7 zehn *H* 9.10 ich bin ihre *g* über das iſt meine zehn HB^1 15 fragen, $HN—B^1$ 17 von] vor *H* 18 Glückſeeligkeit [*N*] kaum *H* 19 los reiſſen *N* ihr] mir C^1C Druckfehler 22 doch *g* üdZ 26 habe? *HNA* 77, 6 gehn, *H* gehen, NAB^1 11 eignen *HN* Character *HNA* vgl. zu 40, 15 12 zu geſtehen *g* über beyzutragen 13.14 Indeſſen war ihm *g* über Ihm war 14 möchte, *HNA* 19 eröfnet *HN* öfnet *A* 20 wollt *HN* dieſem *g* über auf dieſes 23 ſeyn. Dem aus ſeyn und dem *H* der] den *H* 24 darin aus darinne *H* 25 von ihr] davon *H* 78, 3 darf; welchen *HNA* hatte *g* aus hatt' 4 geträumt nicht *H* geträumt, nicht *N* 6 Erden. *H* Erde. *NA* 8 zu faſſen und wieder *g* üdZ 9 ihr *g* über mir 11.12 alle Männer *g* aus jedermann 12 erſcheinen *H* erſcheinen; *NA* Umſtände; *HNA* Fällen; *HNA* 15 ſchein aus ſcheinen [!] *H* 18 entführte, *HNA* 19 heitres NAB^1] heiteres HBC^1C an *g* üdZ 22 hierher HN^1B^1] hieher N^2ABC^1C 24 Ihr *g* aus ihr 25 Lothario, *HNA* 79, 5 verſetzte *HN* erwiederte *A*—C^1 11 ſanft, *HNA* 15 ſie ſich *HN* 17 ſcheinen *g* über ſcheitet 20 Sylbe *HN*—C^1 80, 1 rief] verſetzte *HN* Lothario, *HNA* 2 hatte] hat *H* 3 würd *H* 4 annehmen, *HNA* im — Falle *g* über ſo 6 ihr *g* über mir 6.7 ſorgen; hat *HNA* 14 geben, ein *H* geben; ein *NA* 20 gedachte *g* über erinnerte ſich des guten Mignons *HN* neben dem *g* über und des 21 auf das lebhafteſte *g* aus ſehr lebhaft 21.22 zeigte ſeinen [lebhaften] Wunſch die beyden Kinder *g* über wünſchte ſie 23 befanden *g* aus befand 25 Lothario, das *HNA* 25.26 übergeben wir Thereſen *g* aus geben wir Thereſen aufzuziehen was 28 ſich, *H* ſich; *NA* ſogar] ſelbſt [*g* üdZ] *HN* die Frauen *g* üdZ 81, 1 zurücklaſſen das *g* über iſt 2 aus wenn *g* über indem 3 dächte *g* aus dächt 6 betroffen, $HN—B^1$ 6.7 zuſammen nehmen *NA* 9 gezwungenen *HN* 10 erweiſen *g* für leiſten, dieſes *g* über erzeigen Nach 12 folgt in *H g* ein Zeichen (eines Einſchubs?) # 14 holen, *HNA* hohlen, B^1 16 Wilhelm *H* Wilhelm, *NA* Wilhelm: BB^1 18 näheres *g* üdZ kann, *g* über können 20 angeſchloſſen HN^1] geſchloſſen $N^2—C$ 23 war $HNAB^1$] ward BC^1C 24 Effen-

zeit *HN* 25 ſetzte man *g* aus ſetzten ſie 26 auf ihn *HN* warten, *HNA* 82, 4 wieder zu ſehen *HNAB*¹ 9 Abentheuer *HN* vgl. zu 17, 4 lag, *HNAB*¹ 13 ſchon — Hauſe *g* aus ohnweit des Hauſes .16 ohngefähr *HNAB*¹ vgl. zu 74, 6 18 ohngeachtet *HNAB*¹ vgl. zu 34, 26 24 Stirne *g* aus Stirn 83, 4 Kind *H* Arme, *g* aus Arm und *g* über aber 4. 5 nichts ehrwürdiger aus nicht ſehr würdiger *H* 6 Nahmen *HNB*¹, vgl. zu 62, 16 7 nur *g* üdZ ſagen, *HNAB*¹ 13 oft *g* üdZ 14 ſeiner *g* über ihrer vollkommen *g* über außerordentlich 23 ſie, *A* 24 auch *g* üdZ 26 noch *g* üdZ Einmal [*g* aus einmal] *HN*¹ 27 wieder zu ſehen, *HNAB*¹ in Augenblicken *g* aus im Augenblicke 28 hielt; ſie *HNA* das *g* über es 84, 3 und ihr *H*

Achtes Capitel.

85, 1 *g* in den fortlaufenden Text ſpäter eingesetzt 2 nach der Stadt *g* üdZ 4 Sinne, *HNAB*¹ 6 ſchmerzlich *g* über Schmerz nicht arme *g* über aber 9. 10 dem — finde, *g* üdZ 11 treff *HN* 12 begegneſt. *HNA* 13 war *g* über fand er niemanden *H* 14 Theater; *A* 15 finden *H* finden, *NA* er glaubte das *H* ſchien *g* üdZ 16 leer und *H* 17 Aureliens alte Dienerinn *g* über das alte Weib Dienerinn *NAB*¹ 18. 19 zuſammen zu nähen, *HNAB*¹ zuſammenzunähen, *B* 20 erhellen, *H* erhellen; *N—B*¹ 21 Erde, *N—B*¹ 22 ihm *H* 86, 1 er *g* üdZ 3. 4 den Ankommenden *g* über ihn; 7 hatte; ſie *HNA* 8 ihm *H* ihm, *NA* 9 erſchrack *HN—C* so immer zurück *H* zurück, *NAB*¹ 11 Mariane! *H* Mariane; *N*² aus, weit *H* aus, — weit *NA* 13 Felix? *HNA* 15 Mädchens, *H* Mädchens? *NA* 16 haben, möchte *HNAB*¹ 18 hat. *HN* 19 wegzugehen, *HNAB*¹ 20 feſt. Ich *g* aus feſt, ich *H* feſt; ich *NA* gedenke *H* 21 ſie] Sie *N—C*¹ 24 an, *HNAB*¹ durfte — zueignen *g* über unterſtand ſich nicht das Kind ſich zuzueignen 25 dein aus deine *H* Das zweite dein,] dein! *H* Dein! *N—B*¹ druckte *H* vgl. 89, 4. 99, 11. 131, 18 26 Knie *HNAB*¹ 28 iſt Marianens Abſchied, *H* 87, 3 erſparen *g* aus erſpahren 6 ihn *g* aus ihm ergriff, *HN—B*¹ 8 Zeit lang *HN—C* so meist, vgl. aber 7, 2 und XXII, 60, 28 10 ſeine Geſpielinn *g* aus ſeinen Geſpielen Geſpielinn *N—B*¹ 10. 11 dieſe nachgab, zu — vorlas *g* aus dieſer nachgeben, und zu ihm knien mußte

und ihm vorlesen mußte 14 Geliebte, deine *H* Geliebte, Deine *N*¹] Geliebte. Deine *N*²—*C* 15 gegeben, der *HNA* 16 ich *g* aus dich wenige *HNAB*¹] einige *BC*¹*C* überlebe *g* aus überlebt dein, ist ich *H* Dein, *NA* 18 mich an *g* aus mir 19 zufrieden *g* aus zu früh man *g* über er 22 nicht." *HN*—*B*¹ 23 Welch ein schmerzlicher *g* aus Welchen schmerzlichen 24 halb *g* üdZ räzelhafter *H* räzelhafter *N* 28 danken *g* aus dankt 88, 3 gleichen *g* aus gleich 6 ist *g* üdZ 12. 13 erwarten, *H* erwarten; *NA* 21 Mignon — *H* Mignon, — *N*¹ 23 mirs *N*²*AB* vgl. zu 5, 1 24 Wo? wo? *C* Druckfehler 26 mirs *N*—*B* vgl. zu 5, 1 89, 2 Angst *HNA* riefs *NA* vgl. zu 5, 1 2. 3 verstands. *N*—*B* vgl. zu 5, 1 4 druckte *HNAB*¹ vgl. zu 86, 25 6 viel fehlt *H* 7 Nach hatte *g* Absatz eingefügt Madame *g* über *Mad.* so immer 8 zuerst, *HNAB*¹ 10 wünschen! *HN*—*B*¹ 11 erwartete *N*¹] erwarte *HN*²—*C* 12 es nur] mir *H* 14 Warum *g* aus O warum weggegangen! *HN* weggegangen, *A*—*B*¹ 15 Freundinn *A*—*B*¹ 17 Welche *g* über Wie 18 dencken *g* über glauben 19 wirken, *g* aus würken, 19—21 in — stocken] unsere Abwesenheit — allem Leben, [*g* aus alles lenken] Nahrung — entziehen, *H* 21 und *g* über Und 24 angenehmeres *g* aus angenehmer's 25 die — Freunde *g* aus das was Freunde darunter leiden wir *g* über sie 27 Auch die *H* 90, 1 wirke *g* aus wirk 5 Publikums *HN*—*B* so immer 6 Rollen waren *g* aus Rolle war 7 und sie beyde lockten den — Beyfall ab *g* aus die den — Beyfall ablockten 8 er] er *HC* 11 aus! *HNA* 12 wird. *HNA* 14 Rocke, *HNA* 16 Räzel! *H* Rätsel! *B*—*C* 20. 21 meiner Kenntniß *H* 21 und meinen Bekanntschaften *g* aus meiner Bekanntschaft 23 mir auch *H* Weiber wieder *H* 24 könnte, *NA* 27. 28 Meline *H* 91, 1 Selo *H* 1. 2 Elmire] Otilie *HNA* 4 über manches *g* über mit allem 4. 5 sich—zugetragen hatte *g* aus begegnet war 11 Vorbereitung und Vorsichten, *H* Vorbereitungen und Vorsichten *N* 13 wolte. *A* 17 fürchten aus befürchten *H* 20 herein trat: ich *H* hereintrat: ich *NA* Euch über Ihnen *H* 26 brachte *g* aus bracht 27 die drey *H* 92, 1 täuschen wie *H* 10 Freundinn [*g* üdZ] *HAB*¹ 12 verblaßt und *g* üdZ 13 Sybille! *H* 15 gla(ubst) für *H* wen aus wem *H* 17 werde aus werden *H* 20 schärfen. *HN*—*B*¹ 21 beym *HN*—*B* beim *C*¹*C* vgl. zu 30, 9 22 je her *HN* 93, 4 Meinige! *HNA* 8 ohnedem *HN*—*C*¹ 11

das Blat *g* über es 12 hatte, *HN—B*¹ in das *g* aus im dem Halstuche *H* 13 aus inbrünstiger Liebe in den Busen steckte [*g* über zum Andenken mit mir nahm] *HN* 14 enthielt [es?] das Papier? *g* über lasen Sie (darinn) darin? 15 Auffichten *g* über Hoffnungen 16 in der nächsten *g* über heute 17 man — hat *g* über dieß ihm nicht fehl schlug 18 habe *g* aus hab 21 wel(che) wie *H* 22. 23 erst jetzt *g* üdZ 23. 24 will — seyn, weder leugnen [*N—B*] noch beschönigen *g* aus leugne nicht 25 Norman *H* so immer ergeben, *HN* sie that es, folgte *H* 26. 27 Widerwillen; er *NA* 27. 28 er — seyn *g* aus daß er beständig seyn würde 28. 94, 1 Gleich — machen *g* aus er entfernte sich 28 eine *HNAB*¹] seine *BC*¹*C* 94, 1 kennen, was *HN* 2 hatt' *H* nicht *g* üdZ danicht *A* 3 erdulden *g* aus erdulten 5 hätte *g* aus hätt' 10 waren? *HNA* 13 über *g* über auf 15. 16 widersprach, *HNA* widersprach; *B*¹ 17—24 In — helfen. fehlt *H* 19 gemangelt, *N—B*¹ verlohr *NA* vgl. zu 45, 10. 11 24 Gewandtheit *g* über Gewalt Gewandheit *AB*¹ 27 bezahlen, *HNA* vor] für *HN—C*¹ nichts *g* über niemand 28 war, *HN—B*¹ 95, 2 machte *g* aus macht 7 aber mit *H* 10 Abscheuliche *g* aus Abscheulige Kupplerinn! *HNAB*¹ 16. 17 vornehmen *g* aus vornehme 25 künftig nach *HN—B*¹ 26 disponiren *N—C*¹ 27 Wilhelm, *HNA* 96, 1 erzähle! *HN* 2 machen. *N* 3 tadeln *g* aus tadteln 5 Abentheuer *HN* vgl. zu 17, 4 6 kam *g* über trat 7 ihn aber *H* nicht *g* über kaum 8 brauche *B* 9 entschuldigen, *HNAB*¹ ihn *g* aus ihr 10 ihr *g* aus ihm 11 und *g* üdZ ein *g* über beym 12 es *g* üdZ 13 und ich [*g* üdZ] *HN* 17 ihn *g* über sie 18 Stand, *HNA* 22 kamen *g* aus kam 25 Sie] sie *HN*² 26 an, *HNAB*¹ sie *g* über ich 28 ablockte; ich *HNA* 97, 1 auch *g* über noch 1. 2 Normanen *H* 7 kam ich *H* kam, ich *N*¹] kam, und *N*² kam; und ich *A—C* 9 vor, *HNA* 10. 11 vorzubereiten, *HNAB*¹ 11 wir traten *g* für überraschte (*g* über überwand) uns 12 vor ihr *g* aus an ihrem und sprang *H* 20 ihm *g* aus ihn 25 lieber *g* über über 26 und *g* über oder, dieses über und 26. 27 durch diese Gemüthsbewegungen *g* über vielleicht 28 mir *g* über ihr 98, 2 Glückseeligkeit *N* 3 ihres *HN—BC*¹ 8 kein Absatz in *H* 10 nächstens *C*¹ 15 darf ich *g* üdZ 19 seinen *H* 20 dank *HNA* dir! rief sie aus, *H* angenommen hast, *H* 22 meinem] einem *H* steh *NA* Steh *BB*¹ 23 kann. *HN*

*AB*¹ 25 ihr ihrer *H* liebkoßte *HN* 26 ſie üdZ 27 ſtehen *H* ſtehen, *NA* 99, 1 ſehen, *HN* 3 gewiß, ich *H* gewis, ich *NA* 5 ſie] Sie *A* 9 gehalten *H* gehalten. *NA* 9. 10 Mein — ſehen *g* aus und ich will heute meinem Geliebten wie das erſte mal erſcheinen 11 drucken *H* vgl. zu 86, 25 damals *H* damals; *NA* 14 fügte *g* über füchte[?] 15 hab *HNA* 17 ſeyn, *g* über werden 20 will, dieſe *NA* 21 ihm *g* aus ihn zu *g* üdZ zu, *NA* 22 fähig; *HN—B* würde *g* aus wurd 27 Mädchen, *HNA* 28 nicht. o! *H* nicht; o! *NA* 100, 4 hatteſt. *HN—B*¹ 9 Gieb *HN—B* vgl. zu 5, 22 wieder, *HNAB*¹ 11 deinem Beſuche *g* aus deiner Erzählung 16 wieder giebſt *HNA* wieder gibſt *BB*¹ Ihren Ha *H* 17 wieder ⟨*g* aus wieter⟩ geſehen *H* 19 um Vergebung bitten *g* aus unvergänglichen 23 Ungewißheit, *HB*¹ Ungewisheit, *NA* 24 erreicht, wo *HNA* 101, 4 Erde, *HNAB*¹ 6 Führen *g* aus und führen 8 ungehört *g* aus ungeehrt 12 meinen Mährchen, *H* meines Mährchens, *NAB*¹ 15 Stuhle *HNAB*¹] Stuhl *BC*¹*C* 16 erſtenmale *HNAC*¹ Erſtenmale *B* 17 ſey, *HNAB*¹ 18 Zuſtande *g* aus Zuſtand 18. 19 richtete ſich] hub ſich [*g* über ſtand] *HN* 19 auf. Ich *HN* auf, ich *AB*¹ Ihnen] ihnen *A* 20 Tiſch, hier *HNA* 22 beſchämen *H* beſchämen, *NAB*¹ 27 darinn *NA* 28 Den *g* aus Denn es über ſich, *g* über dieſe Ueberſicht ſich, *HNAB*¹ 102, 1 lößte *HN* löſte *A* ihm] ihn *H* 2 mit *g* üdZ 10 Keins *H* 11 können, *HNAB*¹ 12 grauſame *H* 14 verſuch *HN* 16 noch einmal *g* umgeziffert aus einmal noch 21 einmal *g* aus mal einmal; *N* 23 Elend *H* 24 verderben. *HNA* 103, 2 den *g* über einen 5 meinet willen, allein *N*¹ meinetwillen, allein *N*² auch *g* üdZ 6 fleh *HN* 8 fliehſt, *g* aus fliheſt 11 grenzenloſes *HN—B*¹ zurück ſtößeſt. *NA* 13 ruf *HN* an, es *A* 14 Das zweite um *g* über und 20 anderer *HN*¹] andrer *N*²—*C* 21 daß *g* üdZ Gefährten *g* aus Gefährden 104, 1 Lippen *H* 3 Ohr *HN* 5 das] es *H* 8. 9 konnte nicht weiter [leſen], er — aber *g* aus mußte, um dieſe Lectyre auszuhalten ſich ganz ſeinem Schmerz überlaſſen er konnte nicht fortleſen aber 15 werden, *HNAB*¹ 15. 16 es — abhalten *g* über es ſey auch in der Welt alsdann nicht möglich, geſtöhrt und abgehalten zu werden 15 alsdenn *N* 17 gedachte *HN*¹] dachte *N*²—*C* 19 ſeinen *H* 20 wie über die *H* 23 Kaffehauß *H* Kaffeehaus, *N—BC*¹ 23. 24 wo — verſammelten *g* über

da verſammleten ſich 24. 25 die — geſehen *g* aus die an ihm was geſehen 25 hatten, *HNA* 27 die Bühne *g* über das Theater 105, 1 Spiele *g* aus Spiel 2 von — Hoffnungen,] von dem was er geleiſtet hatte, von dem was ſie [hofften] von ihm gehofft hatten [v. — h. *g* üdZ], ſie bezeichneten was ihnen am meiſten gefallen hatte ſie gaben beſcheiden zu erkennen was ſie zu ſeiner Bildung noch weiter gewünſcht hätten, 2 Talentes, *N* 3 Rührung über dieſe Theilnahme zuletzt *H* 6 hätte *g* aus hätt 7 und nichts *H* 10 hervor trat *H* hervortrat, *NA* 11 und wahrer *H* ſind *g* über iſt 12 glaubt, *HNAB*¹ 14 verlangen, *HNA* 16 Herrn *H* 19 und *C*] oder *HN—C*¹ 22 zuſammenſezzen, *H* zuſammen ſetzen, *NA* 25 Wilhelm ich *H* Wilhelm, ich *NA* 27 ſchweigen *H* doch — bedauerten] ſich beklagen *H* 106, 2 müſſen heute zu Mittag mit *H* 3 Ihnen] ihnen *g* aus ihn 9. 10 Das — verwahrt, er *g* aus er glaubte der alten Barbara das unverbrüchliche Geheimniß nicht ſchuldig zu ſeyn und 11 O! *HNA* 12 Er] er [*g* üdZ] *HNA* 15 ſie] er ſie aus *g* es ſie es ſie *N* 20 ſeiner alten *H* 21. 22 leichtglaubigen *HN* 22 aus, *HNA* 23 iſt; *HN* ſehr leicht *g* über willig 24 aufbürden, *HN* 24. 25 ein andermal fehlt *H* 26 mit über unter 27 bezeichnet über gezeigt *H* 28 unterdrücken *g* über zurückhalten 107, 3 kein Absatz in *H* 4 nun mehr *N* 6 Frau *g* über Mad. 8 nothwendig, *H* nothwendig; *NA* 10 bedürfen *H* bedürfen, *N—B*¹ 13 Madam *H* 16—19 doch kann eins [aus *H*] das Unwahrheit — erſinnt auch — wenn es die Wahrheiten nützlich findet *HN* 19 vorgeſpielt *C* Druckfehler 20 Eigenheit] Thorheit *H* 22 gleichfalls recht *H* 27 Dämrung *H* 108, 1 ſchändlichers *HNAB*¹] ſchändlicheres *B* Schändlicheres *C*¹*C* 5 ſteh *HNA* 8 Kreatur *N—B* so immer 10. 11 aufrichtig reden *g* aus es ench aufrichtig ſagen 12 wenns *N—B* vgl. zu 5, 1 15 Iſt es *g* aus iſt's 18 einen kleinen Unterhalt *g* aus eine kleine Unterhaltung 20 Grabheit *N* 21 geringſtem *g* aus geringſten 23 die] ſie *g* über dieſe 25 muß! davon *g* aus muß und davon 27. 28 dieſelbigen *HN* 109, 2 zuzuſtellen, [*g* über zugeſtellt] *HNA* 3 Sie *g* aus ſie 8 allem *HN* 13 durchleſen verſetzte Wilhelm. — *H* 14 her, *HNAB*¹ 15 kömmt *HN* 17 mag ihn auch *H* 22 Sag *HN—B*¹ 24 Göttinn [*g* aus Göttin] *HN—B*¹ 26 Man *g* aus an ſta(tt) man 27 für] vor *H* 110, 1

einen *H* ſitzend in *H* 9 haben, *HN—B*¹ mir] nur? *HN—B*¹ 12 Mußteſt *g* über muſteſt grade *HN* 13 gibt *C*¹ 18 ſehen.“ — *HNA* 20 und drehte *H* 21 Punkt *B* vgl. zu 173, 14 22 Barbara *g* aus Barbara'n 23 Ein anderes *H* 24 Mariane auch *g* umgeziffert aus auch Mariane 25. 26 aus dieſen und andern Papieren *g* üdZ 27 ihres *g* über des 111, 1 Die Alte hatte] Einige andere Briefe, welche die Alte vorzeigte ließen auch den Erfolg der Geſchichte nicht undeutlich ſehen. Sie [*g* aus ſie] hatte *H* 1. 2 nach und nach fehlt *H* 2. 3 indem ſie ihm den [*g* aus ihn in dem] Glauben *H* 5 da *g* über indem 14 überlaſſen, *HNAB*¹ 17 heilen *g* über heben, 18 und] aber *H* 19 deſto genauer] genau *H* 21 wieder erkennen, *HNAB*¹ 24 ein *g* über das unterſchieden, *H* unterſchieden, *NA* 27 allem *g* aus allen dieſen *HNAB*¹] dieſem *BC*¹*C* 28 aus einander, *HNA* auseinander, *B*¹ auseinander; *BC*¹*C* 112, 1 ſie *g* über die Alte 2 Penſion *g* aus Pencion 4 um aus und *H* 6 es — weh] ich bin ſo [*g* üdZ] gern bey dir *H* 7 heran gewachſen *N—B* 9 müſſe — ich *H* müſſe; — ich *NA* 14 mich gesperrt *H* [*g*] *N* iſt. *HN—B*¹ 16 könne *g* aus könnte 18 alle] allem [*g* aus allen] *HN* 19. 20 Wenn du mich nicht bey dir willſt, ſagte ſie, ſo ſchicke *H* 20 ſie, vielleicht *NA* 23 ſey; — ich *HNA* 25 ſagte (verſetzte *g* üdZ) Wilhelm, *H* 26 ſeiſt] warſt *H* 26. 27 lebte — ich *N* 27 wachte, *HNA* 113, 3. 4 fehlt *H* 7 weitläufig fehlt *H* weitläuftig *NA* 8 immer 8 vernünftiges aus unvernünftiges *H* möchte *g* aus möge mögte *N—B* 10 verſetzte *g* über ſagte 10. 11 beſſer, ich *HNA* 12 Felix. *HNAB*¹ 13 Wiederreden *HN—B*¹ 15 ſo die *H* 19 zuzueignen er *H* zuzueignen, er *NA* 24 Knaben *g* über Kinde denn *HN—B*¹ einen] in einen *H* 25 den Knaben] ihn *g* über den Knaben 26 durch den *g* über in 27 betrügen *HN—B*] betriegen *B*¹—*C*, vgl. zu 4, 13 28 ließ *g* über läßt 114, 2 dann *g* üdZ 3 Menſchen. *HNA* 6. 7 als — brauchte] aber er war ſchon abgeſchieden und er brauchte nur zu gehen *H* 8—11 hatten — ſah] waren auch verſchwunden, der ſchöne Knabe ſtand wie eine reizende ungewiſſe Erſcheinung, in einer angenehmen Ferne, er ſah *H* 13 Begleiterinn *N—B*¹ 16 als Zuſchauer fehlt *H* 16. 17 dachte er mit Lächeln an ſie, *H* 17 Lächeln, *NA* 22 mache, ein aus machte und ein *H* machte; ein *NA* 24 ſehen, *NA* 25 Frau *g* über Mad. 28 war aus ward *H* 115, 3

und geſchweige *H* 4 ſchäme *g* aus ſchäm 9 meinen *H* 10 allen *H* 11 Das erste nichts *g* üdZ 13 achtete *g* aus achtet 14 deshalb *N—BC*¹ 16 Frau *g* über Mad. wenn] ich weiß recht gut daß *H* 17 hatten] haben *g* aus hatten ſo — es] aber ich werde es *H* 17. 18 verkennen, *H* verkennen; *NA* 19. 20 Geht — unſern] aber es geht unſern *H* 21 ſehn *H* 23 verlangt *C*¹*C* Druckfehler 24—116, 13 Es thut mir herzlich leid Sie zu verliehren aber ich muß geſtehen, daß Sie uns hinlänglich entſchädigt haben pp. *H* 6 hervor lockt, *NA* 8 unendlich, *NAB*¹ 10 äußeren *NAB*¹] äußern *BC*¹*C* 11 haben,] haben; *N—B C* beseitigt mit wenigen Ausnahmen das Semikolon vor dem Nachsatz mit „so“ meinen *N* 20 und er *H* 24 ihm *g* üdZ 25 ſonderbar; *A* 26 hatte *g* üdZ 26. 27 Er — ſei,] Aber es iſt die Art der Menſchen *H* 27 ihrer *g* aus ihren 28 ſo viel *H* äußere *H* 117, 1. 2 hatte — befunden, *g* aus war in dem Falle geweſen 2 befunden, *HNAB*¹ 3 äußerer *g* aus äußern 4 reißte *H* reiſte *NA* reiste *B*

Neuntes Capitel.

118, 1 *g* später zwischengeschrieben 4 geſtorben ſey *H* 5. 6 die — Beſitz *g* aus von den hinterlaſſenen Büchern Beſitz 7 ſagte er *g* üdZ 10 und *g* über aber 11 Stunde, [*g* über Zeit] das *H* Stunde; das *NA* 13 Abſicht hatte *g* über revidirte [Hörfehler für reflectirte] hatte, *NA* 13. 14 nun — entſchloſſen *g* über der Handel iſt kurz und gut [revidirt] reſolvirt 14 innen *g* über Ihnen jenen *NA* 16 haben darin *H* 17. 18 Nun machen wir *g* aus wir machen die 18 Calkuls *HN—B* Anſchläge, *HNAB*¹ 18. 19 muß — werden *g* aus die ökonomiſche Überlegung 21 Wilhelmen *g* über ihn 22 Wieſen *g* aus Wie 119, 2 Wilhelm *g* über er daß *g* aus das 4 mit *g* über in 5 Abentheuer *HN* vgl. zu 17, 4 6 den *g* über ſeinen 8 behandelten *g* aus behandeln (zu können) zu dürfen glaubten 10 Spaziergängen *HNAB*¹ vgl. zu 11, 21 13 das *g* über daß 14 an das *g* üdZ 17 Gallerien *NAB*¹, so meist 18 dem *g* über einem 21 Abend *H* 22 ſo ſicher] dergeſtalt *H* 23 Sie] ſie *C* 24 einführten *g* aus einführen 25 hält *H* 26 denkt *H* 27 ſucht *H* 28 einem *g* aus einen 120, 1 verliehren *HN* vgl. zu 45, 10. 11 2. 4 zu fehlt *H* 4 ſich erſt *HN* 5 denn über wenn *H* 7 in Ihrer Nähe ſich *H* 8 gekannt *g* aus bekannt 13 Thüre *g* aus Thür

18 engen G *H* 20 wieder *N* 21 bemerkte *g* aus bemerkt 23 waren *g* aus war 25 nochmals, *HNA* 26 kein Absatz in *H* 28 seyn, *HNA* an statt *HNA* so immer 121, 1 Tisch, auf einigen Stufen, die Interpunction *g* 2 behängt *H* 3 ein Gemälde *g* über das Altarblatt 4 schön aus ein(ige) *H* 5 Drathgittern *HN—C* 6. 7 an statt der Bücher aber sah er [*g* über waren] viele *H* 7. 8 befand sich *g* über war 8 Saal und die *H* aufgehende Sonne *g* über Morgensonne 10 begrüßte aus begrüßten *H* 11 Altare *HN* 13 den] dem *g* aus den Verschlag] Vorschlag *NA* 14 stand, *HNAB*^{1} 15. 16 Zimmer, die Morgensonne blendete ihn eben auf dem Flecke, aber er mußte sich drein ergeben, der Sessel [stund] stand *H* 16 blendete, *N—B*^{1} 17 kein Absatz in *H* 18 Geräusche *g* aus Geräusch 20 Rahmens *g* aus Raamens Ramens *BC*^{1} 24 Sie zu *H* 26. 27 Gemäldes *NA* 27 Ihnen] ihnen *C*^{1} 28. 122, 1 schmachten? Wilhelm *HNA* 3 hatte, *g* üdZ 4 werden? *HN* 6 zusammen zog. *HN* 7 sollten] sollen *B—C*^{1} 9 blos *N—BC*^{1} 14 eröfnete *HN* öfnete *A* und es stand ein Mann *HN* 16 und der lustigen *g* aus unter lustiger 18 schien aber nicht dieselbe Person zu seyn. *H* 20 der Mann *g* über er vor *g* über für 22 irrenden leiten (*g* über Leuten), *H* ihn *g* aus ihm aus *g* über mit 23 ausschlurfen [*g* aus ausschlurpfen] zu lassen [*g* über zu trinken zu geben] *HNA* ist die Weisheit *H* 24 Lehrer *g* aus Lehre 25 erfreut *H* 26 Glücks; *HBC*^{1} 123, 1 welchem *g* über diesem 5—7 war — hatte *g* auf einem angeklebten Zettel für war; darüber im Text *g*^{1} Glauben an Talent 6 erwerben zu können aus zu erwerben *H* 12. 13 um — in] um sich zu erinnern das dieser Officier ihn [*g* üdZ] in *H* 15 hielt *g* über gehalten hatte 16 hierher *HNAB*^{1}] hieher *BC*^{1}*C* gekommen] komme? *g* über kam gekommen? *NA* 17 Rätzel *HN* so immer 18 an dir Theil nahmen *g* über ander Theilnahme deinen *g* aus dein 20 dich *g* über mich 21 deine *g* über meine dich *g* über mich 21. 22 wegzuführen. *HNA* 23 Stimme *H* Stimme; *NAB*^{1} 24 gerettet ans und *H* Ziel, *H* Ziel; *NA* 26 kein glücklicheres aus keinen Blick über *H* 124, 1 Dännemark *HN—B*^{1} Raume *g* aus Raum 2 Bildnis, *NA* 3 da *g* aus dam für dich *g* aus an dir erfüllt, ich *g* üdZ 5 erklimmen *g* aus erglimmen Ebene nur *H* 7 du das *H* 11 nicht, *HNA*

17 hinan *g* über hinauf 18 Abbè, leſen Sie ihn und beherzigen *H* 20 eröffnete ihn und las. *g* über und wollte ihn eröfnen, der Abbè ſagte: es iſt Zeit, wenn Sie allein ſind, ſehen Sie ſich jetzt in ⟨Ihren⟩ jenen Schränken um. Darüber ein Verweisungszeichen # an den Schluss, vgl. zu 127, 13 20 eröfnete *N* öfnete *A* 21—126, 2 fehlt hier, am Schluss mit # nachgetragen 24 ſchwer *g* aus ſchweer Gedanken] Gedachten *H* 125, 1. 2 das Nachzuahmende *H* das Nachahmende *N* 5 Ein *N* 8 viel, *NA* 11 Einen *g* aus einen 16 den *H* 19 handelt, *HNAB*¹ 20 bloß] allein *H* blos *BC*¹ 24 ängſtiget *H* ächten *HN—BC*¹, so immer 25 auf, *HNAB*¹ 126, 1. 2 *g* 1 Sie Sich *H* 3 las *g* über laß 4 Verwunderung: *NA* 4.5 Lotharios — Lehrjahre gesperrt *HNA* 9 werfen? *g* über thun fragte Wilhelm. 10 nunmehr, verſetzte ⟨*g* über ſagte⟩ der Abbè *H* 12 thun? ſagte Wilhelm. *H* 13 ohne Bedencken! *g* über Ja. verſetzte der Abbè, entſcheidende *g* üdZ 17 denn, ſagte Wilhelm, *H* denn, ihr *NA* 18 viele *HN—B*¹ könnt Ihr *g* aus können Sie 19 ſey? — *HNAB*¹] iſt? — *BC*¹*C* 21 vor] für *H* zuſammenſchlug, *HNA* 23 ſchwör *HN* 24 Sohn und *H* Sohn, und *N* 24. 25 abgeſchiedne fehlt *H* 25 Ihrer *g* über ihm unwerth, empfangen *H* unwerth; empfangen *NA* unwerth: Empfangen *B* 127, 1 ein Kindergeſicht *g* [auf *g*¹ Geſicht] über den Felix 2 kucken. *H* gucken. Es *N* guken. Es *A* 2.3 Es war Felix! Er *g* über Das Kind Felix! *N* 4 er *g* über es 5 Er] Es 11 nicht! *HN* 12 vorüber *H* vorüber, *NAB*¹ 13 Hier folgt in *H* mit Verweisungszeichen # 124, 21—126, 2.

Achtes Buch.

Erſtes Capitel.

131, 16 Lebens, N^2—*C*] Lebens N^1 17 anzufangen, *NAB*¹ 21 mit, *NA* 132, 5 ſeinen *N* 6. 7 geworden, — etwas *NA* 7 vermiß *N* vermiß' *AB*¹ 12 hätte] haben ſollte *N* 16 Haren *N* vgl. aber 136, 18. 207, 22 18 eingedruckte *N* vgl. zu 86, 25 und XXII, 38, 11 20 Hypochondriſte *N* 24. 25 völliger] völlig den *N* 133, 1 muß, *NA* 2 wieder; *NA* 5 verleugnen! *NA* vgl. zu

33, 19 kaum NAB^1 13 so, $N-C^1$ 15 vorgekommen! N 16 betrüge $N-B$] betriege B^1-C vgl. zu 4, 13 20 wie NA gedeihet, A 21 ich NA 25. 26 empfangen, $N-B^1$ 134, 1 hierher, $N-B^1$ 12 Parthie NA 14 hinsetzte; AB^1 20. 21 schüttelte dagegen N 25 helfest N 135, 19 Geld, die N 21 Haushältisch $N-B^1$ vgl. zu XXI, 41, 12 22 so viel $N-B^1$ ist, meine NA 23 gescheuten N vgl. 32, 18 25 trödeln, NA 26 werden! N 136, 1 Hause; NA 4 da] daß N 9 Portrait, $N-C^1$ so meist, vgl. aber 162, 16 15 Kostum $N-B$ 19 unterweges NAB^1] unterwegs BC^1C 22. 23 Kanapee N Kanape ABC^1 Canape C vgl. 155, 22. 161, 9 137, 12 Gebäude, wie N 13 Verfallne N 14 erneuern. N 24. 26 O! NA 138, 1 fordert. NA hinweißt, N hinweist, A 3. 4 an statt NA 4 beglücken. NA 20 hören, NA 21 anders sein NAB^1] anders als sein BC^1C 24 eingebohrne N vgl. zu 3, 15 26 früh N 28 hinkomme? NA 139. 1 lebendig, NA 9 hatte; dieser NA 17. 18 im Kurzen N 19 erziehe; er N 24 Freundinn $A-B^1$ 24. 25 getreten; noch N 140, 2 konnte; so N 11 gebohren, N 15 ergötzte NA] ergetzte $B-C$ vgl. 148, 14 und zu XXI, 85, 4. XXII, 14. 22 16 habe N hab A 141, 3 hatte, $N-B^1$ 4 zögern,] anstehen, N 22 durchzudenken, NAB^1 23 Bekänntniß N 142, 4 Crisen, $N-B^1$ so immer 14 geschildert, $N-B^1$ 20 Selbst; N Selbst, $A-B^1$ 25 dauren. AB^1 27 Manuscript $N-C^1$ 143, 2 große N 7 wenns NA vgl. zu 5, 1 wäre, NAB^1 11 solle? N 19 Verborgnen N 27 Punkte AB vgl. zu 173, 14

Zweites Capitel.

144, 2 zurück kam. N Jederman BB^1C vgl. zu 39, 22 6 aufgelöst. NA 9 beste, NA Beste, B^1 14 zurück geben. NA 18. 20 abzulassen. N 145, 9 umgiebt, $N-B$ vgl. zu 5, 22 10 angehört. N 11 Glücklicher Weise für ihn N 21 rechtmäßig NAB^1] regelmäßig BC^1C 24 Lothario, NA 146, 2 freygekauften N 4 Grad, NA 12 aussehen, N 13 schlimmer! NAB^1] schlimmer. BC^1C 15 Lehns-Hokus-Pokus $N-C^1$ 147, 4 habe. HA 8 machen; NA 18 hier, NA hier; $B-C^1$ 19 kommen, NAB^1 die C] der $N-C^1$ 148, 3 weg NAB^1 11 Markese $N-C^1$ so immer Wege N^1] Wege, N^1-C 12 kommen. NAB^1 14 ergetzen, $B-C^1$ vgl. zu 140, 15

17 Bildung, *N* 22 weggeritten, *N—B*¹ 23 Stube, *N—B*¹ 149, 1 ſollte, *NAB*¹ 2 kommſt, *NAB*¹ 5 Bothen *NAB*¹ vgl. zu 16, 20 8 zu, *NAB*¹ 13 ſollen, *NA* 15 wäre *NA* 16 zerſtöhrt, *N* vgl. zu 13, 13. 14 20 alles *NA* Thier *N* 21 verliehre *N* vgl. zu 44, 10. 11 25 herbeyführt. *N* 150, 2 bevor! *A—C*¹ 5 hat. *N—C*¹ 8 erneuert. *N* 18. 19 emporſteigt *N* 24 hervor zu nehmen, *N* 25 anzuſehen nicht *NAB*¹] anzuſehen ſich nicht *BC*¹*C* 151, 5 Wie, *N* 7 bin. *N* 14 abzuhacken *N* 28 eilen! *NA* 152, 3 einſperren? *NAB*¹] einſperren! *BC*¹*C* 4 iſts! *NAB*¹ vgl. zu 5, 1 5 lößt *N* löſt' *A* lösst' *B* 14 o komm! *NAB*¹] o komm, *BC*¹*C* 26 ſah *N*²*—C*] ſahe *N*¹ 27 an, *NAB*¹ 153, 4 unſeres *N*¹] unſers *N*²*—C* 6 beherrſcht? *NA* ſelbſt, *NA* 8 giebt *N—B* vgl. zu 5, 22 10 Tageslichte *N* 12 erkennen, *NAB*¹ 17 und *NA* 18 anträfeſt; *NAB*¹ 19 Baroneſſe? wie *NA* 20 werde *NA* 28 herunter, *N—B*¹ 154, 4 rief zu einem *NAB*¹] rief einem *BC*¹*C* 5 Thüre *NAB*¹] Thür *BC*¹*C* führe *NAB*¹ 7 Blitz ſchnell *AB*¹ welch *N—C* 10 ihr *NA* 12 vorübergehe. *NAB*¹ 20 geordnet. Einige *NA* 27 ſchwer, *NAB*¹ 155, 9 paar *NA* 10 Kabinet *N—B* Cabinet *B*¹*—C* vgl. zu 15, 8 18 ſie *N—C* 22 Kanapee *N—B* Canape *C* vgl. zu 136, 22. 23 156, 1. 2 allgemeinen, *NAC*¹ 10 könne; ſey *NA* 21 finden, *NAB*¹ 157, 2 wünſchte. *N* 9 einem *NA* 14 Heiligen *N—B*¹ 22 Zwillingſchweſtern, *N* 25 ſowohl *N* 158, 4 große goldene *N* große goldne *AB*¹ großer goldnen *B* 10 Engel, *N* 11 gleichſam alle *N* zurück! Endlich *N—B*¹ 12 es *N—C* Mignon, *NA* 22 laß *NAB*¹ 159, 2 Zitter, *N—B* Zither, *B*¹ vgl. 273, 2 4 werde, *NAB*¹ 8 ruh *NA* 12 himmliſche *N—B*¹ 16 Sorg *NA* 17 genung. *NA* 18 altert *NA* frühe, *NAB*¹ 19 jung. *NA* 160, 1 Thüre *NAB*¹] Thür *BC*¹*C*

Drittes Capitel.

161, 2 ſtille *N* 6 Geſellſchaft; *NA* 7 Maaß *NAB*¹ 14 Zimmer, *N—B*¹ 15 Kabinet *N—BC*¹ Cabinet *B*¹*C* vgl. zu 15, 8 19 Sorge, *NAB*¹ 162, 5 zehen *N* 6 zu rechte *N—B*¹ 7 ältliche *NAB*¹] ähnliche *BC*¹*C* 9 Kanapee *N—BC*¹ Canape *C* vgl. zu 136, 22. 23 16 Portrait *N—C* vgl. zu 136, 9 19 allgemeinen, *C*¹ 20 ihr *C*¹ Character. *NA* vgl. zu 40, 15 21 vielmehr fehlt *N* 22 es noch ſo *N* 23 nicht, *NAB*¹ 26 Jederman *BB*¹ jederman *C* vgl. zu 39, 22 163, 19 umgab.

Fünftes Capitel.

196, 7 er *NAB*¹ 10 Sie] ſie *N* 12 den] denen *N* 20 Weite und Allgemeine *N—B*¹ 20. 21 auszubilden; *BB*¹ 22 geworden, *N* geworden; *AB*¹ 197, 7 Es iſt meine Schuld nicht, *N* 17 Sphinxe *N—C*¹] Sphinx *C* 18 ägyptiſche *A—C*¹ 20 vor; wie *NA* 22 auflöſte, *NA* auflöste, *B* 26 ſtanden, *NA* 198, 1. 2 man in regelmäßige Felder *N* 2. 3 mannigfaltigen *N—C*¹ so immer 3 Zierathen *BB*¹ so immer 5. 12 architectoniſchen *N—B*¹ vgl. zu 6, 6 7 röthliche *NAC*¹ 17 ſehe *N* 24 Strauß *NA* 25 Oheims. Denn *N—B*¹ 18 hatte. Hier *NA* 199, 9 man *NAB*¹ 12 Eine *NAB*¹ Eine, *B* 15 überleben, nach *N* überleben; nach *A* 27 lebendigen *N* 200, 3 herauf zu heben, *NA* 6 anrufen. *N* 7 fehlt *N* 12. 27 anders *NAB*¹ Andres *B* 22 ahnd' *NA* 201, 1 gewiß! *NA* gewiß! *B—C*¹ Könnten *BB*¹ 5 vollkommne *N—B*¹ 6 hervorbrachte; *N—B*¹ 12 mittlererer *N* 12. 13 enthalten haben ſollte. *N* 20 die uns, am Zweige hängend, noch *N* 21 indeß] indem *N* 202, 3 ehrenen *N* 12 Empfindungen, bey *NA* 12. 13 Couzerten *N—B* 13 Muſikus, *NA* Muſikus; *BB*¹ 14 Ohr, *N—B*¹ 15 laßt, *N*¹ 17 zerſtöhrt *N* vgl. zu 13, 13. 14 21 macht, *NA* ſeyn, *NAB*¹ 203, 11 herein, *N—B*¹ 12 ſagen, *N—B*¹ ſagen; *C*¹ 17 Kind! *N* 21 Seufzer, *NAB*¹ 204, 1 zu] loß *N* 3 Freund; *B* 4 Deine, *NAB*¹ 7 hin, *N—B*¹ 12 groß, *NAB*¹ groß; *BC*¹ 16 Troſt, *NAB*¹ 19 zurück zu rufen. *NA* 24 Kanapee, *N* Kanape, *ABC*¹ Canape, *C* vgl. zu 136, 22. 23 205, 5 Geliebter, *NAB*¹ 7 nahm, *NAB*¹ 10 zwey *N* 11 fühle! *N* 13 mittheilſt. *N* 15 Buſen, *NA* 18 Buſen, *NAB*¹ 22 leer, *NAB*¹ 25 Seegen! *NA* 27 ſeyn. Wilhelm *NA* 28 verborgen, *NAB*¹ 206, 3 Thränen. Was *NA* 10 hin, *N* 11 habe. *N* 14 einſenkt, *N* 16 iſt! Da *NA* 20 ſich *N*²*—C*] Sich *N*¹ 27 voraus ſahe, *N* voraus ſah, *A* 207, 1 mir's gewiß gelingen. *N—B*¹ 7 haben, *N* 11 ſogleich. *N* 13 Wohlthäterinn. *NAB*¹ 16 immer. *N* 18 verblichen. *N* 26 Haren, *NA* vgl. zu 132, 16 28 aufzuklären: *BC*¹*C* 208, 4 entgegen, *NAB*¹ 6 finden, *NAB*¹ 8 aufſuchen, *NA* ſeyn *NAB*¹ 9 gegrüßt. *NAB*¹] begrüßt. *BC*¹*C* 13 geſchehen, ich *NA* 18 Hand *NAB*¹] Hände *BC*¹*C* 21 Spaziren gehen, *NA* vgl. zu 11, 21 27 hatte ihn, *N* 27. 28 in äußerſt ſchlimme Laune verſetzt, er *N* 209, 1 verhelen, *NA* 20 angebohrne *N* vgl. zu 3, 15 25 ein

ſo großes NAB^1] ein großes BC^1C 210, 1 Abentheuern N vgl. zu 17, 4 3 ihre C^1 4 Punkt NB vgl. zu 173, 14 5 geſcheuten N 14. 15 widmen, NAB^1 25. 26 voller herrlichen, geheimnißreichen N 27 uns: N—B^1 211, 3 Gutes; NA allgemeine B 4 gegriffen, NA 15 die BC^1C] der NAB^1 Druckfehler 19 ein: NA 212, 5 älter N^1] älter, N^2—C 7 Klarheit, NA ander NAB^1] andres B anderes C^1C 8 war; NA 11 genommen; NA 14 uns: N—B^1 16 Bildüng N^1 18 erſte NB 19 beyzubehalten, NA 23. 24 Handwerks, das—erhob, an. N 26 eignen NAB^1] eigenen BC^1C 27 bilden, NAB^1 213, 2 wurden: NA 4 thun, NAB^1 8 Hokus Pokus N—C^1 9. 10 nur nach unſerer Art N 11 gebohren N vgl. zu 3, 15 15 Wilhelm, NA 16 grade N 23 lähmt, NAB^1 214, 2 genutzt, NA 7 auf dem rechten Wege N 11 geſtritten, NA 13 ziehen; NA 17 bleiben. Was NA 24. 25 mich bey mir ſelbſt doch dazu nicht für N 36 entſchieden: N 215, 3 denen Ihnen Ihr N 5 Ihnen fehlt N 15 bedauern. BC^1C] bedauren. NAB^1 vgl. aber XXI, 79, 21 16 nichts; N^2A 24 ihre N ſeyn, NA 216, 4 glaub N größer; NA 7 haben, NAB^1 18 beſchränkt, NA 19 andern, NA Andern, B^1 20 wiſſen: N 217, 2 geiſtigſten NAB^1] geiſtigen BC^1C 3 trefflichſten N^1] trefflichen N^2—C 5 erorbert B 18 könnens NA ebenso 19 ſtellens 20 bedürfens. 21 inne, NA 23 ſind N 218, 3 feſt halten, NA 4 können; NAB^1] können: BC^1C 14 beyzuſtehn. — Der N eher fehlt N 17 Abbé, NAB^1 25 es NAB^1 219, 2 belebte, NA 6 Sammlen N—B^1 8 zerſtöhren, N vgl. zu 13, 13. 14 10. 11 Zerſtöhrte N 26 da NAB^1 220, 6. 7 undelikat, N—B

Sechstes Capitel.

221, 4 Curier N—BC^1 so meist, vgl. aber 226, 1. 245, 21 6 war B 11. 12 zurück gekommen NAB^1 17 weiß, NAB^1 222, 4 Bothſchaft. NAB^1 7. 8 herum führe, NA herumführe; BB^1 8 ſo hoffe ich, N 15 Vikariatsgraf N—B 16 Geheimnis N Natalie, NAB^1 21 hervor, NA 25 wär N 223, 3. 4 gegrüßt. NA 8 Philoſophen. N 9 unſrer N—B^1 16 jemandem C^1 25. 26 profan Scribenten, N Profan-Scribenten, A—B^1 28 gehe? NA herkomme? NA 224, 2 gelangen, B 4 wehe, NAB^1 12 fallt, C^1 13 wovon NAB^1] wo BC^1C 14 Herren N—B^1 17 darnach allein N 21 Phileo, Philoo? N—B^1 vgl. Göttling

an Goethe, Band XXII, S. 362 Phileo, C^1 225, 1 gedenket *NA* 2 auf, *N* er, *NA* 5. 6 und ich verſichere *N—B* 17 Ihr ihr nicht *N* 23 wegreiſte? *NA* wegreiste? *B* 226, 1 Curier, *N—BC¹C* vgl. zu 221, 4 5 lieb *N* 6 nahe zu *NA* 8 fürchte *N—B¹* 15 geworden. *N—B¹* 26 unſere lange Weile *N—B¹* 227, 6 wollen. Wir *NA* 11 verwunderten. *N* 21 academiſche *N—B* 26 ſobald *N—B¹* 28 Unglück, *NA* Unglück; *B¹* 228, 3 weg ging, *N—C¹* zufälliger Weiſe *N—B¹* 4 Teufel, *NA* 5 leibhaftige *NAB¹*] leibhafte *BC¹C* 6 aus. *NA* 11. 12 behauptets, *N* vgl. zu 5, 1 21 gefallenlaſſen kann, *N* 22. 23 Überzeugung, *NAB¹* 26 lacht; *N—B¹* 229, 3 begonnen. *N* 18 Ärzte ſchon beynahe der Mutter den *N* 230, 11 ob wohl *N—B* 28 geſcheuten *N* 231, 2. 3 in's Licht zu ſetzen] herabzuſetzen *N* 13 Nebenbuhlerinn *N—B¹* 16 fürchtete, *NA* 21 ihres *NAB¹*] ſeines *BC¹C* 25 das *N²—B*] daß *N¹* 26 iſts, *NA* vgl. zu 5, 1 232, 6 konnte, *NAB¹* 10 Lydien's *B* 11 begreifen; *NA* 12 keinesweges *N—C¹* 28 gleich *N—B¹* 233, 8 hab *NAB¹* 10 zuerſt hier *NAB¹*] hier zuerſt *BC¹C* 21 gerade zu *AB¹* 234, 3 bemerkte, *NAB¹* 4 blos *BC¹*

Siebentes Capitel.

235, 3 begann; *B* 7 nothwendig] wohl *N* 15 Abentheuer *N* vgl. zu 17, 4 16. 17 ausſehen *NA* 21 an. *N* 236, 2 beynah *N—B¹* beinah *C¹* 4 Willhelm *N* 5 kurzen *N* 9 Jarno, *NAB¹* 14 Ort *N—B*] Orte *B¹—C* 17 deswegen *N—BC¹* vgl. zu 21, 21 anders *NAB¹*] Andres *B* andres *C¹C* 17. 18 ausgedacht, *NAB¹* 24 vertriebe. *N¹*] vertreibe. *N²—C* 237, 3 letzte. Denn *NA* 7 ſeyn; *N¹* 8 beſſer! *NA* 10 herrühren; *NA* 14 unſerer *NA* 15 geſcheute *N* 23 Kolonie *C¹* 24 Koloniſten *C¹* so immer bring *NA* 27 hierüber *N* 238, 6 Euch! *N—B¹* 21 Friedrich. In *NA* 24 Pauken; *NA* 239, 4. 5 eingezogen *N²A* 5 feſt hält. *NA* 13 bis einmal [einmahl *B¹*] irgendwo *N—B¹* 20 Jarno; *BC¹C* 240, 9 habe? *N—C¹* liebe? *N—C¹* 11 beynah *N—C¹* 27 lächelnd, *NA* 18 aufſtand; *B* bald *NAB¹*] gar *BC¹C* 24. 25 Markeſe, *N—C¹* so immer 27 ihm doch die *N—C¹*] doch fehlt *C* 241, 2 einigen *N—B¹* 10 Maaßſtab *NA* 13. 14 einzuwenden. *NA* 16 würde. *NA* 17 Sprüchwörter *N—C* 21 bald möglichſt *N—B¹* 21. 22 los ſeyn zu wollen, *N* 242, 16 Italiener *NB¹* so immer

26 geſchwinde *N* 243, 17 an, *N—B*¹ 244, 18 blos *N—BC*¹ 21 Und] Uns *N* 24 glaubt, *N* an ſtatt *NA* 25. 26 ſie in *N*¹] ſich in *N*² ſie ſich in *A—C* 245, 9 Fähigkeiten. *N* 12 aber auch in *N* 13 verlohr das *N* 14 aus, *NAB*¹ 16 können. *N* 21. 246, 4 Curier *N—B* vgl. zu 221, 4 246, 15 Finanzman *N* 16 wohl. *NAB*¹ 23 Exſequien *AB*¹ ſo immer 26 werden. *B* 247, 3 gieng *A* 14. 15 verlohr *N* vgl. zu 45, 10. 11 24 wieder, vergebens *N* 26 nichts! *NAB*¹ 28 iſt. *NAB*¹ 248, 4 entſchloſſen, *NA* 5 unterweges *N—B*¹ 7 erſchien, *NAB*¹ 11 gemacht, *NA* 13 durchreiſt, *NA* 24 Gewandheit *N* 249, 7 Wort, *NAB*¹ 10 finden. *NA* fichs *NA* vgl. zu 5, 1 19. 20 entſcheidenſten *N* 26 begehrt; *N—B*¹ 28 hielten, *NAB*¹ 250, 4 Deswegen *N—BC*¹ vgl. zu 21, 14 11 werden; *B* 16 Genuß, *NAB*¹ 21. 22 Speiſe, und man begreift *N* 29 will, *NA* 251, 3 Euch *B* 5 ſoviel: *C*¹ 17 Schauſpieler *N—C*¹] Schauſpiele *C* Druckfehler 19 meiſt nur die *N* 20 die entſcheidendſten *N* gerade zu *NA* 25 Schauſpieler *N* 252, 13. 14 armſeeligſten *N*²*A* 17 Ihnen *N*²*—B*¹

Achtes Capitel.

253, 10. 13 Sarkophagen *N* 13 ruhte] lag *N* 19 euch, *NAB*¹ 254, 6 Kind. *NAB*¹ 9 beliben! *C*¹ 16 nicht, *NAB*¹ 17 mehr: *NAB*¹ 23 Höchſte hinauf, *B*¹] Höchſte hinauf *NA* Höchſte, hinauf *BC*¹*C* 255, 2 bleiben. *NAB*¹ 4 Kinder *NAB*¹ Kinder, *BC*¹ 15 Unſterblichkeit. *NAB*¹ Todesgöttinn. *N—B*¹ 256, 7 kam, *NAB*¹ 10 errathen, *NAB*¹ 12 Mann, *N* 19 vermochte; *N—B*¹ 25 Sorgfalt! *N—C*¹] Sorgfalt. *C* 257, 1 Lebens. *N—B*¹] Lebens! *C* 4 zerſtöhren *N* vgl. zu 13, 13. 14 12 angebohren. *N* vgl. zu 3, 15 13 gebohren *N* vgl. zu 3, 15 258, 4 Raum *C*¹ Druckfehler 5. 6 erhalten. *N* 8 Ruheſtäte *C*¹ 14 bekleidet *N*¹] gekleidet *N*²*—C* 16 zugleich *N—C*¹] ſogleich *C* Druckfehler 19 Schatz! *N—B*¹ 21 unverzehrt, *NAB*¹ euren *N*¹] eurem *N*²*—C* 22 nehmet *NAB*¹ Nehmet *BC*¹] Nehmt *C* 259. 2 Thereſe und Lothario Wilhelmen hinaus, *N*

Neuntes Capitel.

260, 5 Muſik, *NAB*¹ 10 beunruhigen, *NAB*¹ 14 wurde, *NAB*¹ 261, 1 erzählen, *NA* 7 zurück, *NA* 13. 14 ob ſie gleich vorbereitet war, *N* 17 hinblicken, *NA* 22 trennen; *N—*

C^1] trennen! C 25 Tinte NAB^1] Dinte BC^1C 262, 4 gerad, N 5 ſelbſt, NAB^1 12 Nachbarn, N—C^1 17 ſichs NA vgl. zu 5, 1 18 Augenblick, N—C^1 einem N Druckfehler 25 Verſtandes, NA 263, 2 diſponirt. N 4 hatte. Ich N—C^1 20 verlohren hatte, N 20. 21 mitbrachte, N 21 ohngefähr N—B vgl. zu 74, 6 264, 1 unſeres NAB^1] unſers BC^1C 6 Schönheit, NAB^1 10 zugebracht, N—B^1 13 Zeit lang NAB^1 vgl. zu 7, 2 28. 265, 1 er hätte bey dem Zuſtande des jüngſten ungerührt bleiben können. N 265, 12 ſpäteren NAB^1] ſpätern BC^1C 26 äußerſten N^1 266, 1 Frau, NAB^1 8 Mährchen! N—B^1 Märchen, C 13 Weib. Er NA 26. 27 aber das Übel ward dadurch N 267, 18 fürchterlichen N—C^1 21 mir N--C^1] mich C Druckfehler 24 ſein] ihr N 24. 25 vergiftet; nun N 268, 5 unzerſtöhrlichen N 6 entgegen. N 10 Myrthe NB^1 12 ängſtigen. N 18 Wiederhall N—C^1 20 Verordnungen, fragt NAB^1 23 unwiederruflich N 24 an, N—B^1 26 gebahr, N—B 269, 2 werden, NAB^1 5 Kenzeichen N 6 Da! N 11 bequemem N^1 13 nieder, NAB^1 14 ſie, NAB^1 16 mein, NAB^1 19 Gleich jetzt N geh NA 21. 22 überzuſetzen, NAB^1 270, 3 wollten, NA 5 ein, NAB^1 8 bemächtigen B 9 zu, NAB^1 11 los, NA 12 ſeine] eine B, vgl. Göttling an Goethe, Band XXII, S. 362 15 worinn NA 19 wollte. N—B^1 22 worden; N^1] worden: N^2—C 22 an ſtatt NA 25 Mondenſchein N—B^1 27 geiſtlichen fehlt N ſahe, N ſah, AB^1 271, 3 Vorwürfe, NA 6 ſey. Er NAB^1] ſey. er B ſey, er C^1C 7 Biſchoffs NA 8 alles N^1] alle N^2—C 18 leſen, NAB^1 272, 10 Verhältnis N vgl. zu 62, 4 10. 11 Fehltrittes N—B^1 21 Sünderinn N—B^1 273, 2 Zither N—B^1 vgl. 159, 2 7 Kinde, NAB^1 11 werden, N—B^1 12 Inceſte N 14 Verhältnis A vgl. zu 62, 4 274, 7 Pflegeeltern N 11 ans B vgl. zu 5, 1 16 beſahe N 24 ſey, NA 275, 1 Kindes, NA 8 haben, NA 14 nur wenigſtens ihr N 20 Paket N—C 22 und habe ſich N 23 Jedermans BB^1 jedermans C vgl. zu 39, 22 losgemacht, NAB^1 276, 2 Eindruck, NAB^1 7 ſey, N—B^1 8 wieder zu finden, NAB^1 13 Pabſt, AB^1 19 Mondſchein N 20 Saum NAB^1] Schaum BC^1C vgl. Bernays, Über Kritik und Geſchichte des Goetheſchen Textes S. 71 hervor, N—B^1 21 jemand zum Scheine N 24 kießichte NA kießigte B^1 kießige B ging, NAB^1 277, 5 gehalten, N—B^1 17 verlohren, N

verloren, AB^1 278, 4 aufgelöſt NA aufgelöst B 10 gab: $N—B^1$ 13 nehmlich, N^2A nähmlich, B^1 16 andres $N^2—B^1$ 21 öfters NA 279, 13 befeſtigt, $N—B^1$ 25 Knie, NAB^1 28 mir, ich N 280, 8 fühl NA 14. 15 irrdiſchen $N—B$ 25 ſeelig, NA 281, 3 wurden, $N—B^1$ 8 ohnedies $N—B$ 12 biſchöfflichen $N—B$ 282, 2 Kuren, $N—B$ 6 Zeit lang NAB^1 vgl. zu 7, 2 anderm NA 14 haben, NAB^1 19 nichts weiter N 23 ausruhte, $N—B^1$ 24 wenige N 283, 6 ſeyn, NAB^1 ſag NA 13 Graubünden $N—C^1$ 14 verlohr N vgl. zu 45, 10. 11 16 Fußtapfen NAB^1] Fußſtapfen BC^1C

Zehntes Capitel.

284, 4 Augen, NAB^1 10. 11 Perſon ſey. Es iſt zu überlegen, was wir thun, N^1] Perſon iſt. Es iſt — thun, N^2 Perſon iſt? Überlegen wir, was zu thun ſey, $A—C$ 16 Jederman BB^1C vgl. zu 39, 22 18 Zeit, der N 285, 4 Verhältnis A vgl. zu 62, 4 9 zurück laſſen N 12 aneinander NAB^1 17 nicht, NA 18 unſeres N^1] unſers $N^2—C$ 286, 1 Lande $N—C^1$ 4 ihrer] Ihrer $N—B^1$ 8 einem $N^2—C$] einen N^1 11 beſchließen, N 16 Plan. Man N Plan, man A 18 habe,] hätte, $N—B^1$ vgl. Göttling an Goethe, Band XXII, S. 362 27 bekunden, N 287, 3 wollten, NAB^1 7 Curier $N—B$ vgl. zu 221, 4 11 ſtille, endlich N ſtill, endlich AB^1 12 zu,] los, N 22 Freude, NAB^1 288, 18 abrief, ich N 21 zuzuſchneiden; NA 27 Verhältnis N vgl. zu 62, 4 Bewandniß AB 289, 7 Vernunft, es N 18 Talismann $N—B$ 20 zurückgedrängt? N 26 geſchliffnen $N—B$] geſchliffenen $B^1—C$ 290, 25 als N^1] da $N^2—C$ 27 ſpeiſte $N—BC^1$ 291, 2 auseinander N 2 öfters aber allein N 6 Haushaltungsprinzip, $N—B$ 13 ſuchen. N 20 wieder gab. NAB^1 28 ward. N 292, 1 Marqui's NA 2 Milord's N Mylord's ABC^1C einem] einen N 4 ihm] ihnen N 5 Milord! N 10 meinen B 11 Exzellenz $N—BC^1$ 12 zu viel $N—C$ 18 aufs NA vgl. zu 5, 1 23 lächelnd, NAB^1 27 ſeh N 28 Unordnung, jedermann NA Jederman $B—C^1$ vgl. zu 39, 22 293, 3 Miſter, N^2] Meiſter, $N^2—C$ 7. 9 Jederman BB^1 jederman C vgl. zu 39, 22 8 Dislokationsplan $N—B$ 10 geräumliche N 14 nöthige BC^1 22 Anderm B anderm C^1C andern NAB^1 294, 3 wollen, N 10 fließt; ich N fließt! ich A 11 Familiengeheimniſſe, NAB^1 295, 8 Augen-

blick, N 15 habe. N 296, 12 Karavine N—B Caraffine B^1 so immer 13 war, N—B^1 16 liegen, N—B^1 297, 4 Schooß, NAB^1 Schoos, C^1C vgl. zu 175, 1 8. 9 war, ſagte er, einen Augenblick ruhen laſſen, N 9 er; AB^1 21 Doſe N 23 die fehlt N 28 Scheermeſſer N^2A 298, 13 Schemmel; C^1 14 Schooße, A—B^1 Schooſe, C^1C vgl. zu 175, 1 18 Lage. N—B^1 Lage, C^1 24 mittheilten. N 26 Butterbrodt. NA 28. 299, 1 erhalten, man N 4. 5 Manuſcript gefunden habe, worin er ſeine Geſchichte las, ſein N 5 habe, AB^1 7 dürfe, NA 16 Hand: ach! NB^1 Hand; ach! A 21. 22 Er verſetzte, nein! nur N 25 dem] den N 300, 1 Kind: N^1 Kind; N^2A 5 liebkoſte, nicht NA liebkoſ'te, nicht B^1 9 verhalte, NAB^1 14 Bette, NAB^1 16 aufgelöſt, NA 17 ſpatzieren, NAB^1 vgl. zu 11, 21 21 getrunken; NAB^1] getrunken! BC^1C 301, 4 ſtiller, beſcheidner BC^1C] ſtillen, beſcheidnen NAB^1; den grammatischen Fehler würde C auch selbständig geändert haben 13 wegzugehn, NAB^1 14 beym N—B beim C^1C vgl. zu 30, 9 Abſchied N—B^1 27 Geleiſe N geblieben, NAB^1 302, 2 uns allein N 7 wiederſtehn, NB^1 10 fehlen, N—B^1 15 wieder NA 17 es habe ſich N 25 Zitaten N 303, 3 Doktor, N—B 8 emphathiſchen N^1 Kaſus N 18 herein tritt, N 24 kurirt, B 304, 9 ſingen: N—B^1 10 ſehn A 13 Eh NA 16 Gemälde, NA 22 ſtill, NAB^1 24 Zuſtand, NAB^1 305, 9. 10 iſt, vielleicht NA 19 gewinnen! N—C^1] gewinnen? C 22 iſt es N—B^1] es iſt C^1C Druckfehler 24 ſtürzen. NAB^1 25 wohl, NAB^1 27 habe, die NA 28 Indiskretion N—B 306, 12 Sie] ſie N 20 führen, N—B^1 27 meiſt] meiſtentheils N 307, 1 ſchließen, NAB^1 4 Bewuſtſeyn, NAC^1C Bewuſſtſeyn, B 7 Handelsweiſe N 17 verdien NA 18 rief' B 19 Myrthen, NB^1 Lorber, BB^1 20 zuſammen! N—B^1 ſo viel N—B 308, 16 wunder NAB^1 20 blos BC^1 willen, NAB^1 23 Abbé! N 309, 4 gäbt, N—B 7 ums NA vgl. zu 5, 1 8 es heute, nicht N 10 ich's N—C vgl. zu 5, 1 14 ihnen N—B^1 16 Friedrich. In BC^1C 24 Glückes N—B^1

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

DO NOT CIRCULATE